

T.C.
ANKARA ÜNİVERSİTESİ
SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ
BATI DİLLERİ VE EDEBİYATLARI
(ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI)
ANABİLİM DALI

ATTRIBUTIVE STRUKTUREN IN DER
LITERARISCHEN ÜBERSETZUNG

Doktora Tezi

Hülya Kaya

Tez Danışmanı
Prof.Dr. Gürsel Aytaç

Ankara – 2004

T.C.
ANKARA ÜNİVERSİTESİ
SOSYAL BİLİMLER ENSTİTÜSÜ
BATI DİLLERİ VE EDEBİYATLARI
(ALMAN DİLİ VE EDEBİYATI)
ANABİLİM DALI

ATTRIBUTIVE STRUKTUREN IN DER LITERARISCHEN ÜBERSETZUNG

Doktora Tezi

Hülya Kaya

Tez Danışmanı
Prof.Dr. Gürsel Aytaç

Tez Jürisi Üyeleri

Adı ve Soyadı

Prof. Dr. Gürsel AYTAÇ

Prof. Dr. Nuran ÖZYER

Prof. Dr. Osman TOKLU

Prof. Dr. Yadiğar EĞİT

Doç. Dr. Dursun ZENGİN

İmzası

İmza

İmza

İmza

İmza

İmza

Tez Sınavı Tarihi: 25.06.2004

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	vi
Siglen	ix
Abkürzungsverzeichnis	ix
Zeichen	xii
0. Einleitung	1
0.1. Stand der Forschung	6
1. Einige Aspekte und Vorgehensweisen der Übersetzung	26
1.1. Faktoren der Übersetzung	26
1.2. Übersetzungsvorgang	27
1.3. Textanalyse	31
1.4. Übersetzungsmethoden	37
1.5. Invarianz, Äquivalenz und Adäquatheit	42
2. Literarische Übersetzung	45
2.1. Stilistik und Grammatik	52
3. Attributive Strukturen	61
3.1. In der deutschen Sprache	62
3.1.1. Begriffsdefinition	63
3.1.2. Syntaktische Funktion	64
3.1.3. Semantische Funktion	69
3.1.4. Analysemethoden	72
3.1.5. Erscheinungsformen von Attributen	83

	Seite
3.1.5.1. Strukturelle Erscheinung	84
3.1.5.2. Bezugskern	86
3.1.5.3. Grammatische Einheiten	87
3.1.5.3.1. Adjektive	87
3.1.5.3.2. Attributive Adverbialbestimmungen	89
3.1.5.3.3. Partizipattribut	91
3.1.5.3.4. Präpositionales Attribut	93
3.1.5.3.5. Genitivattribut	94
3.1.5.3.6. Infinitivattribut	97
3.1.5.3.7. Apposition	98
3.1.5.3.8. Attributsätze	102
3.1.5.3.9. Sonstiges	105
3.2. In der türkischen Sprache	109
3.2.1. Begriffsdefinitionen	110
3.2.2. Syntaktische Funktion	114
3.2.3. Semantische Funktion	117
3.2.4. Analysemethoden	123
3.2.5. Erscheinungsformen von Attributen	135
3.2.5.1. Strukturelle Erscheinung	135
3.2.5.2. Bezugskern	137
3.2.5.3. Grammatische Einheiten	139
3.2.5.3.1. Adjektive – Sifat/Önad	140
3.2.5.3.1.1. Attributive Adjektive – Niteleme Sifatları	145

	Seite
3.2.5.3.1.2. Determinative Attribute – Belirtme Sıfatları	147
3.2.5.3.1.3. Prädikation von Adjektiven	149
3.2.5.3.1.4. Die Morphologie des Adjektivs	150
3.2.5.3.1.4.1. Adjektivkonstruktion – Sıfat tamlaması	152
3.2.5.3.2. Attributive Adverbialbestimmungen	155
3.2.5.3.3. Partizipattribut – Ortaç	159
3.2.5.3.4. Partizipialellipse – Sıfat İşlevli Eksilteli Ortaç	172
3.2.5.3.5. Postpositionales Attribut	174
3.2.5.3.6. Kasusattribute	178
3.2.5.3.7. Infinitivattribut	182
3.2.5.3.8. Apposition	184
3.2.5.3.9. Attributsätze	189
3.2.5.3.10. Sonstiges	197
4. Analytischer Teil	199
4.1. Analysemethode	201
4.2. Korpus	202
4.3. Analyseeinheiten	204
4.4. Befunde	205
5. Schluß	266
Bibliographie	275
Özet	286
Summary	288

Vorwort

Die Arbeit des Übersetzers ist kein so einfaches Unternehmen. Sie erfordert intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Text, der als Übersetzungsvorlage dient. Am schwierigsten ist es wohl, neben einigen fachsprachlichen Texten, literarische Texte zu übersetzen. Sie gelten als Kunstwerke, die als solche übertragen werden wollen. Das heißt, Form und Inhalt sind mindestens gleichwertig und müssen beibehalten werden. An diesem Punkt ist der Übersetzer Rezipient, Interpret und selbst Dichter, denn ohne gewisse künstlerische Ambitionen kann die Einfühlung in sprachliche Feinheiten eines literarischen Textes kaum möglich sein. Die zielsprachlichen Empfänger, die diesen Autor, dieses Kunstwerk schließlich aus zweiter Hand lesen sollen, stellen hohe Anforderungen an den Übersetzer. Oft herrscht die irrtümliche Annahme, daß übersetzte Texte mit der Vorlage identisch sind und der Übersetzer keine Wirkung auf den zielsprachlichen Text ausübt. Ganz im Gegenteil kann das zielsprachliche Endprodukt als Erzeugnis zweier Autoren betrachtet werden, weil der Übersetzer das Original durch seine persönliche Wahrnehmung gefiltert wiedergibt. Durch seine Augen und seine Deutung kommuniziert der Leser eines Zielsprachentextes nicht direkt, sondern vielmehr über den Umweg des Übersetzers und der Zielsprache mit dem Originalwerk.

Vieles, das mit der Arbeit des Übersetzers verbunden ist, so auch Methodik und wissenschaftliche Untersuchung, geht von der Praxis der Übersetzung aus.

Heute umfaßt der Bereich sogar kommunikationstechnische Mittel, die beispielsweise im Internet viel Interesse finden. Durch bloßen Knopfdruck ist es möglich, z.B. einen spanischen Text ins Deutsche oder Englische zu übersetzen. Das

Endprodukt dieser maschinellen Verarbeitung kann sich nicht mit dem des menschlichen Übersetzers messen, weil erstere nur in den Grenzen der eingegebenen sprachlichen Zeichen abrufen und meistens nur konkrete Bedeutungen übertragen kann. Übertragene Bedeutungen oder situativ gegebene Bedeutungen können diese Maschinen noch nicht erfassen.

Die Sprache bleibt in allen Fällen der Kode, den es zu entschlüsseln und zu reproduzieren gilt. Daher sind auch sprachwissenschaftliche Erkenntnis und Forschung noch immer von hoher Bedeutung für übersetzungswissenschaftlichen Fortschritt.

In diesem Rahmen soll auch die folgende Arbeit einen Beitrag leisten, auf deren Problematik ich über eigene Erfahrungen mit Übersetzungen aufmerksam wurde. Mein Ziel ist es, die stilistisch-grammatischen Besonderheiten der Attribution herauszustellen, um Grenzen und Möglichkeiten ihrer Übersetzung in formbetonten Texten aus dem Deutschen ins Türkische aufzuzeichnen. In diesem Sinne habe ich das Thema der attributiven Strukturen am Beispiel der literarischen Übersetzung formuliert und im folgenden versucht, einen Beitrag zur mühsamen Arbeit des Übersetzens zu leisten.

Beim Gelingen der vorliegenden Arbeit bin ich folgenden Personen zu Dank verpflichtet: Meiner lieben Doktormutter Prof.Dr. Gürsel Aytaç für ihre fachliche wie persönliche Unterstützung meiner Arbeit; Prof. Dr. Osman Toklu, der mir alle Möglichkeiten seiner Privatbibliothek eröffnete und mir mit Rat und Tat beistand; Prof.Dr. Nuran Özyer für ihre volle Unterstützung und ihr aufrichtiges Interesse an meiner Arbeit; Prof. Dr. Yadigar Eğit für wertvolle fachliche Hinweise; meinem Onkel und seiner Frau, die mir während des Jahres der Doktorandenseminare ein

gemütliches Zuhause boten, meinen Freunden Angelika Arman, Zeynep Bailey und Ahmet Cuma, meinem Mann Nevzat Kaya und meiner Familie für ihre Geduld und, um nicht zu vergessen, meinem Kater Yastık, der mir immer Gesellschaft leistete, wenn ich nachts an meiner Arbeit saß.

Siglen

Die Buddenbrooks	AT ₁
Der Tod in Venedig	AT ₂
Der Zauberberg	AT ₃
Buddenbrook Ailesi	ZT ₁
Venedikte Ölüm	ZT ₂
Büyülü Dağ 1. Üb., Bd.1	ZT _{3a1}
Büyülü Dağ 1. Üb., Bd. 2	ZT _{3a2}
Büyülü Dağ 2. Üb., Bd. 1	ZT _{3b1}
Büyülü Dağ 2. Üb., Bd. 2	ZT _{3b2}

Abkürzungsverzeichnis

AA	Adjektivattribut
Abl	Ablativ
Adj	Adjektiv
Adv.A.	Adverbialattribut
Akk	Akkusativ
App.	Apposition
b.Art.	bestimmter Artikel
AS	Ausgangssprache
AT	Ausgangstext
DET	Determinator
Diff.	Differenz
GA	Genitivattribut
Gen	Genitiv
GS	Genitivsuffix
HS	Hauptsatz
Inf	Infinitiv
InfA	Infinitivattribut
N	Nomen
Nom.	Nominalisierung
NP	Nominalphrase
Obj.	Objekt
PA	Partizipattribut

Part.	Partizip
PE	Personalendung
Pers.	Person
Pl.	Plural
PP	Präpositionalphrase
PPA	Präpositionalattribut
PPr	Personalpronomen
PoP	Postposition
PoPA	Postpositionalattribut
PoPP	Postpositionalphrase
PrA	Prädikatives Adjektiv
Präd.	Prädikat (in Tabellen Prädikation)
Pröp.	Präposition
Präs.	Präsens
Prät.	Präteritum
RS	Relativsatz
u.GS	uneingeleiteter Gliedsatz

S	Satz
Sing.	Singular
Sonst.	Sonstiges
Subj.	Subjekt
TA	Temporalattribut
unb.Art.	unbestimmter Artikel
V	Verb
VP	Verbalphrase
ZAdj.	Zahlenadjektiv
ZS	Zielsprache
ZT	Zieltext

Zeichen:

* grammatisch unkorrekt, sinnlos

(...) fakultativ

Ø Ellipse, Nullmorphem

„Das Uebersetzen und gerade der Dichter ist vielmehr eine der nothwendigsten Arbeiten in einer Literatur, theils um den nicht Sprachkundigen ihnen sonst ganz unbekannt bleibende Formen der Kunst und der Menschheit, wodurch jede Nation immer bedeutend gewinnt, zuzuführen, theils aber und vorzüglich, zur Erweiterung der Bedeutsamkeit und der Ausdrucksfähigkeit der eignen Sprache.“

Wilhelm von Humboldt

0. Einleitung

Der Kommunikationsbedarf zwischen Sprachbenutzern verschiedener Sprachgemeinschaften ist heute nicht geringer als es zu Zeiten des Turmbaus von Babel gewesen sein mag, mit dem man das Geheimnis der Existenz vieler Sprachen mythisch zu erklären versucht. In der Menschheitsgeschichte führten kulturelle, handelswirtschaftliche, wissenschaftliche und privat bedingte Berührungen zwischen Sprachbenutzern verschiedener Sprachgemeinschaften unmittelbar dazu, daß verschiedene Kulturkreise sich mit fremden Sprachsystemen auseinandersetzen mußten, um Verständigung zu gewährleisten.

Es gibt zwei Wege mit anderen Kulturen zu kommunizieren: Man kann die Sprache des Anderen erwerben und direkten Kontakt knüpfen, oder den indirekten Weg über Übersetzungen und Übersetzer wählen. Da die erste Möglichkeit eine sehr mühevoll und langzeitige Beschäftigung erfordert und ein Menschenleben nicht ausreichen würde, alle Sprachen der Welt zu erwerben, greift man immer wieder zu Übersetzungen. Das Übersetzen ist eigentlich eine Beschäftigung, dessen Erfahrung fast alle Menschen früher oder später machen, sei es in der Schule im Fremdsprachenunterricht, sei es beim Kinobesuch, bei dem man einerseits Untertitel in der Muttersprache lesen, andererseits den Originaltext in der jeweiligen

Fremdsprache mithören kann oder sei es durch das Zusammentreffen mit einem Touristen, der seinen Weg verloren hat und Hilfe braucht.

In der Vermittlung zwischen zwei Sprachen und Kulturen spielen Übersetzungen eine wesentliche Rolle. Die Geschichte der Übersetzung zeigt, daß, wann immer eine höhere Kultur angetroffen wurde, die übersetzerischen Tätigkeiten beschleunigt wurden. So haben die Römer beispielsweise während des Imperium Romanum die klassischen Werke aus dem Griechischen übersetzen lassen und sich angeeignet. Die ersten Kontakte des damals (12. Jhd.) kulturell unterlegenen Abendlandes mit dem Morgenland gaben Anlaß zu zahlreichen Übersetzungen philosophischer und wissenschaftlicher Schriften, z.B. die der Perser.

Heute sind Übersetzungen vor allem auch für die Förderung des Völkerverständnisses und des Weltfriedens von großer Bedeutung, da sie das Fremde bekannt machen und so zur Überbrückung von Kulturunterschieden beitragen können.

Was aber bedeutet eigentlich *übersetzen*? Was ist eine *Übersetzung*? Eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu geben, ist sehr schwierig, da die Übersetzung keine einfache Suche nach Entsprechungen für Wörter und Begriffe in einer anderen Sprache ist. Dies zu verwirklichen, ist auch kaum möglich, denn ganz abgesehen von semantischen Nichtäquivalenzen einzelner Begriffe, ist der Wortbestand verschiedener Sprachen nicht deckungsgleich. Der Zieltext kann allein aus diesem einfachen Grund gar kein Duplikat des Ausgangstextes sein. Die lexikalischen, syntaktischen und strukturellen Unterschiede der verschiedenen Sprachen sind ein weiterer Hinweis auf die Nichtidentität von Ausgangstext und Zieltext. Es handelt sich auch nicht nur um zwei verschiedene Sprachsysteme,

zwischen denen vermittelt wird. Ein Text ist – auch wenn es von außen betrachtet so erscheinen mag – keine bloße Aneinanderreihung von Lexemen und Syntagmen. Hinter jedem Lexem, jedem Syntagma, jedem Satz und Text liegen Hinweise und Informationen, die von diesen Textelementen getragen werden. Diese reflektieren Weltanschauungen und –erfahrungen, d.h. auch historische Vergangenheit, soziale Umstände, kulturelles Erbe u.v.m., das die ausgangssprachliche Gemeinschaft kennzeichnet. Humboldt veranschaulicht zu Anfang des 19. Jahrhunderts diese Beziehung von Sprache und Kultur mit folgenden Worten:

„Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist und ihr Geist ihre Sprache, man kann sich beide nicht identisch genug denken.“¹

Daher hängt der Grad der Schwierigkeit von Übersetzungen meistens auch davon ab, wie hoch oder gering der Ähnlichkeitsgrad zwischen den beiden Kulturen und Sprachen ist.

Außerdem ist die Übersetzung eine besondere Art der Kommunikation, in dessen Mittelpunkt der Übersetzer steht, wobei die Kommunikation nicht reziprok ist. Aus diesem Grund bildet sie auch ein pragmatisches Untersuchungsfeld. Eine Kommunikation ist aber eine dynamische Situation, d.h., das Endprodukt der Übersetzung ist kein statisches Abbild des Originals, sondern übt in den meisten Fällen auch eine Wirkung auf die Zielsprache und seine Leser aus, indem sie sie durch Neologismen, Entlehnungen und sicherlich auch neuem Weltwissen

¹ Zitiert nach Radegundis Stolze: Übersetzungstheorien. Eine Einführung, 3. aktual. Aufl., Tübingen, 2001, S. 27.

bereichert. Sehr positive Auswirkungen hatte zum Beispiel die Bibelübersetzung von Luther für die deutsche Sprache. Auch die Türkei erlebte zur Zeit der Reformperiode eine sehr rege Phase der Übersetzungstätigkeit. Viele Werke wurden damals aus dem Französischen ins Türkische übersetzt, wobei sehr viel und gerne entlehnt wurde, sodaß das heutige Türkisch neben dem Konglomerat des Osmanischen auch mit vielen französischen Bezeichnungen durchsetzt ist. Eine ganz neue literarische Gattung, nämlich der Roman, fand auf diesem Weg Eingang in die türkische Literatur.

Die literarische Übersetzung nimmt eine Sonderstellung in den Übersetzungsarbeiten ein. Das literarische Werk ist vor allem ein sprachliches Kunstwerk, d.h. die Art und Weise der formalen sprachlichen Gestaltung spielt eine mindestens so bedeutende Rolle wie der Inhalt, den sie mitteilt. Aus diesem Grund ist die literarische Übersetzung eine doppelte Herausforderung für den Übersetzer. Er steht vor mehreren sprachlich und kulturell bedingten Problemen und hat die Aufgabe, zwischen diesen so adäquat wie möglich zu vermitteln.

Die Probleme der Übersetzung sind natürlich nicht nur im Bereich der literarischen anzutreffen, sondern in allen Textübersetzungen. Welche Bereiche aus welchen Gründen Schwierigkeitsursachen bilden; wie und inwiefern diese überwunden werden können; welche Ausweich- und Ausgleichsmöglichkeiten es gibt; welche Kriterien bei der Herstellung einer adäquaten Übersetzung zusammenwirken u.v.m. sind einige der Schlüsselfragen, die beantwortet werden müssen, um den Prozeß der Übersetzung näher zu beschreiben und die damit verbundenen Schwierigkeiten möglichst zu bewältigen.

Diese Fragestellungen sind heute weitgehend Gegenstand der Forschungen zu Sprache, Text, Kommunikation, Übersetzung und Kritik. Aus diesem Grund soll nach dieser kurzen allgemeinen Einführung im folgenden ein Überblick über den heutigen Forschungsstand gegeben und Ausgangspunkt und Situation der Problematik der vorliegenden Arbeit innerhalb der Forschungen zur Übersetzungswissenschaft dargestellt werden.

„Übersetzungen: Man kann den Grad des historischen Sinns, welchen eine Zeit besitzt, daran abschätzen, wie diese Zeit Übersetzungen macht und vergangene

Zeiten und Bücher sich einzuverleiben sucht.“

Friedrich Nietzsche

0.1. Stand der Forschung

Die erste belegte Auseinandersetzung mit Übersetzung stammt aus dem 2. Jhd. v.Chr.. Cicero äußert sich in einer Vorrede zu einer seiner Übersetzungen, die übrigens nicht erhalten ist, über die Übersetzungsstrategien, die er anwandte:

„Ich habe also die herausragendsten Reden übersetzt, die die beiden wortgewaltigsten attischen Redner, Aischines und Demosthenes, gegeneinander gerichtet haben. Und ich bin dabei nicht wie ein Dolmetscher, sondern wie ein Redner vorgegangen, unter Wahrung des Sinnes und der Form, gewissermaßen der Redefiguren, aber in einer Ausdrucksweise, die unserer eigenen Sprache angemessen ist. Dabei hielt ich es nicht für nötig, Wort für Wort wiederzugeben, sondern ich habe die Ausdrucksmittel insgesamt und ihre Wirkung (...) beibehalten. Denn nicht dem Leser die Wörter vorzuzählen, sie ihm gleichsam zuzuwägen hielt ich für meine Aufgabe.“²

Ciceros Erklärung kann man entnehmen, daß er strategisch die freie Übersetzung vorzog und dabei Wert auf die Bewahrung von Wirkung und Stil der Rede legte.

Die Anfänge der Betrachtung und Untersuchung von übersetzungswissenschaftlichen Fragen liegen, wie das Beispiel von Cicero zeigt, in den Erklärungen und

Anschauungen von Übersetzern bezüglich ihrer und anderer Übersetzungen und bezüglich des Übersetzungsprozesses.

Die Übersetzungstheorie und -kritik war lange Zeit die Domäne von Theologen, Philologen, Philosophen und anderen Gelehrten, die ihre Kenntnisse meist auch über die Praxis des Übersetzens erworben hatten. Große Persönlichkeiten wie Luther, Goethe, Schlegel, Schleiermacher, Humboldt u.v.a. haben durch Übersetzung und Theoriebildung wichtige Beiträge zum Verständnis des Übersetzens geleistet. Die zwei Übersetzungsmaximen und drei Arten von Übersetzungen,³ die Goethe als passionierter Übersetzer definierte, oder die verfremdende oder einbürgernde Übersetzungsmethoden von Schleiermacher⁴ sind nur einige der zahlreichen Beispiele, die zu neuen Erkenntnissen und Überlegungen in der Übersetzungswissenschaft anregten.⁵

Erst seit den 60'er Jahren des 20. Jahrhunderts besteht Übersetzungswissenschaft als eigenständiger Wissenschaftsbereich, der sich hauptsächlich mit Geschichte, Prozeß, Faktoren, Problemen und Kritik der Übersetzung auseinandersetzt. Die Komplexität ihres Gegenstandes, die sprachliche wie außersprachliche Phänome und Prozesse kombiniert, fordert interdisziplinäre Zusammenarbeit. Vor allem die Sprachwissenschaft, unter deren Schirmherrschaft sie bis noch vor kurzem stand, hat ihr mit Modellen zur Veranschaulichung der menschlichen Kommunikation, mit kontrastiven Sprachstudien, stilistischen Untersuchungen und Sprachtheorien wertvolle Beiträge geleistet. Die Forderungen nach eigenen Methoden und

² Zitiert nach: Albrecht, Jörn: Literarische Übersetzung. Geschichte, Theorie, Kulturelle Wirkung, Darmstadt, 1998, S. 54.

³ Siehe Hans Joachim Störig (Hrsg.): Das Problem des Übersetzens, Darmstadt, 1973, S. 35.

⁴ Siehe ebd. S. 47.

⁵ Katharina Reiß orientiert sich in den Definitionen von Texttypen teilweise an Goethes Übersetzungsarten, siehe Katharina Reiß: Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text, 3. unv. Aufl., Heidelberg, 1993 [Erstauflage 1976], S. 21.

Techniken zur Auseinandersetzung mit Gegebenheiten und Prozessen zwischen zwei Sprachen, vor allem mit dem Beginn der Maschinenübersetzung, machte klar, daß dieser Bereich auch andere Ansprüche stellt, die außerhalb sprachwissenschaftlicher Arbeit und Forschung stehen. Denn die Maschinenübersetzung verdeutlichte die Bedeutung der menschlichen Fähigkeit der Sprachkompetenz und –performanz, durch die der Mensch in der Lage ist, mit Hilfe seiner Welterfahrung verschiedene Bedeutungen von Aussagen je nach dem kulturellen, sozialen oder auch situativen Hintergrund zu deuten. Da die Maschine, die zum Zwecke der Übersetzung nur Daten über sprachliche Zeichen und Symbole und überwiegend ihre konkreten Bedeutungen enthält, wurden übersetzungswissenschaftliche Forschungen zum Prozeß der Übersetzung zwischen den einzelnen Menschensprachen unvermeidbar.

Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, die Areallinguistik, Sprachtypologie, kontrastive Linguistik, Translationslinguistik und in letzter Zeit vor allem die Textlinguistik beschäftigen sich mitunter mit Fragestellungen, die der Übersetzungswissenschaft wichtige Beiträge leisten. Ferner sind Stilistik, Sprachphilosophie, Literaturgeschichte und Rezeptionsästhetik weitere Bereiche, aus deren Erkenntnissen die Übersetzungswissenschaft profitiert.

Die Übersetzungswissenschaft beschäftigt sich vor allem mit folgenden Fragestellungen:

„Wie läßt sich der Übersetzungsvorgang darstellen? Was macht Übersetzen möglich? Welche Faktoren sprachlicher und außersprachlicher Art bestimmen das Übersetzen? Welche Gesetzmäßigkeiten liegen dem Übersetzen zugrunde? Wo liegen die

Grenzen des Übersetzens? Welche Methoden und Verfahren kommen bei der Lösung unterschiedlicher Übersetzungsschwierigkeiten zur Anwendung? Welche Forderungen sind an Übersetzungen verschiedener Textgattungen zu stellen, die unter unterschiedlichen ZS-Bedingungen von verschiedenen Lesern/Lesergruppen rezipiert werden? Was ist das Wesen und welches sind die Bedingungen von Äquivalenz? “⁶

Im Rahmen dieser Fragen zur Übersetzung wurden seit Cicero unzählige Überlegungen und Theorien entwickelt, die hier nicht alle genannt werden können. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die literarische Übersetzung, jedoch sind neben Theorien und Überlegungen, die spezifisch literarische Übersetzungen betreffen, auch allgemeine Theorien zu Sprache und Übersetzung auf literarische Übersetzung anwendbar. Daher soll im folgenden die Forschung zur Übersetzungswissenschaft insgesamt in ihren wichtigsten Zügen umrissen werden, um den Standort der Problematik des Übersetzens und damit auch des literarischen Übersetzens innerhalb der Wissenschaften festzulegen.

Linguistische und übersetzungswissenschaftliche Untersuchungen zu Übersetzungen folgen allerdings keiner Entwicklung, die auf historischem Wandel der Thematik beruht. Da die Probleme der Übersetzung eigentlich schon seit Beginn der übersetzerischen Tätigkeit im großen und ganzen dieselben sind, wurden bisher verschiedene Aspekte der Übersetzung und Sprache zu allen Zeiten gleichzeitig behandelt. Eine gewisse Entwicklung läßt sich daher nur je nach dem Standpunkt der Betrachtung der Übersetzung feststellen:

⁶ Werner Koller: Einführung in die Übersetzungswissenschaft, 3. Aufl., Heidelberg, 1987, S. 97-98.

Ein wichtiger Beitrag zur Übersetzungswissenschaft ist Walter Benjamins Übersetzungstheorie zur literarischen Übersetzung, die er in seinem berühmten Aufsatz „*Die Aufgabe des Übersetzers*“ (1923) darstellt. Das *Wie* eines Kunstwerks steht Benjamin zufolge im Mittelpunkt der Übersetzung:

„Die wahre Übersetzung ist durchscheinend, sie verdeckt nicht das Original, steht ihm nicht im Licht, sondern läßt die reine Sprache, wie verstärkt durch ihr eigenes Medium, nur um so voller aufs Original fallen. Das vermag vor allem Wörtlichkeit in der Übertragung der Syntax, und gerade sie erweist das Wort, nicht den Satz als das Urelement des Übersetzers. Denn der Satz ist die Mauer vor der Sprache des Originals, Wörtlichkeit die Arkade.“⁷

Benjamin befürwortet die wörtliche Übersetzung. Der Inhalt ist für ihn weniger wesentlich und macht das eigentlich Dichterische aus, das „*der Übersetzer nur wiedergeben kann, indem er auch dichtet*“⁸. Seine Theorie fand vor allem in England Zuwendung.

Roman Jakobson definiert 1959 aus der Perspektive der Linguistik drei Arten der Übersetzung:

„Wir unterscheiden drei Möglichkeiten der Interpretation eines sprachlichen Zeichens: Es kann in andere Zeichen derselben Sprache übersetzt werden, in eine andere Sprache oder in ein

⁷ Zitiert nach Störig, S. 166.

⁸ Zitiert nach ebd. S. 156.

anderes nichtsprachliches System von Symbolen. Diese drei Arten der Übersetzung sind begrifflich zu unterscheiden:

- 1. Intralinguale Übersetzung oder Umbenennung (rewording) ist eine Interpretation sprachlicher Zeichen mit Hilfe anderer Zeichen derselben Sprache.*
- 2. Interlinguale Übersetzung oder eigentliche Übersetzung (translation proper) ist eine Interpretation sprachlicher Zeichen mit Hilfe einer anderen Sprache.*
- 3. Intersemiotische Übersetzung oder Transmutation (transmutation) ist eine Interpretation sprachlicher Zeichen mit Hilfe von Zeichen nichtsprachlicher Zeichensysteme.⁹*

Die Definition dieser drei Arten beruht auf der Betrachtung der Übersetzung als ein Prozeß der Gewährleistung von Äquivalenz zwischen den Zeichen verschiedener Zeichensysteme.

Die generative Transformationsgrammatik von Chomsky ist ursprünglich nicht zur Analyse von Übersetzungen entwickelt worden. Sie baut darauf auf, daß unter der sprachlichen Oberflächenstruktur eine Tiefenstruktur liegt, die der ideale Sprachbenutzer mit Hilfe eines internalisierten syntaktischen Regelapparats und einer begrenzten Menge von sprachlichen Elementen in sprachliche Oberfläche umwandeln kann.¹⁰ Mit der Begründung, daß diese Tiefenstruktur eigentlich im Geiste aller Menschen vorhanden sei, erhob diese Theorie Anspruch auf

⁹ Roman Jakobson (1959): Linguistische Aspekte der Übersetzung, in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 190.

¹⁰ Vgl. Noam Chomsky: Aspects of the theory of syntax, Cambridge, 1965.

Universalität. Sie wurde später von Nida aufgegriffen und zur Entwicklung einer Übersetzungsmethode¹¹ angewandt.

Die Translationslinguistik faßt den Vorgang des Übersetzens als Kommunikation auf und versucht den Übersetzungsprozeß anhand kommunikationstheoretischer Modelle zu visualisieren¹². Vertreter dieser Richtung sind Kade und Neubert.¹³

Wills betrachtet den Übersetzungsvorgang ebenfalls als ein modernes Kommunikationsmittel und definiert die Übersetzung als Transfer¹⁴. Er setzt sich für die Entwicklung eines modernen Übersetzungsunterrichts ein und definiert Schemata, die als Bausteine der kognitiven Weltrepräsentation im Gedächtnis gespeichert werden.¹⁵ Damit greift er die Prinzipien der generativen Transformationsgrammatik erneut auf.

Peter Newmark formuliert Ende der 80'er Jahre mit der Absicht, zur Didaktik des Übersetzens beizutragen, sieben Übersetzungsverfahren, die Radegundis Stolze als Übersetzungsregeln interpretiert, die vielmehr präskriptiv sind als deskriptiv.¹⁶ Schließlich stellt er in späteren Veröffentlichungen insgesamt 83 Regeln zur Praxis der Übersetzung auf.¹⁷

¹¹ Vgl. Eugene A. Nida: Das Wesen des Übersetzens (1975), in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 123-149.

¹² Siehe dazu Kap. 1.2.

¹³ Otto Kade: Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation (1968), S. 199-218 – und Albrecht Neubert (1968): Pragmatische Aspekte der Übersetzung, S. 60-75, in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981.

¹⁴ Vgl. Wolfram Wilss: Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden, Stuttgart, 1977.

¹⁵ Vgl. Wolfram Wilss: Übersetzungsfertigkeit, Tübingen, 1992.

¹⁶ Vgl. Stolze: Übersetzungstheorien, S. 80.

¹⁷ Peter Newmark: Twenty-three Restricted Rules of Translation, in: *The Incorporated Linguist*, vol. 12, 1/1972, 12-19; ders.: Sixty further Propositions on Translation (Part 2), in: *The Incorporated Linguist*, vol. 18,2/1979, 42-47.

Aus der textlinguistischen Perspektive haben Reiß und Koller wichtige Beiträge zur übersetzungsorientierten Texttypologie geliefert. Während Reiß ausgehend vom Bühlerschen Organonmodell vier verschiedene Texttypen definiert¹⁸, nimmt Koller eine Aufteilung in zwei „*übersetzungsrelevante Textgattungen*“¹⁹, *Fiktivtext* und *Sachtext*, vor.

Reiß definiert 1971 die Kriterien für eine sachgerechte Übersetzungskritik und beleuchtet die Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik aus verschiedenen Perspektiven des Übersetzungszusammenhangs, wie etwa Zieltext, Ausgangstext, innersprachliche und außersprachliche Merkmale, Übersetzungsmethode und Zielgruppe.²⁰

Die beiden Übersetzungswissenschaftler Hönig und Kußmaul gehen sprachvergleichend vor und entwickeln 1982 in einem Lehr- und Arbeitsbuch Strategien der Übersetzung von englischen Texten ins Deutsche.²¹ Dieses Werk stellt den sprachpragmatischen Aspekt des Übersetzens in den Vordergrund.

Die handlungstheoretisch ausgerichtete Translationstheorie von Vermeer begreift die Übersetzung ebenfalls als kommunikative Handlung, wobei die Funktion der Übersetzung in den Vordergrund gestellt wird.²²

Zu literarischen Übersetzungen konstatiert Stolze

¹⁸ Reiß: Texttyp, S. 18ff. Siehe dazu auch Kap. 1.3.

¹⁹ Koller: Einführung in die Übersetzungswissenschaft, S. 70.

²⁰ Vgl. Katharina Reiß: Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik, Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen, 3. Aufl., München, 1986 [1971].

²¹ Vgl. Hans G. Hönig/Paul Kußmaul: Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, 4., unv. Aufl., 1996.

²² Vgl. Katharina Reiß/Hans J. Vermeer: Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, 2. Aufl., Tübingen 1991.

„Die literarische Übersetzung ist Gegenstand deskriptiver Forschung, wobei vorliegende Übersetzungen im Rahmen einer Kultur untersucht werden, was zur Beschreibung von typischem Übersetzerverhalten sowie der Wirkungen literarischer Übersetzungen führt.“²³

Die literarische Übersetzung gilt als eine besondere Form der Übersetzung, weil literarische Werke kunstvolle Gestaltungen sind. Aus diesem Grund wird auch von der Übersetzung die Qualität eines Kunstwerks erwartet. Literarische Qualität bzw. Literarizität des Kunstwerks zeichnet sich in seiner Form ab. Die Untersuchung und Beschreibung der Form hingegen ist Gegenstand stilistischer Untersuchung.²⁴ Bezüglich der Forschungen insbesondere zur literarischen Übersetzung sind folgende Beiträge von Bedeutung:

Gideon Toury setzt sich 1989 mit dem Begriff der literarischen Übersetzung auseinander und unterscheidet schließlich zwei Arten der Übersetzung:

„(i) the translation of texts which are regarded as ‘literary’ in the source culture; (...) one which aims at the retention of the ‘web of relationships’ exhibited by the source text;

(ii) the translation of [any] text such as the product be accepted as ‘literary’ by the recipient culture (sic).“²⁵

²³ Stolze: Übersetzungstheorien, S. 149.

²⁴ Siehe dazu Kap. 2.1.

²⁵ Zitiert nach Stolze: Übersetzungstheorien, S. 150.

Die formalen Eigenschaften, die ein literarisches Werk als literarisch kennzeichnen, versucht Levy anhand der Merkmale wie Rhythmus, Klang, Abweichung von der Norm und besondere Formen festzustellen.²⁶ Popovic äußert sich folgendermaßen über die Theorie der literarischen Übersetzung:

„Die Theorie der literarischen Übersetzung basiert auf Untersuchungen auf verschiedenen Gebieten und kann wie folgt charakterisiert werden:

- 1. Sie ist eine interdisziplinäre Theorie.*
- 2. Sie verfügt über einen spezifischen Forschungsgegenstand sowie über spezifische Erkenntnisinteressen und Forschungsmethoden.*
- 3. Sie stellt ein Bindeglied dar zwischen der Analyse literarischer Prozesse und der Untersuchung ihrer sozialen Funktion.“²⁷*

In diesem Rahmen untersucht Popovic stilistische Kategorien, Invarianten und Verschiebungen bei der Übersetzung.

Seit Ende der 90'er Jahre des 20. Jahrhunderts konzentrieren sich die übersetzungswissenschaftlichen Forschungen auf ein sehr aktuelles außersprachliches Thema: auf die Übersetzung der Kultur, vor allem am Beispiel der literarischen Übersetzung. Bachmann-Medicks folgende Feststellung untermauert diese neue Verlagerung in der Betrachtungsweise von Übersetzungen:

²⁶ Vgl. Jiri Levy: Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung, Frankfurt, 1969.

²⁷ Anton Popovic: Übersetzung als Kommunikation, (1977), in: Wolfram Wills (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 93.

„Wenn literarische Texte aus einer Sprache in eine andere übersetzt werden, handelt es sich um mehr als um bloße Sprachübertragung. Übersetzungsanalysen sind darauf verwiesen, den kulturellen, ja kulturpolitischen Bedingungsrahmen als einen v o r jeglicher sprachlichen Übersetzung wirksamen Horizont in den Blick zu nehmen: ein erweiterter Horizont, der die Übertragung von Texten in den umfassenderen Handlungskontext der Übersetzung v o n u n d z w i s c h e n den Kulturen einbindet.

Spätestens angesichts der gravierenden Ungleichheit der Sprachen und Kulturen sowie der Artikulation neuer Weltliteraturen jenseits der westlichen Zentren verliert die Frage der literarischen Übersetzung ihre philologische Unschuld. Dafür gewinnt sie als Frage der Übersetzungsvorgänge zwischen den Kulturen an Brisanz.“²⁸

In diesem Rahmen gewinnen ethnologische und anthropologische Untersuchungen an Bedeutung.²⁹

²⁸ Doris Bachmann-Medick: Einleitung: Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, in: Doris Bachmann-Medick (Hrsg.): Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, in: Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 12, Berlin, 1997, S. 1.

²⁹ Siehe beispielsweise Doris Bachmann-Medick (Hrsg.): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Ffm., 1996.

Nach diesem Überblick, in dem wir die wichtigsten übersetzungswissenschaftlichen und linguistischen Ansätze umrissen haben, betrachten wir nun die Lage der übersetzungswissenschaftlichen Forschungen in der Türkei.

Die Übersetzungswissenschaft ist in der Türkei im Vergleich zu den europäischen Ländern ein viel jüngerer Forschungsbereich. Bis Anfang der 80'er Jahre des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich überwiegend Philologen und Sprachwissenschaftler mit den Fragen der Übersetzung. Seit dem mit der Einrichtung der Fachbereiche Dolmetschen an den Universitäten Boğaziçi und Hacettepe die Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens akademisch praktiziert wird und Übersetzungswissenschaftler ausgebildet werden, hat sich auch die übersetzungswissenschaftliche Forschung in der Türkei als eigene Disziplin weiterentwickelt. Ihre Arbeitsbereiche konzentrieren sich überwiegend auf die Fragen der Übersetzungskritik und –didaktik und Probleme der Übersetzung. Die folgende Darstellung soll Stand und Situation der Forschung zu Übersetzungen in der Türkei im Überblick verdeutlichen:

Der Germanist Yılmaz Özbek zeichnet in seinem Werk „*Die Quellen der Übersetzungsprobleme*“ (1988) einzelne Fehler in der Übersetzung von verschiedenen Texten und ihren Übersetzungen auf und versucht, sie auf ihre Gründe zurückzuführen. Anhand dieser Fehleranalysen übt Özbek Übersetzungskritik und gelangt zu einer eher präskriptiven Darstellung des Übersetzerverhaltens.³⁰

Die Ausgabe der Zeitschrift *Dilbilim Araştırmaları* von 1993 widmet einen Teil übersetzungswissenschaftlichen Forschungen, die sich thematisch in folgenden

³⁰ Vgl. Yılmaz Özbek: *Die Quellen der Übersetzungsprobleme*, 2. Aufl., Erzurum, 1988.

Bereichen bewegen: 1. Definition der Übersetzung, 2. Übersetzungskritik und Sprachwissenschaft, 3. Übersetzungsdidaktik, 4. Kritik an der Übersetzungskritik.³¹

Die Lage der Übersetzungskritik in der Türkei schätzt Ülker Ince folgendermaßen ein:

„Bizde çeviri eleştirisi en yaygın biçimiyle çeviri yanlışlarının sayılıp dökülmesi biçiminde yapılıyor, kaynak metni yanlış anlamaktan doğan yanlış aktarımların ya da doğru anlaşılmiş olmasına karşın yetersiz, yanlış aktarılmış metinbirimlerin gösterilmesi biçiminde. Bu tür bir eleştiri belki birtakım yanlışların bir daha yapılmamasına yardımcı olabilir ama bunun nesnel bir eleştiri olduğunu söylemek güç. Hele kaynak metnin yanlış anlaşılması gibi bir durum yoksa eleştirmen çevirmenin birtakım çeviri kararlarını yanlış buluyordur. Peki, neye göre? Hiç kuşkusuz kendi kafasındaki ‘doğru’ çeviriye göre. Elbette çevirmenin tercihlerini tartışmaya hakkı vardır ama çevirmenin kararlarını etkileyen kısıtlamaları bütünüyle görmeye çabalamadan, çevirmenin ulaşmak istediği amacın ne olduğunu saptamadan kendi kafasındaki ‘doğru’ya göre yanlış bulmanın nesnellikle bir ilgisi olamaz.“³²

³¹ Vgl. Ahmet Kocaman: Çeviri, Çeviri Eleştirisi, Dilbilim, S. 1-4; Ülker Ince: Çeviriyi Eleştirmeden Önce, S. 5-11; Ahmet Cemal: Yazın Çevirisi Eğitimi Üzerine Düşünceler, 13-17; Suat Karantay: Çeviri Eleştirisinin Bilimsel Konumu Üzerine Eleştirel Görüşler Ve Bir Model Önerisi, S. 19-24; Işın Bengi: Çeviri Eleştirisi Bağlamında Eleştirel Bilincin Oluşması ve Eleştiri, Üst-Eleştiri, Çeviribilim İlişkileri, S. 25-50, in: Dilbilim Araştırmaları, o.O., 1993.

³² Ince, S. 5-6.

Ince beklagt hier die fehlende Objektivität bei der Kritikübung an Übersetzungen. Das hängt sicherlich auch davon ab, daß derzeit Theorien der Übersetzungskritik in der Türkei kaum bekannt waren und daher auch keine Kriterien und Maßstäbe festgelegt wurden, an denen eine ‘richtige’ bzw. adäquate Übersetzung beurteilt werden konnte. Karantays folgende Feststellungen zu verschiedenen kritischen Untersuchungen zu Übersetzungen in der Zeitschrift *Metis Çeviri* sind bezeichnend:

„Derginin toplam 21 sayısından 18’inde yer alan eleştiri yazılarından 5’i şiir çevirisine, kalanların çoğu kurmaca metinlerin çevirisine ayrılmıştır ve bunlardan da neredeyse tamamı sorunlu çevirileri yalnızca sözcük ve tümce düzeyindeki yanlışlar açısından değerlendiren yazılardır. (...) dünyada çeviri eleştirisi öznellik, kişisel beğeni ve sezgisel yargı gibi bilimsellikten uzak etmenlerden arındırılmamıştır.“³³

Gegenüber der von Suat Karantay zufolge als *unwissenschaftlich* bezeichneten Verfahrensweise von Kritikern sind in der Türkei auch wertvolle theoretische Arbeiten erschienen, die eine wissenschaftlichere Betrachtungsweise motivieren. Die türkische Sprachwissenschaftlerin Fatma Erkman Akerson setzt sich in *„Anlam – Çeviri – Karşılaştırma“³⁴* aus der Perspektive der kontrastiven Linguistik mit Methoden und Grundbegriffen der Übersetzung auseinander.

³³ Karantay, S. 19-20.

³⁴ Fatma Erkman Akerson: *Anlam – Çeviri – Karşılaştırma*, Bizim dilimizden öteki dile – Öteki dilden bizim dilimize, 2. Aufl., Istanbul, 1997 [1991].

Akşit Göktürk veröffentlicht 1994 eine Studie zu Übersetzungen.³⁵ Darin veranschaulicht er die Beziehungen zwischen Übersetzung und Sprache, zwischen Funktionen von Sprache und Übersetzung, Texttypologie. Die literarische Übersetzung, der Begriff der Äquivalenz und Übersetzungskritik sind weitere Bereiche, die er darin behandelt.

Ebenfalls im Dienste einer wissenschaftlicheren Übersetzungswissenschaft stehen die Untersuchungen der türkischen Sprach- und Übersetzungswissenschaftlerin Işın Bengi-Öner. In ihren Werken stellt sie bestehende Theorien und Methoden des Übersetzens³⁶ vor und gibt Beispiele zu ihrer Anwendung. Übersetzungsdidaktik und –kritik sind die beiden anderen Bereiche, in denen sie produktiv ist.³⁷ In einem Wörterbuch zu Begriffen der Übersetzungswissenschaft³⁸ erstellt sie eine übersetzungswissenschaftliche Terminologie im Türkischen und verweist auf türkische Quellen, die sich mit den betreffenden Begriffen beschäftigen. Damit schafft sie eine terminologische Grundlage im Türkischen, die eine wichtige Voraussetzung zur wissenschaftlichen Handhabung des Gegenstands jeder Disziplin ist.

Einen weiteren wichtigen Bereich der Forschung bildet in der Türkei, wie oben schon genannt wurde, die Übersetzungsdidaktik. Die Fächer Übersetzung und Übersetzungswissenschaft gehören nicht nur in übersetzungswissenschaftlichen Fachbereichen sondern in allen Philologien in der Türkei zum Curriculum. Daher bildet die Übersetzungsdidaktik ein wichtiges Forschungsfeld in der Türkei. In diesem Zusammenhang sollten einige Werke hier kurz genannt werden:

³⁵ Akşit Göktürk: *Çeviri: Dillerin Dili. İnceleme*, 3. Aufl., Istanbul, 2000 [1994].

³⁶ Vgl. Işın Bengi-Öner: *Çeviri Bir Süreçtir... Ya Çeviribilim?*, Istanbul, 1999.

³⁷ Vgl. Işın Bengi-Öner: *Çeviri Kuramlarını Düşünürken...*, Istanbul, 2001.

³⁸ Vgl. Işın Bengi-Öner: *Çeviribilim Terimleri Sözlüğü*, Istanbul, 2001.

Die erste Ausgabe der Reihe Çeviribilimsel Forum ist dem Thema der Übersetzungsdidaktik in der Türkei gewidmet. Darin äußern sich verschiedene türkische Hochschullehrer und Wissenschaftler zu den Themen der akademischen Übersetzungsdidaktik, zu Nebenbereichen der Übersetzungsdidaktik, zu Methodik und Praxis der Übersetzung und stellen das Fächerangebot der einzelnen Fachbereiche in der Türkei vor, die Übersetzungsdidaktik praktizieren.³⁹

Sabri Yarmalı erstellt ein Lehr- und Arbeitsbuch mit einem reichen Angebot an Übersetzungsübungen, anhand derer Übersetzung didaktisiert bzw. auch autodidaktisch betrieben werden kann.⁴⁰

Ibrahim Ilkhan setzt sich mit Materialien, Unterrichtsmethoden und Übersetzungsfähigkeit auseinander. Dabei konzentrieren sich seine Beobachtungen auf die Übersetzungsfähigkeit einer besonderen Gruppe von Germanistikstudenten, nämlich einer Gruppe von Rückkehrern, die in den 80'er Jahren in großer Zahl aus deutschsprachigen Ländern kamen und meistens über sehr gute Deutschkenntnisse verfügten.⁴¹

Einen weiteren Forschungsbereich bildet die Rezeption und der Einfluß deutscher literarischer Werke in der Türkei. Vor allem die türkische Germanistik beschäftigt sich mit dieser Frage. Interessant dabei ist, daß die Verfasser dieser Untersuchungen Literaturwissenschaftler sind, die die betreffenden Werke auch im Original lesen können. Meist sind sie selbst Übersetzer literarischer Werke aus dem Deutschen, d.h., sie können das Produkt auch aus der Perspektive des Übersetzers betrachten. In

³⁹ Vgl. Turgay Kurultay u. Ilknur Birkandan (Hrsg.): Türkiye'de Çeviri Eğitimi. Nereden Nereye?, Istanbul, o.J.

⁴⁰ Vgl. E. Sabri Yarmalı: Çeviri Tekniği Çözümleme, 4. erw.Aufl., Ankara, 2002.

⁴¹ Vgl. Ibrahim Ilkhan: Die Rolle der Übersetzung in der Sprachdidaktik, in: Ankaraner Beiträge zur Germanistik: „Deutschdidaktik, Germanistik, Kultureller Austausch“, Ankara, 1989, S. 67-75.

einem Band der Reihe Izmirer Colloquien werden Vorträge über die Rezeption westdeutscher Literatur nach 1945 und einzelner Schriftsteller wie Heinrich Böll, Brecht und Walser gesammelt.⁴²

Einen umfangreichen Überblick über die einzelnen Aspekte der Übersetzung und Übersetzungswissenschaft auf der Welt und in der Türkei gibt das aktuelle Werk von Sâkine Eruz mit dem Titel „*Çeviriden Çeviribilime*“⁴³.

Sprachvergleichende Untersuchungen bilden einen Bereich, der durch Vergleich und Beschreibung sprachlich bedingter Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen die Übersetzerpraxis mit strategischen Anhaltspunkten und Aufklärung über Möglichkeiten und Grenzen der stilistischen Transformationen unterstützen könnte. In diesem Zusammenhang sind bezüglich des Vergleichs zwischen dem Deutschen und Türkischen nicht sehr viele Untersuchungen bekannt⁴⁴: Beispielsweise stellt Yadigar Eğit in einem Vortrag die Formen der Anaphora im Deutschen, ihre Entsprechungen im Türkischen und ihre Bedeutung für die Übersetzung dar.⁴⁵ Ihren Ausgangspunkt erklärt sie folgendermaßen:

⁴² Vgl. Şara Sayın: Rezeption der westdeutschen Literatur in der Türkei, S. 1-11 – und Nilüfer Kuruyazıcı: Die Rezeption von Heinrich Böll in der Türkei, S. 12-19 – und Zehra İpşiroğlu: Brecht und Brecht-Nachfolge in der Türkei, S. 29-36 – und Gürsel Aytaç: Vom Einfluß deutschsprachiger Literatur auf türkische Gegenwartsschriftsteller, S. 37-46, - und Armağan Ethemoglu: Einige zu verallgemeinernde Bemerkungen zur Rezeption der westdeutschen Nachkriegsliteratur in der Türkei, S. 99-104 – und Nuran Özyer: Die Rezeption der westdeutschen Literatur im Literaturunterricht, S. 105-110 – und Şerife Doğan: Die Rezeption der westdeutschen Literatur nach 1945 in der Türkei am Beispiel der Novelle Martin Walsers „Ein fliehendes Pferd“, S. 111-116, in: Gürsel Aytaç u.a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986.

⁴³ Vgl. F. Sâkine Eruz: *Çeviriden Çeviribilime*, Istanbul, 2003.

⁴⁴ Die Ausführung dieser Untersuchung beschränkt sich hier nur auf kontrastive Arbeiten bezüglich des Deutschen und des Türkischen. Da die vorliegende Arbeit sich konkret auf diese beiden Sprachen bezieht, erscheint es unnötig, Untersuchungen zu anderen Sprachenpaaren anzuführen.

⁴⁵ Vgl. Yadigar Eğit: Die Anaphora und ihre Relevanz für Übersetzungen, in: Tagungsbeiträge des 5. türkischen Germanistik-Symposiums, 1.-2. Juni 1995, Eskişehir, 1996, S. 354-368.

„Anaphorische bzw. kataphorische Zusammenhänge bereiten vor allem in der Übersetzung komplizierter Texte, insbesondere der literarischen Texte, Schwierigkeiten.“⁴⁶

Anhand von Beispielen veranschaulicht sie die Problematik und versucht die Frage zu beantworten, wie dieses Problem der Übersetzung gelöst werden kann. In einer anderen Untersuchung erweitert sie das Vergleichsfeld auch auf Deiktika in den beiden Sprachen.⁴⁷

1988 untersucht und vergleicht Soner Kutlar aus dependenzgrammatischer Sicht die Adjektivalergänzungen im Deutschen und ihre Entsprechungen im Türkischen, wobei seine Ausführungen sich überwiegend deskriptiv gestalten.⁴⁸

Cornelius Bischoff untersucht die Probleme bei der Übersetzung türkischer Partizipien.⁴⁹

1994 legt Mehmet Ellim eine Magisterarbeit zum Thema der Wiedergabe von Relativsätzen im Deutschen und Türkischen anhand ausgewählter deutscher literarischer Texte vor.⁵⁰ Orhan Hanbay setzt sich mit den Problemen der Übersetzung von Nominalgruppen aus dem Deutschen ins Türkische und umgekehrt auseinander und versucht, Lösungsvorschläge zu entwickeln.⁵¹

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. Yadigar Eği: Deixis und Anaphora. Zur Verwendung der deiktischen und anaphorischen Ausdrücke im Deutschen und Türkischen, Izmir, 1995.

⁴⁸ Vgl. Soner Kutlar: Die Adjektivalergänzung im Deutschen und ihre Entsprechungen im Türkischen, unveröffentlichte Magisterarbeit, Hacettepe Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara, 1988.

⁴⁹ Vgl. Cornelius Bischoff: Probleme bei der Übersetzung türkischer Partizipien, in: Übersetzer-Workshop, 22.-24. November 1988, Ankara, 1989, S. 35-41.

⁵⁰ Vgl. Mehmet Ellim: Die Wiedergabe der Relativsätze in den Romanen "Der Tod in Venedig Th. Manns und Wittgensteins Neffe Th. Bernhards" im Türkischen, unveröffentlichte Magisterarbeit, Gazi Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara, 1994.

⁵¹ Vgl. Orhan Hanbay: Almanca Ve Türkçedeki Tamlamalarda Çeviri Güçlükleri ve Çözüm Önerileri, unveröffentlichte Magisterarbeit, Çukurova Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Adana, 2000.

Weitere wissenschaftliche Arbeiten sind eine Doktorarbeit von Ragıp Başbağı über die Possession im Türkischen und ihre Wiedergabe im Deutschen⁵² und von Mustafa Sarı über die Verbindungen des Türkischen mit westlichen Sprachen aus semantischer und struktureller Hinsicht, ohne sie allerdings für Fragen und Probleme der Übersetzung zu erschließen.⁵³

Die oben geschilderte Lage der Forschung bezüglich des Sprachenvergleichs und der Nutzung ihrer Erkenntnisse für die Übersetzung verdeutlicht, wie wenig in diesem Bereich bisher geleistet wurde. Da aber ein Teil der Probleme der Übersetzung auf diversen Unterschieden zwischen den Sprachsystemen beruht, besteht eigentlich ein großer Bedarf an solchen deskriptiven und kontrastiven Untersuchungen, aus denen Strategien der Übersetzung herausgearbeitet werden könnten. In diesem Sinne ist es Ziel der vorliegenden Arbeit, einen Beitrag zu übersetzungswissenschaftlicher Forschung im Bereich des Sprachenvergleichs zu leisten. Aus diesem Grund beschäftigt sie sich konkret mit der syntaktischen Funktion der Attribute, ihren Strukturen und Bildungen im Vergleich der Sprachen Deutsch und Türkisch. Der Vergleich dieser Strukturen soll dazu dienen, Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den in sprachfamiliärer Hinsicht in keiner Beziehung stehenden zwei Sprachen bezüglich dieser als stilistische Mittel anerkehbaren Strukturen in der Übersetzung herauszustellen und sie für übersetzerische und übersetzungswissenschaftliche Arbeit nutzbar zu machen, indem eventuell strategische Anhaltspunkte daraus definiert werden.

⁵² Vgl. R. Ragıp Başbağı: Possession im Türkischen und ihre Wiedergabe im Deutschen, unveröffentlichte Doktorarbeit, Marmara Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, İstanbul, 2000.

⁵³ Vgl. Mustafa Sarı: Anlam Ve Yapı Açısından Türkçenin Batı Dilleriyle İlişkisi, unveröffentlichte Doktorarbeit, Ankara Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara, 2001.

Im ersten Kapitel wird zuerst ein allgemeiner Überblick über die wichtigsten Grundfragen und Faktoren der Übersetzung dargestellt, die zum Verständnis der Vorgehensweise und Bewertung von attributiven Strukturen im speziellen Fall der Übertragung aus dem Deutschen ins Türkische nötig sind.

Im zweiten Kapitel werden literarische Übersetzung, stilistische und grammatische Betrachtungsweise und Analyse betrachtet. Damit werden einige der Grundlagen festgelegt, auf denen die Analyse im vierten Kapitel aufbaut.

Im dritten Kapitel folgt eine möglichst umfassende Darstellung der grammatischen Kategorien, Strukturen, Funktionen und Möglichkeiten der Attribution in beiden Sprachen, da die kontrastive Arbeitsweise die Beschreibung des zu vergleichenden Gegenstandes erfordert.

Das vierte Kapitel enthält die Analyse von repräsentativen Texten nach attributiven Strukturen und ihren Entsprechungen, die nach den Kriterien der Übersetzungswissenschaft und sprachwissenschaftlichen Vorgehensweisen vorgenommen werden soll.

1. Einige Aspekte und Vorgehensweisen der Übersetzung

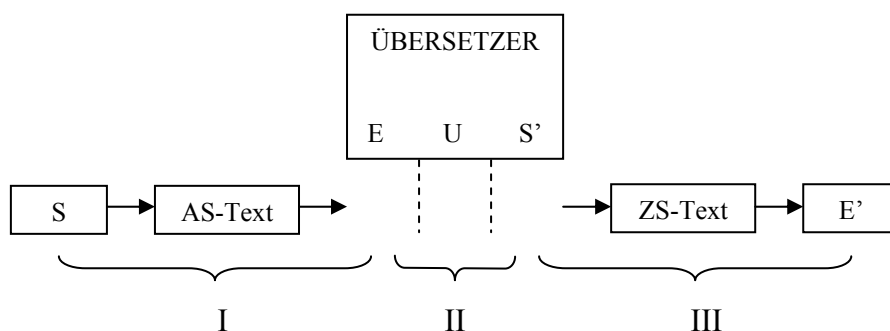
1.1. Faktoren der Übersetzung

Der Akt des Übersetzens und die Übersetzung als Produkt dieses Prozesses umfassen mehrere inner- und außersprachliche Faktoren, die im Mittelpunkt der Übersetzungstheorie und –praxis stehen. Die erste Voraussetzung für die schriftliche Übersetzung ist ein sogenannter *ausgangssprachlicher Text*, der in eine Zielsprache übersetzt werden soll. Mit dieser Aufgabe ist ein *Übersetzer* betraut, der nach gewissen Forderungen des *Textes*, seiner *Beschaffenheit*, der *Kommunikationsabsicht*, *Ähnlichkeit und Differenzen* beider Sprachen, *Zielgruppe bzw. Empfänger* u.a. den Prozeß der Übersetzung durchführt und den *zielsprachlichen Text* produziert, wobei natürlich auch seine Kompetenzen und Performanzen bezüglich der beiden Sprachen eine bedeutende Rolle spielen. Diese Interaktion von *Text*, *Empfänger*, *Übersetzer*, *Kanal*, *Kode*, *Empfänger* und *Intention* wird als ein komplexer Kommunikationsvorgang vorgestellt, deren Faktoren und Funktionieren im folgenden umrissen werden sollen.

1.2. Übersetzungsvorgang

Nach dem Vorbild der Sprachwissenschaft, die durch den Entwurf verschiedener Zeichen- und Kommunikationsmodelle versucht, diese zum Teil auch kognitiven Prozesse schematisch darzustellen und dadurch zu konkretisieren, sind, wie in Kapitel 0.1. erwähnt wurde, verschiedene Modelle des Übersetzungsprozesses entworfen worden, von denen hier das Modell von Diller und Kornelius und von Kade wiedergegeben werden sollen.⁵⁴

Modell der zweisprachigen Kommunikation von Kade:⁵⁵



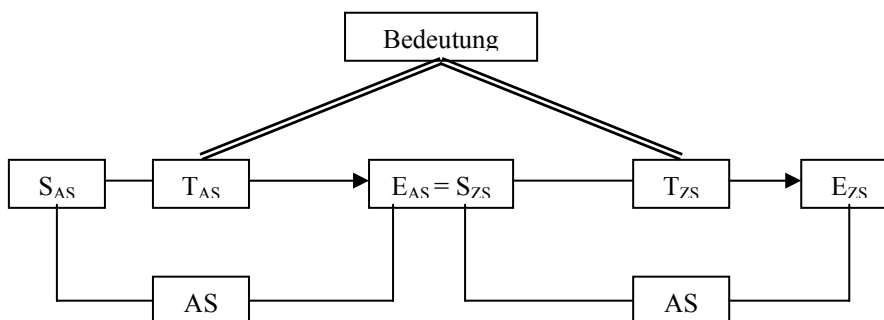
Bei diesem Modell des Übersetzungsprozesses steht der Übersetzer im Vordergrund, der eine doppelte Rolle besetzt: er ist Empfänger des AS-Textes und Sender des ZS-Textes. Die durchnummerierten Klammern unterhalb des Modells kennzeichnen die einzelnen Phasen der Übersetzung:

⁵⁴ Diese beiden Modelle sind im Vergleich zum Modell von Vermeer einfacher und somit übersichtlicher. Aus diesem Grund wurden sie bei der vorliegenden Darstellung vorgezogen.

⁵⁵ Das Modell entwickelte O. Kade 1968. Dargestellt und erläutert nach Koller: Einführung, S. 123.

- I. Phase: Stellt die Kommunikation zwischen dem Sender (S), dem Autor des jeweiligen Originaltextes, und dem Übersetzer, dem Empfänger (E) des Originaltextes dar.
- II. Phase: Gilt als die Übergangsphase von der AS zur ZS, die durch den Übersetzer als Umkodierer (U) vollzogen wird.
- III. Phase: Stellt die Kommunikation zwischen dem Übersetzer (als S') mit dem Empfänger in der ZS (E') dar.

Diller und Kornelius' Modell ist etwas komplizierter in der Darstellung⁵⁶:



Die Abkürzungen bedeuten:

AS = Ausgangssprache

ZS = Zielsprache

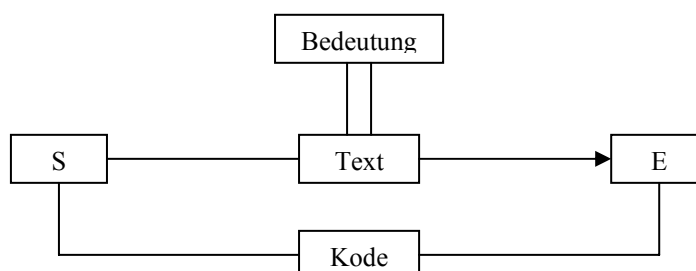
S = Sender

E = Empfänger

T = Text

⁵⁶ Siehe Hans-Jürgen Diller u. Joachim Kornelius: Linguistische Probleme der Übersetzung, Tübingen, 1978, S. 17.

Diller und Kornelius erklären die Darstellung des Modells als eine ledigliche Verdopplung des folgenden gebräuchlichen Modells für einsprachige Kommunikation⁵⁷, die hier zum Vergleich angeführt werden soll:



Der Vergleich beider Modelle zeigt, daß die Bedeutung bei zweisprachigem Modell sich über beide Sprachen erstreckt. Doch die Art und der Grad der Beziehung zwischen der Bedeutung in der AS und in der ZS kann daraus nicht ersehen werden. Sie dürfte auch kaum genau und allgemeingültig feststellbar oder sogar systematisierbar sein, da sie in jeder Situation und jedem Zusammenhang individuell geprägt werden kann.

Wenn das Kriterium der Bedeutung eines Wortes, wie z.B. Brot, in verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften außer für die Bezeichnung des konkreten Gegenstandes auch ganz andere Konnotationen aufweist, und daher seine semantische Adäquatheit kaum realisierbar ist, stellt sich die Frage, wie und weshalb Übersetzung überhaupt möglich ist?

Ebenso wie das Zeichenrepertoire von zwei Kommunikationspartnern einer Sprache niemals identisch sein kann, sondern sich in einer bestimmten Teilmenge überschneidet, so besteht dieses Verhältnis auch in zweisprachiger Kommunikation. Und gerade diese Teilmenge ist es, die den Vergleich von Sprachen und Übersetzung

⁵⁷ Abgebildet nach ebd.

ermöglicht.⁵⁸ Die Restmenge hingegen definiert die Problemfelder, die erst durch diesen Vergleich ersichtlich werden. Der Übersetzer muß genaue Textanalysen vornehmen und Entscheidungen über die Übersetzung fällen, um Problemen so gut wie möglich entgegenzuwirken.

Nach welchen Kriterien und Vorgehensweisen richtet sich die Textanalyse zum Zweck der Übersetzung? Darauf soll im folgenden eingegangen werden.

⁵⁸ Siehe dazu auch Koller: Einführung, S. 122.

1.3. Textanalyse

Am Anfang der übersetzerischen Tätigkeit steht die eingehende Beschäftigung mit der Analyse des AS-Textes. Der AS-Text ist das sogenannte Original, das in eine Zielsprache übertragen werden soll. Diese Vorlage, die an sich unveränderlich ist, hat bestimmte Eigenschaften, die entscheidend für ihre Übersetzung sind. Die größte Unterscheidung dabei ist der Typ des jeweiligen Textes; denn beispielsweise kann ein Bericht nicht nach den gleichen Kriterien übersetzt werden wie ein literarischer Text. Während der Bericht Informationen zusammenfaßt und das *Was* in den Vordergrund stellt, spielt beim literarischen Text das *Wie*, d.h., die Gestaltung auf sprachlicher Ebene, die Form mindestens die gleiche, wenn nicht sogar noch größere Rolle als der Inhalt. Die Konsequenz davon ist, daß der Texttyp eine entscheidende Rolle dabei spielt, welche Übersetzungsmethode der Übersetzer im entsprechenden Fall anwenden kann.

In diesem Zusammenhang betrachtet Reiß folgenden Faktor als ausschlaggebend:

„Der eigentliche Bezugspunkt für den Übersetzer ist bei der Einordnung eines gegebenen Textes die kommunikative Funktion, da Übersetzen in jedem Falle als ein zweisprachiges Kommunikationsvorgang zu betrachten ist, bei dem es primär auf die Erhaltung der kommunikativen Funktion des Textes in der ZS ankommt.“⁵⁹

⁵⁹ Reiß: Texttyp, S. 17.

Reiß geht von einer kommunikativen Beziehung zwischen Autor und Leser aus, die durch das Medium des Textes verwirklicht wird. Diese Kommunikation ist im Unterschied zu mündlichen keine Interaktion, zumindest keine spontane, da man Rezeptionsästhetik und Rezension als Antwort von Empfängern verschiedener Texte betrachten kann.⁶⁰ Nun soll die Kommunikationsabsicht des Autors im AS-Text so auf den ZS-Text übertragen werden, daß auch die Leser des ZS-Textes diese Absicht erkennen können.

Parallel zu den Faktoren einer Kommunikation definiert Reiß vier verschiedene Texttypen, von denen sie drei ausgehend vom Organonmodell von Bühler und dem Kommunikationsmodell von Jakobson formuliert. Folgende Tabelle verdeutlicht diese Texttypen und ihre Merkmale.⁶¹

<i>Texttyp</i>	<i>Textfunktion</i>	<i>Kennzeichen</i>	<i>Äquivalenz- Maßstab</i>	<i>Übersetzungsmethode (Primärfunktion)</i>
1. informativ	Vermittlung von Informationen	sachorientiert	Invarianz auf der Inhaltsebene	sachgerecht (=„schlicht-prosaisch“) ⁶²
2. expressiv	künstlerische Aussage	senderorientiert	Analogie der künstlerischen Gestaltung	autorgerecht (=„identifizierend“)
3. operativ	Auslösung von Verhaltensimpulsen	verhaltensorientiert	Identität des textimmanenten Appells	appellgerecht (=„parodistisch“ später „adaptierend“)
4. audio-medial	(1-3)	(1-3)	(1-3)	medien- bzw. verbundgerecht (=„suppletorisch“)

⁶⁰ Radegundis Stolze sieht im Verhältnis von Text und Übersetzer keine eigentliche Kommunikationssituation. Diese Behauptung führt Stolze auf die Voraussetzung der Kommunikationssituation von gleichzeitiger Gegenwart von Sender und Empfänger zurück. Daher bezeichnet Stolze diese Beziehung vorsichtig als „*Mitteilungsgeschehen eines Textes, indem der Übersetzer steht*“. Somit liegt die Bedeutung hier auf dem Vorgang der Übersetzung selbst als auf dessen Funktion. Radegundis Stolze: Grundlagen der Textübersetzung, 2. Aufl., Heidelberg 1985, S. 12.

⁶¹ Siehe Reiß: Texttyp, S. 18.

⁶² Reiß zitiert bei 1-3 die Bezeichnungen für die entsprechenden Begriffe bei Goethe. Siehe dazu auch Störig, S. 34-37.

In einer früheren Arbeit legt sie die jeweiligen Textarten fest, die darüber bestimmen, „welche der innersprachlichen Instruktionen vorrangig bei der Übersetzung zu beachten sind“⁶³. Demnach sind informative Texte *inhaltsbetonte* Texte, d.h. bei diesen Texten sind Information, Inhalt und Mitteilung ausschlaggebend. Diese Texte haben natürlich auch eine Form, doch bei der Übertragung in eine andere Sprache steht die Bewahrung der Information im Vordergrund. Als solche gelten Pressenachrichten, Reportagen, Gebrauchsanweisungen, offizielle Dokumente und andere Sachtexte.

Die zweite Textart bezeichnet Reiß als *formbetont* und ordnet sie dem expressiven Texttyp zu:

*„Hier erzeugen bewußt oder unbewußt vom Autor verwendete Formelemente eine spezifische ästhetische Wirkung. Das Formelement dominiert nicht nur gegenüber der sachlich-inhaltlichen Komponente, es wird darüber hinaus auch Träger des künstlerischen Gestaltungswillens, der einem formbetonten Text seine an sich unwiederholbare und darum in der Zielsprache nur analog zu realisierende Erscheinungsform verleiht.“*⁶⁴

Literarische Texte gehören der obigen Darstellung zufolge eindeutig zu diesem Texttyp.

Die dritte Textart der Typologie hängt unmittelbar mit dem perlokutionären Akt der Kommunikation zusammen. Der appellbetonte Text richtet sich direkt an den

⁶³ Reiß: Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik, S. 39.

⁶⁴ Ebd. S. 38.

Empfänger, von dem er eine gewisse Reaktion erwartet. Solche Texte bombardieren den Menschen auch in seinem Alltag auf Schritt und Tritt: Werbung und Reklame, aber auch Propaganda, missionarische Texte⁶⁵, Polemik und andere an den Empfänger appellierende Texte.

Unter dem vierten Texttyp *audio-mediale* Texte verweist Reiß auf alle mündlich vorgetragenen Texte in Rundfunk, Fernsehen und Film. Auch alle Einheiten aus der Verbindung von Sprache und Musik, wie z.B. Lieder und Hymnen ordnet sie diesem Texttyp zu.

Je nach Texttyp stehen andere Merkmale im Vordergrund, die der Übersetzer berücksichtigen muß, bevor er die Übersetzungsarbeit aufnimmt. Die eingehendere Textanalyse ist in diesem Sinne der zweite Schritt, den der Übersetzer vor der eigentlichen Tätigkeit der Übersetzung verwirklichen muß.

Der Übersetzer betrachtet den vorliegenden AS-Text mit ganz anderen Augen als der Leser des Textes, der den Text nicht übersetzt, sondern nur rezipiert.⁶⁶ Er steht im Übersetzungsprozeß in der Mittlerposition zwischen dem Autor des AT und dem Empfänger des ZT, die verschiedenen Sprachgemeinschaften angehören. Aufgrund dieser seiner Aufgabe erfüllt er in verschiedenen Phasen des Übersetzungsprozesses eine doppelte_Rolle, nämlich die des Empfängers und die des Senders.⁶⁷ Als Empfänger, der mit der Aufgabe der Übersetzung betraut ist, muß er sich erst mit dem Text auseinandersetzen, ihn analysieren.

⁶⁵ Dazu führt Reiß religiöse Schriften als Beispiel an, vgl. Reiß: Texttyp, S. 49.

⁶⁶ Hönig und Kußmaul machen ein Experiment, bei dem sie einen englischen Text zwei verschiedenen Lesern vorlegen: einem Engländer, der den Text nur lesen soll, und einem Deutschen, der über gute Englischkenntnisse verfügt und dem man von vorneherein mitteilt, daß er den Text übersetzen wird. Durch bestimmte Fragestellungen zu Inhalt und Form stellen sie fest, daß der Übersetzer, schon beim ersten Lesen des Textes auf ganz andere Eigenschaften achtet, als andere Empfänger des Textes, die nicht mit der Aufgabe der Übersetzung des Textes betraut sind. Hönig und Kußmaul: Strategie der Übersetzung, S. 25f.

⁶⁷ Siehe auch Kommunikationsmodell von Kade in Kapitel 1.2.

Wonach richtet sich aber eine übersetzungswissenschaftlich orientierte Textanalyse? Christiane Nord unterscheidet dabei eine Aufteilung zwischen textinternen und textexternen Faktoren.⁶⁸ Die textexternen Faktoren wie Sender, Empfänger, Kommunikationsanlaß, Medium, Kanal erinnern an Kommunikationsmodelle der Sprache und an pragmatische Kriterien. Zur Feststellung dieser Faktoren verweist Nord auf die einfachen W-Fragen, die dem Übersetzer bei der Analyse behilflich sein könnten:

„Textexterne Faktoren werden durch die Fragen wer (Textproduzent/Sender), wozu (Senderintention), wem (Empfänger), über welches Medium (Medium/Kanal), wo (Ort), wann (Zeit), warum (Kommunikationsanlaß) erfaßt. Wenn diese Fragen beantwortet sind, ergibt sich daraus auch die Antwort auf die Frage mit welcher Funktion (Textfunktion).“⁶⁹

Alle diese einzelnen Faktoren tragen zur Entscheidung über die Übersetzungsmethode bei. In manchen Fällen kann einer dieser Faktoren auch auf den Originaltext zurückwirken, d.h. zu Veränderungen führen, die aber nur im ZS-Text feststellbar sind, wie z.B. bei Übersetzungen klassischer Werke für Jugendliche und Kinder. Hier ist die Zielgruppe bzw. der Empfänger maßgebend für die anzuwendende Methode. Die sprachlich meist sehr gehobenen Werke dieser Art sind dem Jugendlichen in dieser Stilhöhe meistens unverständlich und können durch

⁶⁸ Vgl. Christiane Nord: Textanalyse und Übersetzen: theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse, 3. Aufl., Heidelberg, 1995, S. 44-85.

⁶⁹ Ebd. S. 41. Die W-Fragen sind schon vor Nord von Reiß, Hönig und Bühler aufgegriffen worden.

dementsprechende Vereinfachungen in sprachlichen Mitteln durch den Übersetzer der Jugend nahegebracht werden. Der Übersetzer greift hier also verändernd in textinterne Faktoren ein:

„Auf die textinternen Faktoren beziehen sich die Fragen worüber (Thematik), was (Textinhalt), was nicht (Präsupposition) und die Fragen nach der Reihenfolge (Textaufbau), den nonverbalen Elementen, den verwendeten Worten (Lexik) und Sätzen (Syntax) und nach dem Ton (suprasegmentale Merkmale). Die Frage nach der Wirkung betrifft nach meinem Verständnis einen übergreifenden Faktor, durch den das Zusammen,spiel' der textexternen und textinternen Faktoren erfaßt wird.“⁷⁰

Die Textanalyse ist, wie oben geschildert wurde, die Voraussetzung der übersetzerischen Tätigkeit. Unter den textinternen Faktoren ist eine Zweiteilung nach Faktoren der sprachlichen Oberfläche (Lexik, Syntax, Suprasegmente) und Faktoren der semantischen Grundlage (Thematik, Textinhalt, Präsupposition) möglich. Je nach diesen Faktoren werden bestimmte Übersetzungsmethoden gewählt.

Über welche Methoden der Übersetzer im allgemeinen verfügt, soll im folgenden dargestellt werden.

1.4. Übersetzungsmethoden

Verschiedene Übersetzungsmethoden sind je nach Standpunkt der Übersetzer und Theoretiker, nach Absicht und Funktion der Übersetzung, nach den Forderungen und Anschauungen verschiedener Zeiten formuliert und befolgt worden. Es lassen sich grundsätzlich folgende Methoden zusammenfassen⁷¹:

1. Textübersetzung vs. Umfeldübersetzung
2. Verfremdende vs. einbürgernde Übersetzung
3. Wörtliche vs. freie Übersetzung

Als unterscheidendes Merkmal zwischen den Übersetzungsmethoden Textübersetzung und Umfeldübersetzung führt Schreiber die ranghöchste Invariante⁷² an und definiert damit jenes Element, welches der Übersetzer anderen vorzieht bzw. welches überwiegend zu seiner Entscheidung zu einer bestimmten Übersetzungsstrategie beiträgt. Er spricht von Textübersetzung, wenn sich die Invarianz auf eine textinterne Invariante (wie z.B. Inhalt), und von Umfeldübersetzung, wenn es sich um textexterne Invarianten (wie z.B. Empfänger des ZT) handelt.⁷³

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Wir folgen bei der Aufstellung dieser Punkte den Angaben von Michael Schreiber: *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs*, Tübingen, 1993.

⁷² Zum Begriff der Invariante siehe Kap. 1.5.

⁷³ Vgl. Schreiber: *Übersetzung und Bearbeitung*, S. 66.

Die Dichotomie verfremdende versus einbürgernde Übersetzung geht auf Schleiermacher zurück, der folgende Lösung zum Verhalten des Übersetzers anführt, der zwischen seinem Schriftsteller und seinen Lesern zu vermitteln versucht:

„Entweder der Uebersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen.“⁷⁴

Wörtliche oder freie Übersetzung gehört zu den am heftigsten diskutierten Methoden der Übersetzung. Das Motto *So treu wie nötig, so frei wie möglich* steht schon fast symbolisch für die Diskussion der Frage nach wörtlicher oder freier Übersetzung. Die Kriterien der Freiheit bei der Übersetzung oder der Treue sind nicht so genau festgelegt und könnten es wohl auch nicht sein, da jede Kommunikationssituation andere Maßstäbe setzen würde. Eine wörtliche Übersetzung, bei der leicht der Sinn abhanden kommen kann, dürfte allerdings ihre kommunikative Intention nicht realisieren können. Eine allzu freie Übersetzung hingegen, die sich inhaltlich wie formal stark vom AT entfernt, kann wiederum nicht mehr als eine Übersetzung betrachtet werden, sondern vielmehr als Nachdichtung oder sogar ein Original. Aus diesem Grund ist es nötig, einige Kriterien aufzustellen, die im Rahmen der Übersetzung einigermaßen richtungsgebend sind oder zumindest eine Grundlage für Entscheidungen des Übersetzers und seine Tätigkeit bilden können.

⁷⁴ Zitiert nach Störig, S. 47.

Katharina Reiß unterscheidet im Sinne des kommunikativen Modells der Übersetzung zwischen der *intensionsadäquaten* und der *funktionsadäquaten* Übersetzungsmethode. Die Intensionsadäquatheit hängt pragmatischen Kriterien zufolge mit dem Sender eines Textes zusammen. Demnach ist das Kennzeichen expressiver Texte ihre Senderorientiertheit, „d.h. die individuelle künstlerische Prägung durch einen Autor“.⁷⁵ Im Vordergrund dieser Übersetzung steht also das Kunstwerk, das autorgerecht übersetzt werden soll. So setzt Reiß folgende Kriterien zum Maßstab dieser Übersetzungsmethode:

„Ziel der Übersetzung muß bei aller angestrebten semantischen Invarianz vor allem die Analogie der Gestaltung sein. Sie orientiert sich am Eigencharakter des Kunstwerks und nimmt den Gestaltungswillen des Autors zur Richtschnur. Lexik, Syntax, Stil und Aufbau werden so gehandhabt, daß sie eine dem expressiven Individualcharakter des AS-Textes analoge ästhetische Wirkung in der ZS erzielen können. Die innere Form, die beim expressiven Text durch die ästhetisch “stimmige” Wechselwirkung zwischen Redegegenstand und Redeweise charakterisiert ist und zudem durch die künstlerische Aussage, die eben durch die individuelle Redeweise der reinen Information des Textes hinzugefügt wird, ihre besondere Note erhält, muß auf jeden Fall auch in der ZS gewahrt werden. Die äußeren Formelemente, bei denen in dichterischer Sprache die expressiven und assoziativen Möglichkeiten der Sprache ausgenutzt werden, sind im Maße dieser Expressivität und

⁷⁵ Reiß: Texttyp und Übersetzungsmethode, S. 21.

Assoziationssträgerschaft nach ästhetischen Gesichtspunkten analog zu übertragen; sie sind also nicht beliebig austauschbar.”⁷⁶

Der Übersetzer muß sich hier besonders mit stilistischen Mitteln und künstlerischer Gestaltung der Sprache befassen. Es gibt allerdings keine bestimmten Formeln und Rezepte für die richtigste Übersetzung, nach denen sich der Übersetzer dabei richten könnte. Die künstlerische Gestaltung des Ausgangstextes verlangt vom Übersetzer Fähigkeiten eines Autors im zielsprachlichen Text.

Die *intentionsadäquate* Methode geht auf die Gleichsetzung des Verhältnisses von Textfunktion und Übersetzungsfunktion zurück, weil das Ziel die Aufrechterhaltung der kommunikativen Funktion ist. Das bedeutet, daß Texte z.B. mit appellativer Funktion (beispielsweise Werbetexte), bei denen eine Reaktion des Empfängers verursacht werden möchte, auch in ihrer Übersetzung diegleiche Funktion erfüllen sollten.

Unter *funktionsadäquater* Übersetzungsmethode versteht Reiß eine Methode, die bei Abweichung von dem Normalfall oder der Primärfunktion einer Übersetzung, d.h. von der Kongruenz von Text- und Übersetzungsfunktion, angewandt wird. Die Abweichung wirkt sich dementsprechend auf Textgestaltung aus. Als Beispiele dazu dienen Interlinearversionen zu Sprachforschung- und Sprachlehrzwecken, Zusammenfassungen von Zeitungsartikeln usw., d.h.,

„auch jene Fälle (...), in denen ursprünglich operative Texte – aus ihrem aktuellen Bezug herausgelöst – als informative bzw. expressive Texte übersetzt werden. In solchen Fällen könnte man

⁷⁶ ebd.

von einer ‚Sekundärfunktion‘ der Übersetzung sprechen. Diese veranlaßt den Übersetzer selbstverständlich zu einer anderen Übersetzungsmethode. Nicht mehr die Berücksichtigung der AS-Textfunktion bestimmt die Auswahl der Äquivalente und die sprachliche Gestaltung des ZS-Textes, sondern die nun übergeordneten Erfordernisse der neuen Textfunktion.“⁷⁷

Die Vereinfachung von Texten in der AS, d.h. intralinguales Übersetzen, z.B. für einen anderen Empfängerkreis, gehört Reiß' weiteren Ausführungen zufolge zur Tertiärfunktion der Übersetzung. Dazu kann die vereinfachte Übersetzung klassischer Werke für Jugendliche, die oben bereits genannt wurde, hier nur wiederholt werden, nur mit dem Unterschied, daß die Übersetzung diesmal in der AS vollzogen wird.

⁷⁷ Ebd. S. 23.

1.5. Invarianz, Äquivalenz und Adäquatheit

Invarianz, Äquivalenz und Adäquatheit sind drei wichtige Begriffe, die mit der qualitativen Bewertung der Übersetzung gekoppelt sind. Die Diskussion um diese Begriffe ist noch lange nicht abgeschlossen. Dennoch erscheint es an dieser Stelle als wichtig – ohne Rücksicht auf die verschiedenen Argumente dieser Diskussion, die den Rahmen der Arbeit sprengen würden – diese Begriffe nach den anerkannten Definitionen vorzustellen, weil sie die wesentlichen Grundbegriffe der Darstellung der Analyse im vierten Kapitel bilden.

Die Invarianz ist, mit Jörn Albrechts Worten ausgedrückt, „*logisch und statisch gesehen, das tertium comparationis der Übersetzung, prozessual betrachtet, das, was bei der Übersetzung zu bewahren ist, was gleich bleiben soll.*“⁷⁸ Es handelt sich dabei also um jene Einheiten des Ausgangstextes, die beibehalten werden sollen. Was aber genau beizubehalten ist, hat man bisher nicht genau definiert, sodaß Schreiber in seinem Werk eine ganze Liste von Invarianten angibt, die jeweils nach anderen Autoren als solche betrachtet werden.⁷⁹

Der Begriff Äquivalenz steht im engen Zusammenhang mit der Invarianz. Albrecht behauptet, „*Invarianzforderungen werden erhoben, Äquivalenz liegt vor, wenn diese Forderungen erfüllt werden*“⁸⁰. Die Invarianzen des betreffenden Textes hängen natürlich auch mit Texttyp⁸¹ und Funktion zusammen. Bei einem Sachtext sind beispielsweise Bewahrung des Inhalts, der Information, und z.B. bei Berichten auch die Form die ausschlaggebenden Invarianzen. Werden diese erfüllt, so handelt es sich

⁷⁸ Zitiert nach Michael Schreiber: Übersetzung und Bearbeitung, S. 30.

⁷⁹ Ebd. S. 31.

⁸⁰ Zitiert nach ebd. S. 30.

⁸¹ Siehe auch Werner Koller: Textgattungen und Übersetzungsäquivalenz, in: Wolfgang Kühlwein, Gisela Thome, Wolfram Wills (Hrsg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken, 25.-30.9. 1978, S. 272-279.

um äquivalente Übersetzungen. De Beaugrande und Dressler definieren den Begriff aus der Perspektive der Textlinguistik wie folgt:

„Die Äquivalenz einer Übersetzung kann nur eine Äquivalenz in dem Erlebnis der Kommunikationsteilnehmer sein. Eine Hauptquelle für Nichtäquivalenz liegt beim Übersetzer, wenn er seine eigene Erfahrung in den Text selbst einbindet und somit die Erfahrung der Rezipienten verkürzt und einengt. Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, sollten Übersetzer die gleiche Art von Erfahrung mit der gleichen Art von Sprachmaterial zu vermitteln suchen und die Bestandteile des Textes nur erweitern, verkürzen oder verändern, um eine Gleichheit der Erfahrung möglichst weitgehend zu ermöglichen. Ob die Elemente im Zielsprachentext dieselben Stellungen in ihren virtuellen Systemen wie im ausgangssprachlichen haben, ist von untergeordneter Bedeutung und führt oft zu unlösbaren und unnötigen Schwierigkeiten.“⁸²

Es werden im allgemeinen zwischen fünf Arten der Übersetzungsäquivalenz unterschieden:⁸³

1. denotative Äquivalenz (inhaltliche Invarianz): bezieht sich auf außersprachliche Sachverhalte.

⁸² Robert-Alain de Beaugrande u. Wolfgang Ulrich Dressler: Einführung in die Textlinguistik, Tübingen, 1981, S. 227.

⁸³ Vgl. Koller: Übersetzungswissenschaft, S. 187.

2. stilistische/konnotative Äquivalenz: durch die Art der Verbalisierung vermittelten Konnotationen bezüglich Stilschicht, soziolektale und geographische Dimension, Frequenz usw.
3. textnormative/stilistische Äquivalenz: betrifft textgattungsspezifische Merkmale.
4. pragmatische/kommunikative Äquivalenz: empfängerbezogene Äquivalenz; Bewahrung der Wirkung, die beim Leser erreicht werden soll.
5. formale Äquivalenz (auch Äquivalenz im künstlerisch-ästhetischen Bereich, oder expressive Äquivalenz): bezieht sich auf bestimmte formal-ästhetische, sprachspielerisch-sprachthematisierende und individualstilistische Eigenschaften des AS-Textes.

Unter Adäquatheit definiert Schreiber die Übersetzung nach den Faktoren Zeitpunkt, Zweck und Zielgruppe der Übersetzung, also nach textexternen Faktoren. „*Eine adäquate Übersetzung wäre demnach im Idealfall zeit-, zweck- und zielgruppengerecht.*“⁸⁴

Nach Darstellung der im Rahmen der vorliegenden Arbeit grundlegenden Aspekte und Vorgehensweisen der Übersetzung wenden wir uns nun spezifisch der literarischen Übersetzung zu.

2. Literarische Übersetzung

Literarische Übersetzungen spielen eine große Rolle für die Bekanntmachung nationaler Literaturen. Für die Zielkultur, in dessen Sprache übersetzt wird, ist die Bedeutung vermutlich noch größer, weil ihr neue Welten und Zusammenhänge zugänglich werden. In unserem speziellen Fall steht die Übersetzung der deutschen Literatur ins Türkische im Vordergrund. Deshalb soll im folgenden die Lage der Übersetzungen in der Türkei kurz umrissen werden.

Gürsel Aytaç zitiert in einem ähnlichen Zusammenhang einen Auszug aus dem Vorwort des damaligen Kultusministers Hasan Ali Yücel, der hier erwähnt werden sollte, weil er einerseits die Bedeutung literarischer Werke für die türkische Kultur darstellt und andererseits die Bildungspolitik von 1941 reflektiert. Zur ersten Reihe von Übersetzungen aus der Weltliteratur bemerkt er folgendes:

„Der Geist des Humanismus lässt sich begreifen und erleben durch die Aneignung der Kunstwerke, wo die menschliche Existenz ganz konkret zum Ausdruck kommt. Unter den Zweigen der Kunst enthält die Literatur die geistigen Elemente am reichsten. Aus diesem Grunde bedeutet die Übersetzung ausländischer Literaturen in die eigene Sprache, besser gesagt: in die eigenen Daseinsverhältnisse, die Bereicherung des intellektuellen und geistigen Vermögens im Masse der übersetzten Werke. Und eben deshalb halten wir die

⁸⁴ Vgl. Schreiber, S. 61.

*Übersetzungstätigkeit für wichtig und für wirksam in unserem Zivilisationsprozeß.*⁸⁵

Viele deutsche Schriftsteller und Denker sind dank Übersetzungen in der Türkei bekannt und beliebt.⁸⁶ Die Auswahl der Übersetzungen schlägt sich auch im Geschmack der zielsprachlichen Leser nieder. Nuran Özyer berichtet aus ihren Erfahrungen mit zwei verschiedenen Gruppen von Germanistikstudenten: einer Gruppe von Rückkehrern aus deutschsprachigen Ländern mit sehr guten Deutschkenntnissen und einer Gruppe mit schlechteren Deutschkenntnissen. Infolge einer Befragung von 140 Studenten (davon 70 Remigrantenkinder) stellt sie fest, daß die Remigrantenkinder mehr deutsche Autoren und Werke kennen, weil sie die Originale lesen können. Die Leseliste der Studenten, die aufgrund schlechterer Deutschkenntnisse Übersetzungen vorziehen, ist kürzer und wird durch die Anzahl der Übersetzungen geprägt.⁸⁷

Das Kultusministerium und private Verlage unterstützen Übersetzungen aus der deutschen Literatur. Namen wie Böll, Dürrenmatt, Kafka, Thomas Mann u.v.a. sind den türkischen Lesern inzwischen gut bekannt.

⁸⁵ Gürsel Aytaç: Vom Einfluss deutschsprachiger Literatur auf türkische Gegenwartsschriftsteller, S. 37.

⁸⁶ Für eine ausführliche Liste von literarischen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Türkische (Werke aus dem 20. Jahrhundert) siehe Gürsel Aytaç: Çağdaş Alman Edebiyatı, Ankara, 1990, S. 518-536; Musa Yaşar Sağlam stellt anhand der Ergebnisse statistischer Untersuchungen die Situation der deutschsprachigen Literatur in der Türkei dar. Einige seiner Feststellungen sollen hier kurz zusammengefaßt werden: Brecht, Simmel und Kafka sind die meist übersetzten Autoren. Unter insgesamt 30 Autoren nehmen ferner Böll, Zweig, Remarque, Mann, Dürrenmatt, Hesse, Seghers, Rilke und Frisch das erste Drittel der übersetzten Werke ein. Unter 119 Übersetzern, die aus dem Deutschen übersetzen, stammen die meisten Übersetzungen von: Burhan Arpad, K. Şipal, A. Cemal, A. Arpad, Z. Selimoğlu, B. Necatigil, A. Çimcoz und S. Duru. Vgl. Musa Yaşar Sağlam: 20. Yüzyıl Alman Edebiyatından Türkçeye Yapılan Çeviriler Üzerine, in: Çeviribilim ve Uygulamaları, Ankara, 1992, S. 87-95.

⁸⁷ Vgl. Nuran Özyer: Die Rezeption der westdeutschen Literatur im Literaturunterricht, S. 105-110.

Fremde Literaturen wirken sich natürlich auch aufeinander aus. In der Einleitung wurde bereits erwähnt, daß z.B. der Roman als neue Gattung durch Übersetzungen aus der französischen Literatur importiert wurde. Ferner ist die Aufnahme literaturwissenschaftlicher Begriffe in die literaturwissenschaftlichen Arbeiten in der Türkei wie z.B. Bildungsroman eine Konsequenz dieser Übersetzungsarbeiten und der Rezeption dieser Werke.

Der kurze Einblick in Lage und Bedeutung der literarischen Übersetzungen in der Türkei dürfte noch einmal verdeutlicht haben, daß die literarische Übersetzung eine ganz besondere Art der Übersetzung ist. Daher ist sie gleichzeitig mit vielen Problemen verbunden, die auf verschiedene Ursachen zurückgehen. Aus diesem Grund sind die zentralen Fragen, mit denen sich dieses Kapitel beschäftigt, folgende: Was zeichnet eigentlich einen Text als literarisch aus, was ist unter literarischer Übersetzung zu verstehen? Welche Schwierigkeiten sind mit ihrer Ausübung verbunden?

Betrachten wir dazu die Feststellungen und Definitionen einiger Wissenschaftler:

„Hangi dilden hangi dile olursa olsun, edebî çevirinin başka çevirilerden farklı olduğu bir gerçektir. Teknik alanda, bilim alanında yapılan çeviride doğruluk ve anlaşılabilirlik tek amaçken, edebiyat alanında bunlar yeterli sayılmıyor. Konuyu, içeriği aktarmada doğruluk ve anlaşılabilirlik önemli, ama edebî eser konudan, içerikten ibaret değil. Onun biçim ve – biçem, başka bir

*deyişle form– üslûp özellikleri var ve bu, çeviri esere bir şekilde yansıtılmak durumunda.*⁸⁸

Einige der markanten Unterschiede zwischen literarischen und anderen Übersetzungen beruhen also darauf, daß neben dem Inhalt vor allem Form und Stil beim literarischen Werk übertragen werden müssen.

Weitere Aspekte, die mit diesen formal-stilistischen Eigenschaften verbunden sind, nennt Berrin Aksoy:

*„Yazın çevirisiyle ilgili unsurlar, estetik değerler ve bunların ima edilen kapalı anlamlarında belirginleşir. (...) Yazın dili, günlük dil ve konuşmalardan çok farklı anlamlar ve yapılar içerir. Yazın metni ait olduğu toplumun ve kültürün de izlerini taşır. O ortamdaki yazınsal kurallar ve biçem yazanı etkileyen unsurlardır. Yazın çevirisi, böylece, yalnızca dilsel aktarımı sağlayarak özgün anlamı yaratamaz; kültürel işaretler ve çağrışımlar, özgün metnin anlamında üstü kapalı ya da açık olarak yer alır. Yazın metninin gerçekte olan konumsal ilişkisi bireysel okuma edimi ve kültürel miras içindeki yeri aracılığı ile yaratılır.*⁸⁹

⁸⁸ Gürsel Aytaç: Almanca'dan Edebiyat Çevirisi, in: dies.: Edebiyat Yazıları 1995-2000, İstanbul, 2001, S. 148.

⁸⁹ N. Berrin Aksoy: Yazın Çevirisinin Özellikleri, in: Dilbilim ve Uygulamaları, Bd. 1, Ankara, 2000, S. 3.

Aksoy versteht literarische Übersetzung als kulturellen Transferprozeß, bei dem Sinn und Bedeutung nicht allein durch den Transfer sprachlicher Zeichen, sondern vor allem durch den der Kulturen realisiert wird.

Die Definitionen von literarischer Übersetzung können noch unendlich fortgeführt werden, aber die wesentlichen Aspekte, die die beiden Wissenschaftlerinnen oben schon genannt haben, dürften darin nur noch wiederholt werden. Daher erscheint es an dieser Stelle ausreichend, aufbauend auf diesen Definitionen folgende Eigenschaften als Kennzeichen der Literarizität von Texten zusammenzufassen, die für die literarische Übersetzung maßgebend sind:

1. Form und Stil bilden die ästhetischen Werte, die ein literarisches Werk gestalten,
2. Das literarische Werk ist nicht allein ein Sprachgebilde, sondern auch eine individualistisch gestaltete Teilmenge aus der Summe kultureller Besonderheiten.

Aber „(n)icht für jedes Wort einer Sprache findet sich in jeder andern das genaue Äquivalent“⁹⁰, so Schopenhauer über Äquivalenz in der Übersetzung. Sprache, Form, Stil und kulturelle Besonderheiten einer Sprach- und Kulturgemeinschaft haben nicht immer eine genaue Entsprechung in der zielsprachlichen Kultur. Das bringt natürlich viele Probleme für die Übersetzung mit sich. Und damit sind wir auch schon bei der zweiten Fragestellung dieses Kapitels angelangt: Welche Schwierigkeiten sind mit der Ausübung der literarischen Übersetzung verbunden?

⁹⁰ Zitiert nach Störig, S. 101.

Die wichtigsten Invarianten einer literarischen Übersetzung sind in Hinblick auf die Formbetontheit dieses expressiven Texttyps die sprachliche Form und der Stil.⁹¹ Bei einer Übersetzung wird, wie aus den Darstellungen der vorhergehenden Kapitel hervorgeht, zwischen verschiedenen Sprachsystemen mit eigenen Strukturen und Stilbesonderheiten vermittelt. Die Äquivalenz auf formaler bzw. stilistischer Ebene zu realisieren, ist dabei das größte Problem vor allem der literarischen Übersetzung. Der Übersetzer versucht durch Textanalyse⁹² die relevanten Stilmittel näher zu spezifizieren, um schließlich Äquivalente in der Zielsprache zu finden. Außer der kreativen Fähigkeiten⁹³ des Übersetzers entscheiden dabei überwiegend sprachtypologisch bedingte Eigenschaften von Sprachen über Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzung.

Diese Strukturen werden allgemein durch Grammatiken beschrieben und erklärt. Im literarischen Werk können grammatische Kategorien den Stil bestimmen und prägen, d.h. als Stilmittel die künstlerische Gestaltung markieren.

Attributive Strukturen z.B. können unter bestimmten Umständen als Stilmittel fungieren. Ihre Untersuchung für die literarische Übersetzung fordert aus diesem Grund grammatische und stilistische Betrachtungen. Als eine syntaktische Funktion, die durch grammatische Kategorien realisiert wird, kommen Attribute in allen Textarten vor. Welche Rolle spielen sie jedoch als Stilmittel? Mit welchen Schwierigkeiten ist ihre Übersetzung aus dem Deutschen ins Türkische verbunden?

⁹¹ Siehe dazu auch Kap. 1.3.

⁹² Siehe Kap. 1.3. und 2.1.

⁹³ Vgl. Paul Kußmaul: Kreatives Übersetzen, Tübingen, 2000.

Das sind die Fragen, die in den folgenden Kapitel erörtert werden sollen. Deshalb sollen sie im folgenden zunächst aus der Perspektive der Stilistik und Grammatik unter die Lupe genommen werden.

2.1. Stilistik und Grammatik

Stilistik und Grammatik sind die beiden Bereiche, die sich in einem organischen Verhältnis zueinander befinden und sich unmittelbar mit dem System der Sprache und ihren Erscheinungen beschäftigen. Alle Sprachen bilden komplexe Systeme, die gewissen Regeln unterworfen sind. Diese Regeln betreffen Gebrauch und Funktion von Wortarten, Satzstrukturen, ihre Funktionen u.a.m., d.h. die *langue*. Die Regelmäßigkeit von Sprache läßt allerdings auch immer einen bestimmten Freiraum zur individuellen Gestaltung der sprachlichen Mittel, also der *parole*. Das heißt aber nicht, daß ein Autor agrammatische Konstruktionen formulieren kann, wie es ihm beliebt. Wenn er von seinen Lesern verstanden werden möchte, so kann er nur in dem Maße mit der Sprache spielen, in dem es diese auch zuläßt, ohne sich im Unsinnigen zu verlieren.⁹⁴ Außer dem Individualstil des Einzelnen bestehen sogar ganze Epochenstile⁹⁵, die das künstlerische bzw. sprachliche Schaffen und Denken einer bestimmten Zeitperiode reflektieren. Stil ist, so bemerkt Tahsin Yücel, das wesentliche und primäre Problem der literarischen Übersetzung.⁹⁶

Was versteht man demnach genau unter Stil und Stilistik? Welche Kriterien sind zur Deutung eines Stils ausschlaggebend? Wie markieren grammatische Kategorien den literarischen Stil? Welche Rolle spielt Stilistik für die Übersetzung?

Die Festlegung des Stilbegriffs auf eine allgemeingültige Definition ist, wie einzelne Werke zu Stilistik erörtern,⁹⁷ mit Schwierigkeiten verbunden. Einen der Gründe dafür mag die Tatsache darstellen, daß der Begriff in vielen Bereichen des Lebens

⁹⁴ Eigentlich wäre auch das ein besonderer Stil, wenn man an die dadaistische Lyrik denkt.

⁹⁵ Vgl. Bernhard Sowinski: Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen, 2. überarb. u. aktual. Aufl., Stuttgart, 1999, S. 76.

⁹⁶ Vgl. Tahsin Yücel: Anlatı Çevirisi, in: Metis Çeviri Araştırmaları Dergisi, Bd. 19, Istanbul, 1. Quartal 1992, S. 62.

⁹⁷ Siehe Barbara Sandig: Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung einer Stilbeschreibung, Berlin u.a., 1978, S. 24-28; siehe auch Sowinski: Stilistik, S. 1-7.

verwendet wird, z.B. Möbelstil, Lebensstil, Aufbaustil, Erzählstil, Sprachstil usw.. Je nach dem ins Auge gefaßten Stil stehen andere Stilmittel im Mittelpunkt. Aus diesem Grund konstatiert Sandig folgendes:

„Die relevanten Eigenschaften von Stilen sind die Stilmittel (oder Stilelemente). (...) Stilmittel sind diejenigen Eigenschaften von Stilen, die durch die Stilbeschreibung erfaßt werden. Deswegen werden je nach dem Beschreibungsinteresse und der verwendeten Theorie unterschiedliche Stileigenschaften als Stilmittel beschrieben.

(...)

In der Tradition der Beschreibungen von Langue-Strukturen werden lexikalische, syntaktische, morphologische und andere Alternativen als stilistisch beschrieben.“⁹⁸

Die Beurteilung des Sprachstils kann also in Anbetracht verschiedener Ebenen einer Sprache ausgeführt werden. Dabei können normentsprechende Oberflächenerscheinungen genauso viel aussagen wie bewußte (manchmal auch unbewußte) Eingriffe des Autors, der bestimmte Stilmittel zum Kennzeichen seiner Schrifterzeugnisse macht.⁹⁹

Die Stilistik beschäftigt sich, um es ganz allgemein und einfach auszudrücken, mit Gestaltungsmöglichkeiten durch Sprache. Zu diesem Zweck werden bei stilistischen

⁹⁸ Sandig: Stilistik, S. 29.

⁹⁹ Siehe dazu auch: Hedwig Junker: Stilanalyse und Strukturanalyse in der Literaturwissenschaft, in: Bernd Spillner (Hrsg.): Methoden der Stilanalyse, Tübingen, 1984, 14ff.

Untersuchungen alle Faktoren und Möglichkeiten einer Sprache genau unter die Lupe genommen. Ein Ansatz dazu bilden z.B. die Wortarten:

„Die Wortarten sind sprachliche Einheiten mit unterschiedlicher Leistung, Form und Verwendung.

(...) Ihre stilistische Bedeutung läßt sich zweifach bestimmen: Ihre semantisch-syntaktische Leistung ermöglicht es, bestimmte Vorgänge oder Gegebenheiten in einer bestimmten Blickweise zu sehen (z.B. als abgrenzbare Einheiten mit Hilfe von Substantiven oder als Geschehnisse in verbaler Fassung usw.); die Wahl bestimmter Wortarten ermöglicht zugleich Dominanzen einzelner Wortarten in bestimmten Texten, so daß man vom Substantivstil oder Nominalstil, Verbalstil oder Adjektivstil sprechen kann.“¹⁰⁰

Der häufigere Gebrauch einer Wortart oder Struktur kann also den Stil kennzeichnen.¹⁰¹ Die nächstgrößere Einheit ist auch im Sinne dieser Arbeit das Satzglied. Attribute sind, wie die Ausführungen unten zeigen werden – soviel sei vorausgeschickt – Teile von Satzgliedern, in denen sie in einer bestimmten Beziehung zu einer nominalen Einheit stehen. Der häufige Gebrauch von Attributen im gleichen Text markiert demnach auch den Stil des betreffenden Textes. Inwiefern

¹⁰⁰ Bernhard Sowinski: *Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen*, 2. überarb.u.aktual.Aufl., Stuttgart, 1999, 107.

¹⁰¹ Vgl. dazu Roman Jakobson: *„Wahrscheinlichkeitsberechnungen wie auch ein präziser Vergleich poetischer Texte mit anderen Arten sprachlicher Nachrichten beweisen, daß die ins Auge fallenden Besonderheiten in der poetischen Auswahl, Anhäufung, Nebeneinanderstellung, Verteilung und Ausschluß verschiedener phonologischer und grammatischer Klassen nicht als vernachlässigbare, unwesentliche Gegebenheiten angesehen werden dürfen, die der Zufall bestimmt. Jedes nennenswerte Dichtwerk, gleich ob improvisiert oder Frucht langer und sorgsamer Arbeit, setzt eine zielgerichtete Auswahl aus dem Sprachmaterial voraus.“* Zitiert nach Reiß: *Texttyp*, S. 30.

diese Mitgestaltung auch für Umkodierungen aus einer Sprache in eine andere, d.h. für Übersetzungen gilt, soll im vierten Kapitel veranschaulicht werden.

Der Satz, als nächstgrößere Einheit, wird in verschiedenen Werken zu Stilistik hinsichtlich der Länge bzw. Kürze als Stilfaktor betrachtet. Je nach der Länge eines Satzes werden Rückschlüsse auf Stileigenschaften gezogen. Man unterscheidet zwischen drei Typen¹⁰²:

1. Kurze Sätze bestehen aus 3-5 Satzgliedern, die grammatisch notwendig und informativ die wichtigsten sind, wie z.B. Zeit- und Ortsangaben. Kurze Sätze entsprechen der Alltagsrede und Reden von Kindern und Älteren. Dramen, naturalistische und expressionistische Erzählweise bevorzugen diesen Satzstil.
2. Sätze mittlerer Länge bestehen aus etwa 4-7 Satzgliedern und 10-20 Wörtern. Diese können erweiterte einfache Sätze oder auch einfache Satzreihen und Satzgefüge sein. Im Unterschied zu einfachen Kurzsätzen sind diese vor allem durch adverbiale Angaben und Attribute erweitert. Der Gebrauch von Sätzen mittlerer Länge steht für epochalen Stil. In verschiedenen Zeiten sollen die Autoren in unterschiedlichem Maße von diesen Erweiterungsmöglichkeiten Gebrauch gemacht haben. Im 17. und 18. Jahrhundert sollen die Adjektivattribute stilistisch eine große Rolle gespielt haben, während im 19. und 20. Jahrhundert Adverbien wichtiger wurden.

¹⁰² Alle Angaben dazu vgl. Sowinski: Stilistik, S. 96.

3. Lange Sätze gehen über das Maß der mittellangen Sätze hinaus. D.h. sie bestehen aus mehr als sieben Satzgliedern und 20 Wörtern. Als solche können erweiterte einfache Sätze aus Satzgliedern, Satzreihen und Satzgefüge verschiedener Art betrachtet werden. Die beachtliche Länge dieser Sätze führt zur Häufung von Informationen. Wirtschaft, Verwaltung und Gesetzestexte sind bekannt für ihre überlangen Sätze. Sowinski stellt fest: *„Reihungen von Satzgliedern, die zur Verlängerung der Sätze führen, sind in verschiedener Form möglich und entsprechen meistens bestimmten stilistischen Absichten, so z.B. Häufungen von Adjektivattributen über das übliche Maß von ein bis zwei Attributen hinaus zur Intensivierung von Charakterisierungen“*¹⁰³.

Allein die Wahl einer Satzform ist Sowinski zufolge schon ein Indiz für stilistische Gestaltung. Das Beispiel anhand der drei Transformationen eines Satzes veranschaulicht den stilistischen Griff und die Auswahl zwischen verschiedenen grammatischen Konstruktionen:

*„Das Unglück geschah während der Mittagspause / als Mittagspause war / Es war gerade Mittagspause. Da geschah das Unglück.“*¹⁰⁴

Interessant ist im Zusammenhang zwischen grammatischen Kategorien und stilistischer Auswahl die Tatsache, daß sämtliche Grammatikbücher der türkischen traditionellen Schulgrammatik ihre Beispiele vielfach aus Werken der türkischen

¹⁰³ Ebd. S. 91.

¹⁰⁴ Ebd. S. 92.

Literatur, z.T. auch der osmanischen Literatur entnehmen. Vermutlich wird hinter den stilistisch gestalteten Texten der Erzählkunst die Norm erblickt, nach der sich die türkischen Sprachbenutzer richten sollen, um eine gepflegte und gehobene Sprache zu benutzen.

Leo Spitzer geht in diesem Zusammenhang sogar soweit, daß er Syntax und Grammatik als „*nichts anderes als gefrorene Stilistik*“¹⁰⁵ bezeichnet.

Selbstverständlich sind auch literarische Texte grammatischen Normen unterworfen, doch bietet z.B. die freie Verfügung über und die kreative Gestaltung von Wortstellung, Wort- und Satzbildung einen großen Spielraum, in dem man fakultativ seinen Stil entfalten kann. Der Stil orientiert sich an bestimmten stilistischen Normen und wird aufgrund des Vergleichs mit konventionellem Sprachgebrauch definiert:

*„Sodann wäre zu beurteilen, ob die Übersetzung den stilistischen Instruktionen des Ausgangstextes im Hinblick auf Normal-, Individual- und Zeitstil Rechnung trug und ob bei einzelnen Stilelementen Sprachschöpfungen des Autors vom sprachüblichen Gebrauch unterschieden wurden. Für den Normalstil im Deutschen etwa gilt das Prinzip der Abwechslung. Wenn jedoch der Autor dasselbe sprachliche Element ständig wiederholte, um damit eine besondere ästhetische Wirkung zu erzeugen, muß das Prinzip des Normalstils der Intention des Individualstils weichen.“*¹⁰⁶

¹⁰⁵ Zitiert nach Rudolf Zimmer: Stilanalyse, Tübingen, 1978, S. 2.

¹⁰⁶ Reiß: Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik, S. 66-67.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob die gleichen Konventionen für das Türkische gelten, d.h., ob die Stilarten vergleichbar bzw. äquivalent sind? Die Unterschiede in Sprache und Kultur dürften kaum eine gute Voraussetzung für vollkommene Äquivalenz bilden. Nord verweist darauf, daß *„in einer bestimmten Kulturgemeinschaft unterschiedliche Erwartungen an Quantität und Qualität von Stilmitteln in bestimmten (literarischen) Textsorten herrschen, vor deren Hintergrund jeder einzelne Text in bezug auf den Grad der ‚Originalität‘ bzw. ‚Konventionalität‘ seiner stilistischen Wirkung (...) zu bewerten ist“*¹⁰⁷ und stellt fest, *„(s)tilistische Wirkung ist daher als kulturspezifisch zu betrachten.“*¹⁰⁸

Stilistische Untersuchungen sind je nach der angewandten Methode voneinander zu trennen. So versucht z.B. die quantitative Stilistik, die anhand von statistischen Stiluntersuchungen zu objektiven Ergebnissen zu kommen. Auch verschiedene Grammatiken werden bei Stiluntersuchungen herangezogen. Die generative Transformationsgrammatik beispielsweise basiert auf Abweichungen von der Grammatikalität und erstellt Grammatikalitätsskalas.¹⁰⁹

Ullmann hingegen unterstützt die mathematischen Rechnungen der Stilistik, weil sie zumindest drei wichtige Beiträge leiste:

„1. Die statistische Stilanalyse kann gelegentlich zur Lösung rein literaturwissenschaftlicher Probleme beitragen. (...)“

¹⁰⁷ Christiane Nord: So treu wie möglich? Die linguistische Markierung kommunikativer Funktionen und ihre Bedeutung für die Übersetzung literarischer Texte, in: Rudi Keller (Hrsg.): Linguistik und Literaturübersetzen, Tübingen, 1997, S. 40.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ In Anlehnung an Chomsky entwickelte z.B. Ohmann eine Methode zur stilistischen Einordnung literarischer Texte, die darin besteht, Texte zu Kernsätzen zu reduzieren. Vgl. Zimmer, S. 34.

2. *Die Statistik vermag auch einen ungefähren Eindruck von der Häufigkeit eines einzelnen Stilmittels in einem bestimmten Werk zu geben, dessen Dichte anzuzeigen. Es ist nicht unwichtig zu wissen, ob das betreffende Stilelement einmal, zehnmal oder hundertmal in einem Werk vorkommt (...)*
3. *Zahlenangaben decken manchmal auffallende Unregelmäßigkeiten in der Verteilung bestimmter Stilelemente auf und werfen damit wichtige Probleme der künstlerischen Wertung auf. (...)*¹¹⁰

In diesem Sinne nimmt z.B. Hans Arens eine Analyse an einem Satz von Thomas Mann vor. Kriterien wie Satzlänge, Wortmaterial, Aufbau und Gliederung setzt er in den Mittelpunkt der stilistischen Untersuchung, die er auf statistischen Daten aufbaut.¹¹¹

Aus der obigen Ausführung ergibt sich für die vorliegende Arbeit folgendes: Syntaktische, grammatische Kategorien – im Rahmen der vorliegenden Arbeit insbesondere die attributiven Strukturen¹¹² – können als Stilmittel untersucht werden. Statistische Angaben über Häufung, Wiederholung, Auslassung bestimmter sprachlicher Formen und Normen können stilmarkierende Funktion ausüben und daher den Stil prägen.

¹¹⁰ Stephen Ullmann: Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Deutsche Fassung von Susanne Koopmann, Tübingen, 1972, S. 134-136.

¹¹¹ Vgl. Hans Arens: Analyse eines Satzes von Thomas Mann, in: Beihefte zur Zeitschrift "Wirkendes Wort" 10, Düsseldorf, o.J.

¹¹² Junkers folgende Stildefinition unterstützt die Tatsache, daß sprachliche Strukturen wie die attributiven stilistisch untersucht werden können: Junker: Stilanalyse und Strukturanalyse, S. 13: „*Stil wäre demnach die jeweils auffallende, linguistisch beschreibbare, sprachliche Struktur.*“

Die Bedeutung der Stilanalyse eines literarischen Werkes im Vergleich von Ausgangstext und Zieltext erschließt sich aus der Bedeutung des Stils für das literarische Werk überhaupt. Anlehnend an die obigen Feststellungen muß daran erinnert werden, daß der Stil bei literarischen Werken eine Invariante darstellt, d.h. der Übersetzer steht vor der Herausforderung die Invariantenforderungen zu erfüllen. Inwiefern die attributiven Strukturen des Türkischen Äquivalente zu den Deutschen bilden, soll im vierten Kapitel erschlossen und besprochen werden.

3. Attributive Strukturen

Dieses Kapitel ist der Beschreibung von attributiven Strukturen und Konstruktionen im Türkischen und im Deutschen gewidmet. Die Beschreibung und Abgrenzung des zu untersuchenden Gegenstands ist Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Untersuchung. Im Falle der attributiven Strukturen im Deutschen und im Türkischen wurde festgestellt, daß verschiedene Betrachtungsweisen diese Strukturen und ihre Funktionen unterschiedlich darstellen. Aus diesem Grund sollen im folgenden bestehende Beschreibungen und Definitionen vorgestellt und kritisch betrachtet werden.

Um eine leichter überschaubare Darstellung zu erreichen, werden die Attributive in der deutschen Sprache gesondert behandelt und erst in den Unterkapiteln zum Attribut im Türkischen im Rückblick verglichen.

Die Abschnitte dieses Kapitels zur türkischen Grammatik sind allerdings weitaus länger ausgefallen, weil die Verwirrung in grammatischen Fragen zum Türkischen noch recht groß ist – zumindest im Vergleich zum Deutschen – und der Gegenstand sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Die folgenden Unterkapitel beschäftigen sich zuerst intensiv mit den attributiven Strukturen in der deutschen Sprache, weil die Ausgangssprache der in der vorliegenden Arbeit untersuchten literarischen Texte die deutsche Sprache ist.

3.1. In der deutschen Sprache

Verschiedene Grammatiktraditionen und die Fachliteratur zeigen, daß bezüglich der Attribute in der deutschen Sprache noch einige Unklarheit herrscht. Die Reichweite der Erscheinungsformen, die als Attribut bezeichnet werden, ist sehr groß. Ihre Vielfalt nötigt zur Betrachtung dieses Phänomens aus mehreren Perspektiven und erschwert somit eine allgemeingültige und präzise Abgrenzung dieses Phänomens. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es notwendig, das *Attribut* möglichst klar abzugrenzen und zu bestimmen, damit die erforderliche Grundlage zur kontrastiven Analyse zwischen den hier behandelten ausgangssprachlichen Originaltexten und den zielsprachlichen Übersetzungstexten geschaffen wird. Die Ausgangssprache bildet in dieser Arbeit, wie bereits oben erwähnt wurde, die deutsche Sprache, sodaß wir zunächst auf die Diskussionen um das Attribut in der deutschen Sprache, die Möglichkeiten seiner Analyse, seine Strukturen und Bildung eingehen möchten, um schließlich die Grenzen und Formen des Attributs im Deutschen zu bestimmen, auf denen die Werkanalyse im vierten Kapitel beruhen soll.

3.1.1. Begriffsdefinitionen

Der Begriff *Attribut* ist eine Entlehnung des 18. Jahrhunderts aus dem gleichbedeutenden lateinischen Begriff *attribūtum*, dem substantivierten Partizip Perfekt Passiv von *at-tribuere*, was soviel bedeutet wie *zuteilen, zuweisen, verleihen; beilegen, beifügen*.¹¹³ Als grammatische Einheit aber stellt das Attribut ein komplexes Bild aus Erscheinungsformen, Funktionen und Strukturen dar, so daß die Schwierigkeit der Erfassung derart unterschiedlicher Aspekte des Phänomens zu verschiedenen Meinungen und Ansichten führte. Diverse Anschauungen und Erkenntnisse, die bis heute bekannt wurden, sollen im folgenden aufgeführt werden, um einen Einblick zu gewinnen und den Begriff formal wie inhaltlich im Sinne dieser Arbeit einzugrenzen.

Die Definition des Attributs scheint ohne die Erwähnung seiner Funktionen kaum möglich zu sein. Aus diesem Grunde wenden wir uns zu diesem Zweck den wichtigsten zwei Funktionen des Attributs zu, die es kennzeichnen: syntaktische und semantische Funktion.

¹¹³ Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, bearb.v. Günther Drosdowski, Bd. 7, Mannheim, 1963, S. 39.

3.1.2. Syntaktische Funktion

Hermann Paul erklärt in seinen Darstellungen zur deutschen Grammatik das Attribut in seinem Verhältnis zum „*Substantivum, dem es beigelegt wird.*“¹¹⁴ Als etwas *Beigelegtes* umfaßt es entweder den ganzen Umfang des Substantivs (z.B. *der sterblichen Menschen*) oder verengt dessen Umfang, grenzt einen Teil davon gegen einen anderen ab (z.B. *der ältere, der jüngere Bruder*)¹¹⁵, d.h. das Attribut spielt eine das Substantiv spezifizierende bzw. charakterisierende Rolle.

1960 betrachten Schulz und Griesbach „*Attribute (als) Begleiter von Wörtern. Ihre Aufgabe ist es, mit ihren Inhalten die Inhalte der Wörter, denen sie beigelegt sind, zu charakterisieren, einzugrenzen und näher zu bestimmen.*“¹¹⁶ In seiner Funktion als „*Begleiter*“ liegt der Attributbegriff der beiden Grammatiker nicht weit von dem von Paul, jedoch mit dem Unterschied, daß hier das Attribut nicht lediglich an Substantive gebunden wird, sondern allgemein an „*Wörter*“. Es würde eine enorme Erweiterung des Anwendungsbereichs der Attribute bedeuten, wenn sämtliche Wortarten dazu gezählt werden könnten, doch stellt sich gleichzeitig die Frage, ob beispielsweise auch Verben, Präpositionen und Pronomen als *Wörter* dazugezählt werden könnten, die als Bezugswort bzw. Bezugskern fungieren würden. Bejahte man die Frage, so würde es recht problematisch werden, Adverbien von Attributen zu unterscheiden, denn das Adverb ist es, das das Verb spezifiziert und semantisch betrachtet den gesamten Satzinhalt beeinflusst. Bei Präpositionen und Pronomen

¹¹⁴ Hermann Paul: Deutsche Grammatik. Bd. III, Teil IV: Syntax (erste Hälfte), 5. Aufl., Halle, 1959, S. 45.

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Dora Schulz u. Heinz Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache, neubearb.v. Heinz Griesbach, 11. Aufl., Ismaning, 1978, S. 355. [1. Auflage 1960]

beispielsweise würde jeder deutsche Sprachbenutzer intuitiv wissen, daß es keine Attribuierungsmöglichkeiten gibt.

Der Sprach-Brockhaus¹¹⁷ definiert das Attribut als eine „*Beifügung, nähere Bestimmung*“ und zwar nicht nur zu einem Substantiv, sondern auch zu einem Adjektiv oder Adverb,¹¹⁸ was eine Erweiterung des Anwendungsgebietes von nominalen Kategorien durch adverbiale bedeutet. Er deutet auch auf die herkömmliche Bedeutung des Attributs als Merkmal bzw. Eigenschaft und auf seine symbolische Bedeutung als „*Sinnbild, Kennzeichen, (wie) z.B. Dreizack des Neptun*“¹¹⁹ hin.

Helbig und Buscha widmen in ihrem Grammatikbuch für Ausländer¹²⁰ den Attributen ein ganzes Kapitel, jedoch ohne dabei eine Definition des Begriffs zu formulieren. Ihre Ausführungen beruhen auf der Unterscheidung der Attribute von anderen Satzgliedern, auf Transformations- und Analysemöglichkeiten, wobei auch Wortklassen angegeben werden, die Attribute bilden können.

Bünting und Bergenholtz betrachten das Attribut als „*eine Funktion im Satz*“ „*wie auch Subjekt, Objekt, Prädikat, adverbielle Bestimmung*“¹²¹. So könne „*(d)er einfache Satz (...) außer den Satzgliedern Subjekt und Prädikat auch (...) Attribute, adverbielle Bestimmungen enthalten*“¹²². Zwei Aspekte sind in dieser Definition von

¹¹⁷ Der Sprach-Brockhaus, 9. neubearb. u. erw. Aufl., Wiesbaden, 1984, S. 63.

¹¹⁸ Vgl. dazu auch Theodor Lewandowski: Linguistisches Wörterbuch, Bd. 1, Heidelberg, 1973, S. 72-73.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Vgl. Gerhard Helbig und Joachim Buscha: Kurze Grammatik für Ausländer, 3. unveränderte Aufl., Leipzig, 1980, S. 231ff. [Erstauflage Leipzig, 1972]. Zu Grammatiken für Ausländer siehe auch: Dursun Zengin: Almanca Dilbilgisi, Deutsche Grammatik, 2. Aufl., Ankara 1999.

¹²¹ Karl-Dieter Bünting u. Henning Bergenholtz: Einführung in die Syntax. Grundbegriffe zum Lesen einer Grammatik, Königstein/Ts., 1979, S. 52.

¹²² Ebd.

Bedeutung: das Attribut wird nicht nur in seiner Rolle und Beziehung zu nominalen Einheiten und anderen Wörtern auf der Wortebene betrachtet, sondern als syntaktisches Glied, das einen komplexeren Aufbau aufweist; andererseits deutet die Ausführung auch auf das fakultative Vorkommen des Attributs hin.

Der Duden-Grammatik zufolge schaffen Attribute die Möglichkeit, „*das im Gliedkern Genannte zu charakterisieren, auszudeuten und genauer zu bestimmen.*“

¹²³ Attribute bilden also komplexe Satzglieder, deren besonderes Merkmal das Vorkommen mehrerer Wörter ist, wobei es sich um einen Kern und den Attributen, die eben diesem Kern angefügt würden, handelt.¹²⁴

Van der Elst und Habermann hingegen schließen unter den Gliedkernen, die ein Attribut näher bestimmen kann, den „*verbale(n) Kern eines Satzes (Hauptsatzrest, Hauptsatz, Nebensatz oder Infinitivsatz)*“¹²⁵ aus.

In verschiedenen Arbeiten wird das Attribut strukturell als kein Satzglied, aber in ein Satzglied eingebettetes Glied, d.h. als ein untergeordnetes Glied definiert, sodaß es eine sogenannte interne Struktur des Satzes bilde, die unter den Satzgliedern liegt, doch auch in diesem Falle steht ihre charakterisierende Funktion eindeutig im Mittelpunkt.¹²⁶

¹²³ Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, hrsg.u.bearb.v. Günther Drosdowski u.a., 4. völlig neu bearb.u.erw. Aufl., Mannheim, Wien, Zürich, Bibliographisches Institut, 1984, S. 591.

¹²⁴ Ebd. Die Duden-Grammatik teilt Satzglieder in zwei: einmal das einfache Satzglied, welches aus einem einzigen Wort bestehe und schließlich das komplexe Satzglied aus Kern und den dazugehörenden Attributen.

¹²⁵ Gaston Van der Elst/Mechthild Habermann: Syntaktische Analyse, 6. Neubearb. Aufl., Erlangen u. Jena, 1997, S. 106.

¹²⁶ Vgl. Christa Dürscheid: Syntax. Grundlagen und Theorien, Wiesbaden, 2000, S. 46; siehe dazu auch Hans-Werner Eroms: Syntax der deutschen Sprache, Berlin u. New York, 2000, S. 37.

In der Definition des Begriffs als „*Beifügung, Gliedteil*“ im Lexikon der Sprachwissenschaft von Kröner wird vor allem auf die Abhängigkeit des Attributs von anderen „*nominalen Satzgliedern*“ verwiesen¹²⁷.

Engels Bezeichnung des Attributs als Satellit, die vom Verb abhängige oder auch unabhängige Wortgruppen bezeichnen soll, unterstreicht ebenso wie die obengenannten Begriffe wie *Begleiter* oder *Beigelegtes* diese Abhängigkeitsrelation des Attributs zu anderen Einheiten, wobei Engel bewußt oder unbewußt – wie Paul – den unklaren Bezugskern „*andere Wörter*“¹²⁸ erwähnt: „*Satelliten des Verbs sind Verbglieder oder Satzglieder. Satelliten anderer Wörter sind Attribute.*“¹²⁹ Die Unterscheidung zwischen Verbgliedern oder Satzgliedern und anderen Wörtern beschränkt größere Einheiten der Syntax auf die zwei Klassen Verbglied und Satzglied und schafft mit der Bezeichnung als „*andere Wörter*“ eine sehr undeutliche Klassifikation.

Auch das Metzler Lexikon Sprache stellt das Attribut als eine grammatische Funktion dar, die allgemein darin besteht, einem Bezugswort eine Eigenschaft zu verleihen.¹³⁰

Die Funktion der näheren Bestimmung als syntaktisches Kriterium des Attributs wirft, wie die obige Ausführung veranschaulicht, weitere Fragen auf. Es gilt weiterhin zu bestimmen, was alles auf Wort- und Satzebene als Bezugskern und als Attribution fungieren kann. Ferner ist die Frage berechtigt, ob auch alles, was strukturell als charakterisierend erscheint, tatsächlich auch ein Attribut darstellt, denn diese Eigenschaft trifft schließlich z.B. auch auf adverbielle Bestimmungen zu.

¹²⁷ Vgl. Lexikon der Sprachwissenschaft, 2. völlig neubearb. Aufl., Stuttgart, 1990, S. 108.

¹²⁸ Siehe dazu auch Paul: Deutsche Grammatik. Bd. III, S. 45.

¹²⁹ Vgl. Ulrich Engel: Deutsche Grammatik, 3. korrigierte Aufl., Heidelberg, 1996, S. 23.

¹³⁰ Vgl. Metzler Lexikon Sprache, hrsg.v. Helmut Glück, 2. erw. Aufl., Stuttgart u.a., 2000, S. 72.

Als weiteres Unterscheidungskriterium des Attributs bietet sich die semantische Auslegung von attributiven Strukturen an, die im folgenden hinzugezogen werden sollen.

3.1.3. Semantische Funktion

Betrachten wir die von G. Helbig angeführten Beispielfälle *die Belagerung der Stadt* und *die Belagerung der Feinde*.¹³¹ In beiden Fällen liegt die gleiche syntaktische Struktur vor, aber auf semantischer bzw. inhaltlicher Ebene handelt es sich um zwei verschiedene Beziehungen: *die Stadt* ist das Objekt *der Belagerung* aber *die Feinde* bilden das Subjekt, das die Belagerung vollzieht. Dieses Beispiel führt uns vor Augen, daß die Bestimmung der syntaktischen Funktion eines Attributs (hier: als Subjekt oder Objekt) in manchen Fällen von der Bestimmung seiner semantischen Funktion abhängen kann. Es stellt sich nun die Frage, nach welchen Kriterien diese semantische Funktion festzustellen ist, da die sprachliche Oberfläche der attributiven Struktur keinen Hinweis darauf aufweist.

In einem ähnlichen Zusammenhang versucht Hermann Paul, diese Funktion folgendermaßen zu systematisieren:

„Das Attribut kann dem Subst. nach dem ganzen Umfange, den es an sich oder nach der Situation hat, beigelegt werden, wie das im Verhältnis des Präd. zum Subj. immer der Fall ist, vgl. die sterblichen Menschen. Es kann aber auch den Bedeutungsumfang des Subst. verengen, einen Teil dieses Umfanges gegen einen anderen abgrenzen, vgl. der ältere, der jüngere Bruder. Im ersteren Falle kann das Attribut eine schon als bekannt vorausgesetzte Eigenschaft bezeichnen (...). Es kann darin aber auch eine neue

¹³¹ Zitiert nach Lewandowski, Bd. 1, S. 73.

*Mitteilung über den Gegenstand, den das Subst. bezeichnet,
enthalten sein.*¹³²

Das ausschlaggebende Kriterium für die semantische Funktion des Attributs ist bei Paul der Einfluß, den das Attribut auf den Bedeutungsumfang des Substantivs ausübt.¹³³ In einem späteren Werk erkennt Paul den Ursprung des Attributs in der „Herabdrückung des Prädikats zu einer bloßen Bestimmung“, es sei „nichts anderes als ein degradiertes Prädikat“¹³⁴.

Diese Ansicht hat sich im großen und ganzen bis heute behaupten können, denn in der heutigen Fachliteratur wird die semantische Funktion des Attributs im allgemeinen als *Prädikation* bezeichnet. Es bestehen aber verschiedene Meinungen über die Prädikation selbst, in die die attributive Struktur zu überführen ist. Einige Sprachwissenschaftler beschränken die Prädikation auf Konstruktionen mit dem Verb *sein*.¹³⁵ Bei einem Beispiel wie *das große Haus* wäre die *sein*-Prädikation als *das Haus ist groß* möglich und würde diese Behauptung unterstützen. Anders sieht es aber aus, wenn wir auf Helbig's Beispiele zurückblicken: *die Belagerung der Stadt* ließe sich zwar in *Die Stadt wird belagert* oder *Die Stadt ist belagert worden*, aber *die Belagerung der Feinde* höchstens in *Die Feinde belagern* transformieren. In diesem Fall müßte das Beispiel mit den Feinden trotz der attributiven Struktur nicht

¹³² Paul: Deutsche Grammatik, Bd. III, S. 45.

¹³³ Dieser Einfluß kann wie im Beispiel *die sterblichen Menschen* das Substantiv insgesamt umfassen, indem bei diesen Menschen der Eigenschaft der Sterblichkeit Ausdruck verliehen wird, oder eine Abgrenzung zwischen einem Teil des Umfanges wie im Altersvergleich bei den Beispielen *der ältere, der jüngere Bruder* bedeuten.

¹³⁴ Zitiert nach Lewandowski, Bd. 1, S. 73.

¹³⁵ Vgl. Lexikon der Sprachwissenschaft, S. 108; John Lyons: Einführung in die moderne Linguistik, 8. unveränd. Aufl., München, 1995, S. 301 [1. Auflage 1971].

als Attribut anerkannt werden, wenn wir die Prädikation allein auf das Verb *sein* beschränken. Eine ganze Reihe von Attributen müsste von neuem definiert und klassifiziert werden, weil sie dieser Voraussetzung nicht entsprechen würde. Der Sprachbenutzer wird bei beiden Strukturen (*die Belagerung der Stadt / die Belagerung der Feinde*) eine Attribution wahrnehmen und die unterschiedliche semantische Bestimmung rein intuitiv erkennen. Also reicht die Prädikation mit *sein* nicht aus, um das Phänomen semantisch zu erklären.

In diesem Zusammenhang verweisen Bunting und Bergenholtz auf die semantischen Beziehungen, die das Attribut herstellt.¹³⁶ Als Beispiel hierfür dient das Genitivattribut:

„Man unterscheidet z.B. bei Genitivattributen zwischen *genitivus subjectivus*, z.B. *das Singen der Weintrinker*, und *genitivus possessivus*, z.B. *der Wein des Stadtweingutes*, u.a.m.“¹³⁷

Die Probe mit der Überführung in eine *sein*-Prädikation würde etwa für Adjektive funktionieren, aber die Markierung zumindest des Genitivattributs verfehlen (man denke an die Beispiele mit *der Belagerung* oder überführe die Beispiele oben in eine Prädikation: *die Weintrinker singen* und *der Wein gehört bzw. stammt aus dem Stadtweingut*). Aus diesem Grund wird die semantische Funktion der Prädikation in neueren Auffassungen nicht mehr allein auf das Verb *sein* beschränkt.¹³⁸

¹³⁶ Vgl. Bunting u. Bergenholtz, 1979, S. 83.

¹³⁷ Ebd.

3.1.4. Analysemethoden

Die Frage nach den Eigenschaften des Attributs als syntaktische Oberflächenstruktur und semantische Tiefenstruktur sowie der Versuch, Attribute dementsprechend zu klassifizieren, führte zu der Diskussion, wie Attribute analysiert werden können. Schon die Schwierigkeit und Unzulänglichkeit der Transformation in eine Prädikation zum Zwecke der Markierung von Attributen, die im obigen Kapitel veranschaulicht wurde, weist auf das Problem hin, eine allgemeingültige Analysemethode zu entwickeln.

Zu diesem Zwecke wurden bisher verschiedene syntaktisch-semantische Analysemethoden herangezogen. In diesem Sinne führt Helbig zwei Möglichkeiten zur Lösung der Problematik des Attributs an:

- „1. Man verzichtet auf jeden Einschub von „meaning“ und bestimmt das Attribut rein strukturell als „Modifier“; dann braucht es sich aber nicht immer auf ein Substantiv, sondern kann sich auf jedes Wort (auch auf das Verb) beziehen.(...)“*
- 2. Man verzichtet auf den strukturellen Oberbegriff des Attributs und bestimmt die einzelnen Attribute rein sachlich-semantisch (als Objekt, Subjekt usw.).“¹³⁹*

¹³⁸ Vgl. Van der Elst u. Habermann, S. 106; vgl. Dürscheid, S. 44-45.

¹³⁹ Gerhard Helbig: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft unter dem besonderen Aspekt der Grammatik-Theorie, 2. Aufl., München, 1973, S. 251.

Helbig selbst muß zugeben, daß weder die eine noch die andere Lösung allein ausreicht, das Phänomen in seiner gesamten Reichweite zu erfassen. Die erste Lösung würde über das Ziel hinausreichen, da sie auch Modifikatoren des Verbs (Adverbien) miteinbeziehen würde. Die zweite Lösung hingegen bewegt sich ausschließlich auf der syntaktischen Ebene, wobei nur einzelne Satzglieder zu bestimmen sind, aber nicht jedes Subjekt oder Objekt muß unbedingt eine attributive Struktur bilden.

In Anbetracht der sichtbaren Oberflächenstruktur der Sätze lassen sich drei Grundtypen von Attributen feststellen:¹⁴⁰

1. das eingebettete Attribut, z.B. *der tiefe, grüne See*
2. das vorangestellte Attribut, z.B. *tiefer, grüner See*
3. das nachgestellte Attribut, z.B. *ein See, ein tiefer, grüner*

Die drei Grundtypen vermögen lediglich den strukturellen Aufbau des Attributs herauszustellen. Demnach sind Attribute entweder in ein Satzglied wie *der See* eingebettet (siehe 1.), oder direkt vorangestellt, wenn kein Determinator vorausgeht (siehe 2.), oder aber nachgestellt, d.h. sie stehen rechts vom Substantiv, auf das sie sich beziehen. Die Grundtypen werden also nach der linearen Anordnung der einzelnen Bestandteile eines Satzgliedes definiert. Sie können aber die Beziehung der Gliedteile untereinander wie auch ihre Beziehung zu anderen Gliedteilen und ihre Funktion innerhalb eines Satzes kaum erfassen, denn die drei Grundtypen gelten

¹⁴⁰ Vgl. Paul; Engel; Van der Elst u. Habermann; Bünting u. Bergenholtz u.v.a.

auch für andere grammatische Zusammenhänge und sind keineswegs charakteristisch für das Attribut. Aus diesem Grund genügt diese Unterscheidung nicht, um attributive Strukturen abzugrenzen. Daher müssen andere Methoden herangezogen werden. Zur Ermittlung von Satzfunktionen eignen sich folgende Analyseverfahren, die auch zur Analyse von Satzgliedern herangezogen werden:¹⁴¹

- a) die Weglaßprobe¹⁴²: Bei dieser Analysemethode wird durch das Weglassen eines bestimmten Gliedteils oder auch Satzgliedes bewertet, ob der Satz für den Empfänger an Grammatikalität einbüßt oder nicht. Wenn der Empfänger den Satz schließlich als grammatisch korrekt anerkennt, so ist der weggelassene Teil syntaktisch gesehen nicht obligatorisch. (Beispiel: *Der tiefe, grüne See leuchtete im Mondlicht.* Nach der Probe: *Der See leuchtete.*)
- b) die analytische Frage beruht auf spezieller Fragestellung. So würden die Fragen „*Wessen xyz ist das? Was für ein xyz ist es?*“ das Attribut ermitteln. (Für das Beispiel oben lautet die Frage demnach: *Was für ein See ist das?* Antwort: *ein tiefer, grüner*).
- c) das morphologische Kennzeichen wird ebenfalls durch eine Fragestellung, die sich allerdings auf Genitivattribute bezieht, festgestellt: „*Was steht (ohne Präposition) im Genitiv?*“.

¹⁴¹ Die Austauschprobe bzw. Ersatzprobe ziehen wir nicht hinzu, da sie zur Bestimmung von Satzgliedteilen nicht geeignet ist.

¹⁴² Auch unter dem Namen *Abstrichprobe* bekannt.

Die Weglaßprobe eignet sich also zur Feststellung von syntaktisch gesehen fakultativen Satzelementen,¹⁴³ denn die Probe zeigt, daß es zu keinem wesentlichen Unterschied in Satzinhalt und –struktur führt, ob es nun *der tiefe, grüne See* oder nur *der See* ist. Es handelt sich in beiden Fällen um ein Subjekt bzw. eine Nominalphrase, die trotz weggelassener Satzgliedteile den Kern der Aussage nicht verliert, wobei auch die grammatische Struktur keinen Schaden davon trägt. Es stellen sich nun zwei Fragen:

1. Können Attribute in allen Fällen weggelassen werden?
2. Ist auch alles, was weglaßbar ist, ein Attribut?

Zu 1.: Bei einer Aussage wie *Bei jungen Frauen wurde eine niedrigere Krebsrate festgestellt* bliebe nach dem Weglassen der Attribute die Aussage *Bei Frauen wurde eine Krebsrate festgestellt* übrig. Diese Aussage bleibt grammatisch korrekt, jedoch erleidet ihr Informationsgehalt wichtige Verluste. Entscheidend ist bei dieser Aussage, daß es bei Frauen gerade auf das Alter ankommt; denn jüngere Frauen erkranken weniger an Krebs. Ferner ist die Information, daß lediglich *eine Krebsrate festgestellt* wurde irrelevant, da es bei Angaben bezüglich der Raten eben auf die Höhe bzw. die Prozente ankommt. In manchen Fällen können durch das Weglassen des Attributs auch unsinnige Ausdrücke entstehen, wie z.B. *Hunde beißen nicht*, statt *Bellende Hunde beißen nicht*. Attribute können also im allgemeinen grammatisch weglaßbar sein, aber ihre Eliminierung führt in manchen Fällen semantisch bzw. diskursiv zu großen Verlusten im Informationsgehalt und der Informationsintention.

¹⁴³ So kommen auch Bunting und Bergenholtz zu dem Ergebnis: „*Alle Attribute sind syntaktisch gesehen weglaßbar.*“ S. 82.

Zu 2.: In einem Satz wie etwa *Sie hielt das Kätzchen vorsichtig* kann auch die adverbiale Bestimmung *vorsichtig* weggelassen werden. Also kann dies als kein typisches Merkmal des Attributs anerkannt werden.¹⁴⁴

Die analytische Frage und das morphologische Kennzeichen sind Bünning und Bergenholtz' Feststellungen zufolge auch nicht ergiebig, denn die große Vielfalt der Erscheinungsformen des Attributs führt dazu, daß „*die analytischen Fragen (...) jeweils auf die morphologischen Verhältnisse abgestimmt*“¹⁴⁵ werden müssen. Betrachten wir dazu das von Bünning und Bergenholtz angeführte Beispiel: *Das kaiserliche Gewürzgärtlein Karls des Großen vor dem Dom zu Aachen wird heute noch gepflegt*. Der Beispielsatz enthält mehrere Attribute, die mit jeweils anderer Fragestellung analysiert werden müßten¹⁴⁶:

Analytische Frage	Attributive Erweiterung
Was für ein Gewürzgärtlein?	<i>das kaiserliche</i>
wessen Gewürzgärtlein?	<i>Karls des Großen</i>
welches Karls?	<i>des Großen</i>
welcher Dom?	<i>zu Aachen</i>

Helbig und Buscha führen die Verschiebeprobe als sichere Methode zur Unterscheidung von Satzglied und Attribut an; denn „*Während die Satzglieder im Satz allein verschiebbar sind, kann das Attribut in der Regel nur gemeinsam mit*

¹⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Tabelle übernommen aus Bünning u. Bergenholtz, S. 82.

einem Satzglied verschoben werden (da es nur Satzgliedteil ist)“.¹⁴⁷ Die Abhängigkeit des Attributs von anderen Elementen kann diese Vorgehensweise nur unterstützen. Betrachten wir dazu folgende Beispiele:

a) *Die fleißigen Bauern bestellen das Feld.*

1. *Das Feld bestellen die fleißigen Bauern.*
2. *Bestellen die fleißigen Bauern das Feld?*
3. **Das fleißigen Bauern bestellen die Feld.*
4. **Die Feld bestellen das fleißigen Bauern.*
5. **Fleißigen Feld die bestellen das Bauern.*

Die Verschiebeprobe beweist hier eindeutig das Vorkommen von zwei Satzgliedern: *die fleißigen Bauern* und *das Feld*. Die Proben 1 und 2 zeigen, daß *fleißigen* in attributiver Beziehung zu *Bauern* und die Determinatoren *das* und *die* in einer ähnlichen Beziehung zu den Substantiven *Feld* und *Bauern* stehen und wie das Adjektiv des Satzes nur mit dem Bezugswort (bzw. dem gesamten Satzglied) zusammen verschoben werden können, da sonst Grammatikalität und Inhalt des Satzes verlorengehen, wie es in 3, 4 und 5 der Fall ist.

b) *Die emsige Tochter hörte ihre Mutter rufen.*

1. *Ihre Mutter hörte die emsige Tochter rufen.*
2. *Hörte die emsige Tochter die Mutter rufen?*

¹⁴⁷ Helbig und Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer, S. 231. Bierwisch (1963) und Neumann (1967) bewiesen, daß diese Methode als einziges Kriterium nicht ausreicht, Satzglieder zu bestimmen; Engel hält die Methode für ungeeignet, da es auch verschiebbare Elemente gibt, die keine

3. *Die emsige Mutter hörte ihre Tochter rufen.*
4. *Ihre emsige Tochter hörte die Mutter rufen.*
5. **Ihre die rufen Mutter emsige hörte Tochter die.*

Die Verschiebeprouben 1 und 2 zeigen bei diesem Beispiel ebenfalls das Vorkommen von zwei Satzgliedern: *die emsige Tochter* und *ihre Mutter*, d.h. das Gliedteil *emsige* ist in diesem Satz das Attribut zu *Tochter* und das Possessivpronomen *ihre* das Attribut zu *Mutter*, da es sich nur mit diesem Satzglied verschieben läßt. Bei den Proben 3 und 4 aber befinden sich die beiden Attribute nicht mehr länger im ursprünglichen Satzglied. Die Grammatikalität der Aussage ist jedoch beibehalten worden, auch strukturell wurde alles nach den entsprechenden Regeln aufgebaut. Hier war allerdings eine strukturelle Verschiebung des Attributs aus einem Satzglied in das andere möglich, weil die Deklinationendung *-e* von *emsig* sowohl in der Einbettung zwischen Determinator und Substantiv im nominativen Satzglied – dem Subjekt – als auch in der Einbettung im akkusativen Satzglied – hier dem Objekt – zusammenfallen. Auch der Determinator *die* und das Possessivpronomen *ihre* konnten aufgrund des Zusammenfallens von Genus und Kasusendung des Possessivpronomens ausgetauscht werden. Strukturell liegt also in diesem Falle eigentlich kein Unterschied zwischen *die emsige Mutter* und *die emsige Tochter* oder zwischen *ihre Tochter* und *ihre Mutter* vor. Im Informationsinhalt hat sich allerdings viel geändert: die Tochter hat ihr Attribut der Emsigkeit eingebüßt, während es nun zum Merkmal der Mutter geworden ist, die in der ursprünglichen Aussage lediglich durch die Verwandtschaftsbeziehung markiert war, aber keine unterscheidenden

Satzglieder sind und auch Satzglieder, die sich nicht verschieben lassen. Siehe Lewandowski, Th: Linguistisches Wörterbuch, 2. durchgesehene u. erw. Aufl., Bd. III, Heidelberg, 1976, S. 865.

Eigenschaften getragen hatte. Bei den Proben 3 und 4 sind sogar Objekt und Subjekt ausgetauscht. Das spielt aber für die Struktur der Attribute in diesem Fall keine Rolle.

Obwohl die Verschiebeprobe in manchen Fällen wie bei Beispiel b zu Veränderungen auf semantischer und syntaktischer Ebene führen kann, scheint sie ein zuverlässiges Mittel zur Feststellung von Attributen zu sein, da Attribute auch bei Verschiebung von einem zum anderen Satzglied dieselbe attributive Struktur und einen entsprechenden semantischen Bezug rekonstruieren.¹⁴⁸

Ein anderes Modell der strukturellen Analyse von Sätzen bildet das Kastenschema.

Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

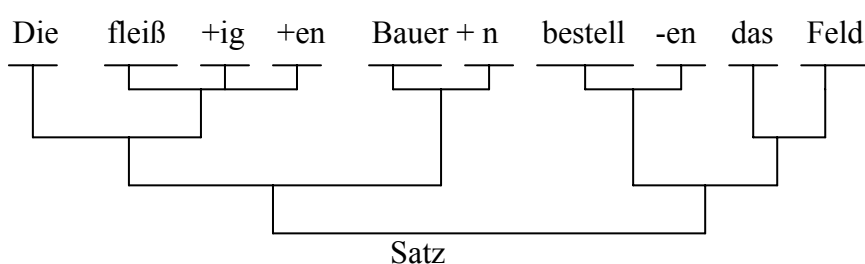
SATZ	<i>Die fleißigen Bauern bestellen das Feld.</i>					
WORTGRUPPEN (1. Stufe)	<i>Die fleißigen Bauern</i>			<i>bestellen das Feld</i>		
WORTGRUPPEN (2. Stufe)	<i>Die fleißigen Bauern</i>			<i>bestellen</i>	<i>das Feld</i>	
WORTGRUPPEN (3. Stufe)	<i>Die</i>	<i>fleißigen</i>	<i>Bauern</i>	<i>bestellen</i>	<i>das</i>	<i>Feld</i>
WÖRTER	<i>Die</i>	<i>fleißigen</i>	<i>Bauern</i>	<i>bestellen</i>	<i>das</i>	<i>Feld</i>

Wie man vom Kastenschema ablesen kann, werden in den ersten zwei Stufen die einzelnen Satzglieder segmentiert und erst auf der 3. Stufe die Attribute. Die späte Ausgliederung verweist auf die Unterordnung des Attributs unter die Satzglieder.

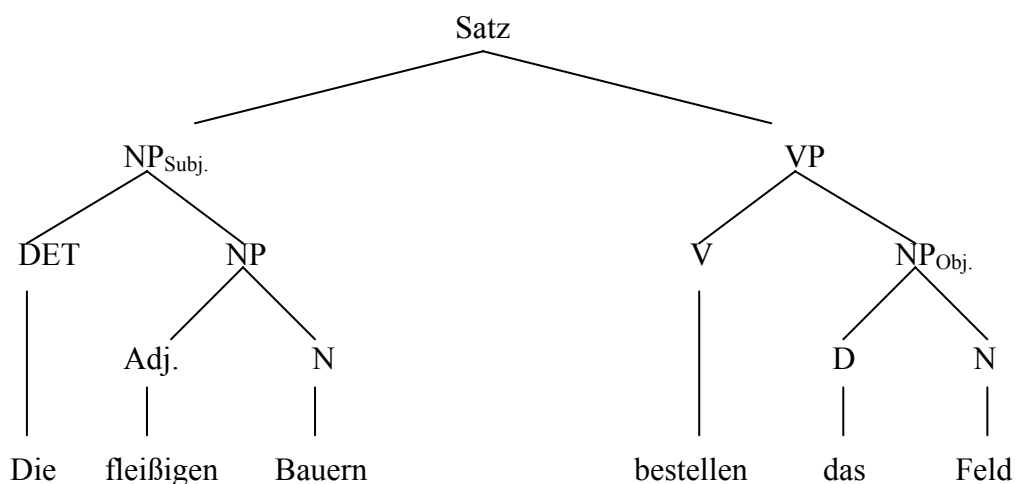
¹⁴⁸ Lewandowski verweist ebenfalls darauf, daß der Begriff des Attributs aufgrund sachlich-inhaltlicher und struktureller Bezüge gewonnen wird. Vgl. Lewandowski: Bd. I S. 72f.

Das Konstituentenstrukturmodell und das Abhängigkeitsmodell sind zwei weitere Modelle der Satzanalyse, die Aufschluß über Position und Status der Attribute im Satz bieten können:

Das Konstituentenstrukturmodell¹⁴⁹ geht von dem Prinzip aus, daß Sätze in immer kleinere bedeutungstragende Segmente zerlegt werden können. Nach diesem Prinzip läßt sich das obengenannte Beispiel folgendermaßen segmentieren:



In der Darstellung im Baumgraphen¹⁵⁰ läßt sich die Position der einzelnen Stufen deutlicher erkennen:

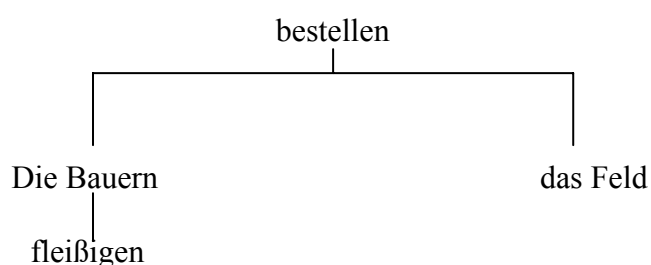


¹⁴⁹ Das Konstituentenstrukturmodell wurde von der strukturalistischen Linguistik entwickelt und erschien in weiterentwickelten Formen in der generativen Grammatik.

¹⁵⁰ Im Baumgraphen werden die einzelnen Satzglieder im Sinne der generativen Grammatik als Phrasen bezeichnet. Dieses Modell teilt den Satz in der ersten Stufe in zwei hauptsächlich Phrasen auf: NP (Nominalphrase) und VP (Verbalphrase). NP ist dabei das Subjekt und zu VP gehört der Rest des Satzes, bei dem alle Konstituenten an das Verb gebunden sind. Aufgrund der hierarchischen Gleichstellung der zwei Phrasen nennt man diese Struktur auch binär.

Die fleißigen Bauern bilden hier das Subjekt, d.h. die Nominalphrase, die im Konstituentenmodell mit der Verbalphrase hierarchisch gleichgestellt ist. Diese besteht wiederum aus dem Determinator *Die*, der sich auf die weitere Nominalphrase *fleißigen Bauern* bezieht. Die Verbalphrase enthält außer dem Verb alle weiteren Ergänzungen wie z.B. adverbiale Bestimmungen, Objekt usw.. Auch in der VP befindet sich eine NP, nämlich *das Feld*, das als Satzglied das Objekt bildet.

Das Dependenzmodell hingegen geht von dem Prinzip aus, daß das Vorkommen eines Segments vom Vorkommen eines anderen abhängt. So hängt das Vorkommen der Endung *-ig* vom Nomen *fleiß-*, das Vorkommen der Endung *-en* vom Adjektiv *fleißig* und dem Plural-Determinator *Die*, das Vorkommen von *-n* vom Nomen *Bauer* etc. ab. Dieses Modell zeigt die Abhängigkeitsbeziehungen unter den Segmenten. Der wesentliche Unterschied zwischen diesem und den Modellen der Konstituentenstrukturgrammatik und der generativen Grammatik ist die hierarchische Überordnung des Verbs über alle anderen Satzglieder. Dementsprechend steht das Verb auch im Baumgraphen an höchster Stelle:



Auch in diesem Modell sind zwei Satzglieder feststellbar, nur mit dem Unterschied, daß beide in Abhängigkeit zum Verb stehen. Was aber in keiner Abhängigkeit zum

verbalen Kern des Satzes steht, ist hier das Attribut, das auf der zweiten Analysestufe gesondert wird. Aus diesem Grund unterscheidet die Dependenzgrammatik zwischen zwei Ebenen: die Ebene der Satzglieder und die Ebene der Attribute.¹⁵¹

Nach Darstellung der Struktur und Ebene der Attribute, die hier anhand verschiedener Analysemethoden veranschaulicht wurden, wenden wir unsere Aufmerksamkeit der einzelnen grammatischen Kategorien, die attributiv fungieren können.

¹⁵¹ Vgl. Van der Elst u. Habermann: Syntaktische Analyse, S. 31.

3.1.5. Erscheinungsformen von Attributen

Die Erscheinungsformen von Attributen können aus mehreren Perspektiven betrachtet werden. Attribute bilden, wie auch oben erläutert wurde, Strukturen, die syntaktische Kriterien und Funktionen erfüllen, denen semantische Grundstrukturen zugrunde liegen, und die auf der Wortebene durch verschiedene grammatische Einheiten repräsentiert werden. Die Bemühungen um die Erfassung der auf diese Weise gebildeten Attribute umfassen daher verschiedene Aspekte des Phänomens, die wir im folgenden ausführen wollen.

3.1.5.1. Strukturelle Erscheinung

Erinnern wir uns angesichts der Oberflächenstruktur an die drei Grundtypen, die wir in 3.1.4. je nach der Satzposition unterschieden haben:

1. das eingebettete Attribut, z.B. *der tiefe, grüne See*
2. das vorangestellte Attribut, z.B. *tiefer, grüner See*
3. das nachgestellte Attribut, z.B. *ein See, ein tiefer, grüner*

In manchen Grammatiken werden Beispiele der eingebetteten Struktur in der Gruppe der vorangestellten Attribute behandelt.¹⁵² Das liegt vor allem daran, daß Artikelwörter u.a. nicht als Attribut anerkannt werden und das Attribut in seiner Beziehung zum Bezugskern definiert wird.

In Voranstellung werden Artikelwörter, Präpositionen, Partikel, Adjektive und Partizipien genannt; in Nachstellung¹⁵³ Substantive, substantivische Pronomina, Adverbien, Infinitive, Appositionen und Nebensätze. Doch sind die Meinungen darüber, welche der genannten Einheiten tatsächlich ein Attribut bilden, geteilt.¹⁵⁴

Diese drei Grundstrukturen lassen sich auch bei anderen grammatischen Konstruktionen beobachten (z.B. bei den Adverbien) und sind daher kein charakteristisches Merkmal der Attribute. Sie bieten jedoch die Möglichkeit einer

¹⁵² Vgl. Helbig u. Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer, S. 231; vgl. Bunting, Karl-Dieter: Einführung in die Linguistik, 10. Aufl., o.O., 1983, S. 138. In beiden Werken wird die Einbettung ohne Rücksicht auf die tatsächliche Stellung des Attributs im Satz auf alle Attribute übertragen, da sie als Teil eines Satzgliedes darin eingebettet sind.

¹⁵³ Zur Nachstellung siehe auch Kapitel 3.1.5.2. Bezugskern, 3.1.5.3.5. Genitivattribut, 3.1.5.3.6. Infinitivattribut, 3.1.5.3.7. Apposition, 3.1.5.3.8. Attributsätze.

¹⁵⁴ Siehe dazu Kapitel 3.1.5.3.-3.1.5.3.9.

strukturellen Klassifikation, die im Vergleich zwischen verschiedenen Sprachen notwendig ist.¹⁵⁵

¹⁵⁵ Siehe Kapitel 4.

3.1.5.2. Bezugskern

Eine weitere Perspektive bietet der sogenannte Bezugskern bzw. das Bezugswort, das durch das Attribut näher bestimmt wird. Als solche kommen im allgemeinen Nomen, Pronomen, Adjektive oder Adverbien in Frage. Die Duden-Grammatik zählt allerdings auch Erweiterungen, die sich nicht auf Nomen beziehen zu den Attributen, z.B. bei *sie ist gut gelaunt*, ist *gut* traditionell ein Adverb, aber dem Duden zufolge ein Attribut zu *gelaunt*.¹⁵⁶

Die Beziehung, die das Attribut zu seinem Bezugskern herstellt, ist in allen Fällen eine abhängige, die syntaktisch ebenso evident ist wie semantisch, d.h. das Attribut kann im allgemeinen nicht selbständig existieren, sondern immer nur als Erweiterung zu einem Bezugskern¹⁵⁷, mit Ausnahme der Apposition, die aufgrund ihrer Unabhängigkeit einen Sonderfall bildet.¹⁵⁸

¹⁵⁶ Vgl. Duden-Grammatik, S. 594.

¹⁵⁷ Das Verb wird in allen Grammatiken als Bezugskern des Attributs ausgeschlossen.

3.1.5.3. Grammatische Einheiten

Im allgemeinen werden folgende grammatische Einheiten der Wort- und Satzebene als Attribute behandelt:

3.1.5.3.1. Adjektive¹⁵⁹

Adjektive bestimmen in der Regel Nomen und andere nominale Einheiten wie etwa die Adjektive, aber auch Adverbien näher. Die nähere Bestimmung ist ein wesentliches Merkmal des Adjektivs. Man unterscheidet zwischen verschiedenen Formen des Adjektivs:

- a) attributives Adjektiv:¹⁶⁰ Als Attribute sind diese Satzgliedteile in nominale Gruppen eingebettet (z.B. *der feine Mann*) oder vorangestellt (z.B. *feiner Mann*). Das attributive Adjektiv erhält die entsprechende Kasusendung. Attribuiert das Adjektiv aber ein anderes Adjektiv, so bleibt es unflektiert, z.B. das *hübsch bunte Kleid*.
- b) prädikatives Adjektiv:¹⁶¹ Adjektive können an der Stelle eines Adverbs auftreten, wie z.B. Er kommt *gesund* an. Das Adjektiv modifiziert in diesem Falle jedoch nicht das Verb *ankommen*, sondern das Pronomen *er*. Die Grundstruktur des Satzes enthält die Prädikation *Er ist gesund*.

¹⁵⁸ Siehe Kap. 3.1.5.3.7.

¹⁵⁹ Die Duden-Grammatik behandelt das Adjektiv unter den Attributen in derselben Gruppe mit den Partizipien. Da Adjektive nominal, Partizipien hingegen verbal sind und die einzige strukturelle Gemeinsamkeit in ihrer Voranstellung liegt scheint diese Gruppierung kaum nachvollziehbar. Vgl. Duden-Grammatik, S. 592.

¹⁶⁰ Auch adjektivisches Attribut (bei Paul); Adjektiv-Attribut (bei Lewandowski) oder auch Adjektivalphrase als Ganzes, Adjektivergänzung im Einzelnen (bei Engel) genannt.

¹⁶¹ auch Prädikatenprädikat (Lexikon d. Sprachwiss.), Prädikatattribut oder prädikatives Attribut (bei H. Paul) genannt.

Ein wichtiges Merkmal aller Adjektive ist es, daß sie sich auf eine *sein*-Prädikation zurückführen lassen (*der feine Mann/feiner Mann – der Mann ist fein; das hübsch bunte Kleid – das Kleid ist bunt – das Kleid ist hübsch – das bunte Kleid ist hübsch; Er kommt gesund an – Er kommt an. Er ist gesund*).

3.1.5.3.2. Attributive Adverbialbestimmungen¹⁶²

Adverbiale Bestimmungen können auch attributiv benutzt werden. Dabei beziehen sie sich allerdings nicht mehr, wie es bei ihrem adverbialen Gebrauch der Fall ist, auf den gesamten Satz, sondern nur noch auf einen bestimmten Kern bzw. auf ein bestimmtes Bezugswort im Satz und befinden sich auch nicht länger außerhalb eines Satzgliedes, sondern bilden einen Bestandteil dessen. Als solche Bestimmungen werden in der Duden-Grammatik¹⁶³ folgende genannt: Adverbiale Bestimmung

1. des Raumes: Die Leute *auf dem Lande* leben ruhiger.
2. der Zeit: Die Schule *heute* ist freier geworden.
3. der Art und Weise: Die Figur *aus Holz* ist sehr kostbar.
4. des Grundes (im weiteren Sinne): Er ist Wanderer *aus Leidenschaft*.

Die oben nach dem Inhalt gruppierten Beispiele – siehe auch hier 1., 3. und 4. – sind strukturell Präpositionalattribute.

Helbig und Buscha hingegen beschränken die Gruppe der attributiv verwendbaren Adverben auf eine kleine Zahl von Adverben mit temporaler und lokaler Bedeutung.¹⁶⁴

Van der Elst und Habermann unterscheiden unter der Bezeichnung *Modalangaben* – Entsprechung für adverbiale Bestimmung der Art und Weise – einen besonderen Fall, nämlich Modalangaben mit attributivem Satzgliedbezug,¹⁶⁵ d.h. diese Angaben bestimmen nicht nur das Geschehen, den Vorgang als Ganzes, sondern nehmen auch

¹⁶² Auch Adjektivadverb (siehe Metzler Lexikon Sprache, S. 11); adverbiales Attribut (siehe Lexikon d. Sprachwiss., S. 108) oder Adverbattribute (siehe Van der Elst u. Habermann, S. 115) genannt.

¹⁶³ Duden-Grammatik, S. 597ff.

¹⁶⁴ Vgl. Helbig und Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer, S. 232.

Bezug auf ein nicht verbales Satzglied. Den Unterschied zwischen einer Modalangabe *ohne* und einer *mit* attributivem Satzgliedbezug veranschaulichen sie anhand des Prädikationstests:

1) *Er kam gesund wieder zurück.*

2) *Er kam schnell wieder zurück.*

Zu 1) *Er kam (wieder) zurück. Er war gesund.*

Zu 2) *Er kam (wieder) zurück. Das Zurückkommen geschah schnell.*

Diesem Test zufolge ist *gesund* eine attributive Modalangabe zu *Er*, während *schnell* adverbial benutzt wird.

¹⁶⁵ Vgl. Van der Elst und Habermann: Syntaktische Analyse, S. 65.

3.1.5.3.3. Partizipattribut¹⁶⁶

Die Partizipform bestimmter Verben kann wie ein Adjektiv verwendet werden. In attributiver Verwendung werden sie dementsprechend wie ein Adjektiv dekliniert. In der deutschen Sprache sind zwei verschiedene Partizipformen üblich:

1) Das Partizip Präsens:

Alle Partizipien dieser Gruppe können nur wie Adjektive benutzt werden. Sie werden durch das Verb im Infinitiv + d (+ Deklinationendung, wenn sie einem Nomen vorangestellt sind) gebildet und drücken einen Vorgang aus, der zur Zeit des Geschehens gegenwärtig ist, z.B.: Das *schlafende* Kind... (eingebettet in ein nominales Satzglied); Ich fand meine Schwester *schlafend* (appositiv). Sie kam *tanzend* ins Zimmer (adverbial).

2) Das Partizip Perfekt:

Das Partizip Perfekt ist die dritte Verbform bzw. das Verb im Perfekt, das in Begleitung der im Perfekt als Hilfsverb fungierenden finiten Verben *sein* oder *haben* gebraucht wird. Im Unterschied zum Partizip Präsens können nicht alle Verben im Partizip Perfekt attributiv verwendet werden. Die Bildung des Partizip Perfekt geschieht je nach den morphologischen Eigenschaften des betreffenden Verbes, und es erscheint im Rahmen des untersuchten Gegenstandes an dieser Stelle nicht notwendig, diese im einzelnen aufzuführen.

¹⁶⁶ Definiert und exemplifiziert nach: Duden-Grammatik, S. 194-195; auch unter der Bezeichnung erweiterte Adjektivgruppe oder erweitertes Partizipattribut; siehe dazu auch Peter von Polenz:

Folgende Gruppen des Partizip Perfekt können attributiv gebraucht werden:

- a. das Partizip Perfekt der transitiven Verben: Der *geprüfte* Schüler... Sie traf ihren Freund *verwirrt* an. *Verlassen* blieb er zurück.
 - b. das Partizip Perfekt derjenigen intransitiven Verben¹⁶⁷, die mit *sein* verbunden werden und perfektiv sind: die *verblühte* Rose, das *untergegangene* Schiff (immer eingebettet bzw. einem Nomen vorangestellt).
- 3) Neben den obengenannten zwei Gruppen gibt es noch eine Gruppe von Partizipien, die durch Bedeutungs differenzierung, inhaltliche Verselbständigung oder durch das Absterben der übrigen Konjugationsformen des entsprechenden Verbs isoliert sind und Adjektive darstellen, die fast alle attributiv sind: das *reizende* Kind – das Kind ist *reizend*; der *gewandte* Turner – Er ist *gewandter* als... (die Verben *reizen* und *wenden* haben eine andere Bedeutung).¹⁶⁸

Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, 2., durchgesehene Aufl., Berlin u.a., 1988, S. 258.

¹⁶⁷ Das Partizip Perfekt der intransitiven Verben mit *sein*, die imperfektiv sind (z.B. Das Kind ist *gelaufen/geschwommen* - *das *gelaufene/geschwommene* Kind); das Partizip Perfekt der intransitiven Verben, die mit *haben* verbunden werden (z.B. Das Kind hat geschlafen - *Das *geschlafene* Kind); und das Partizip Perfekt einiger reflexiver Verben mit dem Reflexivpronomen im Akkusativ (z.B. Das Kind hat *sich geschämt* - *Das [sich] *geschämte* Kind) können nicht attributiv gebraucht werden. Vgl. Duden-Grammatik S. 194-195.

¹⁶⁸ Vgl. Duden-Grammatik, S. 195.

3.1.5.3.4. Präpositionales Attribut¹⁶⁹

Das präpositionale Attribut besteht aus der Struktur Präposition + Nomen im Präpositionalkasus. Betrachten wir beispielsweise die Präposition *an*. Sie kann je nach Verb oder nach Sachverhalt (bei z.B. *hängen*) die Kasus Dativ oder Akkusativ fordern und das jeweilige Objekt bilden. Auch im attributiven Gebrauch wird diese Eigenschaft der Wechselpräpositionen reflektiert, wie z.B. das Haus *am Ufer*, aber die Reise *an den Rhein*, oder die Blumen *im Garten*, aber der Gang *in den Hof* usw..

Da viele der attributiven Adverbialbestimmungen mit einer Präposition eingeleitet werden, drückt eine Gruppe von Präpositionalattributen lokale, temporale, modale und konditionale Umstände des betreffenden Bezugskerns aus.¹⁷⁰

Die Präposition *von* hat eine Sonderstellung unter den Präpositionalattributen, denn sie bildet die Ersatzform des Genitivs und kann verschiedene inhaltliche Beziehungen des Genitivattributs ausdrücken: das Bild *Goethes* – das Bild *von Goethe*.

¹⁶⁹ Auch Präpositionalgefüge (Duden-Gr., S. 593), Präpositionalphrase (Metzler Lexikon Sprache, S. 72), Präpositionalattribut (Van der Elst u. Habermann, S. 117) oder präpositives Attribut (Engel, S. 622) genannt. Engel unterteilt die strukturell als präpositive Attribute aufgebauten Konstruktionen abermals nach ihrem Inhalt und definiert neue Gruppen, wie z.B. die Direktivergänzung bzw. direktives Attribut, Qualitativangabe, Situativangabe, Komitativangabe u.a.

¹⁷⁰ Siehe auch 3.1.5.3.2. Attributive Adverbialbestimmungen

3.1.5.3.5. Genitivattribut

Beim Genitivattribut handelt es sich um ein nominales Satzglied im Genitiv. Das Attribut wird dabei in den meisten Fällen nachgestellt, wie z.B. in *Tag (der Frauen)*. Das nachgestellte Attribut ist hier ebenfalls ein Nomen. Die Attribution entsteht durch den Aufbau des Zugehörigkeitsverhältnisses zwischen den beiden Nomen, das den Kasus Genitiv anzeigt. Folgende Genitivattribute¹⁷¹ können vorkommen:

- a) Genitivus possessivus: *mein* Haus. Zwischen attributivem Satzgliedteil und dem Bezugskern besteht ein Haben-Verhältnis. Dieses Attribut wird strukturell mit einem Possessivpronomen + Nomen gebildet. Das Possessivpronomen wird flektiert. Die Prädikation würde bei diesem Beispiel lauten: *Ich habe ein Haus* oder auch *Das Haus gehört mir*.
- b) Genitivus explicativus: zwischen zwei Nomen wird ein Bedeuten-Verhältnis aufgebaut. Helbig und Buscha bezeichnen diese Form als *Genitivus definitivus*, das ein Sein-Verhältnis zwischen zwei Nomen aufbaut. Betrachten wir dazu zwei Beispiele: *das Laster der Trunksucht* und *die Pflicht der Dankbarkeit*¹⁷². In beiden Genitivattributen sind die beiden genannten Verhältnisse erkennbar: *die Trunksucht* ist und bedeutet *ein Laster* und *die Dankbarkeit* ist und bedeutet *eine Pflicht*.
- c) Genitivus subjektivus: bei diesem Genitivattribut steht die Nominalgruppe im Genitiv in einem Subjekt-Prädikats-Verhältnis, z.B. bei die Behauptung *des Angeklagten* ist der Angeklagte das Subjekt, das etwas behauptet. Die Duden-Grammatik unterscheidet eine weitere Subklasse des Genitivus subjektivus,

¹⁷¹ Definiert und exemplifiziert vor allem nach Duden-Grammatik, S. 600f.

¹⁷² Vgl. Helbig u. Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer, S. 234.

nämlich das *Genitivus auctoris*¹⁷³, welches das Verhältnis des Schaffens ausdrückt, z.B. das Werk *des Komponisten*.

- d) Genitivus objektivus: bei diesem Genitivattribut steht die Nominalgruppe im Genitiv in einem Objekt-Prädikats-Verhältnis, z.B. bei der Bau *des Hauses* ist das Haus das Objekt, das von einem unbekanntem Subjekt gebaut wird.
- e) Genitivus partitivus¹⁷⁴: bezeichnet das Ganze, von dem im Bezugswort ein Teil genannt wird, z.B. die Hälfte *meines Vermögens*. Hermann Paul unterscheidet zwischen dieser und einer weiteren Art des Genitivus partitivus, die den Umfang bzw. das Maß angeben.¹⁷⁵ Er nennt dazu Beispiele wie etwa *zwei meiner Freunde*, *keiner der Männer*. In den zeitgenössischen Werken kommt diese Gruppe nicht mehr unter den Genitivattributen vor. Sie zählt zu den Zahladjektiven, die auch mit Genitivergänzungen wie bei diesen Beispielen auftreten können.¹⁷⁶
- f) Genitivus qualitatis¹⁷⁷: Ein Mann *mittleren Alters*, bezeichnet Eigenschaft oder Beschaffenheit von etwas. Dem Duden zufolge wird diese Form nur in gehobener Sprache verwendet. Ihr Vorkommen außerhalb dieser Stilschicht ist an feste Wendungen gebunden. Hermann Paul exemplifiziert diese Form des Genitivs als eine andere Art des *Genitivus partitivus*¹⁷⁸.

¹⁷³ Lat. *auctoris*: Urheber

¹⁷⁴ Vgl. Paul: Deutsche Grammatik, Bd. III, S. 293f; Duden-Gr. S. 600f; Van der Elst und Habermann: Syntaktische Analyse, S. 116.

¹⁷⁵ Vgl. Paul: Deutsche Grammatik, Bd. III, S. 293.

¹⁷⁶ Vgl. Duden-Grammatik, S. 291ff.

¹⁷⁷ Wird nicht in allen Werken berücksichtigt, sondern z.B. in der Duden-Grammatik S. 599 und bei Van der Elst und Habermann S. 116.

¹⁷⁸ Vgl. Paul: Deutsche Grammatik, Bd. III, S. 294-295.

Die verschiedenen Beziehungen, die der attributive Genitiv herstellt, führen manchmal zu Mehrdeutigkeiten. Erinnern wir uns an das Beispiel oben: *das Bild Goethes*. Diese Äußerung kann drei verschiedene Bedeutungen tragen: Goethe ist der Besitzer des Bildes, der Maler des Bildes oder auch das im Bild Dargestellte. Die Duden-Grammatik rät in solchen Fällen auf einen entsprechenden Präpositionalkasus auszuweichen¹⁷⁹. Ein Beispiel wie *die Beschreibung des Polizisten* kann man z.B. in das Präpositionalattribut *Die Beschreibung durch den Polizisten* überführen. Am Beispiel *das Bild Goethes* wäre allerdings nur die Überführung in *das Bild von Goethe* denkbar, wobei die Mehrdeutigkeit noch lange nicht aufgehoben wäre. In der Tat verdrängen Präpositionalgebilde den Genitiv allmählich. Man denke nur an die häufige Ersetzung des Genitivs durch die Präposition *von*.

Außer dem Genitivattribut, das eine Beziehung zwischen zwei Nomen herstellt, gibt es noch die – wenn auch inzwischen veraltete – Form des Genitivattributs, nämlich das selbständige, wie z.B. *des Lärmens* ist kein Ende.¹⁸⁰

¹⁷⁹ Vgl. Duden-Grammatik, S. 600.

¹⁸⁰ Vgl. Paul: Deutsche Grammatik, Bd. III, S. 65.

3.1.5.3.6. Infinitivattribut¹⁸¹

Infinitivkonstruktionen können attributiv verwendet werden, wie z.B. die Lust *zu lieben*, eine Brille *zum Scharfsehen*. Diese Infinitivattribute können sowohl mit Verben (*zu lieben*) als auch aus Verbalabstrakta (*zum Scharfsehen*) gebildet werden. Helbig und Buscha weisen kurz auf eine Objektbeziehung hin, die den Infinitivkonstruktionen zugrundeliegt und auf eine Prädikation zurückgeht, z.B. seine Hoffnung *zu gewinnen* ← *Er hofft, daß er gewinnt*¹⁸². Die Prädikation dürfte allerdings nur unter noch nicht in Regeln festgestellten Umständen realisiert werden, da z.B. eine Prädikation des Infinitivattributs die Lust *zu lieben* kaum möglich erscheint, denn schließlich geht das Nomen Lust auf kein Verb zurück. In diesem Fall wäre lediglich die Umkehrung mit dem Verb sein möglich: *die Liebe ist eine Lust*, wodurch das Infinitivattribut explikativ wird.

¹⁸¹ Die Duden-Grammatik nennt das Infinitivattribut lediglich in einem Beispiel zu attributiven Nebensätzen, S. 668; ebenso geben Van der Elst und Habermann anhand eines einzigen Beispiels unter dem Begriff Infinitivsatz das Infinitivattribut an, S. 26.

¹⁸² Vgl. Helbig u. Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer S. 236.

3.1.5.3.7. Apposition¹⁸³

Die Apposition gilt im allgemeinen als ein nominales Satzglied im gleichen Kasus wie das näher bestimmte Nomen, wie z.B. bei *mein Freund Hans* die beiden nominalen Einheiten *mein Freund* und *Hans* im Nominativ stehen. Hier heißt es, Bezugskern und Apposition sind referenzidentisch.

Folgende drei Typen von Appositionen, die die Duden-Grammatik¹⁸⁴ zusammenfaßt, werden allgemein anerkannt:

1. Typ:

- a. Fritz, *mein Freund aus der Studienzeit*, hat meine Hilfe gern in Anspruch genommen.
- b. Das Zusammentreffen mit Fritz, *meinem Studienfreund*, gestaltete sich erfreulich. (hier: Apposition zum Nomen im Präpositionalattribut *mit Fritz*)

2. Typ:

- a. Karl *der Große* residierte meist in Aachen.
- b. Ihr Status *als Expertin* ist unbestritten.¹⁸⁵

3. Typ:

Karl Müller, *Hamburg*, berichtet... Die Apposition *Hamburg* kann durch einen Hauptsatz wie *Er wohnt in Hamburg* ersetzt werden.

¹⁸³ Auch unflektiertes Substantiv-Attribut genannt; vgl. Peter von Polenz: Deutsche Satzsemantik. S. 258; appositive-NP nach Metzler Lexikon Sprache; auch Nomen varians und Nomen invariants bei Engel.

¹⁸⁴ Duden-Grammatik, S. 593ff.

¹⁸⁵ Der Duden zählt nicht nur Nomen mit Satzteilkonjunktionen, sondern auch Partikel mit Satzteilkonjunktion zu den Attributen, z.B. Ein Spiel *wie gestern* sieht man nicht alle Tage, vgl. ebd.

Die 1. und 2. Gruppe umfaßt Appositionen im engen Sinne, d.h. die Apposition bezieht sich unmittelbar auf ein nominales Satzglied. Die enge Apposition wird nicht durch Kommas getrennt und kann sowohl in Voran- als auch in Nachstellung vorkommen. Sie ist morphologisch oft nicht gekennzeichnet und dadurch – stellen Van der Elst und Habermann fest – kann man bestimmen, welches Wort Bezugswort und welches Wort Apposition sei und zwar vor allem bei Genitivattributen.¹⁸⁶

Die Apposition *Hamburg* in der dritten Gruppe bezieht sich nicht unmittelbar auf den Eigennamen *Karl Müller*, sondern enthält eine Information über seinen Wohnort. Da diese Information keine persönliche Eigenschaft von Karl Müller ist, sondern über seine Person bzw. den Bezugskern hinaus, sprechen wir hier von Appositionen im weiten Sinne¹⁸⁷. Sie werden immer durch Kommas getrennt und in Nachstellung genannt.

Ferner besteht in der Regel eine Kasuskongruenz zwischen Apposition und Bezugswort, die aber unter Umständen auch fehlen kann. Dieser Typ der Apposition wird besonders dann bevorzugt, wenn es sich um umfangreichere Bildungen handelt, wie z.B. Professor Dr. Schall, *Ärztlicher Direktor des Kreiskrankenhauses*, hält morgen einen Vortrag.

In folgenden Mehrwortkonstruktionen verweist die Duden-Grammatik auf ein appositionelles Verhältnis im weiten Sinne¹⁸⁸:

a. Mehrgliedrige Eigennamen: *Rainer Maria Rilke*

¹⁸⁶ Vgl. Van der Elst und Habermann: Syntaktische Analyse, S. 242.

¹⁸⁷ Lockere Apposition siehe ebd.

¹⁸⁸ Vgl. Duden-Grammatik, S. 595-596.

- b. Fügungen mit Titeln, Berufsbezeichnungen, verwandschaftliche Bezeichnungen: *Frau Dr. Meyer*
- c. Gattungsbezeichnungen: *Die Stadt Bonn*
- d. Fügungen mit Personalpronomen: *wir Deutsche[n], ihr armen Schlucker*
- e. Mengen- und Maßangaben: *ein Glas Wein*
- f. Zitationsangaben: *die Oper Undine, die Novelle Michael Kohlhaas.*

Helbig und Buscha¹⁸⁹ erklären die Besonderheit der Apposition darin, daß

1. sie nur durch ein Substantiv repräsentiert werden kann (morphologisch),
2. sie referentiell mit ihrem Bezugswort identisch ist (semantisch),
3. sie im Satz ihr Bezugswort ersetzen kann (syntaktisch).

Van der Elst u. Habermann fügen einen vierten Punkt hinzu, nämlich daß die Apposition weglassbar sei.¹⁹⁰

Schulz u. Griesbach führen einen weiteren Typus ein, den die anderen Werke nicht nennen: *die abgerückte Apposition*. Das besondere Merkmal dieser Apposition ist es, daß sie sich z.B. zusammen mit den Konjunktionen *als* und *wie* vom Gliedkern löst und zum prädikativen Satzglied abgerückt wird, z.B. Dr. Müller *als Chefarzt* wird bald eine Professur an einer Universität erhalten. Dr. Müller hat *als Chefarzt* eine große Verantwortung.¹⁹¹

¹⁸⁹ Vgl. Helbig und Buscha: Kurze deutsche Grammatik für Ausländer, S. 241.

¹⁹⁰ Vgl. van der Elst u. Habermann: Syntaktische Analyse, S. 122.

¹⁹¹ Vgl. Schulz und Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache, S. 363.

Die Apposition unterscheidet sich von anderen Erscheinungsformen des Attributs in ihrer Selbständigkeit.¹⁹²

¹⁹² Vgl. Engel: Deutsche Grammatik, S. 616.

3.1.5.3.8. Attributsätze¹⁹³

Das sind Sätze, die die Funktion eines Attributs erfüllen. Sie bestimmen einen Satz oder den nominalen Teil eines Satzes näher.

Folgende Nebensätze können attributiv gebraucht werden:

1. Relativsätze werden mit einem Relativpronomen (*der, die, das*) oder einer Relativpartikel bzw. einem Relativadverb¹⁹⁴ eingeleitet und befinden sich nur durch ein Komma getrennt unmittelbar hinter dem nominalen Bezugskern, den sie näher bestimmen, z.B. Das Kind, *das die beste Arbeit schrieb*, bekam einen Preis. Die Erststellung des Relativpronomens ändert sich nur bei Gebrauch einer Präposition, wie z.B. in Der Fluß, *an den wir neulich gefahren sind*, ... Der Duden beschreibt und differenziert die verschiedenen Relativsatzkonstruktionen anhand einer tabellarischen Darstellung, bei der fünf verschiedene Typen unterschieden werden: a) *uncharakterisiert* (Anschlußmittel sind *der, die, das; welcher, welche, welches; wer, was*) b) modal (*wie, wie wenn; als ob, als; wie um*), c) kausal (*weswegen weshalb*) d) instrumentel (*wodurch, womit*) und e) lokal (*wo, wohin, woher*).¹⁹⁵

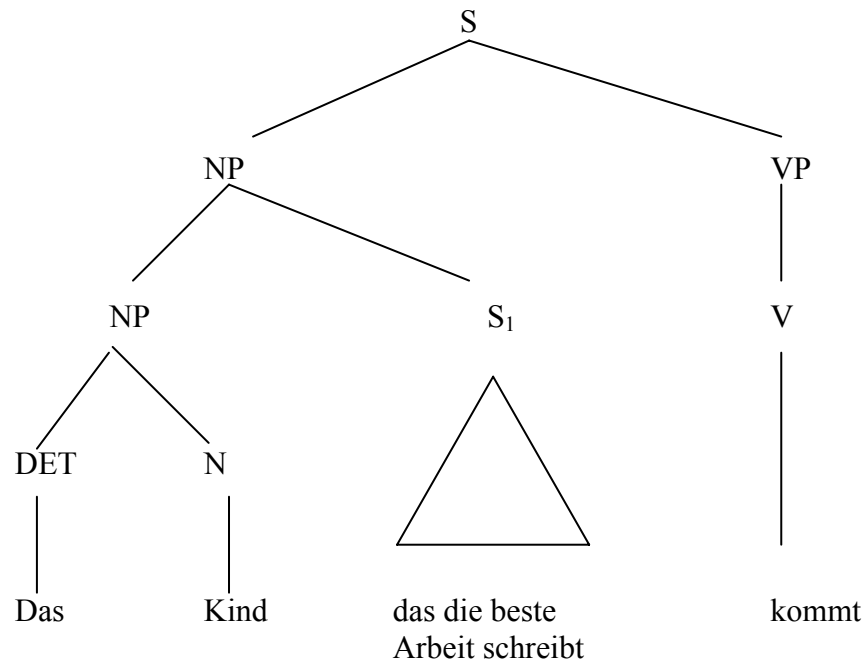
Die Darstellung eines Relativsatzes in einem Baumdiagramm verdeutlicht dessen Funktion als Attribut:

Beispielsatz: *Das Kind, das die beste Arbeit schrieb, kommt.*

¹⁹³ Auch untergeordnete Teilsätze und Angabesätze (Van der Elst u. Habermann) und abhängige Sätze (Dürscheid) genannt.

¹⁹⁴ Unter dieser Bezeichnung bei Schulz und Griesbach.

¹⁹⁵ Vgl. Duden-Grammatik, S. 678.



2. Konjunktionalsätze und uneingeleitete Gliedsätze¹⁹⁶: Konjunktionalsätze sind Nebensätze, die die Inhalte von Begriffen erklären, die durch Verbalnomen ausgedrückt werden, wie z.B. Ich war der Ansicht, *daß der Baum eine Tanne sei*.¹⁹⁷ Außer den Konjunktionen können diese Attributsätze auch durch Fragepronomen bzw. Frageadverbien eingeleitet werden, wie z.B. Er wollte mir die Frage, *wer ihn gestern besucht habe*, nicht beantworten.
- Attributsätze können auch uneingeleitet als Mitteilungssätze beim Nomen stehen, wie z.B. Und deshalb hatte ich das Gefühl, *ich müßte der Sache nachgehen*.

¹⁹⁶ Definiert nach Schulz und Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache, S. 266.

¹⁹⁷ Beispiel übernommen aus Bunting: Einführung in die Linguistik, S. 137.

3. Infinitivsätze¹⁹⁸: Der Präpositional-Infinitiv steht als Attribut bei nominal gebrauchten Infinitiven (z.B. *Vergnügen, Streben, Verlangen, Bemühen* usw.), bei Aktionsnomen und bei Nomen, die aus Adjektiven abgeleitet wurden. Er folgt unmittelbar dem übergeordneten Wort. Steht das übergeordnete Wort am Ende des Satzfelds, folgt der Infinitivsatz im Nachfeld, z.B. *Der Angeklagte widerrief das Geständnis, den Mann ermordet zu haben.*
4. nachgestellte selbständige Sätze (Parenthese): Bunting und Bergenholtz führen außerdem die Parenthese als einen Attributsatz an, wie z.B. *der Baum – er ist grün - ...; der Baum – der Baum ist grün -...*¹⁹⁹
5. Erweiterte Partizipialkonstruktionen, wie z.B. „*Von dem herzlichen Empfang völlig überwältigt, verschlug es ihm zunächst die Sprache*“ können ebenfalls attributiv gebraucht werden und unterscheiden sich von einem Satz nur dadurch, daß sie kein finites Verb enthalten, daher werden sie auch als *satzwertige Partizipialkonstruktionen* bezeichnet.²⁰⁰

¹⁹⁸ Definiert nach Schulz und Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache, S. 81-82.

¹⁹⁹ Vgl. Bunting: Einführung in die Linguistik, S. 138.

²⁰⁰ Vgl. Van der Elst u. Habermann: Syntaktische Analyse, S. 26; satzwertiges Partizip bei Bunting, S. 138; die Duden-Grammatik zählt sie zu den Nebensätzen mit attributiver Funktion oder zu den freien Gliedern, vgl. Duden-Gr. S. 666.

3.1.5.3.9. Sonstiges

Außer den unter 3.1.5.3.1. bis 3.1.5.3.8. genannten und allgemein anerkannten Formen und Merkmalen von Attributen gibt es vereinzelte von der Allgemeinheit abweichende Anschauungen:

- Artikel und Partikel zählen im Duden zu den Attributen. Helbig und Buscha, Van der Elst und Habermann schließen beide Formen aus, da sie eine referentielle Funktion erfüllen und in keine Prädikation überführt werden können.²⁰¹ Die Artikelwörter gehören daher zum Bezugswort und bilden mit ihm den Gliedkern.²⁰²

Schulz und Griesbach hingegen führen die Partikel unter der Überschrift Rangattribute als eine Art der Attribute an.²⁰³

- erklärende und unterscheidende Attribute sind zwei Attributarten, auf die Schulz und Griesbach hinweisen. Das besondere an ihnen ist, daß zwischen ihnen schriftsprachlich kein Unterschied besteht. Das unterscheidende Merkmal ist das parasprachliche Kriterium des Satzgliedtons. Bei erklärendem Attribut liegt sie auf dem Gliedkern, wie z.B. ein guter *Maler*; bei unterscheidendem Attribut geht der Satzgliedton auf das Attribut über, ein *guter Maler*.²⁰⁴

²⁰¹ z.B. *die* Blumen - *Blumen sind die

²⁰² Vgl. Van der Elst u. Habermann: Syntaktische Analyse, S. 113.

²⁰³ Vgl. Schulz und Griesbach: Grammatik der deutschen Sprache, S. 367.

²⁰⁴ Ebd. S. 422.

- Attribut nach Inhalt: Ein weiterer Versuch, Attribute zusammenzufassen, ist ihre Gruppierung nach dem jeweiligen Inhalt. In diesem Sinne unterscheiden Schulz und Griesbach zwischen folgenden Arten:²⁰⁵
 - 1) Lokalattribute: nennen die Lage, die Richtung oder die Herkunft, z.B. die *Wiesen im Tal*, die *Grenze nach Österreich*.
 - 2) Temporalattribute: nennen den Zeitraum, den Zeitpunkt, die Zeitdauer, die Zeitgrenze, die Zeitlage, den Beginn, das Ende oder die Wiederholung, z.B. der Unterricht *am Nachmittag*, die *Jugend von heute*, die sich *lang hinziehende* Konferenz.
 - 3) Possessivattribute: in dieser Gruppe werden die meisten der schon oben genannten Genitivattribute zusammengefaßt. Aus diesem Grund gehen wir nicht näher darauf ein.
 - 4) beschreibende Attribute: Sie beschreiben das Aussehen, das Alter oder das Wesen einer Person oder Sache, z.B. das *alte* Auto, eine Frau *in den besten Jahren*. Ferner würden diese Attribute auch das nennen, was man meint, oder die Sache, die man mit dem übergeordneten Wort meint, z.B. ein Grad *Celsius*, die *Kunst zu lesen*, ein Strom *von Wasser*.
 - 5) finale Attribute: nennen den Zweck, die Bestimmung oder die Absicht, z.B. der Verein *für Tierschutz*, ein Mittel *gegen Erkältung*, Wasser *zum Trinken*.
 - 6) Attribute, die Anzahl, Maß, Grad oder Intensität nennen: die *beiden* Freunde, *ein paar* Leute, eine *gute* Weile, *ziemlich* schwierig.

²⁰⁵ Wir geben die einzelnen Gruppen hier verkürzt wieder. Zu mehr Information siehe ebd. S. 356ff.

- 7) Handlung bezeichnende Attribute: nennen eine Handlung, mit der das übergeordnete Nomen usw. charakterisiert wird, z.B. die *ankommenden* Jugendlichen, *zwitschernde* Vögel.
- 8) Vorgang bezeichnende Attribute: nennen den Vorgang, von dem das übergeordnete Nomen betroffen wird oder wurde, z.B. die *gefangenen* Tiere, das *kochende* Wasser, der *herabstürzende* Stein, die vom Staat *unterstützte* Industrie.
- 9) Sein bezeichnende Attribute: nennen das Sein, das das übergeordnete Nomen charakterisiert, z.B. der *verantwortliche* Staatsmann, *belebte* Straßen, die *beschlagene* Fensterscheibe.
- 10) Subjekt nennende Attribute: nennen das Subjekt des im übergeordneten Nomen beschriebenen Geschehens (Handlung oder Vorgang) oder Seins, z.B. der Zustand *des Kranken*.

Es ist nicht immer sehr einfach bei einer Gruppierung wie dieser eine eindeutige Entscheidung zu treffen, denn es ist in manchen Fällen der persönlichen Ansicht der Sprachbenutzer überlassen, ob es sich bei einem Beispiel wie etwa die sich *lang hinziehende* Konferenz um ein Temporalattribut handelt, oder ob hier nicht auch ein Vorgang, nämlich der des langen Hinziehens berücksichtigt werden müßte. Ebenso wäre auch die Frage berechtigt, was genau das unterscheidende Merkmal zwischen *zwitschernde* Vögel und *kochendes* Wasser ist, sodaß man meint, im ersteren eine Handlung im zweiten nur einen Vorgang zu sehen. Schließlich ist hier auf syntaktischer Ebene kein Unterschied zu sehen. Es wäre in diesem Falle sehr dienlich von der Rolle des jeweiligen Bezugskerns zu sprechen. Eine Erklärung über die

Vögel, die selbst eine Handlung vollziehen, also aktiv sind, und über das Wasser, das dem Element Feuer durch die Hand eines aktiven aber nicht genannten Subjekts ausgesetzt, d.h. passiv ist, wäre hilfreich als Unterscheidungskriterium. Ebenso fraglich ist, welcher Vorgang denn nun bei den *gefangenen* Tieren bezeichnet wird, denn das Gefangensein ist hier viel eher ein Zustand, in dem sich die Tiere befinden, als ein Vorgang. In diesem Sinne weist dieses Beispiel im Grunde genommen keinen Unterschied zu z.B. *beschlagnete* Fenster auf.

Die inhaltliche Klassifizierung scheint nicht ausreichend zu sein, um die Attribute zusammenzufassen, denn es stellen sich bei dieser Bemühung wiederum viel zu viele weitere Fragen, die nach Inhalt variieren können, und es scheint vieles allein der Interpretation und Intuition des individuellen Sprachbenutzers überlassen zu sein, der seinerseits unendlich viele neue Inhalte konstruieren kann.

Die obigen Ausführungen dieses Kapitels verdeutlichen die Schwierigkeiten ein Phänomen zu erfassen, daß je nach Betrachtungsweise eine andere Identität ausweisen kann. Es zeigt sich, daß beispielsweise eine in der deutschen Sprache strukturell betrachtet als Präpositionalattribut konstruierte Erscheinungsform auf semantischer Ebene als z.B. Lokalattribut oder Temporalattribut eingestuft werden kann. Ebenso besteht die Möglichkeit das Attribut auf der Satzebene – nämlich als Satzglied und Funktion – oder auch auf der Wortebene – als Wortart – zu betrachten. Zur Untersuchung der zielsprachlichen Texte und zum Vergleich der attributiven Strukturen in beiden Sprachen widmen wir unsere Aufmerksamkeit zunächst dem Attributbegriff in der türkischen Sprache.

3.2. In der türkischen Sprache

Die Grammatik der türkischen Sprache bildet heute noch ein wichtiges Problemfeld der Sprachforschungen in der Türkei. Eine der wichtigsten Ursachen dafür sind die terminologischen und methodologischen Uneinigkeiten zwischen türkischen Turkologen und Sprachwissenschaftlern. Die Turkologen orientieren sich dabei einerseits an der lateinischen Grammatiktradition und übernehmen lateinische Begriffe und andererseits benutzen sie arabische und osmanische Grammatikbegriffe. Die Sprachwissenschaft kann sich als ein relativ junges Forschungsgebiet in der Türkei noch keiner alten Tradition rühmen. Aus diesem Grunde sind ihre Bemühungen um die Ablösung der vielsprachigen Terminologie durch eine muttersprachliche noch lange nicht abgeschlossen. Die fehlende Kooperation zwischen den beiden Disziplinen und die eifrigen Bemühungen der türkischen Sprachwissenschaftler durch Wortschöpfung einen eindeutigen und vor allem muttersprachlichen Begriffsapparat zu entwickeln, führte unvermeidlich zu einem größeren Begriffschaos, das heute zwar noch nicht gelöst ist, aber heftig diskutiert und bearbeitet wird.

Es ist nicht unsere Absicht, hier die gesamte Diskussion darüber zu unterbreiten, denn eine solche Bemühung würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich im folgenden auf den Begriff des Attributs und den Möglichkeiten und Strukturen der Attribution, die die türkische Sprache aufweist. Angesichts der Tatsache, daß die Zieltexte unserer Untersuchung türkische Übersetzungstexte sind, die ein in deutscher Sprache verfaßtes literarisches Werk vermitteln, werden wir bei den folgenden Ausführungen auch kontrastiv vorgehen.

3.2.1. Begriffsdefinitionen

Die Terminologie der türkischen Grammatik verzeichnet historisch betrachtet einen interessanten Entwicklungsprozeß, der erst in den letzten zwei Jahrzehnten beschleunigt wurde. Die Tatsache, daß das Osmanische lange Zeit als Amts- und Lehrsprache diente und erst ab der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts eine Bemühung um Gebrauch und Schöpfung türkischer Begriffe allmählich begann, eine türkische Terminologie zu verschaffen, sind die wichtigsten Gründe für die verspäteten Fortschritte auf dem Feld der terminologischen Ausstattung der Grammatikforschung in der Türkei. Die ersten von türkischen Sprachforschern verfaßten türkischen Grammatiken – entstanden in den 60er und 70er Jahren des 20. Jhds. – orientieren sich stark am französischen Begriffsapparat, da ihnen Jean Denys Werk *Türk Dili Grameri*²⁰⁶ als Vorbild diente. So kommt es, daß diese Werke einerseits die französische Entsprechung des betreffenden grammatischen Phänomens, andererseits hier und da auch dessen osmanische Entsprechung verwenden – und wenn eine vorhanden ist, auch/oder die türkische. Vor allem Ergin²⁰⁷, Banguoğlu²⁰⁸ und Gencan²⁰⁹ haben in diesem Bereich viel geleistet.

Im Gegensatz zu deutschen Grammatiken werden die attributiven Strukturen der türkischen Sprache meistens nicht unter dem Oberbegriff des Attributs behandelt, unter dem verschiedene Erscheinungsformen zusammengefaßt und exemplifiziert werden können. Eine Ausnahme bildet das gemeinsame Werk der beiden

²⁰⁶ Jean Denys: *Türk Dili Grameri*, übers. v. Ali Ulvi Elöve, Istanbul, 1941.

²⁰⁷ Muharrem Ergin: *Üniversiteler için Türk Dili*, Istanbul, 1987.

²⁰⁸ Tahsin Banguoğlu: *Türkçenin Grameri*, 3. Aufl., Ankara, 1990. Diesem Werk liegt *Türkçenin Grameri* (1974) von Banguoğlu zugrunde.

²⁰⁹ Tahir Nejat Gencan: *Dilbilgisi*, Ankara, 2001.

Germanistinnen Fatma Erkman-Akerson und Şeyda Ozil über attributive Nebensätze, auf das wir unten an gegebener Stelle zurückkommen wollen. Es fällt in türkischen Werken vielmehr auf, daß attributive Strukturen unter einzelnen grammatischen Kategorien wie etwa den Adjektiven oder den Verben erwähnt werden. Das bedeutet aber nicht, daß die türkische Sprache über eine sehr beschränkte Anzahl derartiger Strukturen und Konstruktionen verfügt, sondern – wie die folgenden Kapitel zeigen werden – ganz im Gegenteil zahlreiche Möglichkeiten bietet.

Zwei der renommierten Schulgrammatiken (die Grammatikbücher von Ergin und Banguoğlu), die mit französisch-osmanisch-türkischem Begriffsapparat hantieren, sind seit ihrer ersten Auflage unverändert geblieben. In den neueren Auflagen von Gencans Werk hingegen fällt der Gebrauch einer überwiegend türkischen Terminologie auf, sodaß wir zunächst die beiden obengenannten Werke unabhängig von Gencans betrachten wollen.

In der türkischen Fachliteratur konnte kein Terminus gefunden werden, der dem Begriff Attribut allein entspricht. Es sind zahlreiche Begriffe im Gebrauch, die neben ihren primären Bedeutungen auch für Attribute stehen. Ergin und Banguoğlu verwenden den arabischen Begriff *vasıf*²¹⁰ und seine Partizipform *vasıflayan* für Adjektive und die Funktion eines Adjektivs erfüllende Einheiten, sodaß wir daraus im Begriffsinhalt die Attribute erkennen können. Die beiden Begriffe werden hier und da in engem Zusammenhang oder auch synonym zu dem Begriff *sıfat*²¹¹ – als

²¹⁰ *vasıf*: 1. Eigenschaft, Qualität (...) 2. Charakter(-zug) (...), Merkmal (...) 4. Adjektiv, 5. Epitheton (...). Entnommen aus: Steuerwald, Karl: Türkisch-Deutsches Wörterbuch, Istanbul, 1997, S. 984; *vasıf*, -sı is. Ar. (...) Nitelik, aus: Türk Dil Kurumu Türkçe Sözlük, Bd. 2, K-Z, Ankara, 1988, S. 1552.

²¹¹ **sıfat**: 1. Eigenschaft, Attribut 2. Aussehen und Kleidung (e-r Person), Äußeres 3. gr. Adjektiv, Eigenschaftswort 4. Titel, Titulierung (...). Entnommen aus: Steuerwald, Karl: S. 820; **sıfat** is. Ar. (...) 1. Bir kimsenin görev, ödev, toplumsal veya hukukî bakımdan yeri ve özelliği: *Baba sıfatıyla. Arkadaş sıfatıyla. Başkan sıfatıyla.* 2. *hlk.* Yüz, kılık ve dış görünüş: *Onun ne adam olduğu*

Wortart: Adjektiv – gebraucht. Auch dieser Begriff läßt keinen eindeutigen Begriffsinhalt erkennen. Er wird – siehe auch Kapitel 3.2.5.3.1. Adjektive–Sıfat/Önad - sowohl für die Wortart Adjektiv als auch für die Funktion des Attributs gebraucht.²¹²

Interessant ist auch die Tatsache, daß sämtliche Glossare im Anhang verschiedener Grammatiken²¹³ den Terminus *Attribut* nicht nennen, obwohl sie meist grammatische Begriffe indoeuropäischer Sprachen zum Ausgangspunkt nehmen. Ahmet Kocamans 1990 als Anhang der linguistischen Zeitschrift *Dilbilim Araştırmaları* erschienene englisch-türkische Verzeichnis grammatischer Begriffe ist quasi das einzige Werk, in dem der Begriff *attribute* vorkommt. Die türkische Entsprechung bestimmt Kocaman als *niteleyici*.²¹⁴ Einige wenige Werke, die später erschienen, nennen lediglich die zwei Formen der Attribuierung, nämlich *niteleme sıfatı* (=attributives Adjektiv) und *niteleme belirteci* (=Modaladverb)²¹⁵. Heute verwendet man auch den Begriff *niteleme*²¹⁶ im Sinne von Attribut bzw. Attribution meistens neben dem älteren Begriff *sıfat*.

sıfatından belli. 1. gr. Bir ismi, nitelik, nicelik, yer, sıra vb. bakımından niteleyen, belirten kelime (...), aus: Türk Dil Kurumu Türkçe Sözlük, Bd. 2, K-Z, S. 1294.

²¹² In einer Diskussion auf der Konferenz zu Fragen der türkischen Grammatik schneidet Emine Gürsoy-Naskali diese Problematik an und verweist auf die Notwendigkeit, Adjektive und die Funktion des Adjektivs (Attribut) dem englischen Beispiel folgend auch im Türkischen terminologisch zu unterscheiden. Siehe Diskussion S. 34 zu folgendem Vortrag: Metin Karaörs: Cümle bilgisinde isimlendirme, sınıflandırma ve tahlil metotlarının birliği, in: „*Türk Gramerinin Sorunları*“ Toplantısı 22-23. Oktober 1993, Ankara 1995, S. 21-30.

²¹³ Siehe dazu z.B. türkisch-französisches Verzeichnis grammatischer Begriffe in: Banguoğlu, S. 587-615; das viersprachige (Türkisch-Deutsch-Französisch-Englisch) Verzeichnis grammatischer Begriffe in: Nurettin Koç: Yeni Dilbilgisi, 2. Aufl., Istanbul, 1996, S. 588-599; Verzeichnis grammatischer Begriffe (Türkisch-Deutsch-Englisch-Französisch-Osmanisch) in: Hengirmen: Türkçe Dilbilgisi, Ankara, 1998, S. 551-605.

²¹⁴ Vgl. Ahmet Kocaman: Dilbilim Terimleri Sözlüğü, in: Dilbilim Araştırmaları 1990, S. 156-190. Dieses Verzeichnis ist Englisch-Türkisch.

²¹⁵ Vgl. Berke Vardar u.a.: Açıklamalı Dilbilim Terimleri Sözlüğü, 2. Aufl., Istanbul, 1998; Mehmet Hengirmen: Dilbilgisi ve Dilbilim Terimleri Sözlüğü, Ankara, 1999; Mehmet Hengirmen: Turkish Grammar For Foreign Students. Yabancılar İçin Türkçe Dilbilgisi, Ankara, 2000.

²¹⁶ **niteleme** Vs. zu **nitelemek**; ~ **sıfatları** gr. qualifizierende Adjektiva (...); **nitelemek** beschreiben, charakterisieren, kennzeichnen, bezeichnen, qualifizieren (...), aus: Steuerwald, S. 699.

Die Begriffsdefinition beruft sich auch im Türkischen auf die Funktionen des Attributs. Man unterscheidet auch im Türkischen zwischen syntaktischen und semantischen Funktionen, die im folgenden erläutert werden sollen.

niteleme *is.* Nitelemek işi. ~ **zarfı** (veya **belirteci**) *gr.* Bir fiilin, bir sıfatın veya bir başka zarfın anlamını nitelik bakımından etkileyen zarf: *Böyle konuşmayınız. Gülerek gitti. İyi etti.* ~ **sıfatı** *gr.* bir ismi niteleyen sıfat: *Çok çalışkan. Pek yaramaz vb.*, aus: Türk Dil Kurumu Türkçe Sözlük, Bd. 2, K-Z, S. 1089.

3.2.2. Syntaktische Funktion

Gencan unterteilt die Wortarten im Türkischen nach ihrer jeweiligen Satzfunktion in drei Kategorien, wobei die zweite Gruppe von Wörtern, nämlich die sogenannten *Satellitenwörter – uydu sözcükler* – Adjektive bzw. Attribute und Adverben, d.h. die attributiven Strukturen der türkischen Sprache umfaßt.²¹⁷ Engel benutzt denselben Begriff zur Bezeichnung der Attribute im Deutschen. Das bedeutet, die Attribute im Türkischen sind ebenso wie die im Deutschen um einen Kern herum angeordnet, den sie umgeben, d.h. erweitern können, und von dem sie abhängen. Ihre Aufgabe und Existenzberechtigung geht unmittelbar aus dieser Beziehung hervor.

Die syntaktische Funktion von Attributen im Türkischen wird vor allem durch ihre Beziehung zum Bezugskern definiert. Damit sich eine Einheit als Attribut ausweisen kann, müssen bestimmte syntaktische Kriterien erfüllt werden. In der türkischen Sprache spielen morphologische Kennzeichen wie Wortart und Endungen in vielen Fällen eine zentrale Rolle bei der Attributbildung. Die Einzelheiten dazu sollen in den folgenden Kapiteln erläutert werden. An dieser Stelle sei nur vorweggegriffen, daß aus diesem Grund bestimmte Attribute eben nach den Kriterien der morphologischen Kennzeichen als solche markiert werden und die Komplexität der morphologischen Einheiten, die syntaktische Beziehungen herstellen, dazu führen, daß eine Reihe von Attributen als bestimmte Satzglieder untersucht und kategorisiert werden. So unterscheidet man im Türkischen folgende Phrasen bzw. Satzglieder²¹⁸

²¹⁷ Vgl. Gencan... 171;

²¹⁸ Meistens unter dem Begriff *kelime grupları* (=Wortgruppen).

mit attributivem Bestandteil²¹⁹:

1. Wiederholungen: *koşa koşa*; diese werden adverbial verwendet.
2. Konjunkional- bzw. Postpositionalkonstruktionen: *hem sen hem ben* (koordinierende Konj.), *sen veya ben* (adversative Konj.), *Leylâ ile Mecnun* (koordinierend) usw.²²⁰
3. Adjektivkonstruktionen: *güzel kız, derin su*. Unter diesem Begriff werden auch Partizipialkonstruktionen²²¹ genannt. Der Grund dafür liegt eben darin, daß man im Türkischen die Entsprechung des Begriffs Adjektiv für die Wortart als auch für die Funktion verwendet.
4. Possessivkonstruktion und Genitivkonstruktion: *benim kızım, Ayşe'nin evi*
5. Nominalkonstruktionen: dazu gehören Wortbildungen aus zwei Nomen und andere nominale Wortgruppen, wie z.B. *ahşap ev*.

In diesem Sinne besteht jede attributive Struktur aus mindestens zwei Wörtern, wobei das erste, stets links vom Bezugskern positionierte Wort das Attribut bildet und meist als *tamlayan* (=Ergänzung) oder auch *tümleyen* (=Angabe) bezeichnet wird, und das Wort rechts bzw. am Ende der Wortgruppe den Bezugskern bildet und mit den Begriffen *tamlanan* (=Ergänztes) oder auch *tümlenen* (=Erweitertes bzw. Angegebenes) bezeichnet wird. D.h. attributive Strukturen werden im Türkischen als komplementär betrachtet. Die attributive Funktion wird im Türkischen auch den Determinatoren zuerkannt, wobei die Einheiten allerdings andere Bezeichnungen erhalten (*belirleyen, belirlenen* = Determinator und Determinat).

²¹⁹ Siehe dazu vor allem Ergin, S. 375-386.

²²⁰ Die Beispielgebung führt hier u.E. keine attributiven Strukturen an.

Die syntaktische Abfolge der komplementären Einheiten Attribut und Bezugskern ist also in der türkischen Sprache genau festgelegt. Jede Abweichung davon deutet auf Entlehnung und fremde Strukturen hin.²²² Die folgende Feststellung von Ergin drückt einen Grundsatz aus, der in diesem Sinne nicht nur für attributive Strukturen, sondern für alle syntaktischen Konstruktionen im Türkischen gilt:

*„Kelime sırasını tayin eden temel kanun kelime gurupları içinde
yan yana gelen kelimelerin sırasını tayin eden temel kaide şudur:
Türkçede yardımcı unsur asıl unsurdan önce gelir.“²²³*

Dementsprechend befindet sich auch das Prädikat türkischer Sätze immer am Ende des Satzes, solange keine besonderen stilistischen Wendungen beabsichtigt werden, die durch Einheiten oder auch Satzkonstruktionen gewährleistet werden, die für das Türkische atypisch und fremd sind.

²²¹ Siehe dazu auch Sumru Özsoy: Türkçe. Turkish., Istanbul, 1999.

²²² Siehe dazu beispielsweise Kap. 3.2.5.3.8. Appositionen und unter Kap. 3.2.5.3.9. Attributsätze, darunter vor allem Relativsätze und Konjunktionalsätze mit *ki*.

²²³ Ergin, S. 373.

3.2.3. Semantische Funktion

Die semantische Funktion des Attributs äußert sich, wie wir bereits bei den Attributen in der deutschen Sprache beobachtet haben, nicht unmittelbar auf der sprachlichen Oberfläche, die man in Form von Graphemen, Morphemen, Lexemen und Syntagmen beobachten kann. Sie liegt unter dieser Oberfläche, bleibt unsichtbar, ist in Form einer Tiefenstruktur vorhanden.

Bei den deutschen Attributen haben wir oben festgestellt, daß auf der Oberflächenstruktur identisch erscheinende Konstruktionen semantisch unterschiedliche Grundstrukturen aufweisen können. Diese Unterschiede dienen als Anhaltspunkte zum Verständnis und zur Feststellung der Beziehungen zwischen den Komponenten einer attributiven Struktur.

Die semantische Funktion der deutschen Attribute besteht in der Zurückführung der jeweiligen attributiven Oberflächenstruktur in eine Prädikation, die anfangs nur auf das Verb *sein* beschränkt wurde, aber schließlich auf alle Prädikationen bezogen werden mußte, da verschiedene Erscheinungen im Sprachgebrauch es so erforderten.

In diesem Rahmen gilt es an dieser Stelle folgende Fragen zu beantworten:

1. Bauen die attributiven Strukturen der türkischen Sprache auch auf semantischen Grundstrukturen auf?
2. Wenn ja, welche?
3. Was bedeuten die Antworten zu 1. und 2. für den Vergleich der Tiefenstrukturen von attributiven Strukturen der beiden Sprachen?

Betrachten wir dazu folgende Beispiele:

(1)

Pahalı araba-lar-dan hoşlan-ıyor-du.

NP_{Abl.}

VP

Adj + N + Pl. + Abl.

+ V + Präs. + Prät. + Ø

“Er/sie mochte teure Autos”

attributive Struktur : *pahalı arabalar*

semantische Grundstruktur : *arabalar pahalı(-dır)*

-dır erfüllt die Funktion der *sein*-Prädikation. Diese Endung kann in einem Aussagesatz wie *arabalar pahalı(-dır)* auch fehlen, ohne daß dabei die Funktion aufgehoben wäre; denn sie wird vom Sprachbenutzer intuitiv angenommen.

(2)

Dün akşam tanıştığın kız-ı tanı-yor-um.

NP_{Akk.}

VP

TA + Part. + N + Akk.

+ V + Präs. + 1. Pers. Sing.

attributive Struktur : *dün akşam tanıştığın kız*

semantische Grundstruktur : *Bir kızla tanıştın. Bunu dün akşam yaptın.*

Bei diesem Beispiel handelt es sich bei der semantischen Grundstruktur um keine *sein*-Prädikation. Diese NP besteht aus zwei verschiedenen attributiven Strukturen: einem Temporalattribut (*dün akşam*) und einem Partizipattribut (*taniştığın*). Keiner dieser attributiven Strukturen enthält eine Attribution, die man auf eine *sein*-Prädikation zurückführen könnte, denn es handelt sich bei

keiner um eine primäre Eigenschaft des attribuierten Kerns (*kız*). Das Partizipattribut drückt eine Handlung aus, deren Agens in diesem Fall die 2. Person Singular ist. Partizipien enthalten Prädikationen, die in der türkischen Sprache auch Personalendungen erhalten können. Schließlich wird der Vorgang durch ein Temporalattribut (*dün akşam*) erweitert. So unterliegen dieser attributiven Struktur zwei verschiedene Prädikationen, die oben angegeben sind.

(3)

Araba-nın aksesuar-lar-ı

NP_{Gen}

N + Gen + N + Pl. + Gen

attributive Struktur

semantische Grundstruktur

biz-e pahalı gel-di.

VP

PP_r + Dat. + Adv + V + Prät. + Ø

: *arabanın aksesuarları*

: *Aksesuarlar arabaya aittir.*

Bei diesem Beispiel liegt ein Genitivattribut vor, der durch Genitivendungen eindeutig markiert wurde. Dieser attributiven Struktur liegt ein Haben-Verhältnis zugrunde.

In Anbetracht dieser Beispiele können wir die drei Fragen zur semantischen Grundstruktur folgendermaßen beantworten:

1. Den attributiven Strukturen in der türkischen Sprache (oben anhand Adjektiv-, Partizip- und Genitivattribut dargestellt) unterliegen eindeutig semantische Grundstrukturen.

2. Diese Grundstrukturen sind je nach der Art der Attribution unterschiedlich. Handelt es sich z.B. um eine Attribution durch ein Adjektiv, so unterliegt ihr eine Tiefenstruktur in Form einer *sein*-Prädikation. Geht die Attribution aber auf eine prädikative Konstruktion zurück, so bildet das betreffende Prädikat die Prädikation der Grundstruktur (siehe Partizipattribut). Bei einem Genitivattribut aus zwei nominalen Komponenten unterliegt dieser Struktur ein Haben-Verhältnis und so eine *haben-* bzw. *gehören*-Prädikation.
3. Das bedeutet, daß beiden Sprachen semantische Grundstrukturen in Form von jeweils entsprechender Prädikation zugrundeliegen. Diese Prädikation ist bei beiden Sprachen auf kein bestimmtes Prädikat (wie *sein*) beschränkt, wie man es in früheren Werken der deutschen Grammatik für die deutsche und auch für die englische angibt.

Können die semantischen Beziehungen, die türkische Attribute herstellen, eigentlich eine so entscheidende Rolle spielen wie bei deutschen Attributen? Oder reichen beim türkischen Attribut die syntaktischen Kriterien aus, dieses Phänomen zu erfassen? Schließlich sind auch morphologische Kennzeichen für diese agglutinierende Sprache – im Türkischen darunter vor allem die verschiedenen Tempus-, Kasus und Personenendungen – charakteristisch und meistens auch eindeutige Indikatoren bestimmter Funktionen.

Gehen wir dazu vom morphologischen Kennzeichen der Genitivendung aus und formulieren die folgenden zwei Beispiele:

1. *kız-ın gülüş-ü*

2. *kız-ın eteğ-i*

N + Gen. (-(n)In) + N + Gen. (-I)

Morphologisch und syntaktisch sind die Beispiele kongruent miteinander. Ihre semantische Interpretation führt allerdings zu einem gravierenden Unterschied. Der Bezugskern bei (1) – *gülüş-ü* – ist die nominalisierte Form des Verbs *gülmek*. Aus diesem Grund läßt sich dieses Beispiel auf die Prädikation *kız gülüyor* (Subjekt-Prädikat-Verhältnis) zurückführen. Der Bezugskern bei (2) bezeichnet einen Gegenstand, der zu dem bestimmten Mädchen gehört, daher lautet die Prädikation *etek kıza aittir* (Haben-Verhältnis). Die Beziehungen, die Oberflächenstrukturen untereinander knüpfen, können also nicht allein anhand der Bildungsschemata von Oberflächenkonstruktionen erklärt werden. In manchen Fällen wie beispielsweise oben sind semantische Kriterien entscheidend, sodaß wir auch zum Zweck der Erfassung attributiver Strukturen der türkischen Sprache semantische und syntaktische Kriterien neben den morphologischen berücksichtigen müssen.

Erkman-Akerson und Ozil fassen in diesem Sinne die Funktionen des Attributs auf semantischer Ebene folgendermaßen zusammen: Attribute sind Mittel zur

1. Unterscheidung von Nomen von anderen Nomen derselben Klasse anhand bestimmter Eigenschaften oder
2. Vermittlung weiterer Informationen über das besagte Nomen.²²⁴

²²⁴ Vgl. Erkman-Akerson, Fatma u. Ozil, Şeyda: Türkçede Niteleme. Sıfat İşlevli Yan Tümceler, İstanbul, 1998, S. 93.

D.h. Attribute erweitern Nomen um Eigenschaften, die sie näher bestimmen und aus der Menge aller anderen Nomen derselben Klasse herausheben, z.B. *elbise*, allgemeine Bezeichnung einer Damenbekleidung, kann durch die einfache Beschreibung z.B. der Farbe *kırmızı elbise* von anderen Kleidungsstücken dieser Art unterschieden werden. Wie auch das Beispiel belegt, handelt es sich bei diesen Erweiterungen um informative Bereicherungen. Es wäre nicht falsch zu behaupten, daß Attribute (und Adverben) Unterschiede, Parallelitäten und Ähnlichkeiten im Universum reflektieren, den Begriffen ein Gesicht geben.

3.2.4. Analysemethoden

Analysemethoden können, wie wir bei den deutschen Attributen schon erfaßt haben, dazu beitragen, das Attribut in seinem ganzen Umfang zu erfassen, seine Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Strukturen herauszustellen und seine wesentlichen Merkmale zu bestimmen. Für das türkische Attribut tragen diese Methoden eine ganz besondere Bedeutung, da vieles im Zusammenhang damit noch unbestimmt ist. Von der Begriffsdefinition einzelner Attribute bis zu ihren Funktionen und Eigenschaften herrscht daher noch einige Verwirrung, vieles erscheint relativ und der Interpretation der Sprachbenutzer überlassen.

Die nähere Untersuchung mehrerer grammatischer und syntaktischer Werke ergab allerdings, daß keine genau definierten Methoden zur Analyse von Attributen in der türkischen Sprache angewandt werden. Innerhalb der Definitionen des Begriffs und seiner Funktionen lassen sich aber einige Ansätze erkennen, die methodologisch ausgearbeitet werden können. Aufgrund einiger Ähnlichkeiten zwischen deutschen und türkischen Attributen bezüglich ihrer syntaktischen und semantischen Konstruktionen erscheint es angebracht, Methoden anzuwenden, die wir oben bei den deutschen Attributen angewandt haben, und zu versuchen, diese mit den Methodeansätzen zu verbinden, die wir in Beispielführung und Definitionsvorschlägen im Türkischen herausgestellt haben.

Die traditionelle türkische Schulgrammatik wird meistens deshalb kritisiert, daß sie alles ausgehend von morphologischen Strukturen zu ergründen versucht. Denn die morphologischen Gegebenheiten bilden nur eine der vielen Ebenen der Sprache und reichen deshalb nicht aus, alle Fragen der Grammatik zu lösen und zu beschreiben. Ein solches Problem stellen auch die attributiven Strukturen dar. Eine ganze Reihe

dieser Strukturen läßt sich jedoch, wie die unteren Kapitel über die grammatischen Einheiten zeigen werden, gerade durch ihre morphologische Struktur beschreiben. Der Grund dafür liegt darin, daß agglutinierende Sprachen wie die türkische durch Erweiterungen mit Endungen verschiedene Wortarten bilden, Relationen und Satzfunktionen herstellen können. Deshalb ist die Haltung der traditionellen Grammatik eigentlich nicht ganz unberechtigt, wenn sie grammatische Erscheinungen gerade anhand von z.B. Suffixen zu erklären versucht. Wort- und Funktionsbildungen werden im Türkischen weitgehend durch Suffixe gewährleistet, deren jeweilige Funktion meistens eindeutig ist. Jeder türkische Sprachbenutzer weiß, daß alle Verben, die z.B. das Suffix *-An* führen und einem Nomen vorangestellt sind, dieses Nomen in einem bestimmten Vorgang bzw. einer Handlung beschreiben. Daher ist das nächste wichtigste Kriterium die Bildung von Wortgruppen, deren innere Verhältnisse wiederum primär durch Suffixe gekennzeichnet sind.

Einen ersten Ansatz bietet die Feststellung morphologischer Kennzeichen. Im Deutschen beschränkt sich die Anwendung dieser Methode, die durch bestimmte Fragestellung durchgeführt wird, allein auf die Genitivattribute. Im Türkischen kann sie u.E. auf fast alle Formen angewandt werden:

- 1) das morphologische Kennzeichen kann im Türkischen durch zwei Fragestellungen festgestellt werden:
 - a. Welche Funktion erfüllt der Suffix? Die Funktionen der Suffixe sind im großen und ganzen festgelegt. Es gibt wenige Formen, die mehr als eine Funktion erfüllen.

b. Ist der Bezugskern nominal oder verbal? Das Suffix kann auch mal (z.B. bei einfacher Adjektiva) fehlen, oder auch für verschiedene Funktionen einsetzbar sein. Dann spielt der Bezugskern eine wichtige Rolle. Attributive Formen im Türkischen können sich auf nominale als auch verbale Einheiten beziehen. Beim ersteren Fall handelt es sich um ein Attribut (*kötü adam*), beim letzteren um ein Adverb (*kötü düştü*).

Ein weiterer Anhaltspunkt sind spezifische Fragestellungen, die das jeweilige Attribut erfragen können. Erkman-Akerson stellt fest, daß „(...) *niteleme işlevi, çeşitli dilsel kullanımlarla dışa vurulabiliyor. Yeter ki, bu dışa vurma biçimleri, nasıl ve hangi sorularına yanıt verebilsinler.*“²²⁵ Die Attributfunktion ließe sich demnach durch

2) analytische Fragestellungen

- a. *wie bzw. was für ein x?* (türk. *nasıl*)
- b. *welches x?* (türk. *hangi*)

herausstellen. Die beiden Fragestellungen gehen eindeutig über die Betrachtung morphologischer Strukturen hinaus und beschäftigen sich mit der Funktionsseite des betreffenden Modifikators. Erkman-Akerson und Ozil behaupten, daß alle Strukturen, die auf die Frage *welches x* antworten die Funktion der Attribution erfüllen.²²⁶ Obwohl im Türkischen auch Adverbien in der attributiven Funktion bewertet werden, ist die Frage b doch zuverlässig, weil ihre Antwort kein

²²⁵ Erkman-Akerson, Fatma: *Dile Genel Bir Bakış*, Istanbul, 2000, S. 110-111.

²²⁶ Vgl. Erkman-Akerson u. Ozil, S. 19.

Adverb, aber adverbiale Bestimmung sein kann. Frage a ist weniger empfehlenswert, weil aufgrund der nominalen Bildungen des Verbs im Türkischen, die ziemlich verbreitet sind, auch Adverbien darauf antworten können, wie z.B. *nasıl koştun? nasıl bir koşmak?* Antwort: *hızlı*. Eine dritte analytische Frage nach Genitivattributen könnte ebenfalls aufschlußreich sein:

- c. „Wessen x ist das?“ (türk. *kimin? Kime ait?*) Die Antwort auf diese Frage wäre eindeutig ein Genitivattribut, z.B. *kızın çantası*, Frage: *kimin çantası?* Antwort: *kızın*.²²⁷

Wenn ein Satz mehrere Attribute enthält, so muß auch im Türkischen die analytische Fragestellung je nachdem morphologisch abgestimmt werden. Bei einem Satz wie *Selim'in babasının dün akşamki maçta izlediği korkunç kavganın sorumlusu Mehmet imiş* sind folgende Fragestellungen nötig:

Analytische Frage	Attributive Erweiterung
Neyin sorumlusu? (Genitiv)	<i>kavganın</i>
Hangi kavganın? (Welches xyz?)	<i>Selim'in babasının dün akşamki maçta izlediği</i>
Nasıl bir kavga? (Was für ein xyz?)	<i>korkunç</i>
Nerede izlemiş? (Wo? attr. Adv. Best. des Ortes)	<i>maçta</i>

²²⁷ Banguoğlu vergleicht in diesem Zusammenhang die Adjektive mit den Genitivattributen. Er geht von einem Zugehörigkeitsverhältnis zwischen Adjektiv und Bezugskern aus und formuliert aufgrund dessen zwei sehr spezielle Fragen, die das betreffende Adjektiv selbst enthalten: 1. *Ne güzel-dir?* 2. *Güzel ne?* Die Antworten auf die Fragen nutzt er zur Darstellung anderer Formen des Adjektivs: 1. Als Prädikat: *Istanbul güzel-dir*. 2. Wortgruppe: *Güzel İstanbul*. Unseres Erachtens richtet sich vor allem die erste Frage vielmehr auf die Feststellung des Bezugskerns als auf das Attribut selbst. Vgl. Banguoğlu, S. 342.

Hangi maçta?	<i>dün akşamki</i>
Kim izlemiş? (Wer?)	<i>Selim'in babası</i>
Kimin babası? (Wessen xyz?)	<i>Selim'in</i>

Wie das Beispiel zeigt, ist es schwierig, bestimmte analytische Fragen zu den Attributen festzulegen, weil diese in zahlreichen Konstruktionen erscheinen, die unterschiedliche Fragestellungen erfordern. Also ist die analytische Fragestellung auch für die türkische Sprache nicht sehr ergiebig.

Als nächstes kann das Kriterium der syntaktischen Notwendigkeit des Attributs einige Hinweise auf dessen Eigenschaften liefern. Uzun behauptet, „*Ad öbeklerinde eklenti* [Angabe] *konumunda olan öğeler niteleyicidir.*“²²⁸ Die meisten Werke setzen das Adverb als Modifikator mit Attributen gleich. Uzuns Definition aber beschränkt das Vorkommen des Attributs auf Nominalphrasen und schließt dadurch das Adverb aus, das sich in der Verbalphrase befindet. Die Bezeichnung als Angabe (türk. *eklenti*) erklärt das Attribut zur fakultativen Einheit. Über die Frage, inwiefern diese Behauptungen für das türkische Attribut zutreffen, gibt die Weglaß- bzw. Abstrichprobe einigen Aufschluß:

3) Weglaß- bzw. Abstrichprobe:

- a. einfaches Adjektiv : *Kötü* adamlar *siyah* gözlük takmışlardı.
 Nach der Probe : Adamlar gözlük takmışlardı.

²²⁸ Nadir Engin Uzun: *Anaçizgileriyle Evrensel Dilbilgisi ve Türkçe*, Istanbul, 2000, S. 131. Er benutzt den Begriff *niteleyici* im Sinne des englischen *modifier*, siehe ebd. S. 378.

- b. Partizipialkonstruktion²²⁹ : *Uyuyan* köpekleri uyandırmamalı.
 Nach der Probe : Köpekleri uyandırmamalı.
- c. Genitivkonstruktion : *Muhtarın* evi yıkıldı.
 Nach der Probe : Ø Evi yıkıldı.
- d. Attributive Adverbialbest. : *Bugünkü* programda ne var?
 Nach der Probe : Programda ne var?
- e. Kombinierte Attributionen : *Selim'in babasının dün akşamki maçta izlediği korkunç kavganın sorumlusu bizim Mehmet imiş.*
 Nach der Probe : Ø Sorumlusu Mehmet imiş.

Die Probe zeigt eindeutig, daß attributive Erweiterungen weglassbar sind. D.h. ihre Abwesenheit zerstört den Grundbau des Satzes nicht. Alle Ergänzungen bzw. Satzglieder, die erforderlich sind, einen Satz zu bilden, sind auf minimalem Niveau vorhanden. Doch dieses Minimum trägt keine Eigenschaften, ist trocken, spärlich und uniformisiert alle darin enthaltenen Einheiten, weil sie sich von keinem anderen Mitglied ihrer Klasse unterscheiden. Vor allem Beispiel e beweist, wie wichtig die Informationen sind, die durch Attribute mitgeteilt

²²⁹ Gencan zitiert in diesem Zusammenhang einen Beispielsatz aus einem Werk von Reşat Nuri Güntekin, bei dem die Partizipattribute, die er ebenfalls als Adjektive bezeichnet, nicht weglassbar seien: „*Nevin'in solgun yanaklarından akan yaşlar masrapadaki bulanık suya karışıyor; ince dudaklarının kenarlarından sızarak boğuk hıçkırıklarla titreyen boynuna, göğsüne damlıyordu.*“ Zitiert nach: Gencan, S. 196. Bei der Probe stellt Gencan fest, daß alle Adjektive (*solgun, bulanık, ince, boğuk*) weglassbar sind, verbale Adjektive hingegen, d.h. die Partizipien *akan* und *titreyen* seien nicht weglassbar. Der Autor gibt keinen Grund an, worin sich diese attributiven Konstruktionen von den anderen Adjektiven unterscheiden, mit denen er sie zusammenfaßt. Der Unterschied, der unseres Erachtens Gencan zu diesem irrtümlichen Ergebnis führte, liegt darin, daß diese Partizipien ihrerseits erweitert wurden. Bei genauerer Betrachtung der Bezugskerne sind diese Partizipien durch die Verbindung von Kasussuffixen zu Partizipialphrasen erweitert worden: *Nevin'in yanaklarından akan* und *hıçkırıklarla titreyen*. Erweiterte Partizipialkonstruktionen sind als eine Einheit zu behandeln, d.h. bei der Weglassprobe ist die gesamte Erweiterung des Bezugskerns wegzustreichen. Ebenso bildet

werden können. Wichtige Angaben wie Person, Zeit, Ort und die Art und Weise des Gegenstands sind mit den attributiven Erweiterungen verloren gegangen. Beispiel b wird ohne das Partizipialattribut völlig sinnlos, da gerade durch die Attribution eine Metapher gebildet wird, die im heutigen Türkisch fest zu diesem Sprichwort gehört. *Uyuyan köpekler* sind keine Hunde, die tatsächlich schlafen, sondern Instanzen oder Personen, die gewisse Autorität besitzen. Der Schlaf drückt Unwissen bzw. Unkenntnis aus. Das Sprichwort warnt davor, diese sich in Unkenntnis befindenden Instanzen unnötig in Kenntnis zu setzen und unnötig Konsequenzen zu tragen. Sobald das Partizipialattribut entfällt, bleibt die unbegründete Feststellung übrig, daß man schlafende Hunde nicht wecken soll. Damit geht die gesamte diskursive Absicht der Aussage verloren.

Parallel zu deutschen Attributen verursacht der Abstrich von Attributen also keine grammatische, aber diskursive Verluste.

Die Weglaßprobe ist wie bei deutschen Konstruktionen auch auf Adverbien im Türkischen anwendbar, wie z.B. *Ayşe kötü düştü* → *Ayşe düştü*. Sie dient zur Bestimmung von Satzgliedern oder auch von Satzgliedteilen als obligatorisch oder fakultativ. Aus dieser Sicht betrachtet sind Adverbien und Attribute vergleichbar.

Die Wortgruppen im Türkischen, auch Satzglieder oder Phrasen genannt, haben wir schon unter den syntaktischen Funktionen angegeben und wollen uns an dieser Stelle nicht wiederholen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, wie die Bestandteile dieser Satzglieder im Satzglied und das Satzglied im Satz sich verhalten. In dieser Hinsicht sind Ergins folgende Feststellungen von Bedeutung:

auch die Einheit *maşrapadaki* eine attributive Adverbialbestimmung zu *bulanık su* und ist weglaßbar. Nach der Probe lautet der Satz: *Yaşlar suya karışıyor; boynuna, göğsüne damlıyordu.*

„Kelime gurubu kelimelerle ve diğer kelime gurupları ile bir bütün halinde münâsebetle geçtiği gibi, cümlelere de bir bütün halinde iştirak eder. Bu arada tek bir kelime gibi çekime tabi tutulur, sona gelen işletme eki bütün gurubu şumulü içine alır.“²³⁰

Das Attribut ist also als Satzgliedteil den syntaktischen Regeln unterworfen, die für Satzglieder gelten. Die von Glinz zur Feststellung der Satzglieder entwickelte Verschiebeprobe²³¹, die oben auf deutsche Beispiele angewandt wurde, erschließen weitere Merkmale des türkischen Attributs, wie z.B.:

- a) *Geçen gün aldığım kırmızı eşarbi kaybettim.*
1. *Kaybettim geçen gün aldığım kırmızı eşarbi.*
 2. **Kırmızı gün aldığım eşarbi kaybettim.*
 3. **Kırmızı aldığım kaybettim geçen gün eşarbi.*
 4. **Gün kırmızı kaybettim geçen eşarbi aldığım.*
 5. **Geçen aldığım kırmızı eşarbi kaybettim gün.*
- b) *Yaramaz köpek yavrusu sahibinin elini ısırarak oynuyordu.*
1. *Sahibinin elini ısırarak oynuyordu yaramaz köpek yavrusu.*
 2. **Sahibinin yaramaz köpek yavrusu elini ısırarak oynuyordu.*
 3. **Yaramaz köpek sahibinin yavrusu elini ısırarak oynuyordu.*
 4. **Yaramaz sahibinin yavrusu köpek elini ısırarak oynuyordu.*
 5. **Isırarak sahibinin oynuyordu yavrusu yaramaz elini köpek.*

²³⁰ Ergin, S. 373.

²³¹ Wir beschränken die Probe auf größere abgeschlossene Teile, d.h. Wörter. Eine weitere Unterteilung in die einzelnen Morpheme und deren Verschiebung wäre als Probe auch möglich, doch erscheint es im Rahmen dieser Frage nicht erforderlich.

Die beiden Proben ergeben, daß im Türkischen die Attribute abhängige Einheiten sind, die mit dem Satzglied zusammen verschoben werden. Bei a befinden sich ein einziges nominales Satzglied (*Geçen gün aldığım kırmızı eşarb-ı*) und ein Verbglied. Das Satzglied enthält mehrere attributive Konstruktionen, die sich in der Richtung nach links erweitern: 1. *kırmızı eşarp* (attr. Adj.), 2. *aldığım kırmızı eşarp* (PA + Adj.), 3. *geçen gün aldığım kırmızı eşarp* (attr. adv.Best.d. Zeit + PA + Adj.). Die Probe zeigt allerdings, daß die einzelnen Attributionen zusammen zu einem Satzglied gehören und daher nur zusammen verschoben werden können, wie bei Probesatz 1. Die Probesätze 3, 4 und 5 sind grammatisch inkorrekt und ergeben keinen Sinn. Probesatz 2 hingegen ist grammatisch korrekt, aber enthält keinen Sinn, weil der Inhalt nicht realisierbar ist.

Beispielsatz b hingegen enthält Probesatz 1 zufolge zwei nominale Satzglieder (*yaramaz köpek yavrusu* und *sahibinin elini*) und ein erweitertes Verbglied (*ısrarak oynuyordu*). Die Umstellung bei Probesatz 2 ergibt zwar einen grammatisch korrekten Satz, der aber, zumindest in allen Ländern, in denen Sklaverei und Leibeigenschaft abgeschafft sind, keinen Wahrheitsgehalt enthält. **Yaramaz köpek sahibinin yavrusu*: Bei Probesatz 3 liegt ebenfalls eine grammatisch korrekte, aber inhaltlich nicht akzeptable Aussage vor, denn Menschenkinder bezeichnet man nicht mit dem Begriff *yavru*. Bei Probesatz 4 herrscht eine ähnliche Situation, Probesatz 5 ist sowohl grammatisch wie auch semantisch inkorrekt. Das Besondere an diesem Beispiel ist aber, daß auch die adverbiale Erweiterung des Verbglieds nur mit dem Verb selbst verschoben werden kann. D.h. sowohl Attribute als auch Adverben sind nur mit dem Satzglied verschiebbar, zu dem sie gehören. Sie sind also abhängig.

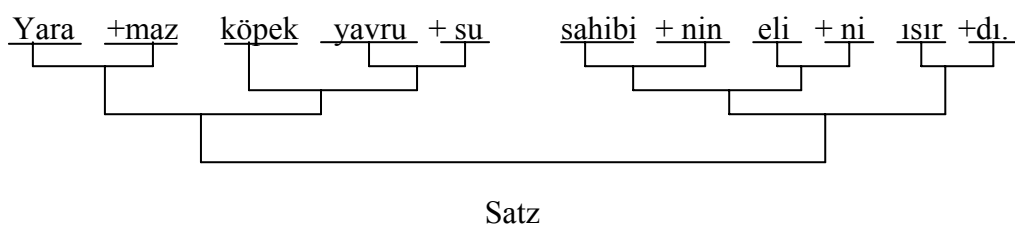
Was bedeutet diese Abhängigkeit bezüglich ihrer Stellung im Satz bzw. im Satzglied? Betrachten wir dazu das folgende Kastenschema:

SATZ	<i>Yaramaz köpek yavrusu sahibinin elini ısırdı.</i>				
WORTGRUPPEN (1. Stufe)	<i>Yaramaz köpek yavrusu</i>		<i>sahibinin elini ısırdı</i>		
WORTGRUPPEN (2. Stufe)	<i>Yaramaz köpek yavrusu</i>		<i>sahibinin elini</i>	<i>ısırdı</i>	
WORTGRUPPEN (3. Stufe)	<i>Yaramaz</i>	<i>köpek yavrusu</i>	<i>sahibinin</i>	<i>elini</i>	<i>ısırdı</i>
WÖRTER	<i>Yaramaz</i>	<i>köpek</i> <i>yavrusu</i>	<i>sahibinin</i>	<i>elini</i>	<i>ısırdı</i>

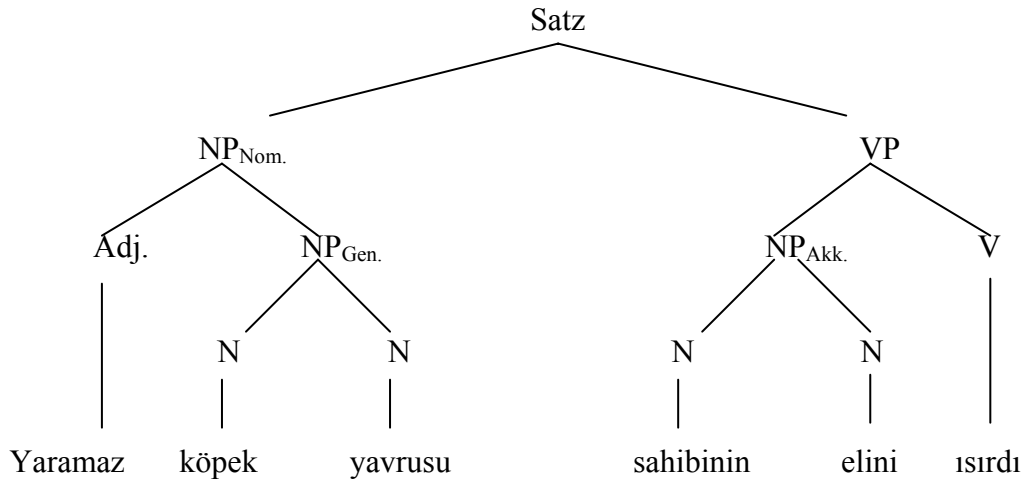
Das Kastenschema zeigt, daß die türkischen Attribute ebenfalls auf einer späteren Stufe segmentiert werden als die einzelnen Satzglieder. Je nach dem wieviele Attribute einerseits das Satzglied, andererseits sich untereinander bestimmen, sind mehrere Stufen der Unterordnung erkennbar.

Nach weiteren Satzanalysemodellen, wie dem Konstituentenstrukturmodell und dem Dependenzmodell, werden Position und Status der Attribute anschaulicher dargestellt.

Im Konstituentenstrukturmodell zerlegen wir den obigen Satz in seine bedeutungstragenden Segmente und stellen ihn folgendermaßen dar:

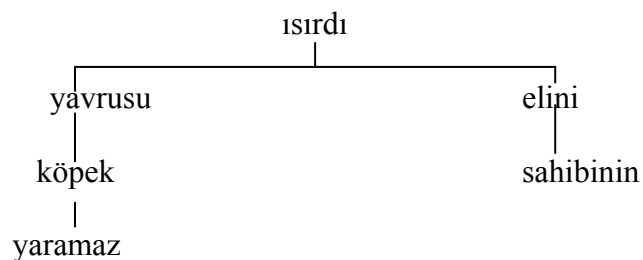


In der Strukturbaumdarstellung läßt sich die Position der einzelnen Stufen deutlicher erkennen:



Im Gegensatz zum Deutschen ist das Verb im Türkischen allen anderen Satzgliedern nachgestellt. Aus diesem Grund erscheint es auf syntagmatischer Ebene als die letzte Einheit. Die Nominalphrase im Nominativ baut sich stufenweise aus einer Genitivkonstruktion und einem Adjektiv auf, welches die Genitivkonstruktion erweitert.

Das Dependenzmodell hingegen beruht auf der Annahme, daß das Vorkommen eines Segments vom Vorkommen eines anderen abhängt. An höchster Stelle steht das Verb, das Regens, dem alle anderen Satzglieder untergeordnet werden. Interessant ist dabei die Stellung der türkischen Attribute im Baumgraphen:



Dieses Modell stellt vom Bezugskern bis zum von diesem am weitesten entfernten Attribut die Rangordnung dar. Die beiden Erweiterungen des Kerns *yavrusu* sind verschiedener Art. Die erste Erweiterung bildet mit dem Kern eine Genitivkonstruktion, die einer zweiten Erweiterung durch ein Adjektiv übergeordnet wird. Eventuell könnte auch unter den Attributen eine Rangordnung herausgestellt werden, die die einzelnen Beziehungen unter den Konstruktionen zeigen könnte. Doch dies ist Thema einer anderen Arbeit.

3.2.5. Erscheinungsformen von Attributen

3.2.5.1. Strukturelle Erscheinung

Folgende Grundstrukturen lassen sich anhand der Satzposition der Attribute im Türkischen feststellen:

1. das vorangestellte Attribut, z.B. *güzel kız, koşan çocuklar*
2. das eingebettete Attribut, z.B. *O kız, ki hiç gülmezdi, sonunda güldü*²³²
3. das nachgestellte Attribut, z.B. *Bahriye Hanım, Özcan Öğretmen*

Obwohl drei verschiedene Grundstrukturen im Türkischen gebraucht werden, die mit den deutschen übereinstimmen, ist nur die erste als türkisch zu bezeichnen. Bei den eingebetteten und nachgestellten Konstruktionen handelt es sich um Entlehnungen und fremden Einfluß auf das Türkische.

In der türkischen Sprache ist also die Voranstellung mit großem Abstand die gängigste Struktur der Attribution. In dieser Stellung erscheinen Adjektive, Partizipien, Pronomen, attributive Adverbialbestimmungen, aber auch Adverben, einige Appositionen und Determinatoren. Diese Grundstruktur reflektiert im großen und ganzen die Struktur der türkischen Sätze überhaupt, in dem das Wesentliche stets am Ende steht und alle anderen erweiternden Komponenten vorangestellt werden. In diesem Sinne steht, wie wir oben hervorgehoben haben, in türkischen Sätzen auch das Verb immer am Ende und alle anderen Komponenten wie Subjekt, Objekt, Attribut, Adverb usw. werden diesem vorangestellt.

Die Nachstellung kommt in den seltensten Fällen vor. Die meisten Nachstellungen sind feste appositive Strukturen, wie z.B. Familiennamen und Titelbezeichnungen.

Nachgestellte Sätze werden äußerst selten gebraucht und stehen unter dem Einfluß des Osmanischen, einem Konglomerat aus Persisch und Arabisch, das die Schriftsprache der Osmanen Jahrhunderte lang beherrschte.

²³² Beispiel entnommen aus: Erkman-Akerson u. Ozil, S. 323.

3.2.5.2. Bezugskern

Der Bezugskern befindet sich im türkischen Satzbau prinzipiell rechts von Attributen bzw. am Ende der attributiven Struktur. Nur selten gehen Bezugskerne der attributiven Konstruktion voraus. Als finale Einheit eines Satzgliedes sind Bezugskerne meistens notwendige Ergänzungen eines Satzes. Sie befinden sich in den Rollen des Subjekts oder Objekts. Die Attribution unterliegt den jeweiligen Regeln, denen auch das Satzglied unterliegt, in welchem sie sich befindet.

In Genitivkonstruktionen z.B. ist es recht einfach den Bezugskern festzustellen, weil morphologische Markierungen darauf deuten und die Fragestellung *wessen* das Attribut anzeigt. Außerdem spielen im Türkischen verschiedene Suffixe eine sehr aufschlußreiche Rolle zur Bestimmung von Funktionen. Die türkischen Grammatiken beschäftigen sich eingehend mit den einzelnen Suffixen und bestimmen ihre Funktionen und Anwendungsbereiche. In den Listen der Bildung von Adjektiven aus Nomen wird beispielsweise das Suffix *-dan* angegeben. Dasselbe Suffix markiert auch den Ablativ durch die Hinzufügung an Nomen. Man könnte eventuell daraus schließen, daß der Kasus Ablativ ebenso eine attributive Struktur bilden kann wie der Genitiv. Überprüfen wir das anhand folgender Beispiele:

a. <i>Su-dan</i>	<i>sebepler</i>	<i>verdi.</i>
b. <i>Sarsıntı-dan</i>	<i>evler</i>	<i>yıkıldı.</i>
N + Abl. +	N + Pl.	+ Präd. + Ø

Bei a und b liegt dieselbe Struktur vor. Aber während bei a die Konstruktion aus Nomen + Ablativendung + Nomen eine Nominalphrase aus Attribut (*sudan*) und

Nomen (*sebepler*) bildet, sind bei b zwei Nominalphrasen vorhanden, nämlich eine im Ablativ (*sarsıntıdan*) und eine im Nominativ (*evler*). Bei b gibt die erste Nominalphrase den Grund für das Geschehen an. Es handelt sich bei b allerdings um keine attributive Adverbialbestimmung des Grundes, wie sie in den deutschen Beispielen vorkommen.²³³ Bei solchen Fällen von identischer Struktur spielt die semantische Ebene eine wichtige Rolle. Im Türkischen wird die Unabhängigkeit solcher Abfolgen meistens auch durch Atempausen oder Stimmführung markiert.

Als Bezugskern bzw. Bezugswort, das durch das Attribut näher bestimmt wird kommen im Türkischen Substantive, Adjektive oder Adverbien und in einigen Fällen auch Determinatoren in Frage.²³⁴

²³³ Siehe Kap. 3.1.5.3.2.

3.2.5.3. Grammatische Einheiten

In den folgenden Abschnitten sollen die einzelnen grammatischen Einheiten der türkischen Sprache aufgeführt werden, die Attribute sind bzw. als solche Strukturen fungieren und bestimmte Konstruktionen aufbauen. Dabei wollen wir gleichzeitig feststellen, inwiefern diese mit deutschen vergleichbar sind und worin sie sich unterscheiden.

Terminologische und methodologische Mängel, auf die auch die türkischen Sprachforscher selbst hinweisen, zwangen uns bei mehreren Einheiten zur Auseinandersetzung mit Begriffsinhalten und Definitionen, sodaß die Ausführungen zur türkischen Sprache, wie schon in der Zielsetzung bemerkt wurde, etwas umfangreicher sind als die zu der deutschen.

²³⁴ Zu der Frage, durch welche grammatischen Einheiten diese Kategorien von Bezugskernen jeweils attribuiert werden können, siehe 3.2.5.3.-3.2.5.3.10.

3.2.5.3.1. Adjektive – Sifat/Önad

Die Adjektive werden in den türkischen Grammatiken als die wichtigste Gruppe der Attribute dargestellt und in den meisten Werken, wie auch in Kap. 3.2.1. bemerkt wurde, auch als ein Synonym zum lateinischen Begriff *Attribut* gebraucht. In den meisten Grammatikbüchern des Türkischen faßt man die Adjektive unter dem Begriff *sifat* zusammen. Es wurde zwar die türkische Entsprechung *önad*²³⁵ vorgeschlagen, hat sich aber außer in einigen neuen Werken nicht durchsetzen können.

Es bestehen zwei unterschiedliche Anschauungen über die Adjektive im Türkischen:

1. Die meisten Grammatiker²³⁶ sind sich darin einig, daß es die Wortart der Adjektive im Türkischen gibt.
2. Einige wenige vertreten die Anschauung, daß Adjektive keine Einheiten seien, die als Wortart existieren, sondern erst in einer Beziehung zu einem Bezugskern zum Adjektiv²³⁷ – in diesem Falle eigentlich im Sinne der vorliegenden Arbeit zum Attribut – werden.

Die Ablehnung der Wortart Adjektiv und ihre Deutung als Funktion in Wortgruppen hängt unmittelbar mit einer sehr wichtigen Eigenschaft des türkischen Adjektivs zusammen, die es von dem deutschen folgendermaßen unterscheidet:

²³⁵ In wörtlicher Übersetzung würde diesem ein Begriff wie Pränomen entsprechen. Vermutlich ging man bei diesem Begriffsvorschlag davon aus, daß Adjektive bzw. Attribute meistens Nomen vorangestellt werden, und wollte dies auch durch die Namensgebung kennzeichnen.

²³⁶ Vgl. Banguoğlu (1990), Gencan (2001) u.a.

²³⁷ Vgl. Ergin (1987) und Hengirmen (1998).

„Sıfatlar vasıf isimleridir. Türkçede tek başına sıfat diye bir şey yoktur. Her sıfat aynı zamanda bir isimdir. Bir vasıf ismi isim gibi de kullanılır, sıfat gibi de kullanılır. Meselâ ağaç, ev, çiçek gibi kırmızı, büyük, güzel kelimeleri de birer isimdir.

(...) tek başına sıfat olmak bahis konusu değil, sıfat gibi kullanılmak bahis konusudur. Bir vasıf ismi başka bir ismin önüne gelip onu vasıflandırır, sıfat tamlaması yaparsa sıfattır. Tek başına olunca bir isimden başka bir şey değildir.“²³⁸

Ergin unterscheidet hier zwischen zwei Verwendungen des Nomens: Zum einen als selbständiges Nomen, zum anderen als abhängige Einheit in der Funktion des Attributs. Für die Adjektive bedeutet das natürlich auch, daß es sich bei ihnen um Satzgliedteile zweiten Grades handelt, da der erste Grad den unabhängigen Phrasen bzw. Wortgruppen zugeteilt wird, wie es z.B. auch in der deutschen Sprache der Fall ist.²³⁹

Das Problem liegt offensichtlich darin begründet, daß attributive Einheiten und Strukturen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Denn eine Aussage besteht aus mehreren Ebenen, auf denen dasselbe Phänomen jeweils anders erscheint. So kommt es, daß man auf der Wortebene von Adjektiven spricht, während man dieselbe Erscheinung auf der syntaktischen Ebene als Satzgliedteil mit einer bestimmten Funktion, nämlich die der Attribution bezeichnen und behandeln muß.

²³⁸ Ergin, S. 292

²³⁹ Vgl. auch Kap. 3.2.4.

Es ist allerdings eine Tatsache, daß Adjektive im Türkischen gleichzeitig Nomen sind. Daraus ergibt sich bezüglich der Attribution die Frage, ob auch jedes Nomen attributiv gebraucht werden kann; schließlich bezeichnen in einer Sprache die meisten Nomen Gegenstände, Abstrakta, Personen und Sachverhalte, ohne daß diese gleichzeitig eine Eigenschaft ausdrücken müssen. Man müßte Ergins²⁴⁰ Ansicht einerseits zustimmen, wenn man bedenkt, daß während die Nominalisierung der Adjektive im Deutschen durch Rechtschreibregeln und Deklinationendungen markiert wird, viele der türkischen Adjektive ohne jede Markierung sowohl Nomen als auch Adjektiv oder auch Adverb sein können. Welche Rolle sie übernehmen hängt dabei auch vom Bezugskern ab, andererseits ist die allgemein verbreitete Anschauung, daß es nun einmal Wortarten gibt, die lediglich eine Eigenschaft oder einen Zustand mitteilen, wie *güzel* (schön) oder *serin* (kühl), ebenso relevant und gerechtfertigt. Es ist aber nicht denkbar, daß beispielsweise Nomen wie *ev*, *hava* etc. attributiv gebraucht werden können, denn sie bezeichnen keine Eigenschaften. Das dürfte ein stichfester Grund sein, Adjektive in der türkischen Sprache auch als Wortart einzustufen. Ergin weist ebenfalls darauf hin, daß nicht alle Nomen attributiv gebraucht werden können – allerdings ohne dabei die Wortart Adjektiv anzuerkennen – und schließt folgende Einheiten aus dem attributiven Gebrauch aus:

1. Eigennamen
2. Nominalisierte Verben, die mit den Suffixen –mak/-mek (*çalışmak*, *gelmek*), –ış/-iş (*kalkış*, *geliş*) und –gı/-gi (*görgü*, *bıçkı*) gebildet werden.²⁴¹

²⁴⁰ Vgl. Ergin, S. 292

²⁴¹ Vgl. ebd.

Im allgemeinen werden Adjektive bzw. Attribute in der türkischen Sprache so definiert, wie es Gencan formuliert:

„Varlıkları niteleyen ya da belirten sözcüklere SIFAT denir“²⁴²

Dieser Definition ist zu entnehmen, daß die Adjektive im Türkischen zwei Funktionen erfüllen:

1. die Attributfunktion
2. die Determination

Bei den deutschen Beispielen von attributiven Strukturen haben wir oben Determinatoren ausgeschlossen, da sie keine Eigenschaften, sondern Umstände, Kontext und Situation u.ä. angeben, in denen sich der jeweilige Bezugskern befindet. Als solche erfüllen sie keine Attributfunktion und stehen außerhalb unseres Themenkreises. Die türkische Sprachforschung jedoch unterteilt die Adjektive bzw. Attribute entsprechend dieser zwei Funktionen in zwei Hauptgruppen, die man unter verschiedenen Bezeichnungen nennt, wie auch folgende Tabelle darlegt:

²⁴² Gencan, S. 197

Tabelle 1: Bezeichnungen der beiden Funktionen in der türkischen Fachliteratur

Autor	attributive Adjektive	determinative Attribute
Ergin	nesnenin iç vasfı vasıflandırma sıfatları	nesnenin dış vasfı belirtme sıfatları
Gencan und Hengirmen	niteleme sıfatları	belirtme sıfatları
Banguoğlu ²⁴³	vasıflama sıfatları	belirtme sıfatları
Koç ²⁴⁴	niteleme önadları	belirtme önadları

Die obige Tabelle indiziert, daß im Türkischen zwei Kategorien von Attributen unterschieden werden: die attributiven Adjektive und die determinativen Attribute.

²⁴³ Banguoğlu gibt ferner die französischen Entsprechungen *adjectif qualificatif* und *adjectif déterminatif* an, vgl. Banguoğlu, S. 341.

²⁴⁴ Koç gibt ferner folgende Entsprechungen an: a) für niteleme önadı: *dt.* qualifikatives Beiwort, attributives Adjektiv; *fr.* *adjectif qualificatif*; *engl.* *qualificative adjective*; b) für belirtme önadı: *dt.* Bestimmungswort, Bestimmungsbeiwort; *fr.* *adjectif déterminatif*; *engl.* *determinative adjective*. Vgl. Koç, S. 130-131.

3.2.5.3.1.1. Attributive Adjektive – Niteleme Sıfatları

Diese Gruppe von Adjektiven drückt Eigenschaften aus, die unmittelbar zum Wesen des Bezugskerns gehören, wie z.B. dessen Farbe (*beyaz elbise*).

In dieser Kategorie werden zahlreiche Adjektivarten genannt. Diese Subkategorien sind – ohne Rücksicht auf einige irrelevante Abweichungen in verschiedenen Werken – folgende:

1. Komparation: *iyi, daha iyi, en iyi*
2. Intensivierende Adjektive: Bei dieser Konstruktion erhalten die jeweiligen Adjektive ein Präfix, das keine selbständige Bedeutung trägt, aber eine intensivierende Funktion erfüllt. Dieses Präfix wird nach Regeln der Vokalharmonie und –verbindung jeweils anders gebildet: *bembeyaz, masmavi, tertemiz*
3. Diminutive Adjektive: Diese werden mit den Diminutivendungen gebildet. Die Diminutivendung dient hier dazu, die Intension des Attributs zu schwächen: *temiz-ce bir ev, küçü-cük bir yer, sarı-mtırak bir elbise*
4. Titel und Berufsbezeichnungen: (treten vor oder nach Eigennamen auf, drücken Rang, Beruf oder Anrede aus) *Sayın Hale Önal, Nevzat Bey, Emine Hala, Yaşar Çavuş.*²⁴⁵

²⁴⁵ In den Grammatiken zur deutschen Sprache hatten wir in Kap. 3.1.5.3.7 bereits festgestellt, daß diese Gruppe unter den Appositionen genannt wird. Im Unterschied dazu können die türkischen Titel und Berufsbezeichnungen nicht dekliniert werden.

Konstruktionen mit attributiven Adjektiven können durch weitere attributive Erweiterungen charakterisiert werden, wie z.B. *biraz sarımtrak bir elbise, Yaşlı Emine Hala* usw.

3.2.5.3.1.2. Determinative Attribute²⁴⁶ – Belirtme Sıfatları

Zu dieser Gruppe von Attributen zählen im allgemeinen Demonstrativpronomen, Fragepronomen, Indefinitpronomen und Zahlen. Diese Gruppe von Attributen enthält nur eine bestimmte Anzahl von Nomen, wie etwa die Zahlen- und Mengenangaben. Fragepronomen sind im Türkischen selten nominale Einheiten, aber Demonstrativpronomen können im Gegensatz zum Deutschen unter bestimmten Umständen als solche gebraucht werden, wenn sie ein Satzglied bilden; ihre deiktischen oder phorischen Eigenschaften²⁴⁷ bleiben davon unberührt, sodaß sie auch als Erweiterungen zu einem Bezugskern nicht die Funktion der Attribution, sondern die des Verweisens auf außerhalb des Bezugskerns liegende Faktoren, wie z.B. dessen Lokalisierung, Anzahl bzw. Maß d.h. auf situations- bzw. kontextabhängige Eigenschaften erfüllen. In den meisten türkischen Grammatiken²⁴⁸ gelten sie als die zweite Gruppe der Adjektive, die die attributive Funktion erfüllen. Folgende Erscheinungen werden im Türkischen als determinative Attribute betrachtet:

1. Demonstrativpronomen werden dem Nomen oder einer Nominalphrase vorangestellt. Sie geben den Dingen eine Dimension, d.h. sie determinieren sie nach ihrem Abstand in Zeit, Ort und Vorstellung²⁴⁹: *şu ev, bu göl, o araba*
2. Fragepronomen: *kaç gün, hangi yol, kaçınıcı sınıf*

²⁴⁶ Die türkischen Werke benutzen hier den Begriff *sıfat*. Angesichts der meisten Kategorien, die unter dieser Gruppe von *sıfat* genannt werden, scheint es sachgemäßer hier nicht von Adjektiven, sondern von Attributen zu sprechen.

²⁴⁷ Siehe dazu: Yadigar Eği: Deixis und Anaphora, 1995.

²⁴⁸ Vgl. Banguoğlu, S. 351 und Gencan, S. 198.

²⁴⁹ Vgl. Banguoğlu, S. 351.

3. Indefinitpronomen: *bir kadın, her kadın, birçok kadın, kimi kadın, birkaç kadın, bir iki kadın, bütün bitkiler, ekseri öğrenciler, bazı yolcu, başka halı, öbür iskemle, hiçbir sakınca*
4. Zahlenadjektive: *üç koltuk, birinci satır, üçer elma*

Auch diese Konstruktionen lassen sich durch andere erweitern, z.B. *bu kaçınıcı ev, güzel bir kadın* usw.

Die Entsprechungen dieser Konstruktionen werden im Deutschen nicht als Attribution anerkannt.

3.2.5.3.1.3. Prädikation von Adjektiven

Adjektive im Türkischen können selbst zum Prädikat transformiert werden:

Hava güzel.

NP + VP + Ø

Nomen + prädikatives Adjektiv (hier als Prädikat)

„Das Wetter ist schön.“

Die Verbindung aus Nomen und adjektivalem Prädikat bildet hier einen vollständigen Satz. Aus diesem Grund kann das Nomen alle Endungen erhalten, die an Nomen gefügt werden können; das adjektivale Prädikat erhält dementsprechend Tempus- und Personenendungen.

Diese Form des Adjektivs ist gleichzeitig die *sein*-Prädikation, die wir unter der semantischen Funktion behandelt haben.

Die gleiche prädikative Verwendung gilt für Demonstrativpronomen (*güzel bu*), und für Fragepronomen (*Hava nasıl?*)

Im Deutschen können Adjektive nicht prädiziert werden. Einen Vergleichspunkt können aber die prädikativen Adjektive im Deutschen bilden, die vor allem mit *sein* gebildet werden, wie z.B. *Das Wetter ist schön*. Diese bilden gleichzeitig die semantische Grundstruktur der attributiven Adjektive (*das schöne Wetter = das Wetter ist schön*).

3.2.5.3.1.4. Die Morphologie des Adjektivs

Ihrer morphologischen Struktur zufolge unterscheidet man zwischen folgenden Adjektiven:

1. Einfache Adjektive:

Einfache Adjektive können in keine Untereinheiten segmentiert werden, d.h. sie erhalten keine Endungen. Ihre Funktion ist die Attribution oder auch die Wortbildung: *yumuşak doku, kaba söz, koyu renk* usw.

2. Abgeleitete Adjektive:

Die meisten türkischen Adjektive sind Stammwörter²⁵⁰ d.h. einfach. Mit Hilfe einiger Suffixe lassen sich neue Adjektive aus Adjektiven oder auch Gegenstände, Abstrakta und Sachverhalte nennende Nomen ableiten²⁵¹:

-Ek: *korkak, ürkek*

-cE: *Düşmanca tavırları herkesi tedirgin etti.*

-cEk: *sıcak*

-cI: *kapıcı Ali, yalancı dolma*

-cIk: *Küçücük boyuyla dağları devirdi.*

-cII: *evcil hayvan*

-den: *sudan sebepler*

-deki: *bahçedeki çiçek*

-E: *kısa, sapa, tıka basa*

-gEç, -gIç: *utangaç, bilgiç*

-gEn: *sokulgan, çekingen*

²⁵⁰ Vgl. Ergin, S. 292.

²⁵¹ Zur Liste der Endungen siehe vor allem Gencan, S. 221-264

-gIn: *gergin, bitkin*

-I: *yarı, ölü, dolu*

-Ik: *kesik, kırık, yanık*

-III: *dikili ağaç, sayılı gün*

-In: *uzun, yalın*

-Inç: *gülünç, korkunç*

-ici: *geçici heves*

-imsi, -imtırak: *mavimtırak kazak*

-(in)de: *Sözde iyiliklere aldanma. Yerinde bir karar vermiş.*

-li (-siz ise karşıtıdır): *sütlü kahve, şekersiz ürünler*

-mE: *dolma kalem, asma köprü*

-men: *evcimen*

-()l , -sel, -sil: *uysal, yoksul*

3. Komposita:

Durch die Zusammensetzung von Attributen und Nomen haben sich auch Komposita lexikalisiert, die selbst wieder attributiv gebraucht werden können. Diese werden prinzipiell zusammengeschrieben, wie z.B. *açıkgöz, uluslararası, soğukkanlı, ikiyüzlü* usw.

3.2.5.3.1.4.1. Adjektivkonstruktion – Sifat tamlaması

Auf der syntaktischen Ebene wird die attributive Struktur im Türkischen als eine Adjektivgruppe bzw. auch –ergänzung behandelt. Neben der ziemlich ausführlichen Einführung des Adjektivs unter den Wortarten folgt in den meisten Werken²⁵² ein ebenso detailliertes Kapitel über Adjektivgruppen bzw. –konstruktionen, mit denen die Einheit und Funktion innerhalb des gesamten Satzglieds dargestellt wird. Wir wollen an dieser Stelle den türkischen Beispielen folgen und widmen diesen Abschnitt dem Satzglied mit attributiven Komponenten. Der Grund dafür liegt nicht darin, türkische Vorlagen zu kopieren und genau wiederzugeben, sondern gerade darin, daß das Adjektiv im Satzglied ganz besondere Sprachregeln befolgt, die zum Erfassen dieser Einheit unbedingt in Betracht gezogen werden müssen.

Eine Adjektivkonstruktion besteht Banguoğlu und Ergin zufolge aus einem Adjektiv, welches keine Endung erhält und einem Nomen, das durch dieses Adjektiv attribuiert oder determiniert wird.²⁵³ Die Adjektivkonstruktion bildet auf syntaktischer Ebene eine Nominalphrase. Aus diesem Grund kann sie alle Modifikationen erfahren, die Nomen im Satz realisieren können: Adjektivkonstruktionen können

1. Pluralendungen erhalten: *güzel evler*
2. Deklinationendungen erhalten: *güzel evler-e*
3. Possessivendungen erhalten: *güzel ev-im*
4. Durch weitere Adjektive bzw. Attribute und Determinatoren erweitert werden: *beş güzel ev, şu güzel ev*

²⁵² Vgl. Gencan, S. 211 und Banguoğlu S. 500.

²⁵³ Vgl. Ergin, S. 308; Banguoğlu, S. 342.

Die jeweilige Endung und Erweiterung umfaßt also die gesamte Konstruktion. Wie das Beispiel bei Punkt 4 zeigt, erscheinen Determinatoren in der syntaktischen Anordnung vor der jeweiligen attributiven Struktur. Bei einer Erweiterung mit Zahlenadjektiven kann die Konstruktion auch unterbrochen und das Zahlenadjektiv eingebettet werden:

güzel bir ev

Adj + ZAdj (bzw. unbest. Art. im Dtsch.) + N

schön ein Haus

„ein schönes Haus“

Eine besondere Gruppe der Adjektivkonstruktionen besteht aus zwei Nomen, von denen die attribuierende Einheit in seiner Wortbedeutung eigentlich keine Eigenschaft ausdrückt. Diese Gruppe entsteht dadurch, daß das betreffende Nomen für seine markanten Eigenschaften eingesetzt wird, wie z.B. *baba adam, hanım kadın, erkek çocuk, eşek herif*.²⁵⁴

Ferner bilden diese Art von Konstruktionen unter Umständen neue Begriffe und Wörter, wie z.B. Konstruktionen, bei denen das Attribut eine Lokalangabe ist: *ön kapı, arka bahçe, alt tabaka* usw. Während die Komponenten bei diesen Beispielen noch auseinandergeschrieben werden, gibt es auch zusammengeschriebene Komposita, die auf eine solche Konstruktion zurückgehen, z.B. *içyüz*.

²⁵⁴ Vgl. Banguoğlu, S. 344

Da es im Türkischen kein Genus gibt, erhalten die Adjektive bzw. Attribute des Türkischen im Gegensatz zu den deutschen keine Genusendungen. Die Kasus hingegen werden durch bestimmte Endungen gekennzeichnet, die je nach Kasus entweder an das Ende der Gruppe oder auch an beide oder mehrere Komponenten der Gruppe angehängt werden:

1. Nominativ: *kırmızı oda* (ohne Endung)
2. Akkusativ: *kırmızı oda-y-ı* (-I)
3. Dativ: *kırmızı oda-y-a* (-A)
4. Genitiv: *kırmızı oda-n-in kapısı* (-(n)In und -I)
5. Ablatif: *kırmızı oda-dan* (-den/-dan)
6. Lokatif: *kırmızı oda-da* (-de/-da)

Die Person kann bei den Beispielen durch die Einbettung der Personenendung zwischen Bezugskern und Endung markiert werden, wie z.B. *kırmızı oda-m-a*.

3.2.5.3.2. Attributive Adverbialbestimmungen

Attributive Adverbialbestimmungen kommen auch im Türkischen vor. Sie bestimmen, wie auch im Deutschen, nicht das Prädikat, sondern ein Nomen näher. Ihre Besonderheit liegt darin, daß sie das betreffende Nomen um Angaben erweitern, mit denen sonst das Prädikat erweitert wird. In Kapitel 3.1.5.3.2 haben wir bereits die attributiven Adverbialbestimmungen im Deutschen aufgeführt und dabei vier verschiedene Möglichkeiten festgestellt: Adverbiale Bestimmung des Raumes, der Zeit, der Art und Weise und des Grundes (im weiteren Sinne). Unsere Untersuchungen zur türkischen Grammatik haben ergeben, daß Adverbialbestimmungen lediglich als Modifikatoren von Prädikaten betrachtet werden. Wie die meisten grammatischen Termini ist auch dieser Begriff im Türkischen noch sehr umstritten, ihr genauer Inhalt ungewiß. So kommt es, daß verschiedene Werke²⁵⁵ voneinander abweichende Angaben dazu machen. Der Anwendungsbereich von Adverbialbestimmungen im Türkischen kann aber nicht nur auf Prädikate beschränkt werden, sondern umfaßt auch Adjektive und andere prädikative Einheiten.²⁵⁶ Dieses Phänomen wurde bisher strukturell und inhaltlich erfaßt, ohne daß man jedoch bis heute eine allgemein gültige Kategorisation erreicht hätte. Wir wollen hier vom Begriff der Adverbialbestimmung in deutschen Grammatiken ausgehen und die Adverbialbestimmungen des Ortes, der Zeit, der Art und Weise und des Grundes betrachten. Andernfalls erscheint eine vergleichende Untersuchung nicht möglich zu sein. Diese Kategorien wenden wir schließlich auf

²⁵⁵ Vgl. Gencan, S. 197 und Hengirmen (1998), S. 132.

²⁵⁶ Vgl. Gencan, S. 442. Es werden sogar vereinzelt Konjunktionen (wie z.B. *eğer*), Ja- und Nein-Antworten, Postpositionen usw. zu den Adverbien gezählt.

die türkische Sprache an, soweit diese derartige Konstruktionen ermöglicht.²⁵⁷ Die untenstehenden Möglichkeiten können wir als attributive Adverbialbestimmungen des Türkischen bewerten: Adverbiale Bestimmung

1. des Raumes: Als solche konnte folgende Struktur festgestellt werden: N + Kasusendung + *-ki* Relativendung + N, wie z.B. *köydeki insanlar, odadaki dolap*.²⁵⁸
2. der Zeit: Hierzu konnten keine festen Konstruktionen wie bei adverbialen Bestimmungen des Raumes gefunden werden. Bei dieser Kategorie spielen zwei Tatsachen eine Rolle: die Adverbialbestimmung muß den Zeitpunkt oder die Zeitspanne angeben, in der sich das attribuierte Nomen befindet, wie z.B. *günümüz okulları, dünün çocuğu, dünkü maç*, wobei man die Konstruktionen in den ersten zwei Beispielen unter Genitivattributen antreffen kann.
3. der Art und Weise: Diese Gruppe von Adverbien ist die einzige, bei der auf die Möglichkeit der Attribution von Nomen verwiesen wird. Das liegt wohl auch daran, daß die meisten Adverbien der Art und Weise Adjektive und an zweiter Stelle Determinatoren sind. D.h., sobald ein Adverb der Art und Weise vor einem Nomen steht, handelt es sich nicht mehr um ein Adverb, sondern um ein Attribut. Unter diesen Umständen scheint es im Türkischen gar keine attributiven Adverbialbestimmungen der Art und Weise zu geben. Wenn wir uns am deutschen Beispiel (*die Figur aus Holz*) orientieren, bei dem die Materie, aus

²⁵⁷ Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist es ohnehin festzustellen, ob und wie deutsche attributive Strukturen in äquivalente türkische Strukturen transformiert werden können. Daher erscheint diese Methode als angemessen.

²⁵⁸ Manche Werke fassen bei dieser Konstruktion die beiden Endungen *-de* (Endung, die Ort anzeigt) und *-ki* (fungiert als Relativpartikel oder auch *-pronomen*) in der Endung *-deki* zusammen. Wir unterscheiden hier zwischen den beiden Endungen, weil sie jeweils andere Funktionen erfüllen, die hier insgesamt vertreten sind.

der die Figur hergestellt wurde, in Form einer attributiven Adverbialbestimmung angegeben wird, finden wir auch im Türkischen Entsprechungen, die zwar semantisch adäquat sind, aber ihre Benennung völlig anderen strukturellen Kriterien unterworfen ist, wie z.B. *ahşap biblo*, eine Konstruktion aus zwei Nomen ohne jede Endung. Die türkischen Grammatiken behandeln solche Fälle unter Nominalkonstruktionen bzw. Nominalergänzungen, zu denen auch der Genitiv gezählt wird.²⁵⁹

4. des Grundes (im weiteren Sinne): Es konnte keine Entsprechung im Türkischen festgestellt werden.

Wenden wir schließlich noch den von Van der Elst und Habermann definierten besonderen Fall von Modalangaben²⁶⁰ anhand folgender Beispiele auf das Türkische an:

1. Ø Sağ salim döndü.
2. Ø Çabucak döndü.

Der Prädikationstest ergibt folgendes:

Bei Beispiel 1 bezieht sich die Modalangabe *sağ salim* auf die Person, die in türkischen Sätzen auch fehlen kann, ohne daß grammatische Unkorrektheiten entstehen. Semantisch unterliegen diesem Satz die Aussagen a) *O sağ salimdi* und b) *O döndü* zugrunde.

²⁵⁹ Vgl. Gencan, S. 184-196 und Banguoğlu, S. 498.

²⁶⁰ Siehe dazu Kapitel 3.1.5.3.2.

Bei Beispiel 2 bezieht sich die Modalangabe eindeutig auf das Prädikat und kann nicht als attributive Adverbialbestimmung zu einem Nomen anerkannt werden.

Obwohl bei Beispiel 1 eine attributive Bestimmung zu einer dritten Person im Singular und bei Beispiel 2 eine adverbiale Bestimmung vorliegt, pflegt die türkische Grammatiktradition diese als solche nicht anzuerkennen. Der Grund dessen liegt vor allem darin, daß Erscheinungen der türkischen Grammatik heute noch vorwiegend morphologisch und im allgemeinen strukturell interpretiert werden. Die funktionale und semantische Auslegung bestimmter grammatischer Phänomene ist noch nicht weit verbreitet. Die syntaktische Abfolge der einzelnen Wörter spielt nach den morphologischen Eigenschaften die wichtigste Rolle in der Untersuchung und Definition grammatischer Gegebenheiten im Türkischen. Demzufolge würde die strukturelle Voranstellung des Attributs *sağ salim* vor das Prädikat *döndü* genügen, um es als Adverb zu kategorisieren, obwohl das Attribut sich semantisch nicht auf das Verb, sondern auf die Subjektellipse bezieht.

3.2.5.3.3. Partizipattribut – Ortaç

Es bestehen zwei verschiedene Anschauungen darüber, wie die Partizipien im Türkischen zu bewerten sind.²⁶¹ Während eine Gruppe von Grammatikern und Sprachwissenschaftlern a) das Partizipattribut als Satzgliedteil betrachtet (Ergin 1987, Karahan 1999, Karaörs 1995), behandelt sie eine andere Gruppe als b) Nebensatz (Gencan²⁶², Hengirmen 1998, Koç 1996, Erkman-Akerson/Ozil 1998). Bevor wir zu den Einzelheiten über das Partizipattribut übergehen, müssen wir uns an dieser Stelle entscheiden, welcher Anschauung wir uns anschließen und weshalb. Es gilt, die Fragen zu klären, ob Partizipattribute Satzgliedteile oder Attributsätze sind.

Nehmen wir folgendes Beispiel unter die Lupe:

<i>Dün</i>	<i>düzenlenen</i>	<i>konferans</i>
Temp.Angabe +	PA im Präsens	+ N

Partizipien als Satzgliedteile:

Das Partizip Präsens bestimmt hier die Situation, in der sich die Konferenz befindet, wobei die Temporalangabe den Vorgang einem bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit zuordnet, d.h. das Partizip selbst näher bestimmt. Beide Einheiten beziehen sich schließlich auf die Konferenz; sie bilden Attributionen. Die verbale Einheit ist nicht am Ende des Satzes, sondern einem Nomen vorangestellt.

²⁶¹ Zu den Einzelheiten dieser Problematik siehe auch Karaörs.

²⁶² Gencans Auslegungen zu den Partizipien sind ebenso interessant wie verwirrend. Wenn sie ein Nomen näher bestimmen, definiert er sie als Adjektiv, d.h. Attribut; wenn sie aber Nebensätze bilden,

Partizipien als Nebensatzkonstruktionen:

Die Vertreter dieser Anschauung berufen sich meistens auf die Dependenzgrammatik und die generative Transformationsgrammatik. Nach dependenzgrammatischen Erkenntnissen steht das Verb als wesentlicher Bestandteil eines Satzes auf der höchsten Stufe der Satzhierarchie, alle anderen Bestandteile des Satzes werden um dieses Regens herum angeordnet und hängen von ihm ab. Für diesen Fall bedeutet das, daß die obengenannte Phrase bzw. Wortgruppe ein Verb enthält, das Beziehungen zu und zwischen den anderen zwei Wörtern herstellt. Das Verb funktioniert hier also ähnlich wie finite Verben und hat seine Verbfunktion nicht ganz aufgegeben²⁶³.

Diese Ansicht wird schließlich durch die Grunderkenntnisse der generativen Transformationsgrammatik unterstützt, demzufolge sind solche Konstrukte die Transformation einer semantischen Tiefenstruktur. Der obengenannten Nominalphrase liegt der Satz *dün bir konferans düzenlendi* semantisch zugrunde. Banguoğlu schließt in dieser Frage den Kompromiß, „*Sıfatfiilin yüklemi olduğu yarım yargı da esas cümlelerin bir unsuruna sıfat olur.*“²⁶⁴

Aus dem einfachen Grund, daß Partizipattribute erstens eine attributive Funktion erfüllen und dabei Teil einer Nominalphrase sind und zweitens keine finiten Verben sind, schließen wir uns der ersten Anschauung an und betrachten sie als Satzgliedteile. Die semantische Grundstruktur bzw. Tiefenstruktur ist

dann nennt er sie Partizip, wobei die sogenannten Nebensatzkonstruktionen u.E. selbst Satzglieder mit attributiver Konstruktion bilden. Siehe dazu Gencan, S. 258ff.

²⁶³ Leyla Karahan verweist in dieser Frage auf die Bewertung des Prädikats als Voll- oder Halbprädikat, vgl. Leylâ Karahan: Türkçede Birleşik Cümle Problemi, S. 36-39.

²⁶⁴ Banguoğlu, S. 424.

selbstverständlich eine Proposition, die jeder Sprecher dieser Sprache rein kognitiv annimmt. Aber sie ist auf der Oberflächenstruktur nicht erkennbar. Unsere Untersuchung gilt der Attributfunktion, d.h. einer syntaktischen Beziehung, die mit Hilfe der semantischen Beziehungen erklärt werden kann. Die semantischen Grundstrukturen werden gerade mit Hilfe der Schrift, die die Oberflächenstruktur zeichnet, geäußert. Die Oberflächenstruktur läßt bei Partizipattributen keinen Haupt- bzw. Nebensatz erkennen. Deshalb ziehen wir es vor, das Partizipattribut als Satzgliedteil zu behandeln.

In der türkischen Fachliteratur werden Partizipattribute unter verschiedenen Bezeichnungen genannt. Die am häufigsten gebrauchten Begriffe sind folgende²⁶⁵:

1. *sıfat-fiil*: die Verbindung aus *sıfat* als Entsprechung zum Adjektiv und dem arabischen Begriff *fiil*, also Verb, ergibt einen Begriff wie etwa adjektivisches Verb oder attributives Verb. (Banguoğlu (1990), Karahan²⁶⁶).
2. *sıfat-eylem*: *eylem* ist die türkische Entsprechung zu Verb, also auch hier die Bedeutung wie bei 1. (Gencan 2001).
3. *isim-fiil*: aus der Verbindung von *isim* – Nomen – und Verb entsteht ein Begriff wie etwa nominales Verb (Erarslan 1999).

²⁶⁵ Wir führen hier nur die wichtigsten auf. Zu Einzelheiten zur Begriffsvielfalt siehe auch Bilâl Yücel: *Sıfat-fiil terimi ve başlıca dil bilgisi terimleri sözlüklerindeki işlenişi*, in: *Türk Gramerinin Sorunları Toplantısı*, 22-23 Ekim 1993, Ankara, 1995, S. 81-89.

²⁶⁶ Karahan behauptet, daß sie lediglich aus Gewohnheit den Begriff *sıfat-fiil* benutze und es angebracht sei, wie Erarslan den Begriff *isim-fiil* zu gebrauchen. Vgl. Diskussion zu Erarslan, Kemal: *Türkçede İsim-Fiiller*, in *Türk Gramerinin Sorunları II*, Ankara, 1999, S. 128. Außer dieser wissenschaftlich unbegründeten Feststellung verwirrt ihre Argumentation um so mehr, wenn man ihr acht Jahre vor dieser Diskussion erschienenenes Werk über die türkische Syntax zur Hand nimmt. Dort unterscheidet sie unter den Begriffen *sıfat-fiil* und *isim-fiil* zwei vollkommen verschiedene Gruppen von verbalen Konstruktionen. Dabei faßt sie Partizipattribute unter dem Begriff *sıfat-fiil grubu* und verbale Nomen, die mit Hilfe der Suffixe –ma/-me, –mek/mak und –ış/-iş gebildet werden unter dem Begriff *isim-fiil* zusammen. Vgl. Leylâ Karahan: *Türkçede Söz Dizimi. Cümle Tahlilleri*, 6. Aufl., Ankara, 1999, S. 21, 24ff. [1. Auflage 1991]

4. *önad-eylem*: *önad*, wie schon oben bei den Adjektiven genannt wurde, ist die türkische Entsprechung zu Adjektiv, mit der Wortbedeutung *Pränomen*. Aus dieser Verbindung geht ein Begriff wie etwa pränominales Verb hervor. (Koç 1996)
5. *ortaç*: ist die aktuellste Bezeichnung. Der Begriff hat keinen besonderen Sinn und stammt aus einer Wortschöpfung aus *orta* und der substantivbildenden Endung *-ç*. Sie wird als direkte Entsprechung zu den Partizipien benutzt. (Erkman-Akerson und Ozil 1998, Gencan 2001).²⁶⁷
6. als eine Gruppe von *eylemsi*: *eylemsi* bedeutet Verbähnliches oder auch Verbales (Gencan 2001 und Koç 1996). Erkman-Akerson und Ozil (1998) definieren drei Gruppen verbaler Strukturen, die aber in unterschiedlichem Grade ihre Funktion als Verb verloren haben und als andere Funktionen im Satz auftreten.²⁶⁸
7. Ergin²⁶⁹ benutzt auch den lateinischen Begriff Partizip zur Bezeichnung dieser Einheiten.

Ergin definiert die Partizipien als Handlung bzw. Bewegung schildernde attributive Adjektive.²⁷⁰ Karahan beschreibt sie in einer Diskussion als „(f)ilden yapılmış

²⁶⁷ Zeynep Korkmaz behauptet „*ortaçlar tamamen uydurma bir terimlerdir. Bir anlamı olmadığı görüşündeyim.*“ in: Diskussion zu Bilâl Yücels Vortrag, ebd. S. 90. Sechs Jahre später, bei der zweiten Konferenz mit dem Thema *Türk Gramerinin Sorunları* behauptet sie in Anschluß an Erarslans Vortrag, daß Begriffe wie *ortaç* unergiebig gewesen und daher eliminiert und durch andere ersetzt worden seien; die Ersatzbegriffe gibt sie nicht an. Vgl. Diskussion zu Erarslan Vortrag: *Türkçede İsim-Fiiller*, S. 135.

²⁶⁸ Vgl. Erkman-Akerson u. Ozil, S. 98ff. Siehe dazu auch Tabelle ebd, S. 104. Die Tabelle ist unten angegeben.

²⁶⁹ Vgl. Ergin, S. 402.

²⁷⁰ Vgl. ebd. S. 293.

sıfatır. Diğer sıfatlardan hiçbir farkı yoktur.“²⁷¹ Hengirmen beschreibt die Partizipien als den Gebrauch des Verbs als Attribut.²⁷²

Im Türkischen können verschiedene Partizipformen als Adverb, Nomen oder Attribut gebraucht werden. Im Rahmen dieser Arbeit beschäftigen wir uns im folgenden nur mit den attributiven Partizipformen bestimmter Verben. Diese Konstruktionen im Türkischen können nach verschiedenen Aspekten gruppiert werden.

Temporal lassen sich folgende Partizipformen feststellen:

1. Partizipien der Vergangenheit:

Wir ziehen es hier vor, den Begriff Vergangenheit zu benutzen, denn die beiden partizipial gebrauchten Vergangenheitsformen im Türkischen bilden nicht in allen Fällen eine klare Entsprechung zum Partizip Perfekt im Deutschen. Es kommt oft vor, daß z.B. die Perfektform im Türkischen dem deutschen Präteritum entspricht. Deshalb vermeiden wir hier die Begriffe Perfekt und Präteritum und beschränken uns auf die Bezeichnung als Vergangenheitsform. Es bestehen zwei Partizipialformen der Vergangenheit im Türkischen:

a) Konstruktionen mit dem Suffix –miş (folgt der Vokalharmonie) werden als

Nomen meistens attributiv verwendet:

piş- -miş tavuk

V Vergangenheitsuffix N

„gekochtes Huhn“

²⁷¹ Leylâ Karahan: Türkçede Bileşik Cümle Problemi, S. 39-40.

²⁷² Hengirmen: Türkçe Dilbilgisi, S. 251.

Das Suffix *-miş* drückt beim Gebrauch als Verb eine in der Vergangenheit abgeschlossene Handlung aus. Die Folgen der Handlung können noch ersichtlich sein oder auch nicht. Diese Form des Verbs wird vor allem in der Märchenerzählung und bei indirekter Rede verwendet.

b) Konstruktionen mit dem Suffix *-dik* werden selten attributiv, aber oft als Nomen verwendet:

<i>tanı-</i>	<i>-dik</i>	<i>yüzler</i>
V	Vergangenheitssuffix	Nomen

„bekannte Gesichter“, *tanıdik* allein bildet als Bezugskern selbst die Nominalform von bekannt.

Banguoğlu stellt fest, daß diese Partizipien meist mit Possessivsuffixen gebraucht werden (z.B. *okuduğum kitap*). Ihre ursprüngliche Form sei starr (z.B. *bidik adam*).²⁷³

2. Partizip Präsens:

Alle Partizipien dieser Gruppe können einerseits – wie im Deutschen auch – wie Adjektive, aber – im Gegenteil zum Deutschen – auch als Nomen gebraucht werden. Folgende Konstruktionen gehören zu dieser Gruppe:

a) <i>gel-</i>	<i>-en</i>	<i>adam</i>
V	+ Präsenssuffix <i>-en /-an</i>	+ N

„kommender Mann/ein Mann, der kommt“

Folgt der Partizipform kein Nomen als Bezugskern, so handelt es sich bei der Partizipform auf der sprachlichen Oberfläche selbst um ein Nomen, weil das Subjekt elliptisch entfällt:

gel- -en Ø kimdi?

N + Subjektellipse + Fragewort + Vergangenheitssuffix

„Wer war der Kommende/Gekommene?“

b) *ak- -ar su*

V + Aoristsuffix –ar + N

„fließendes Wasser“

c) *geç- -ici heves*

V + Aoristsuffix –ici + Nomen

„vergängliche Lust“

Natürlich ist auch im Deutschen die Nominalisierung von Partizipien möglich, jedoch fallen dabei die Oberflächenstruktur der Partizipform und die des Nomens – wie die Beispiele oben veranschaulichen – nicht wie im Türkischen zusammen, sondern erhalten erstens aufgrund der Verwendung von Genera einen bestimmten oder auch unbestimmten Artikel und müssen zweitens durch die Rechtschreibung markiert werden.

Das Partizip Präsens drückt einen Vorgang aus, der

- a. zur Zeit des Geschehens gegenwärtig ist, z.B. *gelen kıza bak*;
- b. sich in der nahen Vergangenheit ereignete, z.B. *yeni doğan bebek*.

²⁷³ Banguoğlu, 567.

3. Partizip Futur:

Diese Partizipform des Verbs gibt es in der deutschen Sprache nicht in direkter Form. Aber das Partizip Präsens einiger Verben kann in Verbindung mit lexikalischen Temporalangaben zukünftige Ereignisse ausdrücken, wie es z.B. in der Partizipialkonstruktion *der kommende Monat* der Fall ist.

Im Türkischen wird die Partizipialkonstruktion mit Hilfe der Suffixe *-ecek/-acak* gebildet, die den Tempus Futur markieren. Aus diesem Grund nennt man attributive Strukturen, die aus einem Verb gebildet sind und diese Suffixe führen, Partizip Futur:

<i>ak-</i>	<i>-acak</i>	<i>kan</i>
<i>gel-</i>	<i>-ecek</i>	<i>hafta</i>
V +	Futursuffix +	N

Banguoğlu stellt ferner fest, daß diese Partizipform entweder nur mit dem futurbildenden Suffix oder auch mit Hinzufügung von Possessivsuffixen gebraucht wird²⁷⁴ (z.B. *yatacak yer*, *yatacağım yer*). Die Entsprechungen im Deutschen bzw. die Äquivalente welcher Struktur im Deutschen diese Konstruktion sein kann, wird die Analyse im vierten Kapitel zeigen.

Eine weitere Gruppierung erfolgt nach der Rolle des nominalen Bezugskerns²⁷⁵:

1. Partizip aktiv:

Das Partizip attribuiert den sich in der aktiven Rolle befindenden Bezugskern:

geçmiş gün, *seven adam*.

²⁷⁴ Vgl. Banguoğlu, S. 567.

²⁷⁵ Vgl. Banguoğlu, S. 422; vgl. Erarslan, S. 125.

2. Partizip passiv:

Das Partizip attribuiert den sich, logisch betrachtet, in der passiven Rolle befindenden Bezugskern: *çekilen telgraf, yapılacak iş, gönderilmiş posta.*

Banguoğlu unterscheidet außerdem noch das sogenannte

3. Partizip negativ:

Im Türkischen können Partizipien auch negiert werden, wie z.B. *olmadık şey.*

Fatma Erkman-Akerson und Şeyda Ozil betrachten die Partizipien nach den Kriterien dependentieller Grammatik und gruppieren sie nach ihrer Fähigkeit, Nebensätze zu bilden, d.h. nach dem Grad ihres Prädikationswerts. Obwohl wir die Anschauung vertreten, daß Partizipien keine Nebensätze bilden, scheint die Tabelle, welche die beiden türkischen Sprachwissenschaftlerinnen Erkman-Akerson und Ozil erstellt haben, hier nennenswert²⁷⁶:

Gruppe	Eigenschaften	Endungen
Partizipien (1. Gruppe)	a) bauen Nebensätze; b) sind Vollverben;	“-en”, “miş”, “-ecek”, “-eceği”, “-diği”
Zwischengruppe (2. Gruppe)	a) beschränkte Nebensatzbildung; b) Adjektivierung überwiegt;	“-ir”, “-dik”, “-me”, “-ici”, “-ili”, “-esi”
Adjektive (3. Gruppe)	a) stark beschränkte Nebensatzbildung; b) als Adjektiv lexikalisiert.	“-ik”, “-geç”, ...

Von der ersten bis zur dritten und letzten Gruppe in der Tabelle ist eine Steigerung im Maß der Attributionsfähigkeit zu erkennen. Soweit festgestellt werden kann, betrachten Erkman-Akerson und Ozil vielmehr solche Formen als Attribute, die feste Ausdrücke und Redewendungen bilden. Die erste Gruppe scheint, eher dynamische

und variable Möglichkeiten zu bieten, sodaß man daraus mehr auf die Fähigkeit der Prädikation hinweist als auf die der Attribution. Trotzdem muß an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß auch die Beispiele zu Gruppe 1 eindeutig Attribute im Sinne der vorliegenden Arbeit bilden.²⁷⁷

Die obengenannten Beispiele bestätigen, daß die Transformation eines Verbs zu einem Attribut davon abhängt, welche Suffixe es erhält. Einige temporale Partizipsuffixe, die oben genannt wurden, bilden nur einen Teil des gesamten Suffixinventars. Es gibt noch eine Reihe weiterer Suffixe, die der verbalen Attribution dienen.²⁷⁸ Die grammatischen Werke²⁷⁹ fassen die Suffixe mit wenigen Abweichungen voneinander in bestimmten Gruppen zusammen. Es ist an dieser Stelle nicht notwendig, auf die einzelnen Abweichungen näher einzugehen. Im allgemeinen gelten folgende Suffixe als partizipbildend:

- 1) *-An, -dIk, -mİş, -AcAk, -Ar*: geben den Tempus an. *-dIk, -AcAk, -mİş* und *-Ar* sind auch Flexionsendungen des Verbs.
- 2) *-IcI*: Aoristsuffix: *geçici heves*.
- 3) *-mAz*: Aoristsuffix negativ: *Başımıza olmaz işler açtı*.
- 4) *-AsI*: Futursuffix, die gleichzeitig Wunsch ausdrückt: *kahrolası kadın*.

Die Partizipformen vieler Verben haben die türkische Sprache um zahlreiche Nomen und Adjektive bereichert, wie z.B. *alacak, çalışan, dolmuş, içecek, yiyecek* u.v.a.

²⁷⁶ Übersetzt aus dem Türkischen nach der Tabelle aus: Erkman-Akerson u. Ozil, S. 104.

²⁷⁷ Zur doppelten Rolle des Partizips als Nebensatz im Hauptsatz siehe Erkman-Akerson u. Ozil, S. 121ff.

²⁷⁸ Zur kompletten Liste dieser Suffixe siehe Bilâl Yücel: Sıfat-fiil terimi ve başlıca dil bilgisi terimleri sözlüklerindeki işlenişi, S. 81-89.

²⁷⁹ Vgl. z.B. Banguoğlu, S. 158-224.

Die wesentlichsten Eigenschaften und Funktionen dieser Verbformen können folgendermaßen dargestellt werden:

1. Sie bilden, wie die obige Ausführung veranschaulicht, attributive Strukturen, die nominale Einheiten näher bestimmen.
2. Diese Verbformen können Possessivsuffixe erhalten und damit auch die jeweilige Person angeben: *ödeyeceğiniz vergi, yapacağı indirim, karşılaacağım güçlük.*²⁸⁰
3. Eine besondere Form des Partizips bildet die Konstruktion mit dem pronominalen Suffix „-ki“: Das *-ki* ersetzt die Partizip-Präsensform einiger Verben, wie z.B.: *bizimki* = bizim olan, *odadaki* = odada bulunan. Manche dieser erweiterten Konstruktionen können attributiv gebraucht werden: *düinkü tören, içeriki oda, yandaki otel, duvardaki resim.*²⁸¹
4. Da Partizipattribute Adjektiven gleich sind, können sie alle Funktionen erfüllen, die ein Adjektiv erfüllt. Dazu gehört auch der Gebrauch als Nomen, den wir oben schon exemplifiziert haben.²⁸² Einige Werke weisen jedoch darauf hin, daß auch ihr Gebrauch als Nomen einen ganz besonderen Fall der Attribution darstellt, nämlich die elliptische²⁸³. Betrachten wir das Beispiel oben unter diesem Aspekt:

²⁸⁰ Vgl. ebd. S. 427.

²⁸¹ Vgl. ebd. S. 480.

²⁸² Vgl. ebd. S. 566.

²⁸³ Diese Form der elliptischen Attribution schließen Erkman-Akerson u. Ozil aus den Attributsätzen aus, da diese sogenannte „*özerk niteleme (nitelenen ögesi olmayan ortaçlı yapı) burada, bir adın yerini alan bir sıfat gibi işler.*“ S. 260.

Gel- -en Ø kimdi?

Das Partizip Präsens *gelen* erscheint hier syntaktisch als selbständige Nominalphrase, die aus einem Verb mit Hilfe von Partizipsuffixen gebildet wurde. Jeder türkische Sprachbenutzer weiß, schon allein aufgrund des Fragewortes *kim*, daß mit diesem Nomen eine Person gemeint ist. Diese wird allerdings nicht genannt, aber sie ist propositiv vorhanden, d.h. der Satz lautet eigentlich:

Gel- -en kişi kimdi?

5. Diese Strukturen weisen aber auch einige gravierende Unterschiede zu den Adjektiven auf: während Adjektive unveränderliche Eigenschaften ausdrücken, wie z.B. *büyük ev*, beschreiben Partizipien variable Eigenschaften, die meist nur für jenen besonderen Fall formuliert wurden, wie z.B. *dün düzenlenen konferans*.²⁸⁴ Das führt dazu, daß prädikative Attributionen, so Erkman-Akerson und Ozil, viel lebendiger und dynamischer als adjektivale wirken.²⁸⁵
6. Sie unterscheiden sich von anderen aus Verben gebildeten Attributen, wie z.B. *kırık, keskin, çalışkan*. Diese drücken keine Dynamik mehr aus, sondern sind bereits zu starren Ausdrücken geworden und werden meistens auch unter den Adjektiven genannt.
7. Eine Gruppe von Partizipien bilden Adverbialbestimmungen der Art und Weise. Man kann diese Gruppe eigentlich rein morphologisch leicht erkennen, da sie

²⁸⁴ Vgl. dazu auch Erkman-Akerson u. Ozil, S. 20.

²⁸⁵ Vgl. ebd.

durch ganz andere Endungen gebildet werden, wie z.B. die Endung –ArAk: *koşarak geldi*.

8. Das Partizipattribut geht mit dem Bezugskern eine Verbindung ein und übernimmt dessen Kasus. Der Kasus wird im Türkischen durch bestimmte Endungen markiert. Bei einer solchen Verbindung zu einer Partizipialphrase erhält das Partizip keine Kasusendung. Die Referenzidentität geht aus der Kasusendung der Phrase hervor²⁸⁶, wie z.B. *dün düzenlenen konferans-a gittim*.
9. Erarslan behauptet, Partizipien seien Entsprechungen für die Nebensätze in indoeuropäischen Sprachen, wobei sie der Sprache eine Einfachheit und Klarheit verschaffen würden, die letztere nicht hätten.²⁸⁷
10. Partizipiale Attributionen werden Determinatoren vorangestellt: *dün gelen iki konuk, seni soran o çocuk*.²⁸⁸
11. Nominalisierte Partizipien können Subjekt-, Objekt- und mit Hilfe von Hilfsverben auch Prädikatfunktion erfüllen.²⁸⁹
12. Neben den Adjektiven ist diese Gruppe von partizipierten Verben die wichtigste attributive Struktur im Türkischen.

²⁸⁶ Siehe dazu auch ebd. S. 109.

²⁸⁷ Vgl. Erarslan, S. 119.

²⁸⁸ Vgl. Gencan, S. 213.

²⁸⁹ Siehe dazu ebd. S. 217.

3.2.5.3.4. Partizipialellipse – Sıfat İşlevli Eksiltili Ortaç

Im Türkischen besteht eine weitere Konstruktion, die, so Ergin, entweder selbst adjektivisch ist oder eine anstelle eines Adjektivs gebrauchte Wortgruppe bildet, wie z.B.:

*baş açık, bahçesinin dört yanı tellerle çevrili*²⁹⁰

Die Besonderheit dieser Konstruktion liegt darin, daß diese Beispiele mit der Partizip-Präsensform des Hilfsverbs *olmak* fortgesetzt werden können. Diese ist hier aber entfallen – wie bei den nominalisierten Partizipien der nominale Bezugskern. Daher spricht man auch von einer partizipialen Ellipse.²⁹¹ Außer Ergin geht kaum jemand auf diese besondere Form der Partizipialkonstruktion ein. Sie gilt auch ohne die entfallene Partizipform *olan* als Attribut. Dennoch wollen wir ihre Eigenschaften an dieser Stelle nach Ergins Angaben kurz zusammenfassen²⁹²:

1. Diese Konstruktion kann sowohl attributiv als auch adverbial gebraucht werden.
2. Sie erhält meistens ein Possessivsuffix, um eine Beziehung zum Bezugskern herzustellen.
3. Sie eignet sich zur Bildung von zusammengesetzten Nomen.

²⁹⁰ Vgl. Ergin, S. 397.

²⁹¹ Vgl. ebd. S. 398.

²⁹² Vgl. ebd. S. 397f.

4. Diese Konstruktion kann aufgrund der Leerstelle, die durch die Partizipform *olan* gefüllt werden könnte, auch Kasusendungen erhalten und flektiert werden:
gözü yukarıda (Dativ), *ucu demirden* (Ablatif), *geçimi yolunda* (Dativ)

3.2.5.3.5. Postpositionales Attribut²⁹³

Die türkische Sprache verfügt über keine Präpositionen, wie es in indoeuropäischen der Fall ist. Ihre Funktion wird im Türkischen durch Postpositionen erfüllt. Der Grund dafür liegt in der typologischen Zugehörigkeit des Türkischen. Es ist nämlich das wesentliche Merkmal agglutinierender Sprachen, daß sie stets durch Suffixe, Endungen erweitert werden, sodaß auch hier die postpositionale Stellung in Einklang damit steht.

Postpositionen sind, wie auch Präpositionen, unabhängige Einheiten, d.h. als Wortart definierbar. Allerdings fehlt ihnen ein eigener Bedeutungsinhalt. Diesen erhalten sie erst in Beziehung zu anderen Komponenten eines Satzglieds.

Die Stellung einer Postposition ist trotz ihrer Bezeichnung als solche nicht immer die Nachstellung. Betrachten wir dazu folgende Beispiele:

(1)

<u>Hızır gibi</u>	<u>yetişti.</u>
PoPP	VP
Adverb der Art u. Weise	Prädikat

²⁹³ Wir verwenden hier den Begriff Postposition als Entsprechung zu dem arabischen Terminus *edat* und dem türkischen Terminus *ilgeç*. Nachschlagewerke wie *Açıklamalı Dilbilim Terimleri Sözlüğü* von Vardar führen die Termini *Präposition*, *Nachstellung*, *Postposition* und *Partikel* als Entsprechungen an: vgl. Vardar, S. 126. Da die Nachstellung dieser Einheiten bedeutend ist, konnte der Begriff *Präposition* nicht in Erwägung gezogen werden. Nachstellung allein ist als Begriff nicht spezifisch genug, da auch Appositionen dazugehören. Partikel konnten auch nicht in Frage kommen, weil sie auch andere Kategorien wie etwa Adverbien und Konjunktionen umfassen. Siehe dazu auch Lewandowski, Bd. 3, S. 879; und Doğan Aksan: *Her Yönüyle Dil. Ana Çizgileriyle Dilbilim*, Bd. 2, Ankara, 1980, S. 98. Interessant erscheint der Widerspruch bei Hengirmen, der den Begriff *prepositions* einfach übernimmt, obwohl er selbst feststellt: „*In other words, they [prepositions] are used before words*“, Mehmet Hengirmen: *Turkish Grammar For Foreign Students*, S. 88.

(2)

Hızır gibi adam

NP

N + PoP + N

Die Postpositionalgruppe bzw. –phrase bildet bei Beispiel (1) ein Adverb, da es das Prädikat beschreibt. Es liegt also keine Attribution vor. Die Postposition ist hier einem Nomen nachgestellt.

Die Postpositionalgruppe bei Beispiel (2) ist ein Attribut, da hier ein Nomen näher beschrieben wird. In diesem Falle müssen wir alle drei Einheiten in einer Wortgruppe zusammenfassen und diese als ein Satzglied betrachten. Die Postposition befindet sich in diesem Falle zwischen den beiden Nomen, zwischen denen sie vermittelt, d.h. sie ist eigentlich eingebettet. Dennoch ist hier ihr direkter Bezugskern ausschlaggebend, nämlich das erste Nomen, das der Postposition vorangestellt ist, denn erst in Verbindung mit *Hızır* kann sie das Nomen am Ende bzw. rechts attribuieren. Aus diesem Grunde wäre bei solchen Fällen, wo potentiell mehr als ein Bezugskern in Frage kommt, eventuell die Bewertung nach Grad der Beziehung sehr nützlich. Demnach wäre das Nomen vor jeder Postposition der Bezugskern ersten Grades und das Nomen, das sie als Wortgruppe mit dem Bezugskern ersten Grades attribuiert, der Bezugskern zweiten Grades.²⁹⁴

²⁹⁴ Wir sind der Ansicht, daß eine derartige Methode der Bewertung auch bei der Segmentierung von Satzgliedteilen Hilfestellung leisten würde, wie z.B. als Grundlage der Klammerung: [[Hızır gibi] adam]].

Die beiden Eigenschaften der Postposition, nämlich die der Attribution und der konjunktionähnlichen Verbindung von zwei Einheiten brachte es aber mit sich, daß ihre Zuordnung und Kategorisierung zu unterschiedlichen Bewertungen führte. Ergin zählt z.B. Konjunktionen wie *ile, ilâ, ve, veya, hem...hem...* ebenfalls zu den Postpositionen und faßt sie in der Subkategorie der sogenannten *bağlama grubu* zusammen.²⁹⁵ Folgende Einheiten werden unter Postpositionen genannt²⁹⁶:

gibi, için, üzere, ile, ilâ, ve, veya, hem...hem..., göre, kadar, dek, değin, sonra, beri, dolayı, ötürü, önce, evvel, yana, öte, aşağı, yukarı, dışarı, doğru, karşı, karşın/rağmen, sanki, nitekim.

Nicht alle dieser Postpositionen bilden im üblichen Sprachgebrauch auch attributive Strukturen. Beispielsweise *ile* kann sowohl die Funktion einer Konjunktion (z.B. bei Aufzählung wie *Ayşe ile Ahmet*) als auch die Funktion einer Postposition (z.B. *Araba ile gittim*) erfüllen.²⁹⁷

²⁹⁵ Vgl. Ergin, S. 379f

²⁹⁶ Diese Einheiten werden bei verschiedenen Autoren unterschiedlich bewertet. Einige von ihnen werden auch als Konjunktion definiert. Atilla Özkırmılı führt diese Begriffsverwirrung auf den Umfang des Begriffsinhalts in westlichen Sprachen zurück, vgl. Atilla Özkırmılı: *Türk Dili. Dil ve Anlatım. Yaşayan Türkçe Üzerine Bir Deneme*, Istanbul, 2001. Es scheint an dieser Stelle irrelevant, die einzelnen Meinungsverschiedenheiten auszudiskutieren. Daher zählen wir alle Einheiten auf, die insgesamt als Postpositionen genannt werden. Zur ausführlichen Auseinandersetzung mit dieser Problematik siehe Bırsel Oruç: *Türkiye Türkçesinde Kullanılan Çekim Edatları Üzerinde Görüş Farklılıklarından Kaynaklanan Problemler*, in: *Türk Gramerinin Sorunları II*, Ankara, 1999, S. 421-430. Siehe dazu auch Koç ausführlichen tabellarischen Darstellungen sämtlicher Postpositionen und Konjunktionen in: Koç, S. 166-188. Auch wenn nicht alle Postpositionen, die er darstellt, auch als solche anerkannt werden können, da sie das zweite Kriterium nicht erfüllen – wie z.B. *ancak* und *yalnız*, deren Abstrich aus dem Satz keine Bedeutungsveränderung verursacht – bieten die tabellarischen Angaben einen guten Einblick in die Problematik.

²⁹⁷ Unseres Erachtens läßt sich das Problem der Zuordnung von *ile* lösen, wenn wir uns die Funktionen und Begriffsinhalte dieser Einheit in den beiden Beispielen oben betrachten. Zu diesem Zweck kann man den Unterschied auch in Unterstützung der deutschen Äquivalenzen sehr gut veranschaulichen: Während es sich bei dem ersten Beispiel um die Konjunktion *und* handelt, die eine Aufzählung ermöglicht, liegt bei dem zweiten Beispiel die Postposition *ile* vor, deutsche Äquivalente ist die Präposition *mit*. Daraus ist zu folgern, daß es sich hier um Homonymie handelt.

Postpositionen erscheinen meistens unflektiert, aber dennoch besteht die Möglichkeit einige von ihnen, wie z.B. *gibi*, durch Endungen zu erweitern: *Onun gibi-si bir daha yoktur.*

Postpositionen können, wie oben schon erwähnt wurde, allerdings auch als Konjunktionen fungieren. Sie verbinden zwei Hauptsätze miteinander, wobei der Hauptsatz, dem die Postposition nachgestellt wird, dadurch zum Nebensatz transformiert wird. Somit übernimmt dieser Nebensatz die Rolle des Adverbs im übergeordneten Hauptsatz:

Beni tanıyor gibi yüzüme bakıyordun.

1. Hauptsatz: Beni tanıyor.
2. Hauptsatz: Yüzüme bakıyordun.

Durch die Verbindung durch *gibi* wird die gesamte vorangestellte Konstruktion zum Adverb der Art und Weise. Die Postposition *gibi* erhält dadurch die Eigenschaften einer Konjunktion, denn ihr Abstrich aus dem Satz kann den wesentlichen Informationsgehalt nicht zerstören.

3.2.5.3.6. Kasusattribute

Im Türkischen gibt es, wie im Lateinischen, sechs verschiedene Kasi: 1. Nominativ, 2. Akkusativ, 3. Dativ, 4. Genitiv, 5. Ablativ und 6. Lokativ. Manche Kasusendungen können im Türkischen attributive Strukturen konstruieren. Als solche kommen die Ablativendung *-den/-dan*, die Lokativendung *-de/-da* und die Genitivendungen (*-(n)In + -I*) in Frage. Die Ablativ- (z.B. *su-dan sebepler*) und Lokativendungen (z.B. *sahan-da yumurta*) gelten als Adjektiv bzw. Attribut bildende Suffixe, die an das vorangestellte Gliedteil angehängt werden und somit Attribute bilden. Wir haben sie bereits unter den abgeleiteten Adjektiven in Kapitel 3.2.5.3.1.4. behandelt, sodaß unsere besondere Aufmerksamkeit an dieser Stelle einer viel komplexeren attributiven Struktur gilt: dem Genitivattribut.

Es bestehen zwei verschiedene Möglichkeiten, den Genitiv im Türkischen zu realisieren:

1. Durch die Bildung einer Konstruktion aus Possessivpronomen und Bezugskern, wobei beide Einheiten das entsprechende Possessivsuffix erhalten: *benim çantam, bizim evimiz, senin arkadaşın*. Diese Konstruktion wird auch als *iyelik grubu*²⁹⁸ (Possessivgruppe) bezeichnet und entspricht dem Genitivus possessivus.
2. Durch die Bildung einer Konstruktion aus zwei Nomen, die die entsprechenden Genitivsuffixe (*-(n)In/-I*) erhalten: *çocuğun kalemi*.

²⁹⁸ Vgl. Ergin, S. 381.

Anhand der Genitivattribute stellen wir fest, daß im Türkischen nicht unbedingt nur Nomina als Attribute anerkannt werden können, sondern wie im Deutschen auch Pronomina wie z.B. die Possessiva.

Die Mehrdeutigkeit von Genitivkonstruktionen, die wir anhand des deutschen Beispiels *das Bild Goethes* bzw. *das Bild von Goethe* oben erörtert haben, kann auch bei türkischen Beispielen festgestellt werden. Man kann sogar das gleiche Beispiel dazu heranziehen: das Genitivattribut *Goethe'nin resmi* kann folgendermaßen interpretiert werden: Goethe ist der Maler des Bildes; Goethe ist das Objekt der Darstellung; es handelt sich um ein Bild, das sich im Besitz von Goethe befindet.

Die türkischen Grammatiken²⁹⁹ beschreiben lediglich die Struktur der beiden Genitivattribute. Eine Einteilung nach dem Verhältnis zwischen attributivem Satzgliedteil und dem Bezugskern ist nicht vorgenommen worden. Alle Werke stellen einstimmig fest, daß es sich beim Genitivattribut um eine aus zwei Nomen bestehende Konstruktion handelt, bei der das erste Nomen das Attribut und das zweite den Bezugskern bildet, und daß bei diesem Attribut ein Haben- bzw. Gehören-Verhältnis besteht. An dieser Stelle kann die folgende Frage gestellt werden: Bedeutet das für das Türkische, daß semantisch keine Unterscheidungen gemacht werden können? Um diese Frage zu beantworten, erinnern wir uns kurz an die Genitivattribute im Deutschen und überprüfen, ob äquivalente Entsprechungen im Türkischen vorhanden sind:

²⁹⁹ Vgl. ebd.

1. Der Genitivus possessivus ist in der türkischen Sprache vertreten, weil Konstruktionen mit dem Possessivpronomen gebildet werden und ein Haben-Verhältnis ausdrücken, wie etwa *bizim evimiz*. Das Possessivpronomen muß aber im Türkischen nicht unbedingt genannt werden, da die personalen Endungen (beispielsweise steht *-m* bei *evim* für die erste Person im Singular und *-miz* bei *evimiz* für die erste Person im Plural) den Besitzer anzeigen. Sollten sie dennoch vorkommen, dann gelten sie meistens als besonderen Hinweis bzw. Hervorhebung der Person und des Besitzverhältnisses.
2. Der Genitivus explicativus bzw. definitivus wird im Türkischen nicht mit dem Genitivsuffix aufgebaut. Ihr entsprechen im Türkischen Nominalgruppen, bei denen das vorangestellte Nomen keine Endungen erhält, z.B. *metre ölçüsü*, *sevme sanatı*. Es erscheint einerseits fraglich, ob man diese Form im Türkischen als solche bezeichnen kann, da die Genitivendung nicht gebraucht wird, aber andererseits kann die Konstruktion um diesen Suffix erweitert werden, ohne dabei zu Bedeutungsstörungen zu führen, wie z.B. *metrenin ölçüsü*, *sevmenin sanatı*. Der Suffix scheint hier überflüssig geworden zu sein, da die beiden Nomen zusammen eine kombinierte Konstruktion bilden. Aus diesem Grunde sollte in Erwägung gezogen werden, daß es im Türkischen unter manchen Umständen wie Wortbildung auch Genitivellipsen gibt.
3. Genitivus subjektivus (Subjekt-Prädikats-Verhältnis), wie z.B. *kadının itirafı*; auch die Subklasse Genitivus auctoris kann im Türkischen exemplifiziert werden, wie z.B. *sanatçının eseri*.
4. Genitivus objektivus (Objekt-Prädikats-Verhältnis), wie z.B. *evin inşası*.

5. Genitivus partitivus (Ganz-Teil-Verhältnis), wie z.B. *giderlerin yarısı, evimin tamamı* usw.
6. Der Genitivus qualitatis hat keine Entsprechung im Türkischen. Die Rolle dieser attributiven Struktur im Deutschen kann im Türkischen durch Adjektivkonstruktionen wie z.B. *iyi niyetli biri, kaliteli bir şarap* usw. erfüllt werden.

Im Unterschied zum Deutschen ist die feste Struktur von Nomen + Genitivendung für Genitivattribute im Türkischen ausschlaggebend. Aus diesem Grunde konnten, wie oben belegt wurde, einige Subklassen dieser attributiven Struktur im Türkischen nicht festgestellt werden.

3.2.5.3.7. Infinitivattribut

Im Türkischen bilden die Endungen *-me (-ma)*, *-mek (-mak)* und *-iş (-iş, -uş, -üüş)* die Infinitivform des Verbs. Die Endungen *-mek (-mak)* und *-iş (-iş, -uş, -üüş)* kommen, so Ergin³⁰⁰, als attributbildende Endungen nicht in Frage, weil sie ausschließlich Nomen bilden. Attributive Infinitive können aber durch den Anhang der Endungen *-me(-ma)*³⁰¹ an den Verbstamm erhalten werden, wie z.B. *kabartma resim*, *yazma kitap*, *dolma kalem*, *sevme sanatı*. Durch diese Art der Attributbildung entstehen gleichzeitig nominale Wortgruppen, die neue Wörter und Begriffe bezeichnen.

Die Prädikation dieser Konstruktion ist aber mit Schwierigkeiten verbunden, weil es sich dabei um zusammengesetzte Nomen handelt. Betrachten wir dazu folgende Prädikationsversuche:

1. *kabartma resim: Resim kabartılarak yapılmış.*
2. *yazma kitap: Kitap yazılarak oluşturulmuş.*
3. *dolma kalem: Kalem mürekkep ile doldurulmuş.*
4. *sevme sanatı: *Sanat sevilmiş. Aber: Sevmek bir sanattır.*

Bei Nr. 4 handelt es sich um ein elliptisches Genitivus explicativus bzw. definitivus, der sich aufgrund der selbsterklärerischen Beziehung zwischen den beiden Nomen nur auf eine *sein*-Prädikation zurückführen läßt.

Angesichts dieser Beispiele erscheint es etwas fragwürdig, die Endungen *-iş (-iş, -uş, -üüş)* als attributbildende Endungen auszuschließen; wenn Wortgruppen wie *kabartma resim* als Nominalgruppe mit Attribut betrachtet werden können, weil das erste

³⁰⁰ Siehe auch Ergin, S. 292.

³⁰¹ Siehe dazu auch abgeleitete Adjektive unter 3.2.5.3.1.4.

Nomen das zweite, den Bezugskern, charakterisiert, müßten logischerweise auch Bildungen wie etwa *kalkış saati* als solche betrachtet werden; schließlich beschreibt ja das in attributiver Stellung positionierte Nomen *kalkış* das Nomen *saat*. Die Analysefrage lautet hier *Nasıl bir saat?* oder *Ne saati?* Antwort: *kalkış saati*.

Leider fehlen uns die erforderlichen Daten zur Feststellung dieser Infinitivkonstruktionen als attributive Strukturen, da sie in allen Grammatikbüchern strikt als Nomen betrachtet und bewertet werden. Zu den semantischen Beziehungen zwischen den Einheiten solcher Konstruktionen gibt es im Türkischen noch keine Untersuchung. Die Feststellung ihrer einzelnen Normen und Kriterien ist Gegenstand einer anderen Arbeit. Wir begnügen uns an dieser Stelle damit, aufgrund der obigen Ausführung anzunehmen, daß es sich dabei um nominale Konstruktionen mit attributiver Funktion handelt.

3.2.5.3.8. Apposition³⁰²

Nach Banguoğlu Definition haben Appositionen im Türkischen folgende Eigenschaften:

1. die Apposition besteht aus einem Wort oder einer Wortgruppe
2. und wird einem Satzbestandteil nachgestellt,
3. den sie näher bestimmt und
4. mit dem sie eine Nominalphrase bildet;
5. die Apposition ist eine von morphologischen Regeln unabhängige Einheit.³⁰³

Da die Apposition im Türkischen lediglich als nachgestellte Einheit betrachtet wird, gilt sie als atypisch für die türkische Sprache, die linkerweiterte Konstruktionen aufbaut. Eine Rechtserweiterung ist nur unter bestimmten Umständen in einem stark begrenzten grammatischen Umfeld dennoch möglich. Als solche Konstruktionen führen die türkischen Werke im allgemeinen folgende Bildungen an:

1. Titelnamen: Im Türkischen ist es üblich, daß man sich sowohl in informellen als auch in formellen Beziehungen mit dem Vornamen anspricht. Berufs- und Rangbezeichnungen, Bezeichnungen von Familienangehörigen und Verwandten und Anredeformen werden im Nachfeld des Vornamens genannt und bilden mit ihr eine erweiterte Konstruktion. Die je nach Verwandtschafts- bzw. Beziehungsgrad entsprechende Anredeform³⁰⁴ wird appositiv angehängt. Diese

³⁰² *Yanaşma* bei Banguoğlu.

³⁰³ Vgl. Banguoğlu, S. 513.

³⁰⁴ Vgl. Yadiğar Eğit: Höflichkeit und Höflichkeitsformen. Überlegungen am Beispiel des Stereotyps 'Entschuldigungen' im Deutschen und Türkischen, Izmir, 1998, S. 28ff.; Vgl. Şeyda Ozil: Die

Form der Apposition gab es schon im Alttürkischen: z.B. *Oğuz Kağan, İsmet Paşa, Turgut Reis*³⁰⁵ usw. Unter dem Einfluß des Persischen und des Arabischen, so Banguoğlu, wurde später auch die verkehrte Konstruktion entlehnt, wie z.B. *Sultan Alpaslan, Şeyh Sadrettin, Şah İsmail* usw.; diese Konstruktion setzte sich dann vor allem bei den Berufsbezeichnungen durch, *Profesör Vedat* usw., aber im Volksmund wird auch die alte Konstruktion fortgepflegt: *Safiye Sultan, Ahmet Öğretmen*.³⁰⁶

2. Spitznamen/Beinamen und Familiennamen: Spitznamen sind appositive Attribute, die den Bezeichneten durch besondere und persönliche Namensgebung auszeichnen³⁰⁷: *Urfalı Ahmet, Sarı Mehmet, Parmak Abdi, Seherin Orhan, Ayşe Teyzenin Nevin*. Einige Endungen wie *-ler, -gil, -giller* und *-oğlu, -oğulları*, die Beinamen bildeten, wurden später an Familiennamen angehängt. Auch sie bilden wiederum neue Beinamen, wie z.B. *Orhanoğullarının Zeynep*.³⁰⁸
3. Abstammungsbezeichnung und zweiter Vorname: Die Abstammungsbezeichnung ist eine noch gegenwärtig in offiziellen Unterlagen benutzte Bezeichnung, wie z.B. *Nevzat Oğlu Yurdal*. Banguoğlu bestätigt, daß

Anredepronomina im Deutschen und im Türkischen, in: Germanistentreffen. Tagungsbeiträge. Deutschland-Türkei, Bonn, 1994, S. 391-400.

³⁰⁵ Die Anredeformen *Bay* und *Bayan* haben sich nicht durchsetzen können, statt dessen werden *Bey, Hanım* nachgestellt.

³⁰⁶ Vgl. Banguoğlu, S. 514.

³⁰⁷ Banguoğlu konstatiert, daß diese Bezeichnungen zusammen mit dem Bezugskern determinative Konstruktionen bilden. Vgl. Banguoğlu, S. 515. Warum er sie als determinativ definiert, begründet er nicht, aber im Rahmen unserer bisherigen Ausführungen bewerten wir diese Konstruktion, auch in Anlehnung an die deutschen Beispiele und an von deutschen Grammatikern vorgegebenen Theorien, als eindeutig attributiv.

³⁰⁸ Banguoğlu warnt davor, diese Gruppe mit den Titelbezeichnungen zu vergleichen. Er bezeichnet Bei- und Familiennamen als sogenannte *natürliche Familiennamen (tabii soyadları)* und unterstreicht, sie seien aus den Appositionen auszuschließen. Vgl. Banguoğlu, S. 516. Als zwei nominale Einheiten, die sich aufeinander beziehen und daher kein stichfester Unterschied zu Titelbezeichnungen zu erkennen ist, betrachten wir diese Gruppe als appositive Attribute.

diese Konstruktionen attributiv sind.³⁰⁹ Zu dieser Gruppe gehören auch Rufnamen bzw. alle zweiten und weiteren Vornamen.

4. Die Endung –ki:

Die Endung –ki haben wir bereits in Kapitel 3.2.5.3.2 unter attributiven Adverbialbestimmungen behandelt (z.B. *yarınki maç*). Außer der Bildung attributiver Adverbialbestimmungen kann diese Endung als appositives Pronomen fungieren. Der Bezugskern *arkadaşın* im Satz

Senin arkadaşın geldi

kann durch die Endung –ki ersetzt werden, die einfach an die attributive Einheit zugefügt wird:

Senin-ki geldi

Angesichts der Beispielgebung müssen folgende Fragen beantwortet werden: Inwiefern treffen die von Banguoğlu definierten Kriterien der Apposition im Türkischen zu? Sind türkische Appositionen mit deutschen vergleichbar? Diesbezüglich ist ein Rückblick auf die Merkmale der Apposition, die Banguoğlu feststellt, unvermeidbar.

Zu 1.: Hier müssen wir aufgrund der Endung –ki hinzufügen, daß auch Endungen appositiv fungieren können.

³⁰⁹ Vgl. Banguoğlu, S. 516.

Zu 2.: Appositionen erscheinen im Türkischen sowohl in Nach- als auch in Voranstellung, z.B. *Ferda Hanım, Sarı Mehmet*

Zu 3.: Die türkischen Appositionen bestimmen genau wie die deutschen einen Satzbestandteil näher.

Zu 4.: In beiden Sprachen bilden Apposition und Bezugswort meist eine Nominalphrase. (Auch die Konstruktion mit dem *-ki* wird als Phrase anerkannt, solange die Endung pronominal gebraucht wird).

Zu 5.: Welche morphologischen Regeln Banguoğlu meint, ist nicht bekannt. Aber die obigen Beispiele enthalten neben morphologisch unabhängigen Appositionen, wie z.B. *Safiye Sultan* auch abhängige Formen, wie z.B. *Seherin Orhan*, bei denen die Verbindung zwischen Apposition und Bezugswort durch das Genitivsuffix *-(n)In* gewährleistet wird. Ohne das Suffix handelt es sich hier natürlich um eine unabhängige Einheit, nämlich *Seher*, aber sie bedarf einer verbindenden morphologischen Hilfe, um überhaupt appositiv zu fungieren.

Ferner wollen wir uns an die unter den deutschen Appositionen schon genannten Eigenschaften dieser Konstruktion erinnern, die von Helbig und Buscha genannt werden³¹⁰ und in diesem Licht folgendes Weiterführende feststellen:

1. Die Repräsentation der Apposition nur durch Nomen trifft für das Türkische nicht ganz zu, da auch pronominale Einheiten (die Endung *-ki*) diese Aufgabe erfüllen können.

³¹⁰ Siehe dazu Kap. 3.1.5.3.7. Appositionen

2. Im Deutschen wurde festgestellt, daß Appositionen mit dem Bezugswort identisch sind. Auch das trifft nicht für alle türkischen Formen der Apposition zu. Bei dem Syntagma *seninki geldi* statt *senin arkadaşın geldi* sind das *-ki* und *arkadaşın* identisch, aber bei *Sarı Mehmet* kann von keiner Referenzidentität zwischen den beiden Einheiten die Rede sein. Ebenso wenig gilt sie für Genitivkonstruktionen wie bei *Seherin Orhan*, die Zugehörigkeit markieren.
3. Unsere Feststellungen unter Punkt 2 ergeben, daß nicht alle türkischen Appositionsformen ihr Bezugswort im Satz ersetzen können. Während der Ersatz des Bezugswortes beim Genitivus possessivus *senin arkadaşın* durch die Endung *-ki* möglich ist, kann *Seherin* das Bezugswort *Orhan* nicht ersetzen, weil die Referenzidentität nicht gegeben ist.
4. Die türkischen Appositionen sind, ausgenommen Konstruktionen mit der Endung *-ki*, ebenso weglafbar wie die deutschen. Das *-ki* bildet eine Ausnahme, weil es sich paradigmatisch zum Bezugskern verhält.

Appositionelle Konstruktionen sind im Türkischen, wie wir oben gesehen haben, sehr unterschiedlich in Erscheinung und Bildungsnormen. Die bisher als Apposition beschriebenen Konstruktionen sind morphologisch und semantisch so unterschiedlich, daß die Kriterien nicht allgemeingültig festgelegt werden können.

3.2.5.3.9. Attributsätze

Attributsätze im Türkischen sind bestimmte Relativ- bzw. Konjunktionalsätze. Relativpronomen und Konjunktionen sind in den meisten Werken dieselben Einheiten. Es gibt also eigentlich keine Unterscheidung zwischen den beiden Einheiten. Das liegt daran, daß die türkischen Relativpronomen gleichzeitig die Funktion von Konjunktionen erfüllen. Aus diesem Grund ziehen wir es im folgenden vor, den Begriff Attributsatz zu benutzen.

Relativsätze werden im Türkischen selten gebraucht, weil sie erstens fremde Strukturen sind und zweitens die türkische Sprache über zahlreiche prädikative Konstruktionen verfügt, die diese Art von Nebensätzen ersetzen können. Folgende Konstruktionen zählen im Türkischen zu den Relativsätzen:

1. Attributsätze mit der Konjunktion bzw. dem Relativpronomen *ki*³¹¹: Das *ki* wird in türkischen Texten immer seltener zur Verbindung von mindestens zwei Sätzen bzw. Aussagen gebraucht. Das erklärt z.B. Ergin mit dem Ursprung des *ki*:

„ (...) *ki*'li birleşik cümle yabancı asıllıdır ve Türkçe için dâima yabancı kalmıştır.“³¹²

Die Partikel stammt nämlich aus dem Persischen und erfüllt verschiedene Funktionen: Als Konjunktion verbindet sie entweder

³¹¹ Nicht zu verwechseln mit der pronominalen Endung *-ki*, die an Nomen und Pronomen angehängt wird. Die Herstellung einer Verbindung bzw. Beziehung zwischen zwei Einheiten ist bei beiden Erscheinungsformen gegeben.

³¹² Ergin, S. 373.

- a) zwei Verben,
- b) oder zwei Sätze,
- c) oder auch ein Nomen und einen Satz, der das Nomen näher bestimmt.³¹³

Bei (c) können wir aufgrund der näheren Bestimmung annehmen, daß es sich dabei um einen Attributsatz handelt, der mit der hier als Relativpronomen fungierenden Partikel *ki* eingeleitet wird. Wie verhält es sich aber mit den Verbindungen in (a) und (b)? Sind auch sie attributiv?

Die Antwort auf diese Frage liegt in der Unterscheidung zwischen zwei verschiedenen Arten von zusammengesetzten Sätzen mit der Konjunktion *ki*, die aber strukturell die Gemeinsamkeit aufweisen, daß der betreffende Bezugskern der Partikel vorangestellt ist und das Nachfeld der Partikel bzw. der darauffolgende Nebensatz dessen Erklärung enthält³¹⁴. Folgende zwei Arten von Nebensätzen mit *ki* werden je nach dem vorangestellten Bezugskern – Nomen oder Verb – unterschieden:

Zu a und b:

Handelt es sich beim vorangestellten Bezugskern um ein Verb, so befindet sich die Partikel *ki* zwischen dem vorangehenden Hauptsatz und dem folgenden Nebensatz, der in diesem Fall ebenfalls prädikativ ist:

³¹³ Siehe ebd.

³¹⁴ Vgl. ebd. S. 414

Zu a: *Baktım ki gelmiyorsun.*

“Ich sah, daß du nicht kommst.”

Verbinden wir nun zwei Sätze miteinander:

Zu b: *Sana şimdiden açıkça söyleyeyim ki sen bu işi yapamıyacaksın.*³¹⁵

“Ich sage es dir klar und deutlich im voraus, daß du diese Aufgabe nicht erfüllen kannst.”

Die Übersetzungen unter den Beispielsätzen zeigen, daß man diese Konstruktion als eine Entsprechung zum deutschen Konjunktionalsatz mit *daß* betrachten könnte. Bei diesen Beispielen enthält der Nebensatz die Erklärung oder den Gegenstand einer Handlung. Damit aber von einer Attribution gesprochen werden kann, bedarf es sowohl im Deutschen als auch im Türkischen eines Bezugs auf eine nominale Einheit, die hier nicht gegeben ist. Bei (a) wie auch bei (b) fungieren die Sätze nach dem *ki* nicht als Attribute, sondern als Akkusativobjekte des übergeordneten Hauptsatzes. Daher können wir bei den ersten zwei Verbindungsmöglichkeiten mit *ki* nicht von attributiven Strukturen sprechen.

Zu c:

Handelt es sich beim vorangestellten Bezugskern um ein Nomen, so bezieht sich der Nebensatz nicht auf das Prädikat des Hauptsatzes, sondern auf einen nominalen Satzteil bzw. Satzgliedteil im Hauptsatz, d.h. der Nebensatz ist nicht die Ergänzung bzw. Erweiterung des Hauptsatzes, sondern eines nominalen

Teils dessen. In diesem Falle steht das Prädikat des Hauptsatzes irgendwo rechts vom Nebensatz, wobei der Nebensatz als eine Paranthese in den Hauptsatz eingebettet wird:

Portakal ki en iyi meyvedir kışın yetişir.³¹⁶

NP-Hauptsatz Nebensatz VP-Hauptsatz

„Die Orange, die das beste Obst ist, wächst im Winter.“

In diesem Falle bildet *portakal* sowohl im Hauptsatz als auch im Nebensatz das näherbestimmte Subjekt bzw. die Nominalphrase der beiden Sätze. Der Nebensatz übermittelt eine Eigenschaft der Orange.

Ins Türkische übersetzt, so Ergin, lautet die obenstehende Aussage folgendermaßen:

*En iyi meyve olan portakal kışın yetişir.*³¹⁷

“Die Orange, die das beste Obst ist, wächst im Winter.”

Die nähere Bestimmung *en iyi meyvedir*, die oben noch als Nominalsatz eingebettet auf die Partikel *ki* folgte, wurde mit dem Partizip Präsens des Hilfsverb *olmak* als erweiterte Partizipialkonstruktion dem Bezugskern vorangestellt und bildet mit ihm zusammen die Nominalphrase des Hauptsatzes

³¹⁵ Beispiele entnommen aus ebd.

³¹⁶ Ebd. 414-415

³¹⁷ Ebd. S. 415

in der Subjektfunktion. Somit ist die Regel der Linkserweiterung im Türkischen gewährleistet und die Konstruktion wird nicht mehr als fremd empfunden.

Banguoğlu, Fatma Erkman-Akerson u. Şeyda Ozil definieren das *ki* als ein Relativpronomen, da es sowohl die Aufgabe eines Pronomens als auch die der Verbindung erfülle.³¹⁸ Auch Banguoğlu verweist bei seinen Beispielen auf die Möglichkeit in manchen Fällen hin, diese Struktur durch partizipiale zu ersetzen. Das *ki* kann als Pronomen in manchen Fällen auch den Bezugskern ersetzen:

Orada bir bakkal vardı ki herkesi tanırdı.

*Bir at almış ki görmelisin.*³¹⁹

Ki ist als Pronomen oder auch Konjunktion eine grammatische Einheit, die mehrere Funktionen – die wir oben ausgeführt haben – erfüllt. Darüber hinaus kann diese Einheit beispielsweise semantisch auf den Grund verweisen³²⁰, eine unabhängige Zwischenbemerkung einleiten oder auf Ungesagtes deuten, das sich der Leser denken muß, indem die betreffende grammatische Einheit mit drei Punkten ans Ende des Satzes gesetzt wird.

Der Gebrauch von *ki* kommt vielmehr in der Schriftsprache vor als in der gesprochenen. Aufgrund ihrer fremdsprachlichen Herkunft wird diese grammatische Einheit als verfremdend und untypisch empfunden. Ihren Eingang

³¹⁸ Banguoğlu, S. 369. Siehe dazu auch: Erkman-Akerson und Ozil, S. 323.

³¹⁹ Banguoğlu, S. 553.

in die türkische Sprache hat sie durch Übersetzungen gefunden. Gencan behauptet, daß ihr Gebrauch „*düzyazıda sevimsiz bir çeviri Türkçesi kokusunu taşır*“³²¹ und rät, auf das *ki* zu verzichten und Partizipialkonstruktionen zu verwenden. Allerdings gibt er vier verschiedene Ausnahmefälle an, in denen sein Gebrauch nicht stört. Vor allem der vierte Ausnahmefall ist im Rahmen dieser Arbeit von Bedeutung:

*„Etkili anlatımlarda öznenen sonra kullanıldığı da, kimi kez, görülmektedir. Tümceye pekiştirme, abartı sindirir.“*³²²

Weshalb wird das *ki* trotz aller Bedenken – wenn auch selten – so doch immer noch benutzt? Erkman-Akerson und Ozil bemerken dazu folgendes:

*„(...) yazılı metinlerde kullanımı da metne, ağıdalı ve geleneksel bir hava katıyor.“*³²³

Trotz harter Kritik muß auch Gencan zugeben, daß der Gebrauch dieser Einheit der Aussage eine sehr wirkungsvolle Aussagekraft verleiht.³²⁴ D.h. das *ki* markiert einen literarischen Stil. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die meisten angeführten Beispiele, insbesondere in den älteren Grammatikbüchern, literarischen Werken entstammen. Die Wirkung, die dabei erzielt wird, erklären Fatma Erkman-Akerson und Şeyda Ozil folgendermaßen:

³²⁰ Vgl. Gencan, S. 499ff.

³²¹ Ebd.

³²² Ebd. S. 502

³²³ Erkman-Akerson u. Ozil, S. 324

„Türkçedeki yaygın niteleme yapısının sıfat işlevli (ortaçlı) yan tümce olduğu düşünülürse, bir metinde ,ki’li bir kullanıma rastlamak biraz çarpıcı oluyor; alışılmadık bir dilbilgisel yapıyı kullanmanın amaçladığı ,sıradanlıktan kurtulma’, ,vurgulama’ niyeti belirginleşiyor.“³²⁵

Feste Formen, die das *ki* mit anderen Einheiten bildet, wie z.B. *yeter ki, ne var ki, öyle ki*, gehören in andere Verwendungsbereiche und dürfen mit dem konjunkionalen oder auch pronominalen *ki* nicht verwechselt werden.

2. Uneingeleitete Gliedsätze: Es besteht hier ferner die Möglichkeit, Verbindungen ohne *ki* herzustellen, wobei Faktoren wie Kommata, eine höhere Stimmführung anstelle des *ki*, die semantische Verbindung zwischen den beiden Sätzen oder auch andere Hinweise wie Genitivsuffixe die Verbindung markieren können, wie z.B. bei *Bir kız severim, çilli; Bir mektup yazmış, okunmuyor; Bir arabam var, motoru bozuk.*³²⁶

3. Attributsätze mit der Konjunktion *hani*:

Ein weiterer Typ von Attributsätzen wird mit der Konjunktion *hani* aufgebaut.³²⁷

Diese Konjunktion wird in türkischen Grammatiken als ein pronominales Adverb definiert, die dieselbe Funktion erfüllt, wie die Konjunktion bzw. das Relativpronomen *ki*.³²⁸

³²⁴ Vgl. Gencan, S. 150

³²⁵ Erkman-Akerson u. Ozil: S. 324

³²⁶ Siehe dazu auch Banguoğlu, S. 552.

³²⁷ Vgl. Erkman-Akerson u. Ozil, S. 321.

³²⁸ Vgl. Banguoğlu, S. 370

„Doktor, *hani* Bursa'da tanıştık, ölmüş. Projem kabul edildi, *hani* sana göstermiştim.“³²⁹

Tatsächlich läßt sich die Konjunktion *hani* bei Erklärungen zu nominalen Einheiten leicht durch *ki* ersetzen, ohne daß dabei Struktur und Bedeutung des Satzes geändert werden. Das gilt aber nicht für alle Fälle, in denen man das *ki* benutzt, wie z.B. *Baktım ki gelmiyorsun* oder *Bir at almış ki görmelisin*. Hier paßt *hani* aus semantischen Gründen nicht als Ersatzform zu *ki*, weil *hani* vielmehr auf bereits in der Vergangenheit abgeschlossene oder begonnene Vorgänge verweist bzw. daran erinnert. Bei dem ersten Beispiel mit *ki* handelt es sich um eine Handlung in der Gegenwart und beim zweiten um eine Notwendig, deren Erfüllung in der Zukunft liegt.

Der Unterschied der beiden Konjunktionen liegt ferner im sprachlichen Gebrauchsfeld, denn während das *ki* vielmehr in der Schriftsprache Verwendung findet, kommt *hani* überwiegend in der gesprochenen Sprache vor. Sie bildet, so Banguoğlu, im Gegensatz zum *ki* eine neuere Form.³³⁰ Die Tatsache, daß an keiner Stelle zum Ersatz des fremdsprachlichen und veralteten *ki* durch das aktuellere *hani* geraten wird, sondern durch Partizipien, mag wohl darin liegen, daß *hani* in der Schriftsprache nicht verbreitet ist und in bestimmten Fällen auch keinen Ersatz bilden kann.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Vgl. ebd.

3.2.5.3.10. Sonstiges

Die einzelnen attributiven Strukturen des Türkischen können natürlich auch durch weitere gleiche oder andere attributive Strukturen erweitert werden, d.h. ein Bezugskern kann mehrere Attributionen aufnehmen. Ausschlaggebend sind dabei die beiden Hauptkategorien der näher bestimmenden Erweiterung von nominalen Einheiten, Adjektiva im weiten Sinne und Determinativa. Ihr Zusammenwirken ist an eine bestimmte Anordnung im Satz gebunden, nach der im allgemeinen determinierende Erweiterungen den attributierenden vorangestellt werden.

Eine besondere Ausnahme dieser Regel ist das Zahlenadjektiv (im Deutschen der unbestimmte Artikel) *bir*. Es kann im Gegensatz zu anderen Determinatoren innerhalb eines Satzglieds zwei verschiedene Positionen einnehmen, wie z.B. *güzel bir kız* oder auch *bir güzel kız*. Die Einbettung dieses Determinators zwischen Attribut und Bezugskern ist in Schrift und Wort die verbreitete Positionierung. Eine solche Satzgliedstruktur kommt in den indoeuropäischen Sprachen nicht vor. Unbestimmte Artikel erfüllen bei den meisten von ihnen die Aufgabe der Determination und gelten bei erweiterten Bezugskernen als die Linksklammer, die das attributive Element einschließt, wie z.B.

Dtsch. *ein hübsches Kleid*, aber nicht **hübsches ein Kleid*

Engl. *an unexpected progress*, aber nicht **unexpected a progress*

Franz. *un grand parleur*, aber nicht **grand un parleur* usw.

Der strukturelle Unterschied im Aufbau der beiden Satzglieder mit dem unbestimmten Artikel *bir* führt zu keiner semantischen Unterscheidung. Die für das

Türkische untypische Voranstellung dieses Determinators ist stilistisch begründet und dient zur besonderen Hervorhebung der Determination.

4. Analytischer Teil

In diesem Kapitel soll anhand von ausgewählten literarischen Texten die Übersetzungseinheit Attribut in der Übersetzung aus dem Deutschen ins Türkische im Lichte der Erkenntnisse, die in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellt wurden, analysiert werden. Der Begriff der Übersetzungseinheit wird hier im von Diller und Kornelius³³¹ definierten Sinne verwendet. Demnach bildet beispielsweise die Adjektivkonstruktion *white horse* im Englischen eine Einheit, deren lexikalische Äquivalente *Schimmel* im Deutschen ebenfalls eine Übersetzungseinheit bildet, auch wenn die Anzahl der Wörter für den gleichen Gegenstand verschieden ist. In diesem Sinne bilden die hier untersuchten attributiven Strukturen die Übersetzungseinheiten. Die Analyse und ihre Ergebnisse sollen zur Lösung folgender Fragestellungen einen Beitrag leisten:

1. Zum Sprachenvergleich, wodurch gewisse Kriterien und Normen herausgestellt werden können, die speziell für die Übertragung einer grammatischen Universalie wie das Attribut aus dem Deutschen ins Türkische gelten.
2. Zur stilistischen und grammatischen Auslegung von Übersetzungen aus dem Deutschen ins Türkische am Beispiel der vielfältigen Erweiterungsmöglichkeiten der Attribute.
3. Zur Bildung von Strategien für die Übersetzung dieser Konstruktionen aus dem Deutschen ins Türkische, von denen die Übersetzungspraxis profitieren könnte.

³³¹ Vgl. Diller u. Kornelius, S. 20.

4. Zur Untersuchung, inwiefern Form aus einer Sprache in eine andere übertragbar ist, d.h. welche Invarianzforderungen dabei verwirklicht werden können.

Die vorliegende Analyse stützt sich auf und nimmt ein Beispiel an

1. stilistischen Auslegungen von Sowinski, denen zufolge, wie unter Kapitel 2.1. geschildert wurde, Attribute Stilfaktoren sind.³³²
2. der Arbeit von Hönig und Kußmaul, die die Übersetzung der englischen Partizipialkonstruktionen ins Deutsche zu systematisieren und zu erklären versuchen, wobei sie auch Strategien zur Übertragung dieser Konstruktion ins Deutsche aus dieser Arbeit ableiten.
3. auf statistischen Befunden aufbauenden Analysen von literarischen Texten, mitunter auch von Thomas-Mann-Texten, beispielsweise die Untersuchungen von Hellmann³³³ und Arens³³⁴, den letzteren hatten wir bereits in Kapitel 2.1. genannt.

³³² Siehe dazu auch: Fabricius-Hansen, Catherine: Übersetzung und Stil – am Beispiel Musil, in: Linguistik und Literaturübersetzen, hrsg.v. Rudi Keller, Tübingen, 1997, S. 61-78.

³³³ Vgl. Hellmann, Jochen: Die französische Version des Zauberberg von Thomas Mann. Untersuchung zu Theorie und Praxis der literarischen Übersetzung, Hamburg, 1992.

³³⁴ Zur Analyse eines Thomas-Mann-Satzes durch Hans Arens siehe Kapitel 2.1.

4.1. Analysemethode

Mit einer einzigen Analysemethode läßt sich dem Gegenstand der Untersuchung nicht gerecht werden. Die vorangehenden Kapitel verdeutlichen wie viele verschiedene Perspektiven zur Betrachtung des Gegenstandes notwendig sind, um ihn im komplexen Arbeitsvorgang der Übersetzung überhaupt zu verstehen. Aus diesem Grund verwendet die vorliegende Arbeit auch mehrere Methoden, um die attributiven Strukturen zu analysieren und ein vollständigeres Bild davon zu schaffen:

Am Anfang unserer Untersuchung steht die Methode der quantitativen Stilistik, die durch Häufigkeitsrechnungen mathematische Daten liefert. In diesem Sinne ist diese Methode sowohl auf Ausgangstexte als auch auf Zieltexte der vorliegenden Arbeit angewandt worden. Dabei geschah die Datensammlung nach der sogenannten Methode der *random sampling*, die als Standardrate die Untersuchung von 5% der Gesamtheit der zu analysierenden Texte vorsieht. Die auf diese Weise erhaltenen Daten wurden in Tabellen zusammengefaßt, anhand derer Schlußfolgerungen zu Stil und Strategie bezüglich der attributiven Strukturen im Übersetzungsprozeß gemacht wurden. Schließlich wurde mit der kontrastiv selektiven Methode gearbeitet, die nur signifikante Daten aus den Tabellen selektiert und diese kontrastiv, d.h. im Vergleich beider Sprachen interpretiert und systematisiert.³³⁵

³³⁵ Eine ähnliche Vorgehensweise wendet Jochen Hellman in seiner Untersuchung zur literarischen Übersetzungstheorie und –praxis anhand des französischen ZS-Textes des *Zauberberg* von Thomas Mann an, in der den Adjektiven ein ganzes Unterkapitel gewidmet ist, vgl. ebd.

4.2. Korpus

Den Korpus der Analyse bilden drei deutschsprachige Ausgangstexte: *Die Buddenbrooks*, *Der Tod in Venedig* und *Der Zauberberg* von Thomas Mann und ihre Übersetzungen ins Türkische bzw. ihre türkischen Zieldtexte: *Buddenbrook Ailesi* (1983), übertragen von Burhan Arpad; *Venedik'te Ölüm* (1969), übertragen von Behçet Necatigil; und *Büyülü Dağ*, übertragen von zwei verschiedenen Übersetzerinnen: Gürsel Aytaç (1998) und später Iris Kantemir (2002).

Weshalb es Thomas Mann und seine Werke sind, die hier zur Verdeutlichung von attributiven Strukturen und zur Feststellung ihrer eventuellen Gesetzmäßigkeiten in der Übertragung aus dem Deutschen ins Türkische gewählt wurden, hat gute Gründe. Für solch eine Untersuchung brauchten wir in deutscher Sprache verfaßte Texte, die erstens literarisch, zweitens repräsentativ für die stilistische Anwendung von attributiven Strukturen sind. Die für die Untersuchung notwendige hohe Zahl der betreffenden Strukturen, die sich vor allen Dingen in langen Satzkonstruktionen finden lassen und oben nach den Vorgaben von Sowinski³³⁶ vorgestellt wurden, führten uns auf Thomas Mann. Alle diese Eigenschaften treffen vorzüglich auf die Werke Thomas Manns, diesem Meister der Erzählkunst, zu. Gürsel Aytaçs Feststellung im Vorwort zur Übersetzung vom *Zauberberg* unterstreicht diese Tatsache:

„*Thomas Mann, üsluba da en az konu kadar önem veren bir yazardır ve ‘Thomas Mann üslubu’ edebiyat bilimi çevrelerinde bir kavram olmuştur. Uzun cümlelerle anlatmak, onun tarzının*

³³⁶ Vgl. Kap. 2.1.

*tek özelliği değildir. Bunun yanı sıra 'ironi'yi, anlattıklarına karşı mesafeli oluşunu, cümlelerinin yapısına da sindirir.*³³⁷

Beim Vergleich der Übersetzungen bieten die zwei verschiedenen Übersetzungen vom *Zauberberg* günstige Kontrastierungsmöglichkeiten, da die Übereinstimmung bzw. Nicht-Übereinstimmung der Strukturen in beiden Übersetzungen zu zuverlässigeren Ergebnissen führen kann.

Die Übersetzungen der *Buddenbrooks* und des *Tod in Venedig* bilden sozusagen Kontrollgruppen der Analyse. Ausgangspunkt bei der Selektion dieser Werke war auch die Annahme, daß Thomas Manns Stil sehr individuell ist und in den verschiedenen Werken keine Abweichungen aufweist. Das haben schließlich die erhaltenen Daten auch bewiesen.

Eine letzte Bemerkung zu den Übersetzern erscheint hier notwendig, damit bei der Bewertung ihrer Übersetzungen auch der Faktor Übersetzer berücksichtigt werden kann: Burhan Arpad, Übersetzer der *Buddenbrooks*, und Behçet Necatigil, Übersetzer des *Tod in Venedig* sind beide im Bereich der literarischen Übersetzung sehr erfahrene Übersetzer. Gürsel Aytaç, Übersetzerin der ersten Ausgabe der Übersetzung von *Zauberberg*, ist ebenfalls eine erfahrene Übersetzerin im Bereich der literarischen Übersetzung und Thomas-Mann-Spezialistin³³⁸. Iris Kantemir ist die Übersetzerin der zweiten Übersetzung vom *Zauberberg*. Über ihre Tätigkeit und Erfahrungen auf diesem Gebiet konnte nichts in Erfahrung gebracht werden.

³³⁷ Mann, Thomas: *Büyülü Dağ*, aus dem Deutschen übertragen von Gürsel Aytaç, Bd. 1, Istanbul, 1998, S. 7.

³³⁸ Außerdem übersetzte die Akademikerin und Übersetzerin Gürsel Aytaç, neben vielen anderen Werken der deutschen Literatur auch *Lotte in Weimar* und befaßte sich auch eingehend mit Thomas Manns literarischer Persönlichkeit. Das weist wiederum auf ein fundiertes Hintergrundwissen hin und bildet zweifellos eine günstige Voraussetzung zur sachgerechten Textanalyse und

4.3. Analyseeinheiten

Der Korpus der Untersuchung wurde nach den attributiven Einheiten analysiert, die in Kapitel 3 ausführlich dargestellt wurden. Dabei stellten die deutschen attributiven Einheiten als ausgangstextliche Übersetzungseinheiten den Ausgangspunkt. Die türkischen Zieldtexte wurden nach äquivalenten Entsprechungen der ausgangstextlichen Übersetzungseinheiten untersucht.

Übersetzungsentscheidung. Siehe Aytaç, Gürsel: Thomas Mann'ın "Büyülü Dağ" ve "Lotte Weimar"da Romanlarındaki Edebi Kişiliği, Ankara, 2000.

4.4. Befunde

Folgende numerische und prozentuale Werte wurden bei der Analyse der Werke erhalten:

Tabelle 1: Umfang der Untersuchung von AS-Texten

Untersuchte Texte*	Die Buddenbrooks (AT ₁)	Der Tod in Venedig (AT ₂)	Der Zauberberg (AT ₃)
Gesamtseiten	696	91	752
Untersuchte Seiten	34	5	38
Sätze	664	61	672

*Die Zahlen reflektieren 5% des Gesamtumfangs des jeweiligen Werkes und stehen repräsentativ für das gesamte Werk.

Die Auszählung der attributiven Strukturen wurde anhand eines Korpus' vom Umfang der oben angegebenen Seitenanzahlen und Sätze durchgeführt. Mit *Satz* ist hier eine in sich abgeschlossene Einheit von Zusammenhängen gemeint, die hier nicht nach den Satztypen wie einfacher Hauptsatz und Nebensatz kategorisiert und gezählt wird, sondern nach der Markierung der Interpunktion, d.h., schlicht ausgedrückt, eine Einheit zwischen zwei Punkten. Folgender Thomas-Mann-Satz soll den Grund für diese Entscheidung veranschaulichen:

„Es ist eine Schmalspurbahn, die man nach längerem Herumstehen in windiger und wenig reizvoller Gegend besteigt, und in dem Augenblick, wo die kleine, aber offenbar zugkräftige Maschine sich in Bewegung setzt, beginnt der eigentlich abenteuerliche Teil der Fahrt, ein jäher und zäher Aufstieg, der nicht enden zu wollen scheint.“ (AT₃, S. 7)

Dieses Satzgefüge besteht aus zwei Hauptsätzen („*Es ist eine Schmalspurbahn*“, „*und in dem Augenblick (...) beginnt der eigentlich abenteuerliche Teil der Fahrt*“), drei Relativsätzen („*die man (...) besteigt*“, „*wo die kleine (...) setzt*“ und „*der nicht enden zu wollen scheint*“) und einer Apposition („*ein jäher und zäher Aufstieg*“). Man kann bei diesem Beispiel erwidern, daß die Sätze nach dem Vorkommen als Satzkonstruktionen wie etwa Hauptsatz und Nebensatz zu betrachten seien. Doch dürfen hier einige wichtige Punkte nicht außer acht gelassen werden:

Es liegt hier ein literarischer Text vor, d.h. die Entscheidung für längere Satzkonstruktionen trägt bezüglich der Eigenschaften dieses Texttyps eine bestimmte Bedeutung. Der Autor dieses Textes ist Thomas Mann. Lange Sätze sind markante Kennzeichen seines Stils. Wenn man also den obengenannten Satz nicht als eine übergeordnete und in sich abgeschlossene Einheit betrachtet, sondern als insgesamt zwei verschiedene Haupt- und drei verschiedene Nebensätze mit einer appositiven Erweiterung, so erhält man einen ganz anderen Autor mit ungefähr dem folgenden Text:

„Es ist eine Schmalspurbahn. Die kleine aber offenbar zugkräftige Maschine setzt sich in Bewegung. In dem Augenblick beginnt der eigentlich abenteuerliche Teil der Fahrt. Das ist ein jäher und zäher Aufstieg, der nicht enden zu wollen scheint.“

So erhält der Text diesmal kürzere Sätze, die den Leser im Vergleich zum Originalsatz einerseits beim Lesen stocken lassen und andererseits ihren inneren Zusammenhang etwas schwächen.

Es liegen ferner drei Werke von verschiedenem Umfang zur Analyse vor, weshalb man natürlich die Daten zum Umfang der Werke nicht numerisch miteinander vergleichen kann, sondern vielmehr auf prozentualer Ebene. Diese Daten reflektieren jeweils 5% des betreffenden Werkumfangs und stellen auf diese Weise eine Vergleichsgrundlage her.

Tabelle 2: Distribution der einzelnen Kategorien von Attributen in AT

Attributive Struktur	Die Buddenbrooks		Der Tod in Venedig		Der Zauberberg	
	Num.	%	Num.	%	Num.	%
Attributives Adjektiv	508	≈ 35.57	65	≈ 33.85	814	≈ 37.93
Prädikatives Adj.	44	≈ 3.08	15	≈ 7.81	58	≈ 2.70
Partizipattribut	162	≈ 11.35	20	≈ 10.42	242	≈ 11.28
Genitivattribut	378	≈ 26.47	58	≈ 30.21	496	≈ 23.11
Präpositionalattribut	64	≈ 4.48	13	≈ 6.77	192	≈ 8.95
Attr. Adverbialbest.	20-20	≈ 1.4-1.4*	4-4	≈ 2.08-2.08*	26-16*	≈ 1.21-0.75*
Infinitivattribut	18	≈ 1.26	0	0	10	≈ 0.47
Apposition	124-10	≈ 8.7-0.7	3	≈ 1.56	98	≈ 4.57
Relativsatz	110	≈ 7.70	13	≈ 6.77	198	≈ 9.23
Sonstiges ³³⁹	30	≈ 2.1	5	≈ 2.6	28	≈ 1.3
Total	1428	≈ 99.70	192	≈ 99.99	2146	100

*Der Wert wurde in einer anderen Gruppe wie z.B. den Präpositionalattributen schon berücksichtigt und ist von der totalen Menge abzuziehen.

Bei der prozentualen Distribution der einzelnen Attribute in allen drei Werken stechen die Kategorien *attributives Adjektiv*, *Genitivattribut* und *Partizipattribut* besonders hervor. Ihre Anteile im Vergleich aller drei AT haben naheliegende Werte, wobei der Löwenanteil eindeutig bei den attributiven Adjektiven liegt, die über ein Drittel (33.85-37.93%) aller attributiven Strukturen in den Werken darstellen. An

³³⁹ Hierunter fassen wir die attributiven Konjunktionalsätze, uneingeleiteten Gliedsätze und die attributiven Konstruktionen von *als* + NP und *wie* + NP zusammen, weil ihr Anteil im Endergebnis zu niedrig ausgefallen ist und daher keine Signifikanz für die Untersuchung hat.

zweiter Stelle folgen die Genitivattribute, die ungefähr ein Viertel (23.11-30.21%) aller attributiven Strukturen bilden und schließlich mit 10,42-11,35% die Partizipattribute. Alle anderen Werte liegen unter der Grenze von 10-15% und sind daher hinsichtlich des Stils nicht signifikant.

Angesichts dieses ersten Eindrucks kann man in Anlehnung an die theoretischen Auslegungen von Sowinski³⁴⁰ zwei wichtige Feststellungen zu Thomas Manns Stil machen:

1. Es überwiegt der Adjektivalstil, wobei die Genitivattribute mit nahen Werten folgen, d.h. auch Informationen (vor allem bezüglich Zugehörigkeitsverhältnisse) fast so wichtig sind wie die beschreibende Darstellung. Der Stil eines Autors muß keine einfache sein, er kann auch mehrere Stilrichtungen in einem Werk verbinden. Für alle drei Werke von Thomas Mann gilt in diesem Fall überwiegend der Adjektivalstil und informativer Stil.
2. Die Häufung der Partizipattribute, die an dritter Stelle unter den Attributen liegen, verleihen seiner Erzählung aufgrund der verbalen Herkunft der Partizipien eine Dynamik, die die statischen attributiven Adjektive zwar nicht ganz ausgleichen kann, aber doch auflockert.

Trotz der stilistischen Markierung, die diese drei attributiven Strukturen in den Werken Thomas Manns darstellen, darf nicht vergessen werden, daß es sich dabei auch um grammatische Einheiten handelt, von deren Normen der Schriftsteller nicht

³⁴⁰ Siehe Kap. 2.1.

abweicht. Daher kann man sie auch im folgenden im Vergleich mit ihren Äquivalenzen im Türkischen bewerten und daraus mögliche Strategien und Modelle für die Übersetzung dieser besonderen Strukturen speziell für den Fall der literarischen Übersetzung aus dem Deutschen ins Türkische formulieren.

Die Kategorien der attributiven Adverbialbestimmungen, Infinitivattribute, Konjunktionalsätze und uneingeleitete Gliedsätze waren im Vergleich mit viel zu niedrigen Werten vertreten, sodaß keine zuverlässigen, repräsentativen Aussagen und Strategien darauf aufgebaut werden können. Die Appositionen hingegen sind zu mannigfach, können vielfach auch anderen Gruppen von Attributen zugeordnet werden und ergeben daher keine signifikanten Ergebnisse für die Attribution. Ihre Auslegung würde eine ganze Arbeit für sich beanspruchen. Aus diesem Grund werden diese Konstruktionen in den Ausgangstexten bei folgenden Vergleichen nicht berücksichtigt.

Im folgenden sollen die einzelnen Daten der Analyse aufgezeigt und anhand von Beispielführung veranschaulicht werden.

A. Die Buddenbrooks

Folgende Daten wurden bei der Analyse nach attributiven Strukturen in den *Buddenbrooks* und seiner Übersetzung durch Burhan Arpad erhalten:

Tabelle 3: Numerische Distribution der attributiven Strukturen im Vergleich von AT₁ und ZT₁ (Die Buddenbrooks)

AT ₁		Distribution in ZT ₁											
K	Num.	S	AA	PrA	PA	GA	PoPA	InfA	App.	Präd.	Nom.	Sonst.	Diff.
S	664	816											+152
AA	426		244		8	16		12		19	4	39	-84
PrA	44		3	18	2					10		8	-3
PA	162		36	4	52	4	5			9	4	46	-2
GA	378		17		12	229				25	8	8	-79
PPA	64				4	6	18	4	4		2	8	-18
RS	110		6		57						2	31	-14

Tabelle 4: Übersicht über die prozentuale Distribution der attributiven Strukturen im Vergleich von AT₁ und ZT₁

AT ₁		Distribution in ZT ₁											
K	100 %	S	AA	PrA	PA	GA	PoPA	InfA	App.	Präd.	Nom.	Sonst.	Diff.
S	664	122,89											+22.89
AA	426		57,28		1.88	3.76		2.82		4.46	0.94	9.15	-19.72
PrA	44		6.82	40.91	4.55					22.73		18.18	-6.82
PA	162		22.22	2.47	32.10	2.47	3.09			5.56	2.47	28.40	-1.23
GA	378		4.50		3.17	60.58				6.61	2.12	2.12	-20.90
PPA	64				6.25	9.38	28.13	6.25	6.25		3.13	12.5	-28.13
RS	110		5.46		51.81						1.82	28.18	-12.72

Bei der Analyse wurde festgestellt, daß Burhan Arpad mehrere Absätze nicht übersetzt und einfach übersprungen oder auch zusammengefaßt hat³⁴¹. Manche der für die Analyse ausgesuchten Textseiten wurden daher durch andere ersetzt, damit der Verlust an Textkorpus im ZT so gering wie möglich ist. Wir sagen, so gering wie möglich, weil solche Kürzungen von seiten des Übersetzers sich gewohnheitsmäßig durch den gesamten Text hindurch ziehen und zeitweilig den Eindruck einer Nachdichtung verstärken.

Folgende Feststellungen können aus den Werten der Tabellen 3 und 4 zum AT und ZT der *Buddenbrooks* abgeleitet werden:

1. Satzanzahl:

Bei der Übersetzung durch Burhan Arpad hat sich die Anzahl der Sätze im Vergleich zum Originaltext um 22.89% erhöht. Das bedeutet, der Übersetzer hat die Einheit der Sätze des Originals verändert, indem er wahrscheinlich Sätze geteilt hat, wie z.B. im folgenden Textausschnitt:

(1)

<p>Nach einer Weile aber, ganz überraschend, brach Christian ab. Er verstummte, ein unruhiger Ernst überflog sein Gesicht, er strich mit der Hand über seinen Schädel und an seiner linken Seite hinab und wandte sich dann mit krauser Nase und sorgenvoller Miene zum Publikum. (S. 495)</p>	<p>Fakat Christian, beklenmedik bir anda kesiverdi ve sustu. Tedirgin bir ciddilik geldi yüzüne. Elini sol şakağında dolaştırdıktan sonra çevresindekilere döndü; yüzü kaygılıydı: (ZT₁ S. 518)</p>
--	--

Bei Beispiel (1) wurde der erste Satz mit dem ersten Hauptsatz des zweiten Satzes im AT im ZT zusammengefaßt und aus der darauffolgenden Satzreihe im zweiten Satz

³⁴¹ In der Übersetzung fehlen z.B. auf Seite 455 die Zeilen 27-32 („Ihr Wesen (...) Können.“); auf Seite 255 ein ganzer Absatz in den Zeilen 21-25 („Es blieb unaufgeklärt (...) ihre Kopie zu liefern.“) u.v.m.

durch Interpunktion voneinander getrennte Hauptsätze gebildet. Dieser Eingriff in die Satzkonstruktion kann verschiedene Gründe haben:

1. Es handelt sich im AT um mehrere Hauptsätze, d.h. abgeschlossene Einheiten, deren Grenzen durch Kommata und der Konjunktion *und* markiert sind. Im Türkischen werden kürzere Sätze bevorzugt, allzu lange Sätze wirken oft befremdend. Daher bieten sich diese an sich schon im AT abgeschlossenen Einheiten geradezu dazu an, im ZT getrennt zu werden.
2. Ferner sind im Türkischen Aufzählungen und Reihungen mit mehrmaliger Aufeinanderfolge der Konjunktion *und* nicht üblich.

Es gibt allerdings auch im Türkischen die Möglichkeit, eine Satzreihe aufzubauen, in der man die einzelnen Hauptsätze einerseits durch Semikolon trennen und andererseits gerade dadurch auch auf den inneren Zusammenhang der auf diese Art und Weise getrennten Einheiten hinweisen kann. So hätte man auch im obigen Ausschnitt aus dem ZT die einzelnen Hauptsätze in einem übergeordneten Satz verbinden und die Formäquivalenz gewährleisten können.

Was hat sich eigentlich durch diesen Eingriff für die Wirkung der ausgangssprachlichen Aussage geändert? Bevor wir diese Frage bezüglich der Form beantworten, müssen wir an diesem Beispiel auch inhaltliche Veränderungen betrachten, die mit der Form zusammenwirken: Thomas Mann stellt in diesem Textauszug einen hypochondrischen Anfall von Christian dar, der im Roman öfters in Begleitung der beschriebenen Gestik genannt wird. Die Gestik hat bei der Übersetzung ihre ganze Form geändert, während Christian sich im AT „*mit der Hand über seinen Schädel und an seiner linken Seite hinab(strich)*“, tastet er im ZT seine linke Schläfe ab („*Elini sol şakağında dolaştırdıktan sonra*“). Diese Gestik, die

schon symbolisch für Christians Hypochondrie steht, wird von einer bestimmten Unruhe und Rastlosigkeit, um nicht zu sagen, einer Nervosität, begleitet, die lexikalisch durch den Ausdruck „*unruhiger Ernst*“ unterstrichen wird und sich vor allem in der schnellen Aufeinanderfolge der Hauptsätze bei Thomas Mann in den Satzbau niederschlägt. Die kürzeren Sätze im ZT wirken hemmend, halten den rastlosen Rhythmus der Schilderung auf, sodaß Christians Zustand eher starr wirkt und den Eindruck vermittelt, daß er über etwas nachdenke.

Ziehen wir ein weiteres Beispiel in Betracht:

(2)

Dann setzte er sich schweigend, nahm mit kurzen Bewegungen die Papiere wieder zur Hand und erledigte mit trockenen Worten, was noch zu erledigen war, worauf er sich zurücklehnte, die Spitzen seines Bartes durch die Finger gleiten ließ und in Gedanken versank. (S. 535)

Sonra, hiç konuşmadan oturdu yerine. Çabuk hareketlerle kağıtları eline aldı ve işlerin kalan kısmını da birkaç kelime söyleyerek bitirip, koltuğa yaslandı... Parmaklarını sakalında dolaştırarak düşüncelere daldı. (ZT₁ S. 561)

Beispiel 2 bildet ein Satzgefüge aus drei Hauptsätzen und zwei Nebensätzen. Der Übersetzer greift auch diesmal in den Satzbau ein und bildet drei eigenständige Sätze daraus. Im Unterschied zu Beispiel 1 fassen diese Sätze mehr als eine Handlung zusammen, sodaß die Form eher bewahrt zu sein scheint. Die drei Punkte am Ende des zweiten Satzes sind im AT zwar nicht enthalten, könnten aber eventuell zum Ausgleich des Verlustes an der Satzlänge gebraucht worden sein, weil drei Punkte normalerweise auf etwas Ungesagtes oder auf weiterführende Gedanken deuten und somit den Satz zumindest andeutungsweise weiterführen. Die drei Punkte hätten ihre Funktion eventuell auch für den Leser richtig entfalten können, wenn sie den letzten Satz abgeschlossen hätten, in dem der Senator in Gedanken versank.

Solche Eingriffe sind, wenn der Prozentsatz so hoch liegt, daß das Werk fast um ein Viertel länger wird, als Eingriffe des Übersetzers in den Stil des Autors zu bewerten. In diesem Sinn scheint Arpad, den Inhalt vor die Form gestellt zu haben. Kürzere Sätze können die Handlung zum Stocken bringen, weil sie schneller abgeschlossen werden und der Punkt eine Pause herbeiführt. Sie können aber andererseits auch das Erzähltempo beschleunigen, weil in viel kurzen Abschnitten ein Prädikat, d.h. eine Handlung ausdrückende Einheit folgt, die gleichzeitig zu mehr Dynamik in der Erzählung führt. Die Verkürzung von Sätzen in der Übersetzung kann daher auch die erzähltechnischen Merkmale verändern.

Solche Eingriffe können verschiedene Gründe haben, wie z.B. das Erleichtern des Verständnisses beim Leser, Schwierigkeiten, eine so komplexe Struktur adäquat in der Zielsprache zu gestalten, sprachlich bedingte (Un-)möglichkeiten u.v.a.

1. AA – Attributive Adjektive:

Über 57% der deutschen AA wurden im Türkischen mit AA übersetzt. Die Werte für die Übertragung in andere Formen wie Partizipattributione (1,88%), Genitivattributione (3,76%), Infinitivattributione (2,82%), Prädikation (4,46%), Nominalisierung (0,94%) und Sonstiges (9,15%) liegen unterhalb der 10% Grenze, sodaß sie als Entsprechungen nicht signifikant sind. Daraus kann man schließen, daß diese Kategorie in beiden Sprachen zum größten Teil struktur- und funktionsidentisch ist, d.h. die Struktur Adj. + N in beiden diese Funktion erfüllt:

(3)

Der jüngere Hausherr hatte, als der allgemeine Aufbruch begann, mit der Hand nach der linken Brustseite gegriffen, wo ein Papier knisterte, das gesellschaftliche Lächeln war plötzlich von seinem Gesicht verschwunden, um einem gespannten und besorgten Ausdruck Platz zu machen (...). (S. 15)

Buddenbrook ailesinin en genç erkeği olan Konsül Buddenbrook, herkes yemek salonuna geçerken, ceketinin sol iç cebine uzandı, bir kağıt hıştırtısı duyunca. Yüzündeki nazik gülümseyiş yerini tasalı ve sinirli bir anlatıma bırakmıştı. (ZT₁ S. 22)

In Beispiel (3) sind vier AA festzustellen, die ausnahmslos eingebettet sind: *jünger*, *allgemein*, *gesellschaftlich* und adjektivierte Form des Lokaladverbs *links*. Diese wurden wiederum durch AA *en genç*, *sol* und *nazik* übersetzt, wobei *allgemein* nicht formäquivalent übertragen wurde. Betrachten wir die einzelnen Beispiele näher:

Die Übertragung des Adjektivs *gesellschaftlich* und der adjektivierten Form von *links* scheint ohne Probleme inhalts- und formadäquat (*nazik* und *sol*) übersetzt worden zu sein. *Der jüngere* als die Komparativform von *jung* setzt inhaltlich voraus, daß es zwei Hausherrn gibt, nämlich einen älteren und einen jüngeren. Im ZT₁ wurde dieser Komparativ durch die Superlativform von *jung* (*en genç*) ersetzt. Dadurch wird die Zahl der Hausherrn auf drei erhöht, was inhaltlich nicht äquivalent ist. Die dritte Generation, in der Thomas Buddenbrook der Hausherr sein wird, ist an dieser Textstelle noch im Kindesalter. Andererseits wurde für Hausherr im Türkischen der Begriff *erkek* ausgewählt, was als Bezeichnung für Mann und Männliches im Türkischen auch bei Kindern gebraucht wird. Das Problem liegt zum größten Teil darin, daß im Türkischen ein Komparativ in Zusammenhang mit Familienmitgliedern nicht üblich ist. Statt dessen benutzt man die Bezeichnung von Verwandtschaftsbeziehungen (*oğlu*, *abisi*, *ablası*, *erkek veya kız kardeş*, *büyük/küçük abi/abla*, *ortanca* usw.). Trotzdem hat der Übersetzer versucht, das Adjektiv *jung* als lexikalische und grammatische Invariante zu übertragen, indem er diese

Ungenauigkeit bzw. inhaltliche Inadäquatheit dadurch kompensiert, daß er den Komparativ durch andere Charakteristika wie *Buddenbrook ailesinin en genç erkeği olan* (erweitert durch GA und PA mit *sein*) und seinen Titel und Namen *Konsül Buddenbrook* erweiterte. Ein weiteres Problem bildet das Adjektiv *allgemein*. Eine lexikalische und formale Äquivalente im Zusammenhang mit *Aufbruch* ist im Türkischen in diesem Zusammenhang nicht gegeben. Statt dessen greift der Übersetzer zu der Lösung die prädikative Grundlage von *Aufbruch* zu nutzen und daraus einen Nebensatz zu bilden, wobei das Adjektiv *allgemein* als Referenz für die Gruppe von Menschen aufgefaßt und mit dem Indefinitpronomen *herkes* übertragen wird, d.h. die semantische Grundstruktur *alle brechen auf* dient der Übersetzung hier als Grundlage. In einem solchen Fall scheint diese Lösung auch inhaltsadäquat.³⁴²

Betrachten wir zwei weitere Fälle, bei denen keine Formäquivalenz gewährleistet werden konnte:

(4)

(...) auch über die nämlichen runden und eleganten Handbewegungen verfügte er. (S. 14-15) (...) yuvarlak ve zarif el hareketleri bile tıpkı babası gibiydi. (ZT₁ S. 21)

Hier wurde der Bezugskern *Handbewegungen* durch drei verschiedene AA erweitert. Im ZT₁ sind die beiden AA *rund* und *elegant* form- als auch inhaltsäquivalent übertragen worden. Bei *nämlichen*, was soviel wie *dieselben* bedeutet, greift der Übersetzer den inhärenten Vergleich mit dem Vater auf und expliziert ihn durch die lexikalische Hinzufügung *babası* und der Prädikation der Postposition *gibi*. Auf diese Weise gleicht er den Verlust des AA in anderer Form aus, die nicht struktur- aber inhaltsäquivalent ist.

³⁴² Solche Fälle sind bei AA in den Tabellen nicht unter Differenz (d.h. Verlust bzw. Hinzufügung),

(5)

Die majestätische Kalesche, mit zwei großen Laternen am Bock, hielt vor der Tür, woselbst man nun zur herzlichen Genugtuung des Konsuls begann, die Lampen in Brand zu setzen (...) (S. 175)

Büyük iki feneri olan gösterişli fayton, kapının önünde duruyordu; lambaların yanmış olması Konsül'ü pek memnun etti. (ZT₁ S. 195)

Bei Beispiel (5) sind zwei AA (*majestätisch* und *herzlich*) enthalten. Während bei der Übertragung von *majestätisch* durch das AA *gösterişli* die formale und inhaltliche Äquivalenz im großen und ganzen gewährleistet wurde, liegt bei *herzlich* keine Formäquivalenz vor. Wenn wir das Beispiel näher betrachten, fällt auf, daß der nominale Bezugskern hier wiederum ein Verbalabstrakta ist. So hat der Übersetzer hier wie auch bei *der allgemeine Aufbruch* in Beispiel (3) auf dieser Grundlage aufbauend das AA prädiert. Eine AA-Konstruktion wie *içten memnuniyet* wäre zwar möglich gewesen, aber hätte verfremdend gewirkt, weil es in diesem Satzzusammenhang nicht üblich wäre.

Die Differenz von minus 19.72% bei AA scheint ein hoher Verlust zu sein, denn fast ein Fünftel ist demnach nicht ins Türkische übertragen worden. Wodurch sind diese Verluste entstanden? Sind sie sprachlich bedingt oder liegen andere Gründe dahinter? Dazu sollten wir folgende Beispiele betrachten, in denen einige AA nicht übertragen wurden:

(6)

Eines Abends geschah es wahr und wahrhaftig, daß ein Missionar namens Jonathan, der sowohl in Syrien als auch in Arabien gewesen war, ein Mann mit großen, vorwurfsvollen Augen und betrübt herniederhängenden Wangen, vor sie hintrat und sie mit trauriger Strenge zur Entscheidung der Frage aufforderte, ob ihre gebrannten Stirnlocken sich eigentlich mit der wahren christlichen Demut vereinbaren ließen. (S. 255)

Bir akşam şöyle bir olay geçti. Yanakları hüznle çökmüş ve bakışları karşısındakini azarlayan iriyarı Misyoner Jonathan, yanına yaklaştı ve alnındaki bukle saçların Hiristiyanlık sadeliğiyle bağdaşıp bağdaşmadığını söylemesini sert bir sesle istedi. (ZT₁ S. 278)

Im obigen Textausschnitt befinden sich einige sehr interessante Beispiele zur Übertragung von AA: *traurige Strenge*, so wird die Haltung des Missionars während der Fragestellung beschrieben. Der Übersetzer überträgt das auf seine Stimme, die er als streng beschreibt (*sert bir sesle*), dadurch liegt ein ganz anderer Inhalt vor als im AT intendiert wurde. An diesem Beispiel ist zwar die Formäquivalenz gewährleistet, aber der Inhalt verändert worden. Der Übersetzer hat sich wahrscheinlich auf die Handlung des Aufforderns gestützt, die hier schließlich ausgesprochen werden mußte, sodaß man diese *traurige Strenge* in der Haltung des Missionars auf seine Stimme übertragen konnte. Einen weiteren Problemfall stellt die attributive Struktur *die wahre christliche Demut* (im Dativ) dar. Die *christliche Demut* wurde zwar inhaltlich in der GA-Struktur *Hiristiyanlık sadeliği* nominalisiert wiedergegeben, jedoch fehlt die Erweiterung durch das Adjektiv *wahr*. Worauf dieser Verlust aufbaut, kann man kaum vermuten, denn die Nominalgruppe *Hiristiyanlık sadeliği* hätte ohne weiteres durch ein entsprechendes Adjektiv wie etwa *gerçek* näher charakterisiert werden können. Genauso unerklärlich erscheint der Verlust bei der Übertragung der AA-Struktur in der Nominalgruppe *ein Mann mit großen, vorwurfsvollen Augen*. In der Übersetzung sind es nicht mehr die Augen, die als *groß* charakterisiert werden, sondern der Missionar selbst.

Ein ganz besonderes Beispiel, das zu den Differenzen gezählt wurde, ist folgendes:

(7)

Diese Komposition, sowie auch die Phantasien, die er sonntags in der Marienkirche zum besten gab, waren unangreifbar, makellos, erfüllt von der unerbittlichen, imposanten, moralisch-logischen Würde des Strengen Satzes. (S. 455)

Bestelerinde de, pazarları Meryem Ana Kilisesi'nde en güzel örneklerini verdiği fantazilerinde de sonsuz bir yücelik ve eşsizlik vardı. (ZT₁ S. 480)

Eine lange Reihe von Attributionen (in Form von prädikativen Adjektiven: *unangreifbar, makellos*; das Partizipattribut *erfüllt*, die AA: *unerbittlich, imposant, moralisch-logisch*) sind bei diesem Beispiel verlorengegangen. Der Übersetzer schöpft selbst ein Bild, indem er diese Charakteristika wohl in geballter Form wiedergegeben zu haben glaubt: *sonsuz bir yücelik ve eşsizlik* (\approx eine unendliche Erhabenheit und Einzigartigkeit). An dieser Stelle kann man sich diesen Eingriff, die eigentlich schon als Nachdichtung betrachtet werden kann, nur damit erklären, daß der Übersetzer diese schwierige Textstelle sprachlich nicht bewältigen konnte, weil die strukturelle Beladung mit Attributen, die sich auf einen einzigen Bezugskern beziehen, zu stark ist. Abgesehen von der Form erleidet der ZT damit auch große diskursive und informative Verluste.

2. PrA – Prädikatives Adjektiv:

Die prädikativen Adjektive wurden im Türkischen zu über 40% mit prädikativen Adjektiven wiedergegeben. Betrachten wir dazu ein Beispiel:

(8)

Und dabei kniff sie ihre Lippen zusammen, und ihre schwarzen Augen wurden feucht vor Vergnügen. (S. 55)

Bunu söylerken dudaklarını ısıyor ve kara kara gözleri keyiften parıl parıl oluyordu. (ZT₁ S. 65)

Das Adjektiv *feucht* bezieht sich auf den Bezugskern *Augen*. Die Übersetzungseinheit *feucht* wurde im Türkischen lexikalisch mit der intensivierenden Form der Verdopplung *parıl parıl* wiedergegeben, die inhaltlich eigentlich soviel bedeutet wie *leuchtend, glänzend*. Warum die konkrete Entsprechung für *feucht* im Türkischen nicht angewandt wurde liegt in der Situation begründet, die das Feuchtwerden der Augen auf Vergnügen zurückführt. Die Entsprechung für *feucht* evoziert als Charakteristikum für Augen im Türkischen Trauer, weil sie durch das Bild *gözleri doldu* wiedergegeben wird, was auf Tränen deutet. Im Türkischen können Augen in einer Situation des Vergnügens nur leuchten bzw. glänzen. In diesem Fall entscheidet ein Kulturem über die lexikalische Auswahl, bei der allerdings unabhängig davon die Formäquivalenz gewährleistet ist.

Eine weitere strukturelle Alternative ist die Prädikation von Adjektiven im Türkischen als Entsprechung zu prädikativen Adjektiven im AT, die nach der strukturidentischen Übertragung als prädikative Adjektive an zweiter Stelle (zu 22.73%) praktiziert wurde und stellt damit strategisch einen signifikanten Wert dar:

(9)

Hermann war blond (...) (S. 55)

Hermann kumraldı (...) (ZT₁ S. 65)

Im Deutschen liegt strukturell kein Unterschied zwischen dem prädikativen Adjektiv aus Beispiel (8) und zwischen dem in diesem Beispiel. Während bei (8) aber auch im Türkischen ein isoliertes Adjektiv folgte, wurde in Beispiel (9) das Adjektiv *blond* im Türkischen prädiziert, indem es an die Stelle des Verbs am Satzende gestellt wurde und ein Präteritumsuffix erhielt. Warum die Entscheidung bei beiden strukturell eigentlich identischen Adjektiven in der Übersetzung verschieden ausfiel, hängt unmittelbar mit den im AT benutzten Verben zusammen. Bei (8) mußte

aufgrund des Verbs *werden* das Verb *olmak* eingesetzt werden, um diese Entwicklung der Augen darzustellen. Daher brauchte das Adjektiv *parıl parıl* auch keine Konjugationsendung. Bei Konstruktionen mit *sein* aber, wie in Beispiel (9), erhält direkt das Adjektiv (hier *kumral*) die entsprechende Konjugationsendung, solange kein anderes Prädikat im Satz vorkommt, wie es im Beispiel unten der Fall ist:

(10)

Sie wartete noch eine Minute, und dann kam Hermann <u>allein</u> (...) (S. 55)	Bir dakika daha bekledikten sonra Hermann <u>yalnız olarak</u> göründü. (ZT ₁ S. 65)
--	--

Beispiel (10) enthält die semantischen Grundstrukturen *Hermann kam* und *Hermann war allein*, d.h. es liegt ein prädikatives Adjektiv vor, das sich auf das Subjekt bezieht und auf eine Sein-Prädikation zurückgeht. Im Türkischen Satz wurde außer dem Prädikat *göründü* (\approx erschien) noch eine als Adverb konjugierte Sein-Prädikation (*olarak*) hinzugefügt. Die Hinzufügung ist rein fakultativ, denn eine Konstruktion ohne die Sein-Prädikation (*yalnız göründü*) wäre ebenfalls möglich gewesen und hätte den Inhalt nicht geändert. Durch die Hinzufügung der Sein-Prädikation, die sich eigentlich in der semantischen Grundstruktur befindet, wurde jedoch das im AT eigentlich unmarkierte prädikative Adjektiv im ZT markiert.

Der Anteil sonstiger Entsprechungen für das prädikative Adjektiv im Türkischen liegt bei 18.18%. Warum auch Sonstiges bei der Übersetzung dieser attributiven Struktur vorkam und ob es strategische Bedeutung trägt, soll an den Beispielen unten veranschaulicht werden:

(11)

Sein Haus in der Sandstraße – der südlichen Verlängerung der Breiten Straße –, mit schlichter Ölfassade, praktisch ausgebeuteten Raumverhältnissen und reicher, eleganter, bequemer Einrichtung, war neu und jedes steifen Stils bar. (S. 375)

Sand Caddesi'ndeki evinin yağlıboya ön yüzü sadeydi, hiçbir yeri gerektiğinden büyük tutulmamıştı ama, her bakımdan rahat, kibar ve gösterişliydi. (ZT₁ S. 400)

Abgesehen davon, daß hier sämtliche Attributionen (die Apposition *der südlichen Verlängerung der Breiten Straße*, erweiterte PA *praktisch ausgebeuteten Raumverhältnissen*), entweder fehlen oder ganz anders in der Aussage vermittelt werden, scheint die erweiterte prädikative Adjektivkonstruktion *neu und jedes steifen Stils bar* dem Übersetzer einige Schwierigkeiten bereitet zu haben. Für eine bessere Übersicht wollen wir den Satz auf einen Kernsatz reduzieren, in dem auch diese prädikative Adjektivkonstruktion als einzige Erweiterung berücksichtigt wird:

„*Sein Haus (...) war neu und jedes steifen Stils bar.*“

„*(...) evi(...) her bakımdan rahat, kibar ve gösterişliydi.*“

Nach der sprachlichen Oberflächenstruktur zu urteilen, liegen hier sowohl im Deutschen als auch im Türkischen prädikative Adjektivkonstruktionen vor. Der semantische Vergleich dieser Strukturen verweist allerdings auf ganz andere Tatsachen: Das Adjektiv *neu* ist im ZT entfallen. *Her bakımdan rahat, kibar* beziehen sich im AT auf die Einrichtung, im ZT auf das Haus, d.h. der Bezugskern verschiebt sich in der Übersetzung. Bei der Konstruktion *jedes steifen Stils bar* handelt es sich um einen Archaismus, der aus einem Genitiv und dem Adjektiv bzw. Adjektivsuffix *bar* besteht, welches in diesem Zusammenhang die Bedeutung von *ohne* trägt und den Genitiv negiert. Es ist zu vermuten, daß das Adjektiv *gösterişli*

dieses Charakteristikum mitteilen soll. Wenn man bedenkt, daß dasselbe türkische Adjektiv zuvor als Entsprechung zu *majestätisch* (Siehe Beispiel (5)) gebraucht wurde, so stellt sich die Frage, ob es eine logische Folge ist, *jedes steifen Stils bar* als *majestätisch* zu interpretieren. An dieser Stelle fällt es schwer nachzuvollziehen, warum der Übersetzer diese Entscheidungen getroffen hat. Auf jeden Fall sind sie semantisch sehr weit hergeholt und wohl über ein gewisses Maß hinaus frei übersetzt. So frei, daß es sich um Nachdichtung handelt. Solche Fälle wurden in den Tabellen der Untersuchung unter Sonstiges zusammengefaßt, da sie aufgrund der Bemühung, Form und Inhalt über andere Formen und/oder Inhalte zu übermitteln, (wie das Beispiel oben zeigt) eigentlich nicht als Verlust verzeichnet werden dürfen. Einen ganz besonderen Fall sonstiger Alternativen enthält das folgende Beispiel:

(12)

Dies Gesicht war nicht bedeutend (...) (S. 455)

Yüzünde önemli bir anlatım (...) hiç yoktu. (ZT₁ S. 479)

Dieser prädikativen Adjektivkonstruktion liegt die Präsupposition zugrunde, daß mit *Gesicht* eigentlich der *Gesichts Ausdruck* gemeint ist. Der Übersetzer greift hier zurecht auf diese semantische Grundstruktur zurück und fügt im Türkischen Satz als Bezugskern den Begriff *anlatım* hinzu, wobei das *Gesicht* zur Lokalangabe wird. Hätte er nicht den Begriff *yüz* als Entsprechung zu Gesicht gebrauchen können? In einem solchen Zusammenhang könnte das im ZT zu Mißverständnissen führen, wie etwa, daß der Autor hier keinen Wert auf die Ästhetik des Körpers legt.

Da das prädikative Adjektiv, wie schon der Name sagt, in einer engen Beziehung zum Prädikat steht und prädikativer Gebrauch von Adjektiven im Türkischen weit verbreitet ist, fallen die Entscheidungen des Übersetzers in diesem Zusammenhang

nicht aus dem Rahmen. Für diese Kategorie gelten nach den Werten in ZT₁ im allgemeinen die Entsprechungen PrA und Prädikation im Türkischen.

3. PA - Partizipattribute:

Bei den deutschen Partizipattributen im AT kommen als Entsprechung im ZT vor allem wieder Partizipattribute (32.10%), aber auch attributive Adjektive (22.22%) in Frage. Die Überschneidung mit Partizipattributen deutet wieder auf eine formäquivalente Übertragung hin. Mit 28.40% bilden auch sonstige Entsprechungen eine signifikante Gruppe.

Unter 162 PA, die im AT festgestellt wurden, sind 41 (26%) Partizip Präsens und 121 (74%) Partizip Perfekt. Die Ausführung in Kap. 3.1.5.3.3, 3.2.5.3.3 und 3.2.5.3.4. haben gezeigt, daß das Türkische, vor allem auch aufgrund der morphologischen Möglichkeiten, die die einzelnen Suffixe bieten, über mehr Partizipkonstruktionen verfügt als die deutsche Sprache.

Betrachten wir zunächst für Partizipattribute im Präsens und im Perfekt, die durch ihresgleichen übersetzt wurden:

(13)

Sie sah ihn vor sich, seine goldgeben Favoris, Parlak sarı favorileri, gülümser yüzü (...) sein rosiges, lächelndes Gesicht (...) (S. 95) gözünlün önüne geldi (...) (ZT₁ S. 108)

Bei Beispiel (13) liegt strukturell und temporal als auch inhaltlich Äquivalenz vor.

Das Partizipattribut im Präsens (*lächelndes*) wurde hier mit einem Partizipattribut im Türkischen übersetzt, das durch das Aoristsuffix *-Ar* (*gülümser*) gebildet wurde.

(14)

Dieser Mann stand frei von den hemmenden Fesseln der Tradition und der Pietät auf seinen eigenen Füßen, und alles Altmodische war ihm fremd. (S. 375)

Geleneğin engelleyici bağlarından kurtulmuş olan bu kişi sağlam adım atıyor ve eskiden kalma hiçbir şeyden yararlanmıyordu. (ZT₁ S. 400)

(15)

(...) ein Mann mit (...) betrüb herniederhängenden Wangen (...) (S. 255)

Yanakları hüznle çökmüş (...) Misyoner Jonathan (...) (ZT₁ S. 278)

Bei diesem Beispiel, das einen Teil aus Beispiel (6) bildet, liegt ein ebenfalls durch ein PA erweitertes PA vor: *betrüb* *herniederhängende Wangen*. Im Türkischen ist die ganze Konstruktion ebenfalls nachgestellt, weil die Gesamtkonstruktion des PA den Mann attribuiert. Aus diesem Grund ist die im Türkischen übliche Voranstellung des PA (*hüznle çökmüş yanaklar*) hier nicht gegeben, sondern in umgekehrter Form als Partizipialellipse eine Attribution zu Mann bzw. zum Missionar. Auffällig ist hier ferner die durch Nomen + Postposition (*ile*) übersetzte Form von *betrüb*, die aber in diesem Fall adäquat erscheint, weil es dafür im Türkischen keine Verbform gibt, die partizipiert werden könnte. Außerdem findet eine Verschiebung im Tempus des Partizip Präsens (*herniederhängenden*) im Deutschen zu einem Partizip Perfekt (*çökmüş*) im Türkischen statt. Die Verschiebung im Tempus läßt sich auf der semantischen Grundlage erklären: während im Deutschen die Wangen auf eine betrübte Art und Weise herunterhängen, bildet im Türkischen die Betrübtheit nicht die Art und Weise, sondern den Grund des Herunterhängens der Wangen. Diese semantische Verschiebung kann in einem solchen Fall allerdings nicht vermieden werden, denn würde der Tempus bewahrt werden (*hüznle çöken Misyoner*), so müßte gerade in dem Moment etwas Betrübendes geschehen, was aber nicht der Fall

ist. Statt den ganzen Zusammenhang auf diese Weise zu verschieben, scheint es ein geringerer Verlust zu sein, im Bereich eines Sems einzugreifen.

Bei der Übertragung von Partizipattributen im Präsens ins Türkische kann sich also das Tempus aufgrund semantischer Gründe verschieben.

Wie ist es dann bei Partizipattributen im Perfekt? Betrachten wir dazu folgende Beispiele:

(16)

Der Grimm über die erlittene Demütigung Uğradığı hakaretin öfkesiyle içi içini yediği zehrte und nagte an ihm. (S. 175) belliydi. (ZT₁ S. 195)

Bei (16) wurde PA im Perfekt (*die erlittene Demütigung*) form- und tempusäquivalent übertragen. Bei der Analyse fiel auf, daß die PA im Perfekt grundsätzlich durch PA im Perfekt übersetzt wurden. Der wichtigste Grund ist vermutlich die semantische Referenz auf meistens vergangene, d.h. abgeschlossene Handlungen, die als solche auch im Türkischen nur als abgeschlossen betrachtet werden. Aus diesem Grund begnügen wir uns mit diesem einzigen Beispiel.

An zweiter Stelle steht die Übersetzung dieser Strukturen durch AA. Auch hier nehmen wir eine Trennung nach dem Tempus vor und betrachten zunächst die PA im Präsens:

(17)

(...) er (...) sang mit hohl krächzender und tremulierender Stimme (...) (S. 495) (...) titrek ve cırlak bir sesle: (...) diye bir parça okuyup (...) (ZT₁ S. 518)

Das PA *krächzende und tremulierende Stimme*, das durch das Adjektiv *hohl* erweitert wurde, ist im Türkischen durch die Adjektive *titrek* und *cırlak* wiedergegeben worden. Der Grund dafür liegt darin, daß diese beiden Adjektive durch das

wortbildende Suffix *-Ar* aus Verben abgeleitete Adjektive sind, die sich im Türkischen bereits lexikalisiert haben.

(18)

(...) das gesellschaftliche Lächeln war plötzlich von seinem Gesicht verschwunden, um einem gespannten und besorgten Ausdruck Platz zu machen (...). (S. 15)

Yüzündeki nazik gülümseyiş yerini tasalı ve sinirli bir anlatıma bırakmıştı. (ZT₁ S. 22)

Bei Beispiel (18), das schon im anderen Zusammenhang in Beispiel (3) genannt wurde, handelt es sich ebenfalls durch Adjektivierung der Nomen *tasa* und *sinir* durch das Suffix *-li*.

Außer den Umkodierungen der PA zu PA und AA im Türkischen konnten noch einige andere Fälle beobachtet werden, die kurz unter Sonstiges zusammengefaßt wurden:

(19)

Plötzlich kam das Folgemädchen durch die Säulenhalle (...) und überbrachte der Konsulin watschelnden Schrittes eine Visitenkarte. (S. 295)

Sütunlu holü acele acele geçen hizmetçi kız (...) Bayan Buddenbrook'a bir kartvizit uzattı. (ZT₁ S. 318)

Bei diesem Beispiel wurde die Beschreibung der Schritte des Folgemädchen als *watschelnd* im Türkischen zur adjektivalen Erweiterung einer Partizipialellipse, die das Mädchen attribuiert. Hier nutzt der Übersetzer wieder den verbalen Kern des Nomens Schritt (*schreiten*). Das ist natürlich eine rein stilistische Entscheidung des Übersetzers, denn z.B. auch eine adverbiale Konstruktion wäre in diesem Falle möglich gewesen (*acele acele geçerek*).

(20)

„Es ist, um kurz zu sein, ein Brief von Gotthold gekommen“, sagte er rasch und leise, indem er in ihre fragenden dunklen Augen sah (...) (S. 15)

(...) anasının soru dolu kara gözlerine baktı ve usul bir sesle çabuk çabuk: “Kısacası, Gotthold’dan bir mektup!” dedi. (ZT₁ S. 22)

Der Ausdruck *fragende Augen* ist, und das nimmt jeder deutsche Sprachbenutzer präsuppositiv wahr, eine übertragene, bildliche Darstellung. Natürlich können Augen nicht fragen. Im Türkischen ist diese bildliche Darstellung mit dem dazugehörigen Partizipattribut aus dem Verb *fragen* nicht üblich. Statt dessen wird die Konstruktion aus dem Nomen (*soru*) und dem Adjektiv (*dolu*) verwendet. Das mag wohl daran liegen, daß bildliche Darstellung, Metaphern und ähnliche übertragene Formen meistens kulturspezifisch geprägt sind.

(21)

Vor dem Fenster (...) hingen gelbgerauchte Gardinen. (S. 135)

Pencerelere sararmış tüller asılmıştı (...) (ZT₁ S. 152)

Dieses PA im Perfekt besteht aus zwei Teilen: aus dem Adjektiv *gelb* und dem Partizip Perfekt *geraucht*. Dadurch wird dem Leser die Information mitgeteilt, daß die Gardinen vergilbt sind, weil in dem Raum geraucht wurde. Im Türkischen sind die Gardinen lediglich vergilbt, aber der Grund bleibt offen. Der türkische Leser wird in diesem Fall höchstwahrscheinlich an alte Gardinen denken und kaum auf die Idee kommen, daß in diesem Raum Tabak genossen wird. Durch die einfache Hinzufügung der Entsprechung für Zigaretten im Türkischen mit einer Ablativendung (*sigaradan sararmış*) hätte hier diese Informationseinheit problemlos übertragen können.

(22)

Das Büro war eine ziemlich kleine Stube, deren Wände einige Fuß hoch mit Holz bekleidet waren und im übrigen den untapezierten Kalk zeigten. (S. 135)

Büronun bulunduğu oda oldukça küçüktü; alt yanı bir metre kadar tahta kaplı, daha yukarısı da kireç badanalıydı. (ZT₁ S. 152)

Da es im Türkischen das Verb *tapezieren* nur in Verbindung mit dem dazugehörigen Nomen gibt (*kağıt kaplamak*) und die Negation dadurch noch kompliziert wird, weicht der Übersetzer hier aus auf den Kalk aus und bildet eine Nominalgruppe mit Adjektivsuffix, die in der Endstellung des Satzes auch konjugiert wird. Dieser Eingriff beruht gerade darauf, daß es auf der lexikalischen Ebene keine Äquivalente für *untapeziert* als Attribut gibt.

(23)

Ich bin in der Breiten Straße mit erhobenem Kopfe an ihr vorübergegangen und habe ihr gerade ins Gesicht gesehen! (S. 215)

Breiten Caddesi'nde önünden geçerken başımı yukarıya kaldırdım ve yüzüne dik dik baktım. (ZT₁ S. 238)

Bei diesem Beispiel wurde aus dem Partizipattribut im Perfekt (*erhobenem Kopfe*) das Verb als Prädikat im Türkischen verwendet, wobei eine Verschiebung von Zustand (*erhoben*) zu Vorgang (*kaldırdım*) stattfand. In diesem Fall kann kaum von einer Alternative aufgrund prädikativen Kerns des Partizipattribut die Rede sein, sondern es scheint hier vielmehr eine Fehlinterpretation von seiten des Übersetzers vorzuliegen. Der erhobene Kopf drückt hier Stolz, Trotz und auch etwas Verachtung für die Partei aus, der man begegnet. Die Verachtung wird gerade durch das gerade ins Gesicht sehen unterstrichen. Im Türkischen Text hingegen blickt Tony erst beim Vorübergehen auf, was als ein Aufmerken in dem Moment interpretiert werden

kann, und blickt ihr direkt ins Gesicht, was diesmal doch etwas mehr als Verachtung, nämlich als Drohung aufgefaßt werden kann.

Die sonstigen Formen, die als Entsprechungen zu den PA im Deutschen aufgeführt wurden, hängen demnach vielmehr mit der semantischen Grundstruktur, lexikalischer Inadäquatheit und in manchen Fällen auch unabhängig von Form und Inhalt von der Wahrnehmung des Übersetzers ab.

4. GA - Genitivattribute:

In Kapitel 3.1.5.3.5 Genitivattribute (im Deutschen) und 3.2.5.3.6. Kasusattribute (im Türkischen) wurde deutlich wie viele unterschiedliche Formen in den beiden Sprachen bestehen. Die Zahlen in der Tabelle fassen alle Genitivformen zusammen, doch um einen Eindruck von der Vielfalt der Formen zu geben, sollen hier einige Zahlen genannt werden:

Von insgesamt 378 Genitivattributen sind 240 (63,5%) Konstruktionen mit dem Possessivpronomen; 12 (3,17%) mit dem unbestimmten Artikel (*das Modell eines Schiffes*, S. 135); 67 (17,8%) mit dem bestimmten Artikel u.ä. (*die Zerstreuungen der Weltstadt*, S. 215); 10 (2,6%) mit dem Relativpronomen im RS (*dessen, deren*); 29 (7,7%) sind nominale Konstruktionen mit Genitiv-s (*Tonys Meinung*, S. 255 oder auch umgekehrt *Das Prestige Thomas Buddenbrooks*, S. 375); 10 (2,6%) sind Ersetzungen des Genitiv durch die Dativpräposition *von*; und 9 (2,4%) sind andere Konstruktionen (zum Beispiel mit Adjektiven *die Bewilligung größerer Geldsummen*, S. 375).

Die Genitivattribute des AT wurden im Türkischen mit über 60% mit Genitivattributen wiedergegeben. Auffällig war dennoch ein Verlust des AS-Textes,

der aus diesen Zahlen nicht abgelesen werden kann: die Mehrheit aller mit Possessivpronomen gebildeter Genitivattribute wurden im Türkischen mit der elliptischen Form wiedergegeben, bei der das Pronomen fehlt, aber das Personalsuffix angehängt wurde:

(24)

Julius, sein Sohn (...) (S. 15)

Oğlu Julius (ZT₁ S. 21)

Die Apposition *sein Sohn* ist eine stilistische Entscheidung des Autors. Er hat nämlich diese Form der anderen Variante (*sein Sohn Julius*) vorgezogen. Im Türkischen ist diese Markierung nicht vorhanden. Bei beiden Varianten lautet die Entsprechung *oğlu Julius*. Das Possessivpronomen ist hier elliptisch, wobei die dritte Person Singular sich in der Struktur *oğlu* (N + lu + Ø) mitteilt.

(25)

Und Johann Buddenbrook (...) bot auch schon
Madame Köppen seinen Arm (...) (S. 15)

Sonunda, Johann Buddenbrook kolunu Bayan
Koppen'e uzattı (...) (ZT₁ S. 21)

Hier wurde die Konstruktion aus Possessivpronomen und Nomen wieder durch die elliptische Form mit der morphologischen Kennzeichnung der Person in der Endung übertragen. Dies ist nach den Werten der Tabelle zu urteilen, auch die am meisten verwendete Struktur bei den Genitivattributen mit Possessivpronomen.

Betrachten wir nun andere Konstruktionen, die den Genitiv gewährleisten bzw. einen Ersatz darstellen. Wie wurde z.B. Genitiversatz mit der Präposition *von* übertragen?

(26)

„Es ist, um kurz zu sein, ein Brief von
Gotthold gekommen“ (...) „Das ist seine
Handschrift.“ (S. 15)

“Kısacası, Gotthold'dan bir mektup!” (...) „Onun el yazısı...“ (...) (ZT₁ S. 21)

Während im AT bei der Konstruktion *ein Brief von Gotthold* durchaus von einem Besitzverhältnis zwischen Gotthold und Brief sprechen kann, wobei aber Gotthold auch als Autor und Sender des Briefs in Frage kommt, ist im Türkischen keine Genitivkonstruktion dazu aufgebaut worden. Gotthold ist im Türkischen Verfasser und Sender des Briefes. Die eigentliche Genitivkonstruktion mit dem Possessivpronomen *seine Handschrift* ist diesmal auch im Türkischen mit dem entsprechenden Possessivpronomen gebildet worden. Das hat einen auf der Satzstruktur aufbauenden Grund: Gotthold wird im Satz zuvor genannt. Der Übersetzer baut hier keinen vollständigen Hauptsatz. Da aber hier ein Subjekt fehlt, ist die Zugehörigkeit durch ein Pronomen zu kennzeichnen.

Eine weitere Konstruktionsmöglichkeit des Genitivs im Deutschen ist die Verbindung zweier Nomen, die im Besitzverhältnis stehen, durch den bestimmten Artikel:

(27)

Sie hatte den Beruf, auf ihre Art den Glanz der Familie und der Firma „Johann Buddenbrook“ zu fördern (...) (S. 95)

Şimdi ona düşen de (...) ailesinin ve “Johann Buddenbrook” firmasının parlak adını elinden geldiğince sürdürmeye katılmaktı. (ZT₁ S. 108)

Diese Konstruktion wurde im Türkischen meistens durch die Genitivgruppe mit den Genitivsuffixen übertragen, die wir bereits in Kap. 3.2.5.3.6. besprochen haben: *ailesi-nin ve “Johann Buddenbrook” firması-nın parlak adı-nı*.

Statt des bestimmten Artikels kann auch der unbestimmte im Deutschen den Genitiv bilden:

(28)

(...) war er der Träger eines hundertjährigen Bürgerruhmes. (S. 375)

(...) yüzyılı bulan bir ailenin de adını taşıyordu. (ZT₁ S. 400-401)

In diesen Fällen folgt die Übertragung in der Konstruktion mit dem Zahlenadjektiv *bir*, wobei die beiden Nomen bzw. im Besitzverhältnis stehenden Einheiten im Türkischen umgekehrt werden, d.h. zuerst die im deutschen Satz nachgestellte, dann folgt darauf die vorangestellte Einheit, wie auch bei Beispiel (28) im Türkischen zuerst die Übersetzungseinheit *hundertjährigen Bürgerruhmes* – wenn auch lexikalisch stark verändert – vorangestellt wird.

(29)

Er hatte nicht mit Tony Grünlichs spitzig Tony Grünlich'in alaycı ve iğneli hazır sarkastischer Redegewandtheit gerechnet. cevaplılığını bilmiyor olmalıydı. (ZT₁ S. 278) (S. 255)

Einen für die Übersetzung problemlosen Fall bilden Genitivkonstruktion mit dem Genitiv-s, das an Nomen angehängt wird. Diese werden grundsätzlich durch die Konstruktion mit Genitivsuffixen im Türkischen übertragen, so auch bei Beispiel (29): reduzieren wir das unterstrichene Satzglied auf die Genitivkonstruktion, dann erhalten wir die Nominalgruppe *Tony Grünlichs Redegewandtheit*. Ihr entspricht im Türkischen die reduzierte Genitivkonstruktion *Tony Grünlich'in hazır cevaplılığı-ı*.

(30)

Das Prestige Thomas Buddenbrooks war Thomas Buddenbrook'un etkisi ise daha anderer Art. (S. 375) başka bakımlardandı. (ZT₁ S. 400)

Wenn auch der Autor damit eine stilistische Markierung unternehmen wollte, so ist diese im Türkischen verlorengegangen, weil diese umgekehrte Form im Türkischen nicht möglich ist. Daher wurden auch in diesen Fällen die gleiche Genitivkonstruktion im Türkischen aufgebaut wie z.B. in Beispiel (29).

5. PPA – Präpositionalattribute:

Die Präpositionalattribute wurden vor allem durch Postpositionalattribute wiedergegeben. Der Prozentanteil der Übertragung von 28.13% als PoPA kann die unsere Annahme in Kapitel 3.2.5.3.5., daß diese Form eine der Äquivalenten für deutsche die deutschen Präpositionalattribute ist, unterstützen, auch wenn wir festgestellt haben, daß sie strukturell völlig entgegengesetzt sind:

Dtsch.: PP → Bezugskern + Präp.+ N

Türk.: PoPP → N + PoP + Bezugskern

Funktionell und semantisch sind sie weitgehend äquivalent:

(33)

(...) <u>ein paar Tage vor meiner Abreise nach</u> <u>Pöppenrade</u> (...) (S. 415)	(...) <u>Pöppenrade'a gitmemden birkaç gün önce</u> (...) (ZT ₁ S. 439)
--	---

In diesem Beispiel sind insgesamt zwei Präpositionalattribute vorhanden, die miteinander verflochten sind: *ein Paar Tage vor meiner Abreise* und *meiner Abreise nach Pöppenrade*. Beim ersten PPA greift der Übersetzer, adäquat zum AT, zur nominalisierten Form des Verbs *gitmek* und dekliniert mit der Ablativendung *-den* das Nomen nach dem Postpositionalkasus *önce*. Somit bildet dieses Satzgliedteil zusammen mit der Erweiterung *Pöppenrade'a* den Bezugskern. Der Bezugskern enthält selbst das PPA *nach Pöppenrade*, das im Türkischen durch die Dativendung *-a/-e* gekennzeichnet ist.

Wenn auch über ein Viertel der PPA im Deutschen im Türkischen durch PoPA übertragen wurden, ist dies nicht die einzige Äquivalente. Unter bestimmten Umständen werden sonstige Formen (in der Tabelle mit 12,5% vertreten) dazu gebraucht:

(34)

(...) einem Aufbewahrungsort für Hut und Stock (S. 295) (...) şapka ve bastonunu bırakacak bir yer (...) (ZT₁ S. 319)

Bei diesem Beispiel hat der Übersetzer abermals den verbalen Kern des Bezugskerns *Aufbewahrungsort* genutzt und ein Partizipattribut als Entsprechung für die PPA gebildet. Hier ist bei der Übersetzung der Inhalt im Vordergrund, die Struktur kann kaum berücksichtigt werden, denn eine Konstruktion wie *şapka ve baston için bırakma yeri* ist ungebräuchlich.

(35)

(...) die weiße Flügeltür zum Speisesaal (...) (S. 15) (...) yemek salonunun beyaz kapısının iki kanadını (...) (ZT₁ S. 21)

Diesem Beispiel, die mit der Präposition *zu* gebildet wurde, unterliegt die semantische Beziehung der Zugehörigkeit und der Richtung: *die weiße Flügeltür gehört zum Speisesaal* und *die weiße Flügeltür führt zum Speisesaal*. Der Übersetzer entschied sich für die Beziehung der Zugehörigkeit und übertrug diese PPA in eine Genitivkonstruktion. Die Angabe der Richtung wäre durch die Bildung eines Partizipattributs auch möglich gewesen und bildet in diesem speziellen Fall die andere Variante: *yemek salonuna açılan iki kanatlı kapı*. So auch im nächsten Beispiel:

(36)

(...) mit zwei großen Laternen am Bock (...) (S. 175) Büyük iki feneri olan gösterişli fayton (...) (ZT₁ S. 195)

Bei diesem Beispiel wurde ebenfalls das Zugehörigkeitsverhältnis in den Vordergrund gestellt und diese durch eine Partizipattributkonstruktion

wiedergegeben: *büyük iki feneri olan*. Die präpositionale Ergänzung *am Bock* könnte auch als Ortsangabe aufgefaßt und vermittelt werden, wie z.B. *üstünde iki fener olan/bulunan*, aber auch dabei kann auf das PA nicht verzichtet werden, weil zur Markierung eines Besitzverhältnisses oder einer Ortsangabe als Attribution zu einer anderen nominalen Einheit die Verbindung über eine Verbform zumindest im Türkischen benötigt wird.

28,31% der Präpositionalattribute sind im türkischen Zieltext nicht feststellbar, wie z.B. im folgenden Beispiel:

(37)

Sigismund Gosch bestellte <u>Grog von Rum</u> (...) (S. 615)	Sigismund Gosch, <u>puncunu</u> ismarladı (...) (ZT ₁ S. 637)
---	---

Das PPA *Grog von Rum*, das ein Getränk beschreibt, welches aus Rum, heißem Wasser und Zucker gewonnen wird, ist im Türkischen durch keine strukturelle oder semantische Äquivalente übertragen worden. Die Angabe des Hauptmaterials von Grog, auf den der AT hinweist, fehlt im ZT. Statt dessen ersetzt der Übersetzer dieses PPA durch das Nomen *punç*, das im allgemeinen für eine Mischung von verschiedenen Getränken gebraucht wird. Eine Ersatzform hätte die Partizipialkonstruktion *rumdan yapılmış punç* darstellen können und sollte bei solchen Fällen als Variante bedacht werden. Der Verlust in diesem Fall kann vermutlich auch damit begründet werden, daß Grog in der türkischen Kultur eigentlich nicht vorkommt.

6. RS – Relativsätze:

In Kapitel 3.1.5.3.8. (Attributsätze im Deutschen) und 3.2.5.3.9. (Attributsätze im Türkischen) haben wir die Einzelheiten und Konstruktionen der Relativsätze in beiden Sprachen dargestellt. Ausgehend von den deutschen Relativsätzen wurde der Korpus nach Entsprechungen im Türkischen analysiert. Den Ergebnissen der Analyse zufolge wurden die RS im Deutschen mit 51,81% durch PA im Türkischen übersetzt:

(38)

Der Weg, <u>der sich dir heute öffnet</u> , (...) (S. 95)	<u>Bugün önünde açılan bu yol</u> (...) (ZT ₁ S. 107)
---	--

Der Relativsatz in diesem Beispiel bezieht sich auf das Subjekt. Vermutlich aufgrund des finiten Verbs wird der Relativsatz im Türkischen durch PA wiedergegeben, weil sie die einzige vorangestellte Konstruktion bilden, dessen attributiver Gliedteil auf ein Verb zurückgeht.

(39)

Nachdem der Konsul mehrere Händedrucke entgegengenommen, <u>die ihn zu seinem Erfolge beglückwünschten</u> (...) (S. 175)	Buddenbrook; <u>onu başarısından dolayı kutlayan pek çok kişinin elini</u> sıktıktan sonra (...) (ZT ₁ S. 195)
---	---

Auch das Beispiel (39) exemplifiziert die Umkodierung vom finiten Verb des Relativsatzes (*beglückwünschen*) in ein vorangestelltes Partizipattribut, bei dem das entsprechende Verb wie ein Adjektiv fungiert (*kutlayan*). Nur der Bezugskern wurde hier verändert. Thomas Mann personifiziert hier die Handlung des Händedrückens durch die Verbindung mit dem Verb *beglückwünschen*. Es ist auch im Deutschen nicht üblich, daß Händedrucke jemanden beglückwünschen. An dieser Stelle wollte der Autor vermutlich eine Distanz schaffen und verfremden, ja sogar ins Groteske

verzerren. Dieses stilistische Merkmal ist allerdings durch den Übersetzer korrigiert worden, sodaß die Personifikation und die von Körpern losgelösten Hände als groteske Darstellung im ZT den Leser nicht erreichen, weil die Hände im ZT gewissen Personen gehören (*pek çok kişinin eli*).

An zweiter Stelle steht mit 28.18% die Gruppe der sonstigen Entsprechungen:

(40)

(...) so hat er in seiner Bedrängnis sich hinter seine Frau gesteckt, die ihrerseits sich hinter mich gesteckt hat (...) (S. 415) (...) karısını aracı yaptı... O da benim aracılığma başvurdu... (ZT₁ S. 440)

In dieser Gruppe fällt vor allem auf, daß Übersetzungsschwierigkeiten durch die Bildung von Hauptsätzen beseitigt wurden. Die Umkodierung eines RS, der den Bezugskern attributiv erweitert zu einem vollständigen Satz in Aussageform, hebt die Attribution auf und erfüllt nur die inhaltliche Invarianzforderung, wie es beim obigen Beispiel der Fall ist. Wenn man den Satz genauer betrachtet, scheint die Entscheidung des Übersetzers einen guten Grund zu haben: der Relativsatz teilt hier keine eigentliche Eigenschaft des Bezugskern *seine Frau* mit, sondern eine Handlung, die sie vollzogen hatte. Durch die doppelte verbale Grundstruktur (das finite Verb des RS und die dadurch geschilderte Handlung) dürften bei der Übersetzerentscheidung ausschlaggebend gewesen sein.

(41)

Der jüngere Hausherr hatte (...) mit der Hand nach der linken Brustseite gegriffen, wo ein Papier knisterte (...) (S. 15) Buddenbrook ailesinin en genç erkeği olan Konsül Buddenbrook (...) ceketinin sol iç cebine uzandı, bir kağıt hışırtısı duyunca. (ZT₁ S. 22)

Der RS bei Beispiel (41) wird mit dem Fragepronomen *wo* eingeleitet, d.h. der Bezugskern *linke Brustseite* wird in seiner Eigenschaft als Ort erweitert. Im

Türkischen hingegen ist die Referenzbeziehung zwischen dem Bezugskern und dem Charakteristikum im RS aufgehoben. Der RS wurde als Temporalsatz übertragen, wobei die Quelle für *das Knistern des Papiers* nicht mehr angezeigt wird.

12,72% der Relativsätze des AT sind nicht übertragen worden. Betrachten wir einige Beispiele dazu, um die Gründe für die Verluste festzustellen:

(42)

<p>(...) aber er schwieg darüber, während seine Schwester hie und da etwas von Leuten vor sich hin murmelte, <u>die der Witwen Häuser fressen und lange Gebete vorwenden.</u> (S. 255)</p>	<p>Fakat o da susuyordu. Ama, kız kardeşi şunun bunun yanında mırıldanıyordu. (ZT₁ S. 278)</p>
--	---

Der Relativsatz in Beispiel (42) beschreibt den Bezugskern *Leute* im vorangegangenen Nebensatz und enthält wichtige Informationen über eine Gruppe von Menschen (*den Missionaren und anderen Geistlichen und Gläubigen*), die im Roman eine Rolle spielen. In der Übersetzung sind diese sehr negativen Eigenschaften dieser Leute und die ablehnende Haltung der Tony Buddenbrook ihnen gegenüber zumindest an dieser Stelle aufgrund nicht übertragener Übersetzungseinheiten nicht bemerkbar. Warum diese Stelle einfach übersprungen wurde, ist hinsichtlich der bisherigen Strategien, die der Übersetzer zu Relativsätzen anwandte, nicht erklärbar.

(43)

<p>Eines Abends geschah es wahr und wahrhaftig, daß ein Missionar namens Jonathan, <u>der sowohl in Syrien als auch in Arabien gewesen war</u>, ein Mann mit großen, vorwurfsvollen Augen und betrübt herniederhängenden Wangen, vor sie hintrat (...) (S. 255)</p>	<p>Bir akşam şöyle bir olay geçti. Yanakları hüznle çökmüş ve bakışları karşısındakini azarlayan iriyarı Misyoner Jonathan, yanına yaklaştı (...) (ZT₁ S. 278)</p>
---	---

Dieser Ausschnitt, den wir bereits aus Beispiel (6) kennen, enthält insgesamt fünf Attribute, die denselben Bezugskern (*Missionar*) näher beschreiben. Die anderen Attributionen (AA und PA) haben wir oben schon an diesem Beispiel besprochen und wollen nicht weiter darauf eingehen. Interessant ist aber, daß die Attribution durch den Relativsatz überhaupt nicht in den ZT aufgenommen wurde. Es liegt nahe, daß die Ursache des Problems die Zahl der Attribute ist, die den Bezugskern im Türkischen durch die Linkserweiterung überladen würden.

(44)

(...) hatte sie nach Tische vor seinen Gästen, (*...* sanatçı bayan, yemekten sonra konuklara
unter denen sich auch sein kunstliebender und çeşitli parçalar okumuş ve bol bir ücret
schögeistiger Bruder, der Rechtsgelehrte, almıştı. (ZT₁ S. 400)
befand singen lassen und die Dame aufs
glänzendste honoriert. (S. 375)

Bei Beispiel (44) wird aus dem Objekt des Hauptsatzes (*seine Gäste*) einer ganz besonders aus der Gruppe der gesamten Gäste herausgegriffen. Im ZT erfährt der Leser nichts von diesem besonderen Gast.

Folgende Feststellungen können aus den Werten der Tabellen 5 und 6 zum AS- und ZS-Text des *Tod in Venedig* abgeleitet werden:

1. Satzanzahl:

Bei der Übersetzung durch Behçet Necatigil hat sich die Anzahl der Sätze im Vergleich zum Originaltext um 13.11% erhöht. Der Prozentsatz der Differenz ist zu gering, als das man von einem stilistischen Verlust wie bei ZT₁ sprechen kann. Daher wird die Satzanzahl als äquivalent beurteilt.

2. AA – Adjektivattribut:

Die Adjektivattribute des deutschen AT sind zu einem Prozentsatz von 77.59 im ZT₂ durch türkische AA übertragen worden. Bei der Höhe des Prozentsatzes sind wir geneigt, deutsche und türkische AA als Äquivalente zu betrachten:

(45)

Der Knabe ward angedetet von irgend jemandem, und während er mit <u>unbeschreiblich lieblichem</u> Lächeln antwortete (...) (S. 533)	Birisi çocuğa bir şeyler sordu; <u>tarifsiz sevimli bir gülümsemeye</u> cevap verirken Tazio (...) (ZT ₂ S. 50)
--	--

Im Mittelpunkt steht in dieser AA der Bezugskern *Lächeln*, der durch zwei Charakteristika (*unbeschreiblich lieblich*) beschrieben wird, wobei das erste Adjektiv das zweite attribuiert. Der ZT₂ weist dieselbe AA-Konstruktion auf.

3. PrA – Prädikatives Adjektiv: Das prädikative Adjektiv hat im ZT₂ mehrere signifikante Entsprechungen, diese sind: PrA (40%), PA (20%), Prädikation (13,33%), Nominalisierung (13,33%):

(46)

Sie waren beide tiefernt (...) (S. 553)(...) ikisi de çok ciddi oluyorlardı.
(ZT₂ S. 73)

Das PrA im AT (*tiefernt*) wurde im Türkischen über eine PrA-Form wiedergegeben, bei dem nicht das Adjektiv prädiziert wurde, sondern das hinzugefügte Verb sein (*olmak*). Eine Konstruktion ohne das hinzugefügte Verb wäre auch denkbar, also ist dieser Eingriff ein fakultativer, den der Übersetzer vielleicht auch mit Bedacht auf Stil gewählt hat. Beiden Texten unterliegt die semantische Grundstruktur, die sich im AT auch auf sprachlicher Oberfläche direkt mitteilt (*sie waren beide tiefernt*), und im Türkischen im Satz enthalten ist (*ikisi de ciddi*).

Die zweite Gruppe der Entsprechungen bildet mit 20% die PA:

(47)

Der Englische Garten (...) war dumpfig wie
im August (...) (S. 493)İngiliz bahçesinde ağustostaki gibi boğucu bir
hava vardı (...) (ZT₂ S. 8)

Bei der Übertragung der PrA *dumpfig* wurde die PA *boğucu* im Türkischen eingesetzt. Ein PA erfordert im Türkischen strukturell einen nachgestellten Bezugskern. Während der Bezugskern im Deutschen *August* ist, wurde im Türkischen die semantische Präsupposition, die dieser Aussage zugrundeliegt (*Das Wetter im August ist dumpfig*) genutzt und auf die sprachliche Oberfläche übertragen.

Bei 13,33% der PrA wurde die Prädikation als Entsprechung angewandt:

(48)

Er hatte jedoch bemerkt, daß Tadzio's Zähne
nicht recht erfreulich waren: etwas zackig und
blaß (...) (S. 533)renksiz ve çentikliydi dişleri (ZT₂ S. 50-51)

In diesem Fall sind die beiden prädikativen Adjektive *etwas zackig und blaß* im Türkischen am Satzende und bilden das Prädikat des Satzes, wobei nur das Adjektiv, das dem Satzende am nächsten steht, konjugiert wurde. Die Umkehrung des Satzes, nach der das Objekt *dişleri* am Satzende steht könnte als Versuch interpretiert werden, stilistisch die Markierung einer Nachstellung, wie es bei den PrA *etwas zackig und blaß* der Fall ist, zu verdeutlichen.

Die nächste Gruppe mit dem gleichen Prozentanteil wie die Prädikation (13,33%) liegt bei der Nominalisierung von PrA im ZT:

(49)

(...) seine Haut war marmorhaft gelblich (...) derisi hep o başlangıçtaki mermer
geblieben wie zu Beginn (...) (S. 553) sarımtıraklığıyla kalmıştı (...) (ZT₂ S. 74)

Das PrA *marmorhaft gelblich* läßt sich im Türkischen lexikalisch durch eine Nominalgruppe ausdrücken, die der Übersetzer dann auch eingesetzt hat: *mermer sarımtıraklığı*. Die Entscheidung des Übersetzers für eine Nominalisierung hängt weder mit der Oberflächenstruktur des Attributs noch mit seiner semantischen Grundstruktur zusammen. Sie wird durch die Möglichkeiten, die der Wortschatz in einem solchen Zusammenhang bietet, geleitet.

4. PA - Partizipattribute:

Ebenso wie bei ZT₁ bilden auch beim *Tod in Venedig* die Konstruktionen PA (55%) und AA (35%) die als äquivalente Varianten zu PA im Deutschen verwendeten Einheiten. (In der Distribution der PA nach Partizip Präsens und Partizip Perfekt ist das Verhältnis 50:50) Betrachten wir dazu je ein Beispiel:

(50)

(...) und den entlastenden Schlummer nicht gefunden (S. 493) (...) hafifletici uykuyu da bulamayınca (...) (ZT₂ S. 7)

Das PA im Präsens (*entlastend*), das hier den Bezugskern *Schlummer* charakterisiert, wurde im Türkischen form- und inhaltsäquivalent übertragen.

(51)

(...) hatte Aschenbach eine kleine Weile den volkstümlich belebten Wirtsgarten überblickt (...) (S. 493) (...) içersi halkla dolup taşan gazinoyu şöyle bir seyretmiş (...) (ZT₂ S. 8)

Bei Beispiel (51) fällt auf, daß das PA im Perfekt im Türkischen durch ein PA im Präsens übertragen wurde. Die Verschiebung in der Zeit führt bei diesem Beispiel allerdings zu keinem Verlust in der Übersetzung, weil es sich in diesem speziellen Falle um ein Partizip handelt, dessen verbaler Kern sehr selten zum Ausdruck einer Handlung gebraucht wird. Das Partizip *belebt* drückt einen Zustand aus, der auch gegenwärtig ist. Die Gegenwärtigkeit des Zustands äußert sich nicht in der Form, aber in der Bedeutung und dem Anwendungsbereich des Partizips.

Betrachten wir nun die zweite Form, die am meisten zur Übertragung von PA im Deutschen verwendet wurde:

(52)

In der gebildeten und würdevollen Miene des Älteren (...) (S. 553) Yaşlı adamın yüzündeki olgun ve vakur hatlarda (...) (ZT₂ S. 73)

Das PA *gebildeten* erscheint im Türkischen in Form des AA *olgun* wieder. Der Grund für die Umkodierung dieses PA in ein AA im Türkischen ist dadurch bedingt, daß das Partizip *gebildeten* im Türkischen in Bezug auf die *Miene* lexikalisch nur

mit dem Adjektiv *olgun* dargestellt werden kann. Würde es sich beim Bezugskern z.B. um einen Menschen, sagen wir um einen Mann, handeln, dann wäre auch die Partizip Perfektform *okumuş* eine mögliche Variante der Übersetzung, weil sie in dieser Umgebung vorkommen kann.

5. GA - Genitivattribute:

Die Genitivattribute im AT₂ wurden im Türkischen mit über 65% mit Genitivattributen wiedergegeben. Davon sind im AT₂ 39,6% Konstruktionen mit Possessivpronomen, 48,3% mit bestimmten Artikel, 5,2% mit dem unbestimmten Artikel, 5,2% die Konstruktion aus Nomen und dem Genitiv-s und 1,7% isoliert. Auch in diesem Text wurde während der Analyse der Verlust von Possessivpronomen festgestellt, die im Türkischen durch Personalsuffixe wiedergegeben wurden:

(53)

Gustav Aschenbach oder von Aschenbach, wie seit <u>seinem fünfzigsten Geburtstag</u> (...) (S. 493)	Gustav Aschenbach, yahut <u>doğumunun ellinci yılından beri</u> (...) von Aschenbach (...) (ZT ₂ S. 7)
---	--

Die Konstruktionen mit bestimmten Artikeln werden auch im *Tod in Venedig* in folgender GA-Konstruktion des Türkischen wiedergegeben:

(54)

(...) <u>einem Gefühl der Genugtuung oder Beruhigung</u> (...) (S. 533)	(...) <u>ferahlama veya hafiflik duygusunun</u> (...) (ZT ₂ S. 7)
---	---

Hier sind die Nomen, die auf Verben zurückgehen, als Nomen übertragen worden, mit denen die Genitivkonstruktion aus Nomen und Genitivsuffixen gebildet wurde:
ferahlama veya hafiflik duygu-su.

(55)

(...)Wirkte so die Anziehung, die Faszination eines überlegenen Gefühls (...) (S. 553) Bu, acaba üstün bir hissin (...) büyüleme ve çekim kuvveti miydi yoksa? (ZT₂ S. 73)

Bei Konstruktionen mit unbestimmten Artikeln wie bei (55) wird die genitive Grundstruktur von Nomen und Suffixen durch das Zahlenadjektiv *bir* erweitert.

(56)

(...) Tadzio's Zähne (...) (S. 533) Tadzio'nun dişlerinin (...) (ZT₂ S. 50)

Bei Konstruktionen des Deutschen mit Nomen, Genitiv-s und dem Bezugskern herrscht weitgehende Äquivalenz in der Übersetzung mit dem GA des Türkischen. Das Genitiv-s ist in diesem Falle mit dem Genitivsuffix -(n)In vergleichbar.

6. PPA – Präpositionalattribute:

Die Analyse der 13 PPA-Konstruktionen in ZT₂ ergab, daß mit 61,53% die meist gebrauchte Entsprechung, wie bei den *Buddenbrooks* auch, die PoPA-Konstruktion ist:

(57)

Gustav von Aschenbach (...) hatte (...) von seiner Wohnung in der Prinzregentenstraße zu München aus allein einen weiteren Spaziergang unternommen. (S. 493) Gustav Aschenbach (...) Münih'te Prinzregenten caddesindeki evinden, bir başına uzunca bir gezintiye çıkmıştı. (ZT₂ S. 7)

Dieses Beispiel läßt sich in zwei PPA-Konstruktionen aufteilen:

seiner Wohnung in der Prinzregentenstraße und

Prinzregentenstraße zu München

Der Bezugskern ist hier die Wohnung. Die erste PPA-Erweiterung (*in der Prinzregenstraße*) und die zweite PPA-Erweiterung (*zu München*) wurden in der

türkischen PoPA-Konstruktion umgekehrt, daß führt dazu, daß der Informationsfluß im Deutschen sich in Richtung Mikrokosmos zu Makrokosmos bewegt, während man im Türkischen vom Makrokosmischem zum Mikrokosmischen, d.h. von Allgemeinerem zum Spezifischen gelangt. Bei diesem Beispiel wurde die Rolle und Funktion der Präpositionen, wie in anderen Fällen mit Orts- und Richtungsangabe auch (siehe Beispiel (33)), die entsprechende Kasusendung (hier –da/de) angehängt. Die Endung –*ki* ersetzt wiederum das Partizip *olan/bulunan*.

Ungefähr ein Viertel der PPA (23,08%) wurde in sonstiger Form wiedergegeben.

(58)

(...) und der Gedanke an Heimkehr, an Besonnenheit, Nüchternheit, Mühsal und Meisterschaft widerte ihn (...) (S. 573)

Yerine yurduna dönmeyi, temkinli ve soğuk kanlı olmayı, gayret sarfetmeyi, eserine çalışmayı düşünmek ona öylesine eza veriyordu ki, yüzü fizik bir bulantı geçiriyormuş gibi buruşuyordu. (ZT₂ S. 95)

Bei diesem Beispiel besteht die PPA-Konstruktion aus einer Reihe von Nomen, die durch die präpositionale Ergänzung des Nomens *Gedanke* diesen Begriff attribuieren. In der Übersetzung wurden diese wiederum formäquivalent durch z.T. auch erweiterte Verbalabstrakta (*yurduna dönmek, temkinli ve soğuk kanlı olmak, gayret sarfetmek, eserine çalışmak* und schließlich auch der Bezugskern *düşünmek*) wiedergegeben. Die Funktion der Präposition *an* erfüllt auch in diesem Falle eine Kasusendung, nämlich die akkusative (*yurduna dönme-y-i*).

7. RS – Relativsätze:

Die Relativsätze sind in *Tod in Venedig* zu 100% durch PA ersetzt worden. Dieses Ergebnis ist mit dem des ZT₁ vergleichbar und deuten darauf hin, daß der Übersetzer bei den Relativsätzen konsequent auf eine Struktur geachtet hat:

(59)

Beim Aumeister, wohin stillere und stillere Wege ihn geführt (...) (S. 493) Tenhalasan yollardan geçerek vardığı Aumeister önünde (...) (ZT₂ S. 8)

Wie bei allen Relativsatzkonstruktionen des Deutschen wird auch bei diesem Beispiel mit einem Fragewort als Relativpronomen (*wohin*) die Konstruktion dem Bezugskern vorangestellt. Im Deutschen liegt hier ein Archaismus vor, der sich in der Abwesenheit des finiten Verbs *haben* äußert. Dieser Spezialfall bleibt im Türkischen unberücksichtigt, weil er keine formale wie inhaltliche Entsprechung in ZS hat.

(60)

(...) die Gerüche, die aus Wohnungen, Läden, Garküchen quollen (...) (S. 533) (...) evlerden, dükkânlardan, aşçılardan taşan kokular (...) (ZT₂ S. 51)

Bei Beispiel (60) liegt ein nominativer RS vor, der sich auf das vorangestellte Subjekt *Gerüche* bezieht. Auch im Falle einer Konstruktion mit den bestimmten Artikeln in der Rolle von Relativpronomen bleibt die Struktur im Türkischen (Nomen + Partizipattribut + Bezugskern) unverändert.

C. Der Zauberberg

Folgende Daten wurden bei der Analyse nach attributiven Strukturen im *Zauberberg* und seinen Übersetzungen von Gürsel Aytaç (ZT_{3a}) und Iris Kantemir (ZT_{3b}) aufgezeichnet:

Tabelle 7: Numerische Distribution der attributiven Strukturen im Vergleich von AT₃ und ZT_{3a} und ZT_{3b}

AT ₃		Distribution in ZT _{3a} und ZT _{3b} *											
K	Num.	S	AA	PrA	PA	GA	PoPA	InfA	App.	Präd.	Nom.	Sonst.	Diff.
S	672	636											-36
		740											+68
AA	720		432	13	66	24	12	8		28	48	22	-67
			340	8	88	12				40	52	168	-12
PrA	58			38			6			11			-3
			8	24						14		6	-6
PA	242		81	16	122						4		-19
			67	7	120					4	12	12	-20
GA	496		8			379				17	23	35	-34
			7		33	367	6				30		-53
PPA	192		20		32	50	20			3	4	45	-18
			21		28	31	20			5	8	54	-25
RS	198		7		138						5	38	-10
					104							65	-29

*Daten zu ZT_{3b} sind jeweils in der unteren Zeile angegeben.

Tabelle 8: Prozentuale Distribution der attributiven Strukturen im Vergleich von AT₃ und ZT_{3a} und ZT_{3b}

AT ₃		Distribution in ZT _{3a} und ZT _{3b} *											
K	Num.	S	AA	PrA	PA	GA	PoPA	InfA	App.	Präd.	Nom.	Sonst.	Diff.
S	672	94.64											-5.36
		110.12											+10.12
AA	720		60	1.8	9.17	3.33	1.67	1.11		3.89	6.67	3.06	-9.3
			47.22	1.11	12.22	1.67				5.56	7.22	23.33	-1.67
PrA	58			65,52			10.34			18.97			-5.17
			13.79	41.38						24.14		10.34	-10.34
PA	242		33.47	6.61	50.41						1.65		-7.85
			27.69	2.89	49.59					1.65	4.96	4.96	-8.26
GA	496		1.61			76.41				3.43	4.64	7.06	-6.85
			1.41		6.65	73.99	1.21				6.05		-10.69
PPA	192		10.41		16.67	26.04	10.41			1.56	2.08	23,44	-9.38
			10.94		14.58	16.15	10.42			2.6	4.17	28.13	-13.02
RS	198		3.54		69.70						2.53	19.19	-5.05
					52.53							32.83	-14.65

*Daten zu ZT_{3b} sind jeweils in der unteren Zeile angegeben.

Das besondere an dieser Analyse ist die Möglichkeit des Vergleichs zwischen zwei Übersetzungen desselben AT. Die Verifizierung anhand mehr als einem ZT führt zu zuverlässigeren und eindeutigeren Ergebnissen. Ferner können bei einem solchen Vergleich eventuell auch Rückschlüsse auf Übersetzer gezogen werden. Folgende Feststellungen können aus den Werten der Tabellen 7 und 8 zu AT₃ und ZT_{3a} (Übersetzung von Gürsel Aytaç) und ZT_{3b} (Übersetzung von Iris Kantemir) bezüglich der Übersetzung der einzelnen attributiven Kategorien im *Zauberberg* abgeleitet werden:

1. Satzanzahl:

Während ZT_{3a} in einem geringen Prozentsatz (5.36%) die Satzanzahl reduzierte, d.h. mehrere Sätze verbunden haben muß, hat ZT_{3b} sie um 10% erhöht, d.h. mehr Sätze gebildet, d.h. die Satzeinheiten des Originals hier und da unterbrochen. Da die Prozentsätze Grenzwerte der Signifikanz sind, kann kein einschneidender stilistischer Verlust bezüglich der Satzeinheit angenommen werden. Die syntaktische bzw. textuelle Form gilt bei beiden Übersetzungen daher als bewahrt.

2. AA – Attributive Adjektive:

Bei der Distribution der AA liegt der höchste Wert bei beiden Übersetzungen in der Übertragung der AA in AA (ZT_{3a}: 60%; ZT_{3b}: 47,22%):

(61)

(...) ein bleiches Licht (...) (S. 14)

(...) solgun bir ışık (...) (ZT_{3a1} S. 21)

(...) solgun bir ışık (...) (ZT_{3b1} S. 20)

Hier wurde form- und inhaltsäquivalent übersetzt. Der unbestimmte Artikel, der im deutschen Satz die Linksklammer des AA bildet und stilistisch unmarkiert ist, wurde im Türkischen durch die Einbettung in die AA-Konstruktion (zwischen Adjektiv und Bezugskern) ebenfalls unmarkiert übertragen. Im heutigen Deutsch gibt es in diesem Fall auch keine markierende Variante. Doch das trifft nicht für das Türkische zu: Eine Konstruktion wie etwa *bir solgun ışık* betont das Zahlenadjektiv *bir* im Türkischen und wirkt literarisch.

Im Unterschied zu ZT_{3a} werden 12,22% der AA durch PA-Konstruktionen wiedergegeben:

(62)

In der schlechten Luft, die alle drei physisch fremdete, da sie nur das Reinste gewohnt waren (...) (S. 334) (... kötü havada (...)) (ZT_{3a1} S. 360) (... boğucu havadan (...)) (ZT_{3b1} S. 390)

In der AA-Konstruktion *der schlechten Luft* ist das Adjektiv bei ZT_{3b} durch ein Partizipattribut übertragen worden. Die konkrete lexikalische Entsprechung für *schlecht* ist im Türkischen das Adjektiv *kötü*. Das Partizip *boğucu* hingegen drückt charakteristisch keine primäre Eigenschaft der Luft aus, sondern beschreibt die Wirkung, die sie auf den Einzelnen ausübt. Vermutlich ist die Übersetzerin von der Gesamtsituation, nämlich der Tatsache, daß die Protagonisten sich in einem geschlossenen Raum, dem Bioskop-Theater, befinden, der überfüllt ist, und der Hervorhebung, daß sie ans Gegenteil (*nur das Reinste*) gewohnt sind, ausgegangen und den Schluß gezogen, daß es mit *schlecht* etwas Erdrückendes (*boğucu*) beschrieben wird.

Bei ZT_{3b} fallen ferner sonstige Konstruktionen auf, die über ein Fünftel aller AA umfassen:

(63)

<p>Der Boden des Korridors mit dem Kokosläufer vollführte <u>sanfte Wellenbewegungen</u> unter seinen Füßen, aber er empfand es nicht weiter unangenehm. (S. 94)</p>	<p>Koridorun hasır yolluklu zemini, ayaklarının altında <u>yumuşak dalgalarla</u> hareket ediyordu, ama o bunu nahoş hissetmiyordu artık. (ZT_{3a1} S. 106) Koridordaki hindistancevizi lifinden yapılmış yolluk ayağının altında <u>biraz sallanıyordu</u> ama bu onu hiç de rahatsız etmedi. (ZT_{3b1} S. 113/8)</p>
--	--

Bei dieser Schilderung sollte die Situation etwas näher betrachtet werden: Ein Kokosläufer besteht aus einem Geflecht, dessen Fäden hart und dick sind. Aus diesem Grund ist der Läufer nicht so glatt und schmiegsam wie z.B. Läufer aus Stoff oder Teppich. Wenn man darauf geht, werden die größeren Hohlräume zwischen den

einzelnen Maschen durch das Körpergewicht zusammengedrückt. Während dessen empfindet der Mensch, der diese Belastung auf den Läufer ausübt, wie das Gewebe dabei nachgibt, sich um die betretene Stelle herum verformt und meistens durch diese Verschiebung in Form und der Dicke des Geflechts Wellen bildet. In dieser Situation wird genau diese physische Reaktion beschrieben, die Hans Castorp dabei empfindet. In der Darstellung ist *der Boden des Korridors* ein aktives Element, das diese Wellenbewegungen vollführt. Bei ZT_{3b} ist aus dem AA *sanften Wellenbewegungen* eine Handlung geworden: *biraz sallanyordu*. Das Problem bei der Übertragung dieser AA dürfte weniger strukturbedingt sein als inhaltlich: Etwas Unbelebtes und Unbewegliches wie der Boden eines Korridors vollführt Wellenbewegungen. Vermutlich erschien dieses Bild der Übersetzerin von ZT_{3b} inhaltlich zu grotesk und nicht nachvollziehbar, sodaß sie das Bild einfach korrigiert hat und anstelle des Bodens den Läufer zum Bezugskern gemacht hat, weil der Läufer eben unter den oben beschriebenen Umständen solche physikalische Reaktionen zeigen kann. Der Autor hat mit dieser Darstellung sicherlich einen bestimmten Effekt, wie z.B. die Verfremdung und Distanzierung vom Gegenstand, vielleicht sogar das Groteske, hervorrufen wollen, aber die Korrektur der Übersetzerin hat seine Intention verstellt. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Übersetzerentscheidung verändernd. Ganz zu schweigen davon, daß sie selbst durch die Wahl des Verbs *sallanmak* ein Bild schafft, daß schon surreal anmutet, weil ein Läufer diese Handlung normalerweise nur im freien Schwebezustand vollführen kann. In ZT_{3a} sind Form- und Inhaltsäquivalente berücksichtigt worden.

3. PrA – Prädikatives Adjektiv:

In der Kategorie der prädikativen Adjektive liegt die Distribution der Werte folgendermaßen: in beiden Übersetzungen wurden sie am meisten durch PrA (ZT_{3a}: 65,52%; ZT_{3b}: 41,38%), dann durch Prädikation (ZT_{3a}: 18,97%; ZT_{3b}: 24,14%) wiedergegeben:

(64)

Der Tote ist tot (...) (S. 574)

Ölü, ölüdür (...) (ZT_{3a2} S. 229)

Ölü ölüdür (...) (ZT_{3b2} S. 249)

Das Adjektiv *tot* wird im Türkischen in beiden Übersetzungen durch das prädizierte Adjektiv *ölüdür* wiedergegeben.

(65)

(...) wie herrlich braun ist er von Hohensonne!
(S. 494)

Dağ güneşinden ne muazzam bronzlaşmış!
(ZT_{3a2} S. 145/10)

Yükseklerin güneşinde ne de güzel
bronzlaşmış. (ZT_{3b2} S. 158)

Das PrA *herrlich braun* (herrlich als Erweiterung zu braun) ist im Türkischen durch die Konstruktion aus Adverb (*ne muazzam* bzw. *ne de güzel*) und Verb im Perfekt (*bronzlaşmış*) wiedergegeben worden. Der Grund dafür ist lexikalisch bedingt. Im Türkischen wird Bräune durch Sonneneinfluß in der Handlung selbst (*bronzlaşmak, yanmak*) ausgedrückt.

In ZT_{3b} wurden ferner 13,79% der PrA durch AA wiedergegeben:

(66)

(...) zwei Damen stachen durch Blässe ab: die
eine (...), die andere kleiner und fett (...)
(S. 54)

(...) bir tanesi (...), öteki kısa ve dolgun (...)
(ZT_{3a1} S. 64)

(...) daha kısa ve şişman olanın (...)
(ZT_{3b1} S. 67)

Hier hat die Übersetzerin von ZT_{3b} eine Partizipialellipse konstruiert, bei der auf sprachlicher Oberfläche das Partizip Präsens eine der Damen ersetzt. In diesem Fall werden die vorangestellten Adjektive *kısa* und *şişman* zu AA.

4. PA - Partizipattribute:

Beide ZT weisen insbesondere zwei Kategorien zu fast deckungsgleichem Prozentsatz als Entsprechung der Partizipattribute (im AT 90 Konstruktionen, d.h. 37,19% im Präsens; 152, d.h. 62,81% im Perfekt) auf: PA (ZT_{3a}: 50,41%; ZT_{3b}: 49,59%) und AA (ZT_{3a}: 33,47%; ZT_{3b}: 27,69%):

(67)

<p>(...) eine ungeheure Vielfalt <u>atmender und sich ernährender Individuen</u> (...) (S. 294)</p>	<p>(...) <u>nefes alan ve beslenen bireylerden oluşan dev bir çokluktu</u> (...) (ZT_{3a1} S. 318) <u>Suluk alan ve kendini besleyebilen bu birimler</u> (...) (ZT_{3b1} S. 343)</p>
---	--

Zwei PA im Präsens beschreiben den Bezugskern *Individuen* näher. In beiden türkischen Übersetzungen sind sie durch PA im Präsens wiedergegeben worden.

Hier liegt Form- und Inhaltsäquivalenz vor.

(68)

<p>(...) <u>die wohlbeleuchtete Halle</u> (...) (S. 14)</p>	<p>(...) <u>iyi aydınlatılmış</u> (...) bir koridordan (...) (ZT_{3a1} S. 21) (...) <u>iyi aydınlatılmış lobiden</u> (...) (ZT_{3b1} S. 20)</p>
---	--

Bei diesem PA-Beispiel im Perfekt liegt Form- und Inhaltsäquivalenz vor, wobei die Komposition des durch *wohl* erweiterten PA *beleuchtet* strukturell und inhaltlich äquivalent wiedergegeben ist: in Voranstellung, aber im Türkischen aufgrund der Rechtschreibregeln getrennt.

(69)

(...) in der grauen Livree des hinkenden Mannes (S. 14) (...) istasyondaki topalın gri üniformasıyla (...) (ZT_{3a1} S. 21)
 (...) istasyondaki topal adam (ZT_{3b1} S. 20)

Bei diesem in eine Genitivkonstruktion eingebetteten PA im Präsens weisen die Übersetzungen verschiedene Formen der gleichen lexikalischen Einheit auf. Während in ZT_{3a} das Nomen bzw. Adjektiv (*topal* = der Hinkende) verwendet wird, erscheint das gleiche Nomen bzw. Adjektiv in ZT_{3b} als Adjektiv vor dem Bezugskern *adam*.

(70)

Es waren sechs oder sieben Personen gemischten Alters (...) (S. 54) Farklı yaşlarda altı ya da yedi kişiydiler (...) (ZT_{3a1} S. 63)
En küçüğünden en büyüğüne, altı yedi kişi vardılar. (ZT_{3b1} S. 54)

Auch hier liegen verschiedene Umkodierungen vor: Während ZT_{3a} die Konstruktion PA im Perfekt und Nomen durch Adjektiv und Nomen strukturähnlich übertragen wird, ist sie in ZT_{3b} nominalisiert worden.

5. GA - Genitivattribute:

Die Genitivattribute im Deutschen wurden im Türkischen in beiden Werken mit über 70% durch Genitivattribute wiedergegeben. Von den insgesamt 496 Genitivkonstruktionen wurden 44,35% mit Possessivpronomen, 33,88% mit bestimmten Artikelwörtern, 7,67% mit anderen Konstruktionen wie z.B. die Adjektive, 6,45% mit Nomen mit dem Genitiv-s, 4,03% mit der Dativpräposition

von, 3,62% mit dem unbestimmten Artikel. Signifikant ist, nach den Werten der Tabelle zu urteilen, die Entsprechung GA.

Auch bei diesen zwei ZT fiel auf, daß keine Possessivpronomen, sondern Personalendungen den Genitiv kennzeichnen:

(71)

(...) und <u>sein Vetter</u> antwortete (...) (S. 14)	(...) <u>kuzeni</u> şu cevabı verdi (...) (ZT _{3a1} S. 21)
	(...) <u>kuzeni</u> (...) diye yanıtladı. (ZT _{3b1} S. 20)

In beiden Übersetzungen weist die Konstruktion *kuzen-i* (Nomen + Genitivsuffix + Nullmorphem) auf die dritte Person Singular hin.

(72)

(...) handelte Dr. Krokowski von Dr. Krokovski, <u>aşkın korkunç şekillerinden</u> <u>erschreckenden Formen der Liebe</u> (...) (S. 134)	(...) söz ediyordu. (ZT _{3a1} S. 151)
	(...) <u>aşkın ürkütücü niteliklerini</u> (...) (ZT _{3b1} S. 161/11)

Bei Konstruktionen mit dem bestimmten Artikel wurde auch bei diesen ZT die Genitivkonstruktion aus Nomen und Genitivsuffixen im Türkischen verwendet.

(73)

(...) <u>Joachims großen geblühten Lehnstuhl</u> (...) (S. 94)	<u>Joachim'in çiçekli büyük koltuğuna</u> (...) (ZT _{3a1} S. 106)
	<u>Joachim'in büyük çiçekli koltuğuna</u> (...) (ZT _{3b1} S. 113/8)

Dieselbe Konstruktion wie in Beispiel (72) wird hier auf den Eigennamen Joachim angewandt, wobei diesmal die Konstruktion nicht umgekehrt wird. Die Voranstellung des Adjektivs *büyük* bei ZT_{3b1} führt ferner zur inhaltlichen Abweichung: *groß* ist nicht mehr der Lehnstuhl, sondern das Blumenmuster darauf.

6. PPA – Präpositionalattribute:

Bei der Übertragung der PPA liegen die Werte beider Übersetzungen sehr nahe:

Hauptsächlich kamen die Kategorien PA (ZT_{3a}: 16,67%; ZT_{3b}: 14,58%), GA (ZT_{3a}: 26,04%; ZT_{3b}: 16,15%) und Sonstiges (ZT_{3a}: 23,44%; ZT_{3b}: 28,13%) als Entsprechung in Frage. Es fällt ferner auf, daß die Prozentanteile der Übertragung durch PoPA nicht signifikant sind.

(74)

Ein langes junges <u>Mädchen in grünem Sweater</u> (...) (S. 54)	Uzun boylu genç <u>bir kız, yeşil süveterli</u> (...) (ZT _{3a1} S. 64) (...) uzun boylu, <u>yeşil süveterli genç bir kız</u> (...) (ZT _{3b1} S. 67)
--	--

Die PPA (das durch die AA *ein langes junges* weiter attribuiert ist) *Mädchen in grünem Sweater* wurde im Türkischen bei beiden ZT durch die Partizipialellipse *yeşil süveterli* übertragen, wobei ihre Position im Satz bei beiden ZT anders ausgefallen ist: bei ZT_{3b} ist sie dem Bezugskern appositiv nachgestellt und bei ZT_{3a} dem Bezugskern vorangestellt. Durch die Nachstellung im ersten Falle wird einerseits die Abfolge des Informationsabflusses im AT befolgt, andererseits entsteht eine Markierung dieser Konstruktion durch die für das Türkische unübliche Nachstellung und wirkt dadurch literarischer als die unmarkierte Konstruktion in ZT_{3b}.

(75)

(...) ein leichtes <u>Gefühl von Seekrankheit</u> (...) (S. 134)	(...) hafif bir <u>deniz tutması hissi</u> (...) (ZT _{3a1} S. 150) (...) <u>insanın içinin deniz tutmuşçasına birazcık kalkmasına</u> neden oluyordu. (ZT _{3b1} S. 160)
--	--

Die Präposition von, die in diesem Beispiel wie ein Genitivus explicativus fungiert, wird aufgrund dieser semantischen Grundlage auch im Türkischen bei beiden ZT als Genitivkonstruktion wiedergegeben, die allerdings etwas anders aufgebaut sind.

(76)

(...) er ließ keinen Raum für empfindsamen Glauben an (...) die Engelsreinheit des zarten Kindes. (S. 134)

(...) taze bebenin melek saflığına karşı duygusal bir inanca yer tanımıyordu. (ZT_{3a1} S. 150)

(...) çocukların meleşimsi saflıklarına inanca hiç hak tanımıyordu. (ZT_{3b1} S. 161/11)

Die PPA-Konstruktion, die bei Beispiel (76) mit der Präposition an aufgebaut wurde, die als Ergänzung zum Nomen *Glauben* dient, wurde im Türkischen durch die Dativendung *-a* aufgebaut, weil die Zusammensetzung des Attributs *die Engelsreinheit des zarten Kindes* mit dem Bezugskern *Glauben* im Türkischen nur über die Verbindung der Dativendung möglich ist.

7. RS – Relativsätze:

Die Relativsätze wurden durch beide Übersetzerinnen zum größten Teil durch PA (ZT_{3a}: 69,70%; ZT_{3b}: 52,53%) wiedergegeben:

(77)

(...) etwas Weißbläulichem, Labberigem, zumal im Vergleich mit all dem Kräftigen, was Dr. Krokowski genaugenommen darüber zum besten gab. (S. 134)

Dr. Krovovski'nin bu konuda sunduğuyla kıyaslandığında sulu sütü çağrıştırıyordu – mavimsi beyaz, peltensi bir şeyi. (ZT_{3a1} S. 150)

(...) Dr. Krovovski'nin en iyi biçimde sunduğu besin gücüyle karşılaştırıldığında –maviye çalan beyazlıkta ve yavan- sulandırılmış sütü çağrıştırıyordu. (ZT_{3b1} S. 160)

Der RS, der in diesem Beispiel durch das Fragepronomen was eingeleitet wird, bezieht sich auf Kräftigem. Bei beiden Übersetzungen ist eine PA an seiner Stelle zu erkennen. Die PA-Konstruktionen beider Übersetzungen sind etwas unterschiedlich:

Während ZT_{3a} eine Partizipialellipse (sunduğu = sunmuş olduğu, sunmakta olduğu) bildet und das Partizip als Bezugskern fungiert, ist in ZT_{3b} ein nominaler Bezugskern hinzugefügt worden, dessen Herkunft allerdings nicht feststellbar ist, weil er auch nicht aus dem Textzusammenhang logisch erschlossen werden kann. An dieser Stelle ist vermutlich ein Mißverständnis von seiten des Übersetzers der Grund dafür.

Ungefähr ein Fünftel (19,19%) sind in ZT_{3a} und ein Drittel aller RS (32,83%) in ZT_{3b} durch sonstige Formen übertragen worden:

(78)

(...) so daß es an die Musik jener
Jahrmarktsschweinchen aus Gummi erinnerte,
die klagend ihre eingeblasene Luft
fahrenlassen und zusammensinken (...)
(S. 54)

(...) o lastikten pazar domuzcuklarının
müziğini hatırlatıyordu, hani içlerine üflenmiş
havayı iç çekerek boşaltıp yere yığılan
domuzcuklar (...) (ZT_{3a1} S. 64)
(...) karnavallarda satılan ve havalarını
boşaltmak için siktüğünüzde, içlerine dolmuş
havayı yakınlıkla dışa verdikten sonra sönen
kauçuk domuzcukların ezgisini hatırlattı.
(ZT_{3b1} S. 67)

Der RS bei Beispiel (78) erweitert den Kern *die Musik der Jahrmarktsschweinchen aus Gummi* inhaltlich um einige Handlungen, die typisch für sie sind. Während die Übersetzerin von ZT_{3b} die gesamte Nebensatzkonstruktion, wie in anderen Fällen auch, durch eine PA wiedergibt, liegt bei ZT_{3a} ein ganz besonderer Fall vor. Hier wird zunächst ein Hauptsatz gebildet, in dem der Bezugskern des AT einmal genannt wird. In der Satzkonstruktion mit dem pronominalen Adverb bzw. der Konjunktion *hani*, die übrigens genau wie der RS im AT nachgestellt ist, der Bezugskern wiederholt und durch eine PA-Konstruktion erweitert. Diese dem AT formal ähnlichere Aufbau ist stilistisch markiert, weil sie einen Sachverhalt um den Bezugskern unterstreicht.

Die Differenz von minus 14,65% in ZT_{3b} ist der letzte signifikante Wert in dieser Kategorie. Im Gegensatz dazu liegt die Differenz in ZT_{3a} bei minus 5,05%. Während der Verlust an RS-Konstruktionen bei ZT_{3a} nicht signifikant ist, befindet er sich bei ZT_{3b} an einem Grenzwert, der noch akzeptiert werden kann. Betrachten wir zwei Beispiel, bei denen in ZT_{3b} die RS-Konstruktion nicht übertragen wurde, im Vergleich zu ZT_{3a}:

(79)

Denn dieser Akt war nachhaltig durch viele Geschlechter, die seiner nicht bedurften, um sich in immer wiederholter Teilung zu vermehren (...) (S. 294)

Çünkü bu eylem, durmadan tekrarlanan bir bölünmeyle çoğalmak için ona ihtiyacı olmayan birçok cins için geçerliydi (...)

(ZT_{3a1} S. 319)

Bu olgunun etkisi, birçok kuşak boyunca sürdükten sonra, sürekli bir yinelenme içinde kendi başlarına çoğalmaya başlıyorlardı (...)

(ZT_{3b1} S. 344)

Bei Beispiel (79) fehlt in ZT_{3b} die Informationseinheit des RS *die seiner nicht bedurften*. Da ihr Fehlen weder strukturell noch inhaltlich eine plausible Erklärung findet, denn schließlich konnte sie anscheinend bei ZT_{3a} ohne Probleme übertragen werden, hat die Übersetzerin des ZT_{3b} wahrscheinlich diese Stelle einfach nur übersehen.

(80)

Holzbrücken, über die er später führte, die die Bahn überspannten und unter denen von Zeit zu Zeit ein konkurrierender Bobsleigh dahinsauzte, waren ebenfalls mit Menschen besetzt. (S. 334)

Patikanın daha sonra ulaştırdığı sahayı kesen ve altından zaman zaman yarışan bir kızığın aşağı hızla indiği ahşap köprüler de aynı şekilde insanlarla doluydu. (ZT_{3a1} S. 359-360)

Daha ileride pistin üzerindeki ahşap köprülerden insanlar aşağıdan hızla geçen kızakları izleyebiliyorlardı. (ZT_{3b1} S. 390)

Bei Beispiel (80) wird der Bezugskern *Holzbrücken* dreifach mit einem RS erweitert (*über die er später führte; die die Bahn überspannten und unter denen von Zeit zu Zeit ein konkurrierender Bobsleigh dahinsauzte*). Während alle drei Erweiterungen

in der Folgereihe in ZT_{3a} in Form von PA-Konstruktionen dem Bezugskern *ahşap köprüler* vorangestellt werden, wird das im AT geschilderte in ZT_{3b} zusammengefaßt, wobei einige Informationen einfach verloren gehen. In ZT_{3b} stehen die Menschen als Subjekt im Mittelpunkt der Darstellung und nicht mehr die Holzbrücken. Im Mittelpunkt der Handlung steht nicht mehr die Beschreibung des Treibens um und unter den Holzbrücken, sondern die Schilderung wo und wie sich die Menschen das Rennen mit den Bobsleigh anschauen.

Die intensive Verwobenheit der RS, die den Bezugskern fast schon überladen, dürfte ein Problem dargestellt haben, das die Übersetzerin von ZT_{3a} mit den sonst üblichen Formen der PA gelöst hat, die Übersetzerin von ZT_{3b} allerdings umgangen hat.

Die Untersuchung der einzelnen Fallbeispiele dürfte veranschaulicht haben, wie mannigfaltig sich die semantische Funktion der näheren Beschreibung auf der sprachlichen Oberfläche äußern kann, wobei dieselbe AT-Struktur wiederum mehrere ZT-Strukturen und Inhalte betrifft. Ebenso fällt auf, daß bei keiner Struktur nur die Struktur oder nur die semantische Grundstruktur ausreichen würde, diese zu kategorisieren. Inhalt und Form hängen in vielerlei Hinsicht bei den Attributen zusammen und können auf den Stil des Autors, ja sogar auf die Übersetzerhaltung hinweisen. Allein die Betrachtung der einzelnen attributiven Strukturen und welche Formen und Inhalte die Übersetzer damit verbunden, daraus interpretiert und geformt haben, hat uns einen Einblick in die Übersetzungsanschauungen und –haltung der einzelnen Übersetzer gegeben. Arpad beispielsweise zieht an sehr problematischen Stellen des Textes vor, den Text zugunsten des Lesers zu vereinfachen. Er übersetzt meistens frei, greift in Form und Inhalt ein oder überspringt so manche Textstelle. Manchmal gehen seine Eingriffe soweit, daß man beim ZT von Nachdichtung

sprechen kann. Necatigils Übersetzung veranschaulicht, daß der Übersetzer sowohl auf Form als auch Inhalt des literarischen Textes acht gibt. Aytaç und Kantemirs Übersetzungen sind weitgehend formadäquat und –äquivalent, wobei aber Kantemir bei bestimmten Problemsituationen Korrekturen am AT vornimmt, die natürlich nur im ZT vorkommen. Das führt an manchen Stellen auch zu Veränderungen im Inhalt des AT.

5. Schluß

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stand die syntaktische Funktion der Attribution, deren Rolle in literarischer Übersetzung untersucht wurde. Ziel der Arbeit war es, festzustellen, ob und inwiefern diese Funktion für die literarische Übersetzung von Bedeutung ist. Welche Kriterien bei ihrer Übersetzung entscheidend sind und welche Strategien bezüglich der Übertragung von attributiven Strukturen aus dem Deutschen ins Türkische befolgt werden können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden zuerst Kriterien und Betrachtungsweisen der Übersetzungswissenschaft und ihre Entwicklung dargestellt und die Analyse grammatischer Kategorien als Stilmittel innerhalb dieser Bereiche positioniert. Es stellte sich heraus, daß vor allem statistische Arbeiten zum Sprachen- und Übersetzungsvergleich unternommen werden, aber der Bereich noch ziemlich neu und der Bedarf an Beiträgen groß ist.

Verschiedene Aspekte der Übersetzung, ihre Faktoren, Grundbegriffe und Methoden wurden in Kapitel 1 vorgestellt.

Im Mittelpunkt von Kapitel 2 stand die literarische Übersetzung im Mittelpunkt, die von anderen Textübersetzungen unterschieden und als Gegenstand der Bereiche Stilistik und Grammatik betrachtet wurde.

Die attributiven Strukturen bildeten den Gegenstand des Kapitels 3. Die einzelnen Strukturen und die grammatischen Kategorien, denen sie zugeordnet sind, wurden hier für die deutsche und türkische Sprache beschrieben. Die Notwendigkeit der Beschreibung ergab sich aus zwei Gründen: erstens wird in stilistischen Arbeiten darauf beharrt und als einer der Maßstäbe anerkannt, daß stilistische Analyse ihren Gegenstand genau beschreiben soll; zweitens waren Grenzen und Formen der

Attribute in beiden Sprachen vielfältig und eigentlich vor allem im Türkischen kaum von jemandem zuvor unter dem Aspekt der attributiven Struktur und Funktion zusammengebracht und betrachtet worden, sodaß dieses deskriptive Vorhaben besonders von Nutzen schien.

Im vierten Kapitel wurden schließlich drei literarische Texte von Thomas Mann nach attributiven Strukturen zunächst statistisch untersucht und schließlich aufgrund der erhaltenen Daten nach signifikanten Werten systematisiert und veranschaulicht. Die Analyse hat gezeigt, welche Äquivalenzen auf Form- und Inhaltsebene zwischen den einzelnen Strukturen bestehen und wonach sich die Wahl für eine Kategorie in der Übersetzung richtet.

Folgende Strategien und Transformationen ergeben sich aus dem Vergleich beider Sprachen für die Übersetzung aus dem Deutschen ins Türkische, wobei die syntaktische Struktur (Form) und die semantische Grundstruktur, die in den Kapiteln 3.1.2., 3.1.3., 3.2.2 und 3.2.3 behandelt wurden, als Entscheidungskriterien für eine der Entsprechungen im Türkischen fungieren:

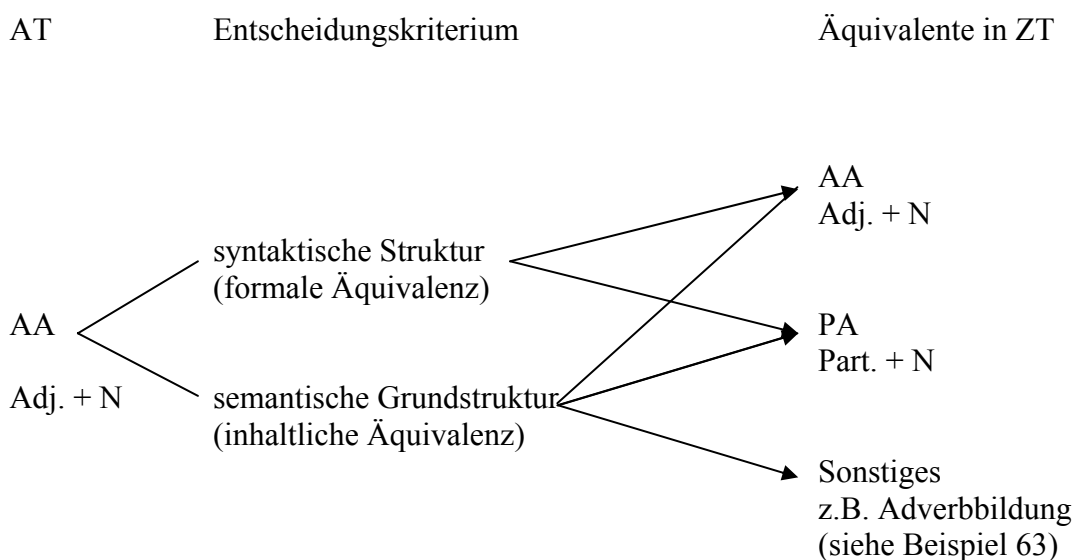
Die Adjektivattribute sind grundsätzlich durch AA im Türkischen darstellbar. Es findet eine interlinguale Transformation statt, bei der die Form beibehalten bleibt:

Adj. + Nomen

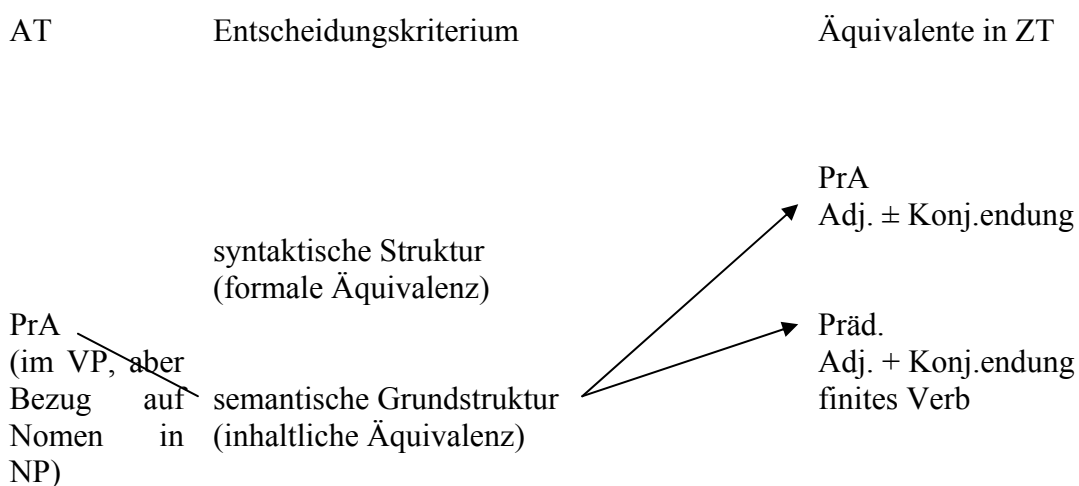
Einen morphologischen Unterschied bilden die Deklinationendungen des Adjektivs im Deutschen, für die es im Türkischen keine Entsprechung gibt.

Im Vergleich der Werte der vier ZT sind bei AA auch einige andere Formen wie etwa PA oder Sonstiges zu geringem Anteil feststellbar. Der Grund für die Entscheidung für eine dieser Konstruktionen hängt jedoch, wie die Beispiele

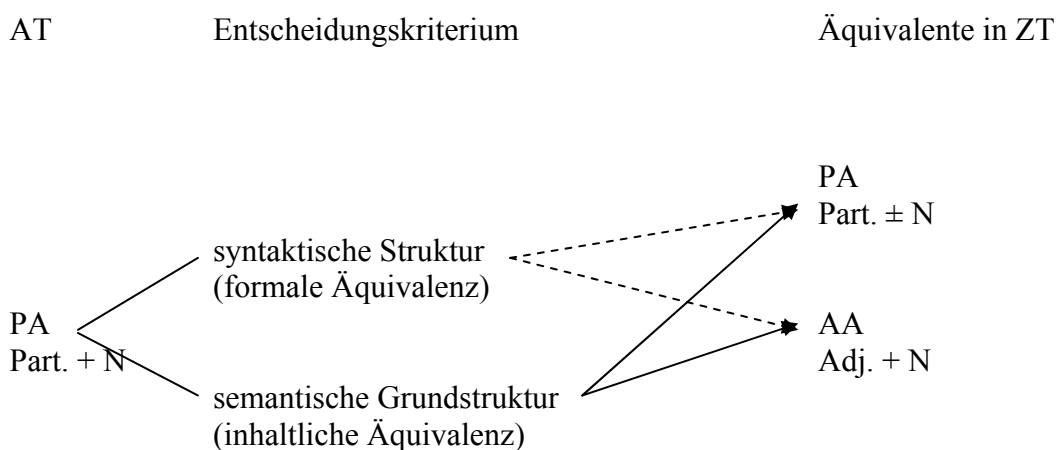
veranschaulichen (siehe z.B. (62)), unmittelbar mit der zugrundeliegenden semantischen Struktur zusammen. Folgende Äquivalenzen wurden festgestellt:



In der Kategorie der prädikativen Adjektive sind in allen ZT-Werken vor allem Übertragungen in türkische prädikative Adjektivkonstruktionen und Prädikation des Adjektivs die zwei wichtigsten Strategien. Einige wenige Entsprechungen im Gesamtkorpus bilden wiederum PA und Nominalisierung. Nach den Beispielen der Analyse sind folgende Äquivalenzen vorhanden:

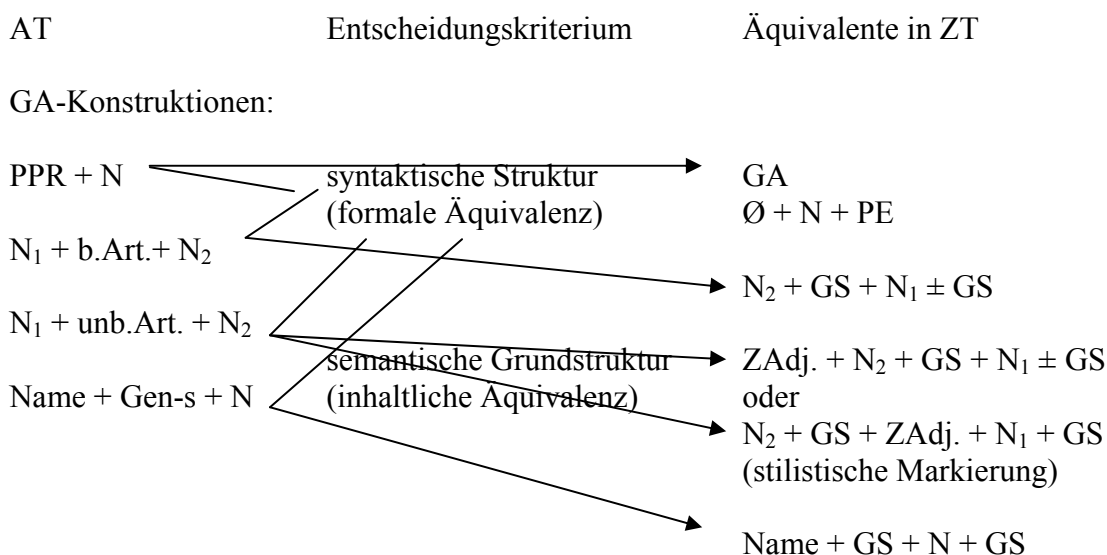


Die dritte Kategorie umfaßt die Partizipattribute, die aus der Verbindung eines Partizips (d.h. verbaler Kern) und einem nominalen Bezugskern hervorgeht. Aus der Analyse gehen folgende Strategien und Äquivalenzen hervor:



Partizipattribute werden, wie auch aus der Darstellung hervorgeht, meist durch PA übersetzt, aber es besteht eine größere stilistische Auswahlmöglichkeit zwischen Partizipattributen und AA. Das liegt daran, daß die türkische Sprache über zahlreiche Möglichkeiten verfügt, Verben durch Suffixe zu nominalisieren, die dann die Aufgabe der Attribution übernehmen können. So kann z.B. die Nominalphrase *des hinkenden Mannes* aus dem Zauberberg in Form des Partizipattributs *topallayan adam* oder auch der AA-Konstruktion *topal adam* wiedergegeben werden. Die Entscheidung ist in diesem Falle eine stilistische und bleibt dem Übersetzer vorbehalten. Die semantische Grundstruktur ist dabei meist äquivalent, während in der morphologischen Struktur einige Unterschiede auftreten können, deshalb sind die Pfeile, die vom Entscheidungskriterium syntaktische Struktur ausgehen nur gestrichelt.

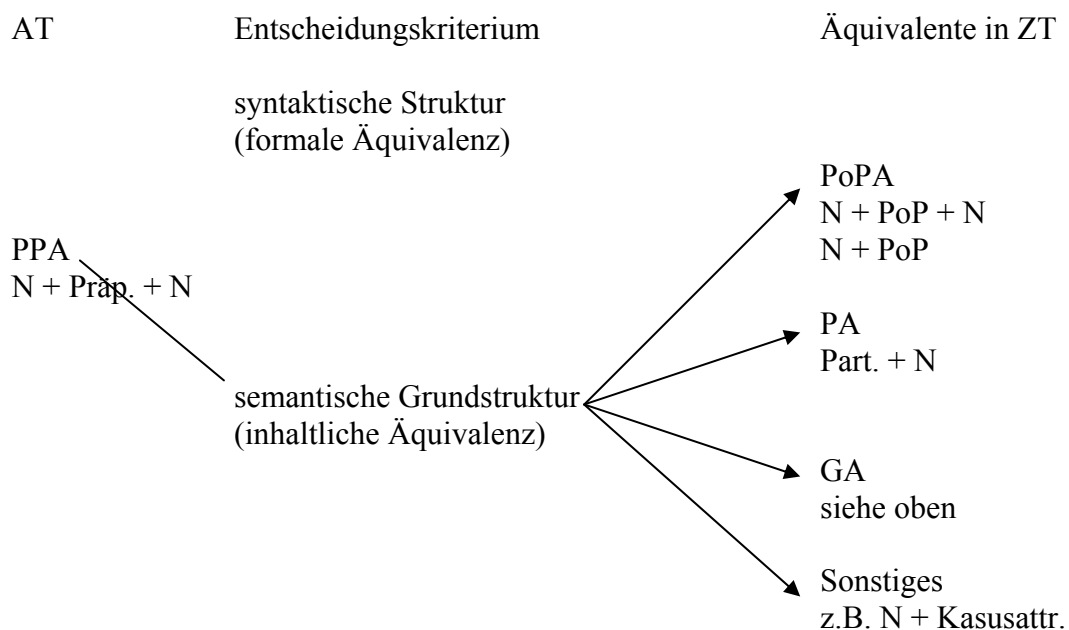
Eine wichtige Gruppe unter den Attributen bilden die Genitivattribute, die hauptsächlich ein Zugehörigkeitsverhältnis zwischen nominalen Einheiten herstellen. Diese eigentlich außersprachliche Beziehung kann in beiden Sprachen durch GA wiedergegeben werden, nur mit dem Unterschied, daß das türkische GA sich der Possessivpronomina nur dann bedient, wenn es darum geht, die Person besonders zu markieren, ansonsten erfüllt ein Personalsuffix diese Funktion, die an das jeweilige Nomen angehängt wird. Folgende Strategien und Äquivalenzen ergaben sich aus der Analyse der GA-Konstruktionen:



Da die semantische Grundstruktur bei GA in beiden Sprachen auf der selben Beziehung beruht und alle GA auf dieser Grundlage entstehen, gilt sie bei der Übersetzung nicht als entscheidendes Kriterium. Das entscheidende bei der Auswahl aus den fünf GA-Varianten des Türkischen spielt die syntaktische Struktur die entscheidende Rolle. Die Daten haben ergeben, daß die meisten GA im Deutschen Konstruktionen mit dem Possessivpronomen sind, die allerdings im Türkischen

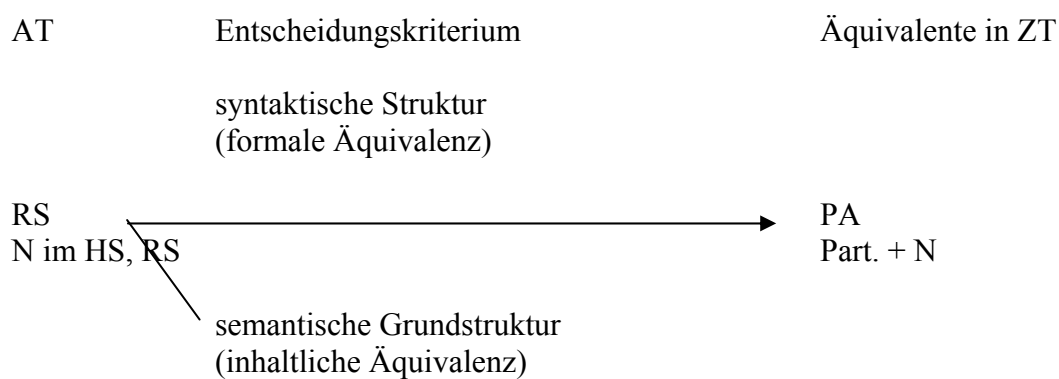
elliptisch erscheinen. Bei Konstruktionen mit Nomen bzw. Name + Genitiv-s und Nomen als auch bei den GA-Konstruktionen mit bestimmten und unbestimmten Artikeln wird die Genitivkonstruktion des Deutschen im Türkischen umgekehrt, weil bei GA im Türkischen Bezugskerne nach der Attribution folgen müssen, d.h. nur Linkserweiterungen zulässig sind. Eine besondere Variante bilden die beiden Entsprechungen für die GA mit unbestimmtem Artikel. Je nachdem, wo das Zahlenadjektiv eingesetzt wird, bleibt die Konstruktion entweder unmarkiert (bei Einbettung), oder erhält durch Voranstellung vor die Nominalgruppe eine stilistische Markierung, die allerdings im Deutschen nicht gegeben ist.

Die Analyse von Präpositionalattributen ergab, daß diese Kategorie in allen Werken oft durch diverse sonstige Formen übertragen wurde, zum Teil verlorenging oder durch GA, PA und teilweise auch durch PoPA wiedergegeben wurde. Die Vielfalt der Entsprechungen deutet darauf hin, daß keine eindeutigen und signifikanten Strategien und Modelle zur Übertragung von PPA ins Türkische vorhanden sind. Wenn man bedenkt, daß die türkische Sprache über keine Präpositionen verfügt, ist das auch sehr verständlich. Die Postpositionen in der türkischen Sprache sind, wie die Analyse zeigte, keine direkten Äquivalenten zu den Präpositionen im Deutschen. In tabellarischer Darstellung sind die Strategien und Modelle für die Übertragung der PPA in den hier untersuchten literarischen Werken folgende:



Strukturelle Vielentsprechung zu einer AT-Struktur deutet, wie es auch hier der Fall ist auf die Bedeutung der semantischen Grundstruktur hin, die bei der für eine Variante bzw. Äquivalente den Beweggrund bildet.

Bei Relativsätzen kann die Form nicht beibehalten werden, da der deutsche Relativsatz als Rechtserweiterung gegen die Erweiterungsrichtung des Türkischen liegt. Die Analyse hat allerdings klar und deutlich bewiesen, daß Partizipattribute die eindeutigen Äquivalenzen sind:



Ausschlaggebend ist bei der attributiven Relativsatzkonstruktion ihre syntaktische Struktur als nachgestellter Nebensatz, der sich auf eine im vorangegangenen und durch ein Komma getrennten Satz befindet. Die Übersetzer haben in den meisten Fällen die Entsprechung des finiten Verbs des Relativsatzes in partizipierter Form dem Bezugskern vorangestellt. Daher bilden Relativsätze und ihre äquivalenten türkischen Entsprechungen (PA) umgekehrte Strukturen. Durch diese Umkehrung wird auch meistens der Fokus des Satzes verschoben bzw. die Thema-Rhema-Struktur gestört. Als allgemeine Regel gilt nämlich, daß in einem Satz am Anfang immer die bekannte Information (Thema) steht, auf die die neue (Rhema) folgt. Die neue Information ist in diesem Falle der Fokus der Aussage. Wird der syntaktische Ablauf der Komponenten geändert (wie bei RS), wird auch eine Verschiebung im Informationsfluß verursacht, die allerdings nur im ZT vorkommt. In einem solchen Falle würde natürlich die Bildung eines Hauptsatzes aus dem RS die adäquate Informationszufuhr gewährleisten, aber die attributive Funktion der RS wäre somit aufgehoben. Manchmal greifen Übersetzer bei sehr komplexen RS-Strukturen zu dieser Alternative, die allerdings nur semantische Äquivalenz gewährleisten kann.

Für die attributiven Strukturen im Deutschen und im Türkischen ergeben sich aus der Beispielführung und den oben dargestellten Strategien folgende Eigenschaften:

1. Attributive Strukturen erfüllen in beiden Sprachen die Funktion der näheren Unterscheidung des Bezugskerns von anderen.
2. Attributive Strukturen der beiden Sprachen können als stilistische Marker fungieren.
3. Die meisten attributiven Strukturen des Deutschen werden im Türkischen nicht mit formäquivalenten Entsprechungen gebildet. Die Form wird meist

bei vorangestellten attributiven Strukturen des Deutschen wie beispielsweise Adjektivattributen, Partizipialattributen und ferner Genitivattributen übertragen. Der Grund dessen kann durch die im Türkischen übliche und dominierende Linkserweiterung von Kernen erklärt werden, die im grammatischen Teil der Arbeit erörtert wurde.

4. Die syntaktische Struktur des Attributs und die semantische Grundstruktur sind gemeinsam zu bewerten. Keine attributive Struktur wird aufgrund rein syntaktischer Gründe übertragen. Die Eigenschaft der Attribution wird aus der Bedeutung der einzelnen Formen erschlossen.

Der strukturelle Vergleich zwischen verschiedenen Sprachen kann, wie es im Vorliegenden der Fall ist, der Übersetzerarbeit Hilfestellung leisten.

Die Hauptziele dieser Arbeit waren es, einen bescheidenen Beitrag zur Erschließung der Attribute für die Übersetzung zu leisten, ihre Problematik und Aspekte darzustellen und ihren stilistischen Wert für die Übersetzung zu veranschaulichen und Strategien daraus zu formulieren.

Es ist zu hoffen, daß die vorliegende Arbeit in diesem Sinne Übersetzern und anderen Interessenten Hilfestellung leistet, obwohl sich nicht alle attributiven Kategorien in der Analyse im Vergleich der beiden Sprachen als strukturell vergleichbar erwiesen und ihre Entsprechungen in keiner systematisierbaren Beziehung zum AT standen. Dabei spielte dann meistens die semantische Struktur eine ausschlaggebende Rolle und eröffnete Übertragungsmöglichkeiten, die nicht kategorisiert werden konnten. Diesen Strukturen auf den Grund zu gehen, könnte das Thema einer weiterführenden Arbeit darstellen.

Bibliographie

Albrecht, Jörn: Literarische Übersetzung. Geschichte, Theorie, Kulturelle Wirkung, Darmstadt, 1998.

Aksan, Doğan: Her Yönüyle Dil. Ana Çizgileriyle Çizgileriyle Dilbilim, Bd. 2, Ankara, 1980.

Aksoy, N. Berrin: Yazın Çevirisinin Özellikleri, in: Dilbilim ve Uygulamaları, Bd. 1, Ankara, 2000, S. 3.

Arens, Hans: Analyse eines Satzes von Thomas Mann, in: Beihefte zur Zeitschrift "Wirkendes Wort" 10, Düsseldorf, o. J.

Aytac, Gürsel: Almanca'dan Edebiyat Çevirisi, in: dies.: Edebiyat Yazıları 1995-2000, İstanbul, 2001.

dies.: Çağdaş Alman Edebiyatı, Ankara, 1990.

dies.: Edebiyat Yazıları, 1995-2000, İstanbul, 2001.

dies. u.a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1: Vorträge, Izmir, 1986.

dies.: Thomas Mann'ın "Büyülü Dağ" ve "Lotte Weimar"da Romanlarındaki Edebi Kişiliği, Ankara, 2000.

dies.: Vom Einfluß deutschsprachiger Literatur auf türkische Gegenwartsschriftsteller, in: dies. u.a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 37-46.

Bachmann-Medick, Doris (Hrsg.): Einleitung. Übersetzung als Repräsentation fremder Kulturen, in: Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 12, Berlin, 1997.

dies. (Hrsg.): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Ffm., 1996.

Banguoğlu, Tahsin: Türkçenin Grameri, 3. Aufl., Ankara, 1990.

Başbağı, R. Ragıp: Possession im Türkischen und ihre Wiedergabe im Deutschen, unveröffentlichte Doktorarbeit, Marmara Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Istanbul, 2000.

Bengi, Işın: Çeviri Eleştirisi Bağlamında Eleştirel Bilincin Oluşması ve Eleştiri, Üst-Eleştiri, Çeviribilim İlişkileri, in: Dilbilim Araştırmaları, o. O., 1993, S. 25-50.

Bengi-Öner, Işın: Çeviri Bir Süreçtir... Ya Çeviribilim?, Istanbul, 1999.

dies.: Çeviri Kuramlarını Düşünürken, Istanbul, 2001.

dies.: Çeviribilim Terimleri Sözlüğü, Istanbul, 2001.

Bischoff, Cornelius: Probleme bei der Übersetzung türkischer Partizipien, in: Übersetzer-Workshop, 22.-24. November 1988, Ankara, 1989, S. 35-41.

Bünting, Karl-Dieter: Einführung in die Linguistik, 10. Aufl., o.O., 1983

Bünting, Karl-Dieter/Bergenholtz, Henning: Einführung in die Syntax. Grundbegriffe zum Lesen einer Grammatik, Königstein/Ts., 1979.

Cemal, Ahmet: Yazın Çevirisi Eğitimi Üzerine Düşünceler, in: Dilbilim Araştırmaları, o. O., 1993, S. 13-17.

Chomsky, Noam: Aspects of the theory of syntax, Cambridge, 1965.

de Beaugrande, Robert-Alain/Dressler, Wolfgang Ulrich: Einführung in die Textlinguistik, Tübingen, 1981.

Deny, Jean: Türk Dili Grameri, übers. v. Ali Ulvi Elöve, Istanbul, 1941.

Der Sprach-Brockhaus, 9., neubearb. u. erw. Aufl., Wiesbaden, 1984.

Diller, Hans-Jürgen/Kornelius, Joachim: Linguistische Probleme der Übersetzung, Tübingen 1978.

Doğan, Şerife: Die Rezeption der westdeutschen Literatur nach 1945 in der Türkei am Beispiel der Novelle Martin Walsers "Ein fliehendes Pferd", in: Aytaç, Gürsel u. a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 111-116.

Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, bearb.v. Günther Drosdowski, Bd. 7, Mannheim, 1963.

Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, hrsg. u. bearb. v. Günther Drosdowski u.a., 4. völlig neu bearb. u. erw. Aufl., Mannheim, Wien, Zürich, 1984.

Dürscheid, Christa: Syntax. Grundlagen und Theorien, Wiesbaden, 2000.

Ergin, Muharrem: Üniversiteler için Türk Dili, Istanbul, 1987.

Eğit, Yadigar: Deixis und Anaphora. Zur Verwendung der deiktischen und anaphorischen Ausdrücke im Deutschen und Türkischen, Izmir, 1995.

dies.: Die Anaphora und ihre Relevanz für Übersetzungen, in: Germanistiktreffen Bundesrepublik Deutschland-Türkei, Tagungsbeiträge des 5. türkischen Germanistik-Symposiums, 1.-2. Juni 1995, Eskişehir, 1996, S. 354-368.

dies.: Höflichkeit und Höflichkeitsformen. Überlegungen am Beispiel des Stereotyps 'Entschuldigungen' im Deutschen und Türkischen, Izmir, 1998.

Ellim, Mehmet: Die Wiedergabe der Relativsätze in den Romanen "Der Tod in Venedig Th. Manns und Wittgensteins Neffe Th. Bernhards" im Türkischen, unveröffentlichte Magisterarbeit, Gazi Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara, 1994.

Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik, 3. korrigierte Aufl., Heidelberg, 1996.

Erarslan, Kemal: Türkçede İsim-Fiiller, in Türk Gramerinin Sorunları II, Ankara, 1999, S. 119-125.

Ergin, Muharrem: Üniversiteler için Türk Dili, İstanbul, 1987.

Erkman-Akerson, Fatma: Anlam, Çeviri, Karşılaştırma. Bizim Dilimizden Öteki Dile – Öteki Dilden Bizim Dilimize, İstanbul, 1997 [1991].

dies./Ozil, Seyda: Türkçede Niteleme. Sıfat İşlevli Yan Tümceler, İstanbul, 1998

dies.: Dile Genel Bir Bakış, İstanbul, 2000.

Eroms, Hans-Werner: Syntax der deutschen Sprache, Berlin u. New York, 2000.

Eruz, Sâkine: Çeviriden Çeviribilime, İstanbul, 2003.

Ethemoğlu, Armağan: Einige zu verallgemeinernde Bemerkungen zur Rezeption der westdeutschen Nachkriegsliteratur in der Türkei, in: Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 99-104.

Fabricius-Hansen, Catherine: Übersetzung und Stil – am Beispiel Musil, in: Linguistik und Literaturübersetzen, hrsg.v. Rudi Keller, Tübingen, 1997, S. 61-78.

Gencan, Tahir Nejat: Dilbilgisi, Ankara, 2001.

Glinz, Heinz: Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik, 2. Aufl. Bern/München 1961.

Göktürk, Akşit: Çeviri: Dillerin Dili. İnceleme, 3. Aufl., İstanbul, 2000 [1994].

Hanbay, Orhan: Almanca Ve Türkçedeki Tamlamalarda Çeviri Güçlükleri ve Çözüm Önerileri, unveröffentlichte Magisterarbeit, Çukurova Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Adana, 2000.

Helbig, Gerhard: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft unter dem besonderen Aspekt der Grammatik-Theorie, 2. Aufl., München, 1973.

ders./Buscha, Joachim: Kurze Grammatik für Ausländer, 3. unverändert. Aufl., Leipzig, 1980.

Hellmann, Jochen: Die französische Version des Zauberberg von Thomas Mann. Untersuchung zu Theorie und Praxis der literarischen Übersetzung, Hamburg, 1992.

Hengirmen, Mehmet: Türkçe Dilbilgisi, Ankara, 1998.

ders.: Dilbilgisi ve Dilbilim Terimleri Sözlüğü, Ankara, 1999.

ders.: Turkish Grammar For Foreign Students. Yabancılar İçin Türkçe Dilbilgisi, Ankara, 2000.

Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul: Strategie der Übersetzung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, 4. unv. Aufl., Tübingen, 1996.

Humboldt, Wilhelm von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Mit einem Nachwort und hrsg. v. H. Nette. Darmstadt, 1949.

İnce, Ülker: Çeviriyi Eleştirmeden Önce, in: Dilbilim Araştırmaları, o. O., 1993, S. 5-11.

İlkan, İbrahim: Die Rolle der Übersetzung in der Sprachdidaktik, in: Ankaraner Beiträge zur Germanistik: Deutschdidaktik, Germanistik, Kultureller Austausch, Ankara, 1989, S. 67-75.

İpsiroğlu, Zehra: Brecht und Brecht-Nachfolge in der Türkei, in: Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 29-36.

Jakobson, Roman: Linguistische Aspekte der Übersetzung (1959), in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 189-198.

Junker, Hedwig: Stilanalyse und Strukturanalyse in der Literaturwissenschaft, in: Spillner, Bernd (Hrsg.): Methoden der Stilanalyse, Tübingen, 1984, S. 11-20.

Kade, Otto: Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation (1968), in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 199-218.

Karahan, Leylâ: Türkçede Birleşik Cümle Problemi, in: Türk Gramerinin Sorunları Toplantısı, 22-23 Ekim 1993, Ankara, 1995, S. 36-39.

dies.: Türkçede Söz Dizimi. Cümle Tahlilleri, 6. Aufl., Ankara, 1999.

Karantay, Suat: Çeviri Eleştirisinin Bilimsel Konumu Üzerine Eleştirel Görüşler ve Bir Model Önerisi, in: Dilbilim Araştırmaları, o. O., 1993, S. 19-24.

Karaörs, Metin: Cümle bilgisinde isimlendirme, sınıflandırma ve tahlil metotlarının birliği, in: „Türk Gramerinin Sorunları“ Toplantısı 22-23. Oktober 1993, Ankara 1995, S. 21-30.

Keller, Rudi: Linguistik und Literaturübersetzen, Tübingen, 1997.

Kocaman, Ahmet: Dilbilim Terimleri Sözlüğü, in: Dilbilim Araştırmaları 1990, S. 156-190.

ders.: Çeviri, Çeviri Eleştirisi, Dilbilim, in: Dilbilim Araştırmaları, o.O., 1993, S. 1-4.

Koç, Nurettin: Yeni Dilbilgisi, 2. Aufl., Istanbul, 1996.

Koller, Werner: Einführung in die Übersetzungswissenschaft, 3. Aufl., Heidelberg, 1987.

ders.: Textgattungen und Übersetzungsäquivalenz, in: Wolfgang Kühlwein, Gisela Thome, Wolfram Wills (Hrsg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken, 25.-30.9. 1978, S. 272-279.

Kurultay, Turgay/Birkandan, İlknur (Hrsg.): Türkiye’de Çeviri Eğitimi. Nereden Nereye? İstanbul, o. J.

Kuruyazıcı, Nilüfer: Die Rezeption von Heinrich Böll in der Türkei, in: Aytaç, Gürsel u.a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 12-19.

Kußmaul, Paul: Kreatives Übersetzen, Tübingen, 2000.

Kutlar, Soner: Die Adjektivalergänzung im Deutschen und ihre Entsprechungen im Türkischen, unveröffentliche Magisterarbeit, Hacettepe Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara, 1988.

Levy, Jiri: Die literarische Übersetzung: Theorie einer Kunstgattung, Frankfurt, 1969.

Lewandowski, Theodor: Linguistisches Wörterbuch, Bd. 1, Heidelberg, 1973.

ders.: Linguistisches Wörterbuch, 2. durchgesehene u. erw. Aufl., Bd. III, Heidelberg, 1976.

Lexikon der Sprachwissenschaft, 2. völlig Neubearb. Aufl., Stuttgart, 1990.

Lyons, John: Einführung in die moderne Linguistik, 8. unveränd. Aufl., München, 1995 [1971].

Mann, Thomas: Der Tod in Venedig, in: Sämtliche Erzählungen in zwei Bänden, Ffm., 1987, S. 493-584.

ders.: Der Zauberberg, Ffm., 1986.

ders.: Die Buddenbrooks, Ffm, 1957.

ders.: Büyülü Dağ, in zwei Bänden, aus dem Deutschen übertragen von Gürsel Aytaç, İstanbul, 1998.

ders.: Büyülü Dağ, in zwei Bänden, aus dem Deutschen übertragen von Iris Kantemir, Istanbul, 2002.

ders.: Buddenbrook Ailesi, aus dem Deutschen übertragen von Burhan Arpad, Istanbul, 1983.

ders.: Venedik'te Ölüm, aus dem Deutschen übertragen von Behçet Necatigil, Istanbul, 1969.

Metzler Lexikon Sprache, hrsg.v. Helmut Glück, 2., erw. Aufl., Stuttgart u.a., 2000.

Neubert, Albrecht : Pragmatische Aspekte der Übersetzung, (1968), S. 60-75, in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 60-75.

Newmark, Peter: Twenty-three Restricted Rules of Translation, in: The Incorporated Linguist, vol. 12, 1/1972, S. 12-19.

ders.: Sixty further Propositions on Translation (Part 2), in: The Incorporated Linguist, vol. 18,2/1979, S. 42-47.

Nida, Eugene A.: Das Wesen des Übersetzens (1975), in: Wolfram Wilss (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 123-149.

Nord, Christiane: So treu wie möglich? Die linguistische Markierung kommunikativer Funktionen und ihre Bedeutung für die Übersetzung literarischer Texte, in: Rudi Keller (Hrsg.): Linguistik und Literaturübersetzen, Tübingen, 1997, S.35-59.

dies.: Textanalyse und Übersetzen: theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse, 3. Aufl., Heidelberg, 1995.

Oruç, Birsal: Türkiye Türkçesinde Kullanılan Çekim Edatları Üzerinde Görüş Farklılıklarından Kaynaklanan Problemler, in: Türk Gramerinin Sorunları II, Ankara, 1999, S. 421-430.

Özbek, Yılmaz: Die Quellen der Übersetzungsprobleme, 2. Aufl., Erzurum, 1988.

Ozil, Seyda: Die Anredepronomina im Deutschen und im Türkischen, in: Germanistentreffen. Tagungsbeiträge. Deutschland-Türkei, Bonn, 1994, S. 391-400.

Özkırımlı, Atilla: Türk Dili. Dil ve Anlatım. Yaşayan Türkçe Üzerine Bir Deneme, İstanbul, 2001.

Özsoy, Sumru: Türkçe. Turkish., Istanbul, 1999.

Özyer, Nuran: Die Rezeption der westdeutschen Literatur im Literaturunterricht, in: Aytaç, Gürsel u.a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 105-110.

Paul, Hermann: Deutsche Grammatik. Bd. III, Teil IV: Syntax (erste Hälfte), 5. Aufl., Halle, 1959.

Polenz, Peter von: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, 2. durchges. Aufl., Berlin u.a., 1988.

Popovic, Anton: Übersetzung als Kommunikation, (1977), in: Wolfram Wills (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981, S. 93-111.

Reiß, Katharina/Vermeer, Hans J.: Grundlegung einer Translationstheorie, 2. Aufl., Tübingen, 1991.

Reiß, Katharina: Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen, 3. Auflage, München, 1986 [1971].

dies.: Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text, 3. unv. Aufl., Heidelberg, 1993 [1976].

Sağlam, Musa Yaşar: 20. Yüzyıl Alman Edebiyatından Türkçeye Yapılan Çeviriler Üzerine, in: Çeviribilim ve Uygulamaları, Ankara, 1992, S. 87-95.

Sandig, Barbara: Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung einer Stilbeschreibung, Berlin u.a., 1978.

Sarı, Mustafa: Anlam Ve Yapı Açısından Türkçenin Batı Dilleriyle İlişkisi, unveröffentlichte Doktorarbeit, Ankara Üniversitesi, Sosyal Bilimler Enstitüsü, Ankara, 2001.

Sayın, Şara: Rezeption der westdeutschen Literatur in der Türkei, in: Aytaç, Gürsel u.a. (Hrsg.): Izmirer Colloquien: Westdeutsche Literatur 1945-1985, Bd. 1 Vorträge, Izmir, 1986, S. 1-11.

Schreiber, Michael: Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs, Tübingen, 1993.

Schulz, Dora/Griesbach, Heinz: Grammatik der deutschen Sprache, neubearb.v. Heinz Griesbach, 11. Aufl., Ismaning, 1978.

Sowinski, Bernhard: Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen, 2. überarb. u. aktual.Aufl., Stuttgart, 1999.

Spillner, Bernd (Hrsg.): Methoden der Stilanalyse, Tübingen, 1984.

Steuerwald, Karl: Almanca-Türkçe Sözlük, Istanbul, 1997.

ders.: Türkçe-Almanca Sözlük, Istanbul, 1997.

Stolze, Radegundis: Grundlagen der Textübersetzung, 2. Aufl., Heidelberg, 1985.

dies.: Übersetzungstheorien. Eine Einführung, 3. akt. Aufl., Tübingen, 2001 [1994].

Störig, Hans Joachim (Hrsg.): Das Problem des Übersetzens, Darmstadt, 1973.

Thome, Gisela/Wilss, Wolfram (Hrsg.): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen Kolloquiums Trier/Saarbrücken, 25.-30.9. 1978, S. 272-279.

Türk Dil Kurumu Türkçe Sözlük, 2 Bde, Ankara, 1988.

Ullmann, Stephen: Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Deutsche Fassung von Susanne Koopmann, Tübingen, 1972.

Uzun, Nadir Engin: Anaçizgileriyle Evrensel Dilbilgisi ve Türkçe, İstanbul, 2000.

van der Elst, Gaston/Habermann, Mechthild: Syntaktische Analyse, 6. neubearb. Aufl., Erlangen u. Jena, 1997.

Vardar, Berke u.a.: Açıklamalı Dilbilim Terimleri Sözlüğü, 2. Aufl., İstanbul, 1998.

Wills, Wolfram: Übersetzungsfertigkeit, Tübingen, 1992.

Wilss, Wolfram (Hrsg.): Übersetzungswissenschaft, Darmstadt, 1981.

Wilss, Wolfram: Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden, Stuttgart, 1977.

Yarmalı, E. Sabri: Çeviri Tekniği Çözümleme, 4. erw.Aufl., Ankara, 2002.

Yücel, Bilâl: Sıfat-fiil terimi ve başlıca dil bilgisi terimleri sözlüklerindeki işlenişi, in: Türk Gramerinin Sorunları Toplantısı, 22-23 Ekim 1993, Ankara, 1995, S. 81-89.

Yücel, Tahsin: Anlatı Çevirisi, in: Metis Çeviri Araştırmaları Dergisi, Bd. 19, İstanbul, 1. Quartal, 1992, S. 61-64.

Zengin, Dursun: Almanca Dilbilgisi, Deutsche Grammatik, 2. Aufl., Ankara, 1999.

Zimmer, Rudolf: Stilanalyse, Tübingen, 1978.

Özet

Çalışmanın konusu “Edebi Çeviride Sıfat İşlevli Yapılar”dır. Tezin amacı bir biçem unsuru oluşturan sıfat işlevli yapıların edebi çeviri sürecinde aktarılırken nasıl işlediklerini, hangi biçimlerde aktarıldıklarını irdelleyerek çeviri stratejileri belirlenmesine katkıda bulunmaktır.

Bu amaçla beş bölümden oluşan bir çalışma gerçekleştirilmiştir.

Çalışmanın giriş bölümü sorunsalı ve bugüne kadar bu alanda yapılmış çalışmaları tanıtmakta; sorunsalın bilimsel etkinlikler içerisinde hangi konumda bulunduğunu göstermektedir.

Çalışmanın birinci bölümü ise çeviri sürecine etki eden faktörleri, çevirinin bir iletişim aracı olarak görünüm ve işlevlerini, çeşitli çeviri yöntemlerini, metin analizi, metin tipolojisi gibi konular üzerinde durarak çeviri sürecini ve faktörlerini tanıtmaktadır.

İkinci bölüm, çalışmanın ana konusunun edebi çeviri olması nedeniyle edebi çeviriye ayrılmıştır. Burada edebi metnin çeviri bağlamında özellikleri, bir biçem aracı olarak nitelikleri üzerinde durulmakta, biçembilim ve gramer çalışmalarının ortak konusu olarak ele alınmaktadır.

Üçüncü bölüm ise Almanca ve Türkçe dillerinde mevcut sıfat işlevli yapıları ve işlevlerini tanıtmaktadır. Bu amaçla kullanılan çeşitli yöntemler de tanıtılmış, kavram karmaşalarının tartışması yapılarak genel bir çerçeve çizilmeye çalışılmıştır.

Dördüncü bölüm ise analiz bölümüdür. Bu bölümde Thomas Mann adlı Alman yazarın *Buddenbrook Ailesi*, *Venedik'te Ölüm* ve *Büyülü Dağ* adlı eserleri sıfat işlevli

yapılar açısından irdelenmekte, çeviri metinlerinden elde edilen istatistiksel veriler karşılaştırılmaktadır.

Sonuç bölümünde ise çalışmanın sonucunda elde edilen bilgiler ışığında sıfat işlevli yapılar çeviri etkinliği içersinde değerlendirilmekte ve stratejiler özetlenmektedir.

Summary

The subject of this study is “Attributive Structures in Literary Translation”. The aim of the study is to reveal how attributive structures in German and Turkish are shaped and functioning regarding literary translation and to contribute to the studies of translation strategies.

The study consists of five chapters dealing with the above named subject:

The introduction describes the problem related to the subject in question and introduces earlier studies and locates the position of the problem within research.

The first chapter shows the different components of the translation process, its main topics and functions. The translational process is viewed as a communicative situation, where a translator contributes to a complicated act of communication between a text, the translating process and its outcome. Texttypology and –analysis are important in the first steps before the real translating process. At these steps the texttyp and function has to be defined well to decide for a special method.

The second chapter draws attention to literary translation and describes its features, specifies the literary text and views it as a construction of literary style and language system.

The third chapter introduces the attributive structures in German and Turkish, the both languages concerned in this study; the methods of describing these structures and discusses different views about their categorization and definition.

The fourth chapter contains the analysis of the original and translated texts of Thomas Manns works titled *Buddenbrooks*, *Death in Venice* and *The Magic*

Mountain concerning attributive structures and compares the statistical data that has been collected in the sample.

The conclusion summarizes the outcome of the study and formulates some strategies concerning the translation of attributive structures from German into Turkish due to the results of the study.